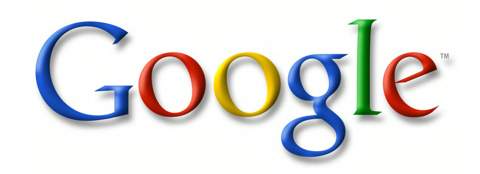
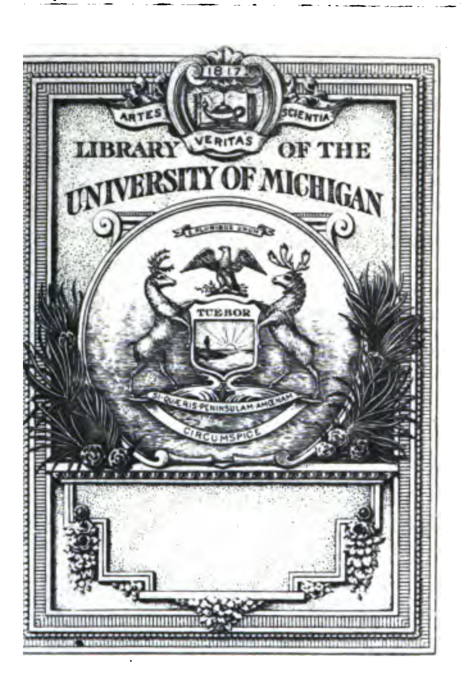



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE





Nachricht für die Besitzer der Bragur oder (wie der neue Titel heißt) Braga und Hermode.

Von diesem Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten ꝛc. erscheint so oft es seyn kann ein Stück, brochirt wie dieses, von 12 bis 14 Bogen mit Kupfern und Musik in unbestimmter Anzahl. Zwey Stücke machen einen Band aus. Die Subscribenten zahlen für jedes Stück 12 Gr. der Ladenpreiß ist 1 Rthlr.

* * *

Das Kupfer zu dem Ersten Stücke wird bey dem Zweyten (welches in der M. M. erscheint) ausgegeben, bey welchem auch die Erklärung des Umschlages folgen soll.

Bragur.

Ein
Literarisches Magazin
der
Deutschen und Nordischen
Vorzeit.

Vierter Band.
Erste Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowiecki und
einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

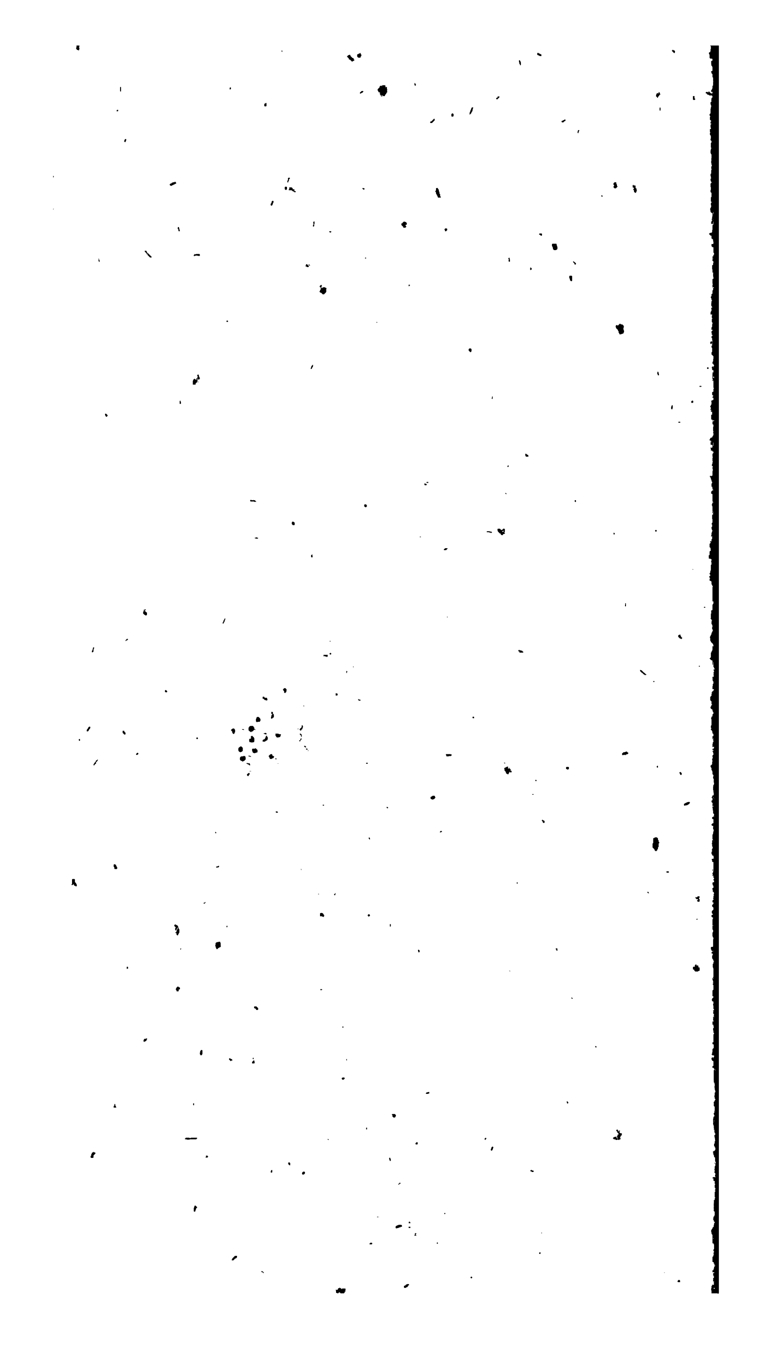
Erste Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowiekt und einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1796.



Verzeichniß der Subscribenten und Beförderer dieses Magazins.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die regierende Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die verwittwete Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach. 2 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin Karolina Luisa zu Sachsen-Weimar.

Se. Herzogl. Durchlaucht der Erbprinz Franz zu Sachsen-Coburg.

Herr Prof. Abicht in Erlangen.

Die Academische Buchhandl. in Jena.

Herr Registrator Albrecht in Wolfenbüttel.
= Doctor R. H. Anton in Görlitz.
= Bachmann und Gundermann in Hamburg. 2 Exempl.
Gymnasiast Bang (aus dem Hessischen) in Gotha.
Herr J. T. van Barneveld in Hamburg.
= G. A. Bartholdi in Hamburg.
= H. L. Bättger in Hamburg.
= Prof. Beck in Leipzig.
= Belitz und Braun in Berlin.
= J. C. A. Berg, Lehrer der englischen Sprache in Hamburg.
= J. A. v. Beseler in Hamburg.
Die Churfürstliche Bibliothek in München.
Die Fürstl. Bibliothek in Weimar.
Die Königliche Schloß-Bibliothek in Anspach.
Die Herzogl. Bibliothek in Oldenburg.
Die Bibliothek des Reichsstiftes Kaysersheim bey Nördlingen.
Die Bibliothek des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwerth.
Die Bibliothek des Reichsstiftes Neresheim bey Nördlingen.

Die

Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Göttingen.

Die Bibliothek des Wengenstiftes in Ulm.

Herr Blumauer in Wien.
- Kriegsrath Bock in Königsberg.
- M. D. Bölz, fünfter Lehrer am Gymnasium in Schwäb. Hall.
- Oberconsistorialrath Böttiger in Weimar.
- C. F. Boysen in Hamburg.
- G. C. Brendel, Rector in Eisenberg bey Naumburg.
- J. A. Brenneke, Cand. des Predigtamts in Calbe an der Saale.
- Bruckmann in Stammheim bey Stuttgard.

Frau von Buggenhagen, gebohrne von Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr J. Colemann, englischer Legations- und Court-Secretair in Hamburg.
- Bürgermeister Craz zu Lassahn.
- Dänzer in Düsseldorf.
- Dieterich in Göttingen.
- Professor Faber in Anspach. 2 Ex.
- J. E. Fels in Hamburg.

Herrn Felseckers sel. Söhne in Nürnberg.
- Fischer, Conrector am Lyceum zu Hirschberg.
- Fleckeisen in Helmstädt.
- Floret der Zeit in Göttingen.
- Repetent Flügge in Göttingen.
- Friebe, Diaconus an der evangelischen Kirche zu Hirschberg.
- Baron von Gähler in Anspach. 2 Exempl.
- Feldprediger Gaß zu Anclam.
- Rath Gedicke in Berlin.
- Gehr und Comp. in Breslau.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Herr Hofmeister Glaser in Haag.
- Canonicus Gleim in Halberstadt.
- Rath Göthe in Weimar.
- Pastor Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pommern.
- E. U. Gräff in Cosel in Oberschlesien.
- Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg in Oldenburg.

Frau Doctorin Graßmayer in Hamburg.

Herrn

Herrn Großens Erben in Halberstadt.

Herr Ph. A. Freyherr von und zu Guttenberg, Domherr in Bamberg und Domicellar zu Comburg und Würzburg.

- Regierungsrath von Halem in Oldenburg.
- Cabinetssecretair von Halem daselbst.
- Hälisch, Justitzverweser zu Fromsdorf bey Hirschberg.
- Haller in Bern. 3 Exempl.
- G. Hardorf in Hamburg.
- Commercienrath Haueysen in Anspach.
- Oberamtmann Hauff in Weiltinger.
- Heinze, Hauslehrer in Südpreußen.
- Hemmerde und Schwetschke in Halle.
- Vice-Präsident Herder in Weimar.
- Senator Hering in Bautzen.

Die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Herr Hermsdorff und Anton in Görlitz.

- Herzog, Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle.
- C. F. Heymann in Hamburg.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

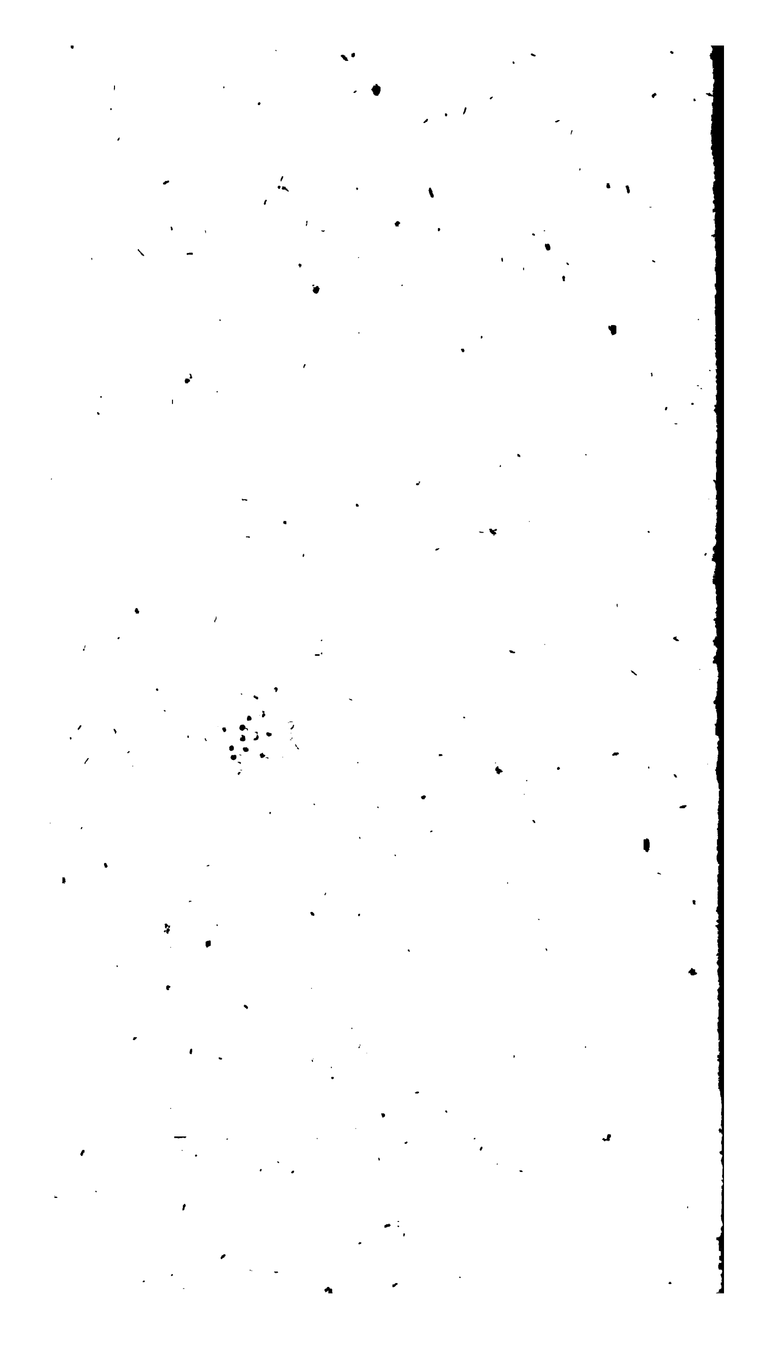
der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowiecki und einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.



Verzeichniß der Subscribenten und Beförderer dieses Magazins.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die regierende Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die verwittwete Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach. 2 Exempl.

Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Prinzessin Karolina Luisa zu Sachsen-Weimar.

Se. Herzogl. Durchlaucht der Erbprinz Franz zu Sachsen-Coburg.

Herr Prof. Abicht in Erlangen.

Die Akademische Buchhandl. in Jena.

Herr Registrator Albrecht in Wolfenbüttel.
- Doctor R. H. Anton in Görlitz.
- Bachmann und Gundermann in Hamburg. 2 Exempl.

Gymnasiast Bang (aus dem Hessischen) in Gotha.

Herr J. T. van Barneveld in Hamburg.
- G. A. Bartholdi in Hamburg.
- H. L. Båttger in Hamburg.
- Prof. Beck in Leipzig.
- Belitz und Braun in Berlin.
- J. C. A. Berg, Lehrer der englischen Sprache in Hamburg.
- J. A. v. Beseler in Hamburg.

Die Churfürstliche Bibliothek in München.

Die Fürstl. Bibliothek in Weimar.

Die Königliche Schloß-Bibliothek in Anspach.

Die Herzogl. Bibliothek in Oldenburg.

Die Bibliothek des Reichsstiftes Kaysersheim bey Nördlingen.

Die Bibliothek des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwerth.

Die Bibliothek des Reichsstiftes Neresheim bey Nördlingen.

Die

Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Göttingen.

Die Bibliothek des Wengenstiftes in Ulm.

Herr Blumauer in Wien.
- Kriegsrath Bock in Königsberg.
- M. D. Bölz, fünfter Lehrer am Gymnasium in Schwäb. Hall.
- Oberconsistorialrath Böttiger in Weimar.
- C. F. Boysen in Hamburg.
- G. C. Brendel, Rector in Eisenberg bey Naumburg.
- J. A. Brenneke, Cand. des Predigtamts in Calbe an der Saale.
- Bruckmann in Stammheim bey Stuttgard.

Frau von Buggenhagen, gebohrne von Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr J. Colemann, englischer Legations- und Court-Secretair in Hamburg.
- Bürgermeister Craz zu Lassahn.
- Dänzer in Düsseldorf.
- Dieterich in Göttingen.
- Professor Faber in Anspach. 2 Ex.
- J. E. Fels in Hamburg.

Herrn Felseckers sel. Söhne in Nürnberg.
- Fischer, Conrector am Lyceum zu Hirschberg.
- Fleckeisen in Helmstädt.
- Floret der Zeit in Göttingen.
- Repetent Flügge in Göttingen.
- Friebe, Diaconus an der evangelischen Kirche zu Hirschberg.
- Baron von Gähler in Anspach. 2 Exempl.
- Feldprediger Gaß zu Anclam.
- Rath Gedicke in Berlin.
- Gehr und Comp. in Breslau.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Herr Hofmeister Glaser in Haag.
- Canonicus Gleim in Halberstadt.
- Rath Göthe in Weimar.
- Pastor Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pommern.
- E. U. Gräff in Cosel in Oberschlesien.
- Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg in Oldenburg.

Frau Doctorin Graßmayer in Hamburg.

Herrn

Herrn Großens Erben in Halberstadt.

Herr Ph. A. Freyherr von und zu Guttenberg, Domherr in Bamberg und Domicellar zu Comburg und Würzburg.

- Regierungsrath von Halem in Oldenburg.
- Cabinetssecretair von Halem daselbst.
- Hälisch, Justitzverweser zu Fromsdorf bey Hirschberg.
- Haller in Bern. 3 Exempl.
- G. Hardorf in Hamburg.
- Commercienrath Haueysen in Anspach.
- Oberamtmann Hauff in Weiltinger.
- Heinze, Hauslehrer in Südpreußen.
- Hemmerde und Schwetschke in Halle.
- Vice-Präsident Herder in Weimar.
- Senator Hering in Bautzen.

Die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Herr Hermsdorff und Anton in Görlitz.

- Herzog, Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle.
- C. F. Heymann in Hamburg.

Herr J. G. Heymann in Hamburg.
- Hofrath und Prof. Hildebrandt zu Erlangen.
- Stadtschreiber Hirschmann in Weissenburg im Nordgau.
- P. Holtermann in Hamburg.
- Doctor Hommel in Leipzig.
- J. G. Hoyer, Premier-Lieutenant in Pirna.
- Jenisch in Hamburg.
- Senator und Steuerherr v. Jemgumer Kloster in Schwäb. Hall.

Das Industrie-Comtoir in Weimar.

Herr Oberconsistorialrath K. F. v. Irwing in Berlin.
- Kave in Altona. 2 Exempl.
- Regierungsassessor Keerl in Anspach.
- Senator Kern in Dünkelsbühel.
- M. J. F. A. Kinderling, Diaconus zu Calbe. 2 Exempl.
- Hofrath und Prof. Klüber zu Erlangen.
- A. M. Knoop in Hamburg.
- Doctor L. T. Kosegarten in Altenkirchen auf der Insel Rügen.

Herr

Herr Krieger in Gießen.
- Studiosus Kröner in Ulm.
- von der Lanken zu Lanken auf der Insel Rügen.
- G. F. Leiberich, vierter Lehrer am Gymnasium in Schwäb. Hall.
- Prof. Leun in Gießen.
- Hofrath und Professor Lichtenberg in Göttingen.
- H. Lohmann in Hamburg.
- J. D. Luis in Hamburg.
- G. F. Majer, Pfarrer zu St. Urban in Schwäb. Hall.
- Maurer, Buchhändler in Berlin.
- Prof. Mehmel zu Erlangen.
- Hofrath Meusel in Erlangen.
- M. J. L. Meyer zu Erlangen.

Madame M. E. Meyer in Hamburg.

Fräulein Joh. Adolph. von Meyer zu Kurnow.

Herr Prediger und Prof. Miller in Ulm.
- J. H. Milow in Hamburg.
- J. Möller daselbst.
- J. P. Möller daselbst.
- Doct. August Müller in Erlangen.

Herr

Herr Joh. von Nepomuk, Hauntinger Capitular und Bibliothekar am Stifte St. Gallen.
- Senator Neumann in Görlitz.
- Fr. Nicolai in Berlin. 4 Exempl.
- Nicolovius in Königsberg. 6 Exempl.
- Conrector Niz zu Wolgast.
- v. Nostitz, Domherr und Landesältester auf Ornach.
- Vicarius Oppenrieder in Wernitz-Ostheim.
- Orell, Geßner, Fueßly und Comp. in Zürich.
- Pfarrer Pahl in Neubronn.
- Justitz-Commissarius Pancritius in Imterburg in Ostpreußen.
- A. D. Pehmöller in Hamburg.
- B. Pehmöller daselbst.
- F. Petersen daselbst.
- F. Chst. L. Pflaum aus Meissenburg.
- C. E. H. Polemann in Hamburg.
- von Quistorp auf Vorwerk.
- F. H. C. Räber in Blankenburg.

Die Realschul-Buchhandlung in Berlin. 2 Exempl.

Herr

Herr Pfarrer Reblinger zu Orlach.
- Candidat Rehlen in Nördlingen.
- Doctor Karl Reinhard in Göttingen.
- Georg Reinhard aus Mecklenburg-Strelitz.
- Rath und Bibliothekar Reinwald in Meiningen.

Die Rengersche Buchhandl. in Halle.

Herr Dr. Rinck in Langensalza.
- von Rohr, Königlicher Regierungsassessor in Magdeburg.
- Professor Rößig in Leipzig.
- J. W. Röther, Freyherrl. von Racknitzischer Hofmeister zu Heilbronn.
- D. H. Rowohl in Hamburg.
- A. L. Ruifteck, französischer Sprachlehrer in Hamburg.
- Salice Conteßa, Kaufmann in Hirschberg.
- Pfarrer Sandel in Rainsberg bey Schwäb. Hall.

Die Schäffersche Buchhandlung in Leipzig.

Herr von Schiller aus Ellwangen in Schwaben.

Se. Excellenz der Herr Graf F. J. von Schimmelmann, Dänischer Minister des niedersächsischen Kreyses in Hamburg.

Herr F. C. Schlenkert, Fin. Secretair in Dresden.

- Prof. Schlichtegroll in Gotha.
- U. Schlüter in Hamburg.
- Rector Schmeiser in Orlamünda.
- M. J. E. C. Schmidt in Gießen.
- Diaconus und Professor Schmidt in Ulm.
- Schnizlein in Erlangen.
- Schöps in Zittau.
- Schubothe in Copenhagen. 3 Ex.

Die Schulbibliothek in Weimar.

Herr Aug. Schumann in Ronneburg.

- Schwan und Götz in Mannheim. 2 Exempl.
- H. W. Schwartz in Hamburg.
- Buchdrucker Schwend in Schwäb. Hall.
- von Seutter aus Ulm in Schwaben.
- G. Smith in Hamburg.
- Prof. Snelle in Gießen.

Herr

Herr Friedrich Sonnenschmid, Kaufmann in Wolgast.

- G. van den Steenhoff in Hamburg.

Die Steinersche Buchhandlung in Winterthur.

Herr Baron D. von Stenglin in Hamburg.

- H. Doctor Stieler in Leipzig.
- P. Amand Storr, der Zeit Prior in Wiblingen.
- Hofmeister Succow, der Zeit in Erlangen.
- Prof. H. Tittmann in Leipzig.
- Doctor P. Usteri in Zürich.
- Director Uz, in Anspach.
- Prof. Veesenmeyer in Ulm.
- Vulpius, Gelehrter in Weimar.
- S. C. Wagener, Feldprediger zu Rathenow bey Alt-Brandenburg.
- Walther jun., Buchhändler in Erlangen.
- Prof. Walther in Gießen.
- C. E. Wendt zu Erlangen.
- Ludewig Wendt, Kaufmann in Wolgast.

Herr

Herr Hofrath Wieland in Weimar.
- Wilmans in Bremen.
- Collaborator C. C. Winterberg zu Corbach.
- Senator Wucherer in Nördlingen.
- C. G. von Zangen, Hessen-Darmst. Reg. Rath und Amtmann des Amts Hüttenberg.
- Geheimerrath Zapf in Biburg bey Ulm.

Inhalt

Inhalt des ersten Stücks.

d. Einige

Inhalt.

8. Gebet·

Inhalt.

3. Eine

Inhalt.

Vorrede.

Der Aufruf an das Publikum ist nicht vergeblich gewesen. Es hat wirklich eine Anzahl teutscher Männer gegeben, welche eine Zeitschrift für die vaterländischen Alterthümer ihrer Unterstützung werth gefunden, und deren Erscheinung möglich gemacht haben. Die Namen dieser Vaterlandsfreunde, denen man Dank abstatten muß, wenn Braga und Hermode einst ein Denkmal des Alterthums nach dem andern ans Licht ziehen, erläutern und fruchtbar für einen künftigen Geschichtschreiber unserer Nation machen sollte, werden billig dem ganzen Werke vorgedruckt. Denn wirklich hängt die Möglichkeit eines vollständigen und geistreichen historischen Gemäldes unseres Vaterlandes einzig von der Bekanntmachung und Bearbeitung unserer Alterthümer ab. Der Alterthumsforscher

ist es, der dem Geschichtschreiber zu seinem Werke die Farben reibt.

Wie wenig aber unsere Alterthümer noch in allen ihren Theilen hinlänglich aufgeklärt sind, erhellt aus dem flüchtigsten Ueberblicke derselben. Denn die Alterthümer haben einen so großen Umfang als die Geschichte selbst. Alles, was den teutschen Nationalcharakter aufklärt, von der Zeit an, da sich die Teutschen zuerst hundert Jahre vor Christo in Dalmatien zeigten, bis nahe an unsre gegenwärtige Zeit, ist ein Theil der teutschen Alterthümer; denn alles, was nicht mehr neu, nicht mehr im Sinne und Geschmacke unserer Zeit ist, das heißen wir alt, alte Gebräuche, alte Kunst, alte Sprache, alte Sitten und Gewohnheiten. Auch unser Vaterland erstreckt sich in der ehmaligen und jetzigen Zeit weiter als auf die zehn Kreise des teutschen Reiches. Wer die Sprache der Nation, als seine Muttersprache spricht, ist ein Glied derselben. Und nach diesem Begriffe gehören in den ersten Jahrhunderten die Mösogothen und die Skandinavier zu uns. Später machen die Angeln und Sachsen,

die

die nach Brittannien giengen, die Longobarden in Italien und mehrere einzelne Völkergeschichten einen Theil der unsrigen aus. Gegenwärtig noch sind einige Ueberreste aus unserer Nation in Siebenbürgen, auf der Insel Krimm und in Italien.

Alle vaterländischen Alterthümer theilen wir in Alterthümer der Sprache, der Kunst und Sitten ein.

Diese sind sämtlich wieder theils heidnische, theils christliche.

Die heidnischen sind entweder reinheidnische, von welchen wir noch die Urkunden besitzen, und die in die Zeit vor der Einführung der christlichen Religion fallen; oder christlichheidnische, die sich in dem Christenthum selbst erhalten oder mit ihm vermischt haben, und deren Ursprung man erst aufzusuchen hat.

Die Alterthümer der Teutschen seit der Einführung des Christenthums läßt man vielleicht am besten zuerst bis auf die gänzliche Bekehrung in Sachsen und Bayern unter Carl dem Großen, dann bis auf die Kreuzzüge, von da bis zur Reformation,

und endlich bis auf die Geistesveränderung im achtzehnten Jahrhundert gehen.

Zu den Alterthümern der Sprache gehören alle mösogothischen, skandinavischen, teutonischen, fränkischen, allemannischen und schwäbischen, teutsch- und englischsächsischen, hoch- und niederteutschen schriftlichen Denkmale; alle Inschriften auf Münzen, Grabmälern, Tempeln u. s. w. alle Gesetze der Franken, Westgothen, Sachsen u. s. w. von dem Salischen Gesetze, bis auf das Magdeburgische Weichbild, den Sachsen- und Schwabenspiegel, das Kaiserrecht, den Richtsteig und die Glosse herab; alle Ueberreste von alter einheimischer Religionsweisheit in den Liedern der Edda, alle Gelübde und Eide von Wittekind und Otto an, alle Spuren teutscher Redekunst bis auf Paris von dem Werder, alle fränkischen Dichter von Ottfried und Kazungali, alle Minnesinger von dem Verfasser des Liedes auf den heiligen Anno bis auf Johann von Würzburg, alle Genossen des Meistergesangs von dem Meister aller Meister, Hanns Sachsen, bis auf den letzten Reimer, oder vielmehr bis

auf

auf die Wiedererstehung des guten Geschmacks aus der Asche der Reimkunst, und die ersten Vorleuchter der unsterblichen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, bis auf Opitzen und Hallern.

Wie viel sind da noch Schätze zu graben, zu reinigen und urbar zu machen? Wie viele noch mit dem unverdienten Fluche der Vergessenheit belegt? Wer schließt uns die Bibliotheken der teutschen Klöster auf, und läßt uns suchen, ob nicht die von Karl dem Großen gesammelten Lieder unserer heidnischen Vorfahren noch irgend wo dem verzehrenden Staub und Moder entrissen werden können?

Denn Karl
Ließ ach! umsonst der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Möncheinöden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es ersand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altteutschen Thaten Rettung vom Untergang;
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt, hörst du es, Cellner, nicht?
Die goldenen Buckeln, schlägt an des Bandes
Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem frohern Wiederhalle!

Auch ganz Teutschland dürfte den Namen des Entdeckers dankbar der Nachwelt nennen, und ihm ein ewiges Denkmal der Ehre errichten!

Wer macht uns die Schriften des Kaisers Maximilians bekannt? wer erklärt und übersetzt die hundert und vierzig Dichter des Maneßischen Codex? Wer erbarmt sich über die tausendmal tausend todten Buchstaben in den zwey Quartbänden der Müllerschen Sammlung? Wer legt eine Nationalbibliothek teutscher Dichter von Otfried bis auf die neuesten Zeiten an?

Gehen wir auf die Alterthümer der Kunst über, so fragt sich, welches sind die ältesten Spuren, und welches die Perioden teutscher Schreibekunst in Inschriften und Manuscripten bis auf die ersten gedruckten Schreibebücher von Cöln und Straßburg? welches die ältesten teutschen Zeichnungen und Mahlereyen, und der

Fort-

Fortgang der Zeichen- und Mahlerkunst bis auf Albrecht Dürer und Lucas von Cranach? welches die Geschichte der Form- und Holzschnitte, der Bildhauer, der Stein- und Stempelschneider und der Kupferstecher von Wilhelm Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Daniel Engelhard und Bernhard Behem bis auf unsere Permoser, Unger, Chodowieki u. s. w.? Was hat die teutsche bürgerliche Baukunst für eine Geschichte bis auf den ersten Verbesserer Jacob, und den Baumeister des gothischen Colosses zu Straßburg, den unsterblichen Erwin von Steinbach? Was hat der Geschmack in Aufführung heidnischer und christlicher Kirchen, Wart- und Landthürme, gemeiner Häuser und Ritterschlösser für Veränderungen erfahren? welches sind die ersten teutschen Gartenanlagen, und wo ihre Geschichte? Wer mahlt uns die allmähligen Errichtungen teutscher Städte und Vestungen, Schanzen und Burgen? ihre Uebereinkunft und Abweichungen von dem Vorgange der Römer? Welches sind die ältesten teutschen Tänze und Musiken unter Heiden und Christen, Volkslieder und ihre

Melodien? die Geschichte der Vocal- und Instrumental-, öffentlichen und Privatmusik? — Gerbert hat uns mit vieler Mühe eine Geschichte des teutschen Kirchengesanges geliefert; aber eine Geschichte des profanen, des eigentlich teutschen Nationalgesanges besitzen wir noch nicht.

Wollten wir die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Meinungen in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht mit eben einer solchen nur geringen Weitläuftigkeit durchgehen, welch' eine ungeheure Menge von Fragen würden sich uns nicht aufdringen über die Religions- und Regierungsalterthümer, über den fast noch gänzlich unaufgeklärten Götterdienst unserer eigentlich teutschen Nation, über die Nothwendigkeit, ihn aus den Nordischen Ueberresten zu erläutern, über die Spuren der Verehrung der Nordischen Gottheiten in Teutschland, über den Hertha- und Wodansdienst, über die Verehrung der Sonne, des Monds, der Sterne, des Donners, des Meers, verfolgt bis auf die zahlreichen Ueberbleibsel des heidnischen Gottesdienstes unter dem christlichen Pöbel,

und

und bis auf den letzten Gespenster- und Herenglauben und die noch jetzt übrige Spur des heidnischen Trankopfers in unserm Gesundheittrinken herab? über die allmählige Bildung unserer Regimentsform, unserer heimlichen und öffentlichen Gerichtshöfe, unserer Kaiser und Könige, Grafen und Herzoge, Fürsten, Herrn und Freyen, Edlen und Gemeine? Der noch immer eines teutschen Saint-Palaye bedürftigen Geschichte des teutschen Ritterwesens nicht einmal zu gedenken!

Wir enthalten uns weiter zu fragen, und führen es blos an, daß wir bis jetzt auch noch keine Beschreibung der teutschen Kriegsverfassung besitzen, unerachtet einzelne Züge von der Veränderung derselben durch die Bekanntschaft mit den Römern, dann durch den Einfall der Ungern zu Heinrich des I. Zeit, endlich unter Maximilian wegen Erfindung des Schießpulvers, und unter Leopold aus Veranlassung der häufigen Befehdungen Ludwigs XIV. bekannt genug sind.

Die Alterthümer der Sitten im Privatleben sind vielleicht unter allen am

wenigsten bearbeitet. Die Wohnungen der Teutschen und ihre Einrichtung von den ersten Höhlen und Hütten bis auf unsere jetzigen Prachtgebäude; die Folge des gothischen, französischen, englischen und teutschen Geschmacks; die Speisen und Getränke in Teutschland, von den Wurzeln und dem Biere des Alterthums bis auf unsere heutigen leckerhaften Gastmähler und ausländischen Getränke; die Veränderungen der Kleidertracht in allen Jahrhunderten, von dem Thierfelle des Germanen bis auf unsere französischen, englischen, und, so Gott will, endlich teutschen Erfindungen; die Beschäfftigungen zum Erwerb, zum Vergnügen und zur Befriedigung der Ehrbegierde, Jagd, Fischerey, Vogelfang, Ackerbau, Weinbau, Handwerker, Künste, und Wissenschaften; Erfindungen aller Art, Spiele und Lustbarkeiten; alle Gebräuche und Gewohnheiten in den verschiedenen Lagen des Menschen; teutsche Erziehung, Sitten von der Geburt bis ins mannbare Alter, Verheurathungs-, Hochzeiten- und Geburtsfeyerlichkeiten, und die Gebräuche bey den Leichenbegängnissen der Eltern,

Kin-

Kinder, Anverwandten, Priester und Fürsten; Alles dieß von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten ist ein Gegenstand der Alterthumsforschung, und ein weites Feld, auf dem noch manches anzubauen und zu erndten ist.

Nun denke man noch, daß das teutsche Reich eine Vereinigung von mehr als dreyhundert großen und kleinen Staaten ist, daß diese Staaten gegen vierundzwanzig hundert Städte und dreytausend Marktflekken in sich fassen; daß man also wenigstens dreyhundert merkwürdige Archive, und sechstehalb tausend Bibliotheken und Bibliothekchen in Teutschland rechnen darf, und nehme die noch ungezählte Menge der Klöster, Prälaturen, Abteyen und Probsteyen dazu, von welchen doch jede wieder ein kleines Archiv und eine Büchersammlung besitzt — was für ein ungeheurer Schatz von noch unbekannten Handschriften, Monumenten, Nachrichten von alten Vorgängen, Gebräuchen und Sitten muß nicht noch vorhanden seyn? Sollte man nicht alle Hände und Federn aufbieten, um diese alten Denkmale zu verzeichnen, zu beschreiben,

ben, und von einem frühern oder spätern Untergange zum unersetzlichen Verluste der Geschichte, zu retten? Welchem teutschen Vaterlandsfreunde muß es nicht wehe thun, wenn er ein Denkmal der Vorzeit nach dem andern unbekannt und unbeschrieben bald von den Flammen, bald von den Händen der Feinde zerstören, verstümmeln oder zernichten sieht? Es ist dieß keine leere Einbildung. Die Verwüstungen der Franzosen auf der einen; die beyden großen Feuerausbrüche in Kopenhagen, und die vormjährige Abbrennung des Klosters Hirschau auf der andern Seite, sind noch bey jedermann in frischem Gedächtniß.

An der Nothwendigkeit einer Zeitschrift für die vaterländischen Alterthümer wird also Niemand zweifeln. Allein fragen könnte man uns leicht, ob die unsrige alles das zu leisten im Stande wäre? und bey der Ansicht der ersten Stücke möchte vielleicht mancher ausrufen: quid tanto dignum feret hic promissor hiatu!

Wir versprechen nicht mehr, als wir geben können. Alle Alterthümer eines Landes aufzuforschen, zu untersuchen und be-

bekannt zu machen, ist nicht die Sache einzelner Männer, noch eines einzigen Menschenalters. Aber wie will man sie zu Ende bringen, und wie soll das künftige Menschenalter fortfahren, wenn das vorige nicht angefangen hat?

Das gegenwärtige Stück beschäfftigt sich noch größtentheils allein mit Alterthümern der Sprache und Literatur. Das nächste wird schon auf einige Alterthümer der Kunst und Sitten aufmerksam machen. Immer dem bloßen Liebhaber gleiche Unterhaltung zu gewähren, ist wohl nicht möglich. Gewährt nicht alles, und nicht alles jedem Vergnügen; so müssen die Leser bedenken, daß nicht unter jeder Hand, zu jeder Zeit und ex quovis ligno ein Mercurius wird.

Allerdings hängt unser Braga und Hermode mit dem vorhergegangenen literarischen Magazin der teutschen und nordischen Vorzeit, Bragur betitelt, zusammen, und dieser erste Band wird daher auch unter dem alten Titel und der fortlaufenden Bändezahl als vierter Band für die ersten Besitzer ausgegeben. Die Ursache aber,

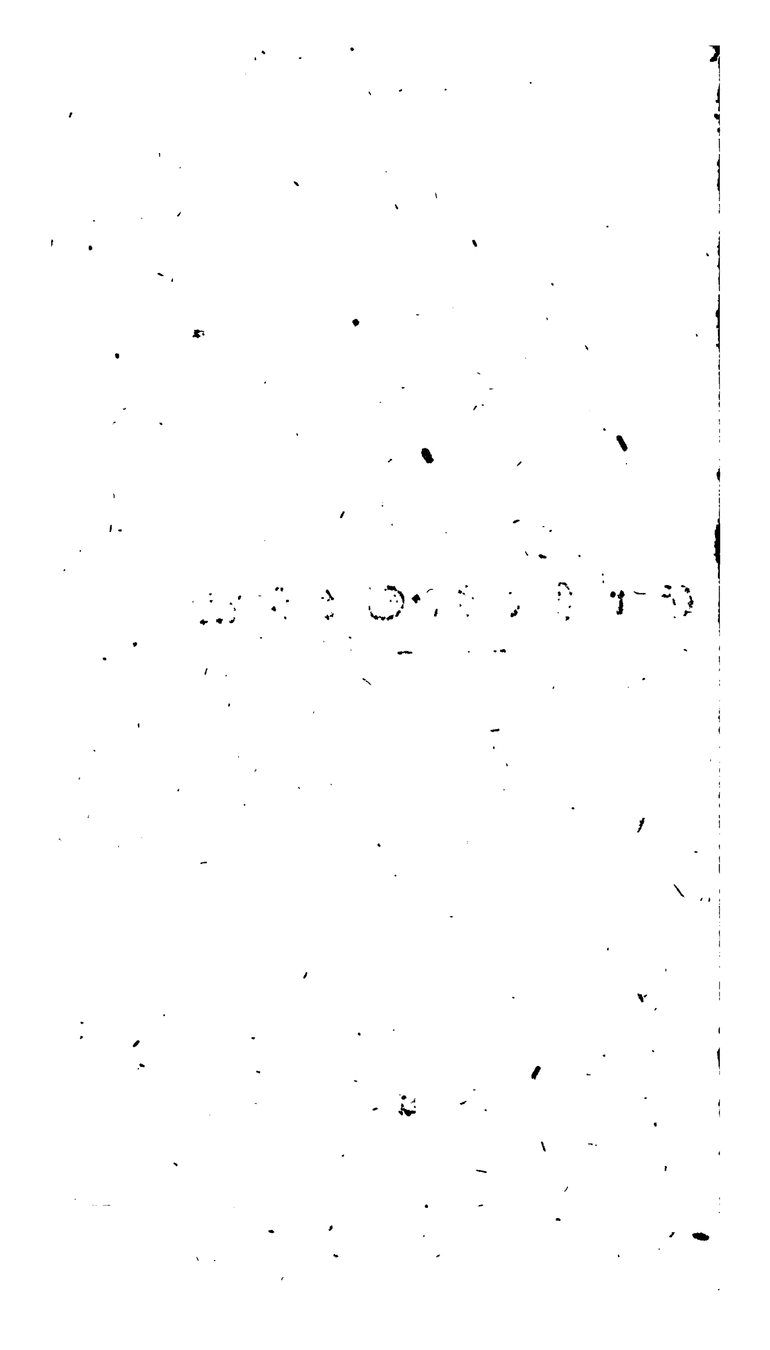
aber, warum wir wieder eine neue Reihe von Bänden unter einem neuen Titel anfangen, ist eines Theils die Nothwendigkeit, in die wir uns versetzt sahen, die Fortsetzung auf Unterzeichnung herauszugeben, andern Theils aber die wirkliche Erweiterung des Plans, indem sich das vorhergehende Werk bloß auf die Alterthümer der Sprache und Dichtkunst einschränkte.

Braga war bey unsern Voreltern der Gott der Dichtkunst, aber auch der ganzen vaterländischen Gelehrsamkeit, und Hermode der Bote der Götter, welcher die Nachrichten zu überbringen hatte. Da sich nun unsere Zeitschrift theils mit Bearbeitung und Erläuterung der schon bekannten antiquarischen Denkmale, theils mit Nachrichten von neuen Entdeckungen beschäfftigt; so führt sie wohl in dem Namen des einen und des andern Gottes ihre doppelte Bestimmung hinlänglich an der Stirne.

Zum Schlusse wagen wir es, den Wunsch zu äußern, daß sich unsre verehrten Herrn Mitarbeiter sämtlich entschließen möchten, der, zwar längst eingerissenen und

und durch Unkunde und Zufall in Gang gebrachten, aber sinnlosen Schreibart des teutschen Namens mit einem De, nach dem rühmlichen Vorgange eines Wielands, Meusels, Beckers und anderer freymüthigen Männer, von nun an mit uns zu entsagen. Es ist Zeit, uns nicht länger von dem Ausländer im Süd und Norden in der Rechtschreibung unsers Namens beschämen zu lassen. Denn welche Herleitung desselben man auch erdenken mag; so bleibt die von unserm Stammvater Teut *) immerhin die gegründetste und

*) Wahr ist es, es sind keine gemeinen Gelehrten, welche unsern Namen lieber von Thiod, ein Volk, als von dem Gotte Teut herzuleiten belieben; und ihre Herleitung hat sogar den Beyfall der neuesten Geschichtschreiber gefunden. Allein abgerechnet, was dadurch für ein Widerspruch in den teutschen Schriften des Mittelalters entstände; so ist diese Herleitung schon in grammatischer Rücksicht unglücklich. Es wäre theils zu weitläuftig, theils unnöthig, die Natur der teutschen Ableitungssylbe isch hier aus einander zu setzen; aber man nehme nur



I.

Braga und Hermode.

——————— Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönte, wie Silber, der Stahl,
Da schwandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt' er, und nur leise den Krystall betrat.

Sing', es umkränzte die Schläfen ihm der Eichen Laub!
Sing's, o Zaubergesang, schimmernder beeiset war ihm
Der beschattende glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Glanz bereift!

Feurig beseelt er die Saiten, und der Felsen lernts,
Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied
Und den Weisen! von den Ehren Walhall's
Rauscht es in freudigerem Strophengang.

So singt unser teutscher Pindar, Klopstock, von Braga, dem Apoll unserer vaterländischen Vorwelt; und der englische Dichter, Sayers, läßt Freya, die Göttin der Liebe, auf Braga's entzückenden Gesang zum ersten Male den Wellen entsteigen. Leider aber findet sich von dem Schlittschuhlaufe Braga's auf dem Krystalle des Meeres, von seinen mit Eichenlaub aus dem Haine Glasor umschatteten Schläfen, und von der Geburt der Freya aus dem Schaume des Meers, in den Nordischen Dichtern, die uns die verlorengegangenen Lieder unserer eigenen Skalden ersetzen müssen, durchaus nichts, obgleich jene Züge weder dem Nordischen Costum überhaupt, noch dem Charakter dieser Götter insbesondere widersprechen. Braga ist eine von denjenigen Nordischen Götterideen, welche die Dichter des Alterthums am wenigsten ausgebildet haben. Allerdings wunderbar, wenn Braga die Ehre, der Apoll des Nordens zu

seyn,

seyn, nicht mit einer andern Gottheit, Odin, dem König der Götter, getheilt hätte. Denn dieser scheint, als der oberste Beherrscher des Himmels, alle Gaben der Götter selbst vereint besessen zu haben. Er belohnt die Würdigen mit Reichthümern, heißt es in dem Liede der Hyndla *), er verleiht Sieg den Tapfern, seinen Söhnen; giebt den Großen Beredtsamkeit, den Volksbeschützern Klugheit, den Schiffern günstige Winde, und den Dichtern ihre Lieder. Er war's, der den Brunnen der Weisheit so theuer als ein Auge hielt, und um diesen Preis ihn von Mimern erkaufte; er, der alle Gestalten annahm, um den Besitzer des Dichterhonigs zu täuschen, und alle Zaubereyen der Liebe aufbot, um die schöne Wächterin Gunnlöda zu hintergehen, und diesen vergrabenen Schatz der Sterblichen mit sich in den Himmel zu nehmen. Dem-

*) S. Nord. Blumen. S. 147.

ungeachtet ist Gott Braga nicht gänzlich von den Dichtern vernachlässigt worden. Zwar besitzen wir keine Hymne mehr auf ihn, so wie überhaupt alle Lobgesänge auf unsere einheimischen Götter und alle poetischen Gebete, die den noch vorhandenen Dichtungen vorangegangen seyn müssen, durch das Unrecht der Zeit dahin sind. Aber es haben uns doch spätere Lieder einige Ueberreste von dem Charakter und der Verehrung dieses Gottes gerettet, und die Dichtung von seiner Gemahlin Idunna, (eine der schönsten unter den Nordischen Mythen,) giebt einen unzweydeutigen Beweis, daß die Idee von einem Dichtergotte bereits die glücklichste Anlage zu einer künftigen geschmackvollen Ausbildung durch die Kunst erhalten hatte. Es sey uns also erlaubt, jene zerstreuten Züge mit dieser Mythe hier neben einander zu stellen.

Braga (Brage oder nach der ältesten Form Bragi) wird, sagt die jüngere Edda,

da*), einer von den Göttern (Asen) genannt, der der vortreflichste in Rücksicht der Weisheit, Beredtsamkeit und Ausdenkung neuer Worte ist. Er versteht die Dichtkunst am besten, und von ihm erhält nicht nur sie, sondern alle Männer und Frauen von beredtem Munde, den Namen Bragur. Ueberhaupt aber heißt bey den alten Dichtern der Vornehmste und das Vortreflichste Bragur; Asabragur ist der vornehmste der Asen, Bragur Quenna, die vortreflichste der Weiber**). Ja selbst unsere Sprache (the Brage, s' Brage) scheint diesem Gott ihren Namen zu danken zu haben, und bedeutet noch beym Otfried die Beredtsamkeit ***). Im Schwedischen heißt braga oder braka, ertönen, erschallen, und in dem Teutschen des Mittelalters wird der Gesang der kleinen Vögel, der kleinen Vogel

*) Dämes. 24.

**) S. Glossar. Eddae Saemund. T. I. v. Bragur.

***) S. Fulda's Germ. Wurzelw. §. LVII. 1.

Bracht *) genannt; und der Gedanke, daß sie im Gesang einen Wettstreit begannen, in dem Heldenbuche mit den Worten:

Die Vogel mit *Gebrächte*,
Si sungen Widerstreit;

ausgedrückt. Seinem Namen nach ist also Braga der Gott der Sprache, der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und des Gesanges. Allein er wurde nicht nur als der Gott, d. h. der Vorsteher der Poesie verehrt, sondern auch als ihr Urheber und als der erste unter den Dichtern angesehen. Unter den drey Beynamen, welche ihm die alten Dichter geben, ist sein vornehmster, Framsmidur Bragar, Urheber der Dichtkunst; und in dem mythologischen Liede Grimnismaal, wo erzählt wird, was in der Welt in seiner Art das Vortreflichste und Erste sey, heißt es: Unter den Bäumen ist es die regenthauende Esche Ygdrasill **), unter den Schiffen

*) S. Scherzii Glossar. h. v.

**) Die Erklärung darüber s. Nord. Blumen. S. 42 – 52.

fen Skidbladner, unter den Rossen der acht-füßige Sleipner, unter den Brücken die regenbogenfarbige Bifröst, unter den Göttern Odin und unter den Dichtern Braga *). Dichter waren die Weisen der alten Welt; und waren es auch bey unsern Vätern. In Versen sind die älteste Wissenschaft von den Göttern und göttlichen Dingen, in Versen die Geschichten und Thaten der Vorzeit, in Versen die ersten Betrachtungen über die Seele und den Menschen, in Versen die Erstlinge der Sittenlehre und der Lebensweisheit bey den Nordischen Dichtern aufbewahrt. Gewiß waren dieß auch die Gegenstände unserer noch immer nicht entdeckten, auf immer für verloren gehaltenen Bardenlieder, deren Verlust, (billig und mit der Einsicht in die Werke der ersten Cultur beurtheilt, daß sie

 nicht

*) S. Edda Saemundi. T. I. zweytes Lied, Str. 43. S. 60. Dieses Lied von Grimner soll nebst den übrigen noch unverteutschten Eddischen Liedern des 1. Th. nächstens in der Uebersetzung mitgetheilt werden.

nicht so viele tausend Stufen unter uns stehen, (um unsere Geringschätzung oder Verachtung zu verdienen,) ungemein groß und in jeder Hinsicht, vorzüglich aber in dieser, zu bedauern ist. Von der poetischen Weisheit unserer heidnischen Vorfahren haben wir nichts als Spuren mehr. Die Eddischen Lieder aber setzen diese Verbindung der Gelehrsamkeit mit der Dichtkunst außer Zweifel. Ein Dichter und ein Weiser, oder ein Dichter und ein Gelehrter mußten zur Zeit der Morgenröthe unserer Geistesbildung einerley seyn. Und was ist jetzt noch Wissenschaft ohne Geschmack als ein Chaos ohne Gestalt und Schönheit? und Dichterkraft ohne Wissenschaft als eine Form ohne Stoff? — Der Gott der Dichtkunst muß zugleich der Gott der Weisheit und Gelehrsamkeit seyn. Daher sagt der Dichter des noch ungedruckten Liedes von der Nordischen Brunnhilde, daß die Runen oder Buchstaben selbst auf Braga's Zunge eingegraben

seyen.

seyen *). Damit wird entweder die Fertigkeit der Rede bezeichnet, indem Braga alle Worte auf der Zunge sitzen; oder der Dichter hat damit die Gelehrsamkeit dieses Gottes gemeynt; denn unter dem Worte Runen versteht der Nordische Gothe (so wie der Römer unter dem Worte literae) nicht bloß die Buchstaben, sondern auch die Wissenschaften selbst. Vorzüglich aber ist hier von den Hug-Runen, d. i. den Geistes-Runen, die Rede, einer Gattung von Zauberrunen, mit welchen man alle geistlosen Gedanken aus der Seele vertreiben zu können glaubte **). Zaubercharaktere also sind auf Braga's Zunge eingegraben, welche verhindern, daß irgend ein geistloser Gedanke, irgend ein schwacher und gemeiner Ausdruck seinen Lippen entschlüpfe. Es scheint daher unter diesem Bilde nicht bloß seine Macht über die

Sprache,

*) S. Suhm om Odin. S. 210.

**) S. Bartholini antiq. Dan. L. III, c. 2. p. 650.

Sprache, sondern auch seine Weisheit und Geistesstärke ausgedrückt zu seyn. Ein Anzeichen, daß die Dichtkunst von unsern ältesten Dichtern nicht als ein bloßes jugendliches Spiel des Witzes und der Empfindung, sondern als eine ernste und würdige Beschäftigung der Weisesten des Volkes angesehen wurde. Braga ward auch nicht als ein Jüngling, sondern als ein erfahrener Mann mit einem langen Barte vorgestellt, und hatte deßwegen bey den ältesten Nordischen Dichtern, wie uns die Kenningar berichten, den Beynamen des langbärtigen Gottes *). In dem Eddischen Liede, die Skirnersfahrt, in welchem dargestellt wird, wie der Diener des Gottes Frey für diesen um die Hand der bezaubernden Gerda wirbt, kommt unter den Drohungen, deren sich Skirner auf ihre anhaltende Weigerung bedient,

*) S. Edda Resenii. Annar Partur. Cc 4. Brage. Nr. 3. Snotskjägge As.

dient, auch die Drohung mit dem Zorne der Götter vor *). Ich gieng, (sagt er)

ins Gehölz,
Ins wilde Gebüsch,
Zauberruthen zu suchen,
Zauberruthen ich fand.

Es zürnet dir Odin,
Es zürnt dir Asa-Bragur,
Es hasset dich Frey!
Aber eh noch der Götter
Heiliger Zorn dich,
Böse Jungfrau, ergreift!

Hört' an, ihr Riesen!
Hört' an, ihr Romthursen!
Ihr Söhne Suttungs!
Ihr Genossen der Götter!
Wie ich verbiete,
Wie ich verbanne,
Freuden vom Manne,
Frucht vom Manne der Jungfrau!

Asa-Bragur wird hier unmittelbar nach Odin gesetzt; ein Beweis, daß er für die vornehmste und mächtigste Gottheit nach dem

König

*) S. Nordische Blumen. S. 247.

König der Götter gehalten wurde. Allein Asabragur und Brage sind, wie aus der obigen Erklärung bereits erhellt, nicht einerley. Jenes ist nur eine Benennung, dieses ein eigener Name. Braga mochte wohl vor der Einwanderung Odins und der Asen die vornehmste und älteste Gottheit im Norden seyn; aber der vornehmste unter den spätern Göttern, den Asen, war nach Odin nicht Braga, sondern Thor, der Gott des Donners, und soll auch den Beynamen Asabragur in den ältern Dichtern wirklich führen *), wiewohl ich dieses unter Thors Kenningar in der gedrückten Resenischen Ausgabe nicht gefunden habe. Nach der scharfsinnigen Bemerkung des Herrn von Suhm **), daß einer der eingewanderten Odins, der unter diesem Namen für den obersten, mächtigsten Gott ange-

*) S. die Anmerkung von Gunnar Paulsen in Lexic. Saem. T. I. S. 84. Nr. 38.

**) Om Odin. S. 208.

angesehen seyn, und über alle andern her-
vorragen wollte, eifersüchtig auf die grosse
Verehrung des Gottes Braga war, läßt
sich begreifen, theils warum unter den zwölf
Asiaten Braga erst die neunte*) oder zehn-
te**) Stelle einnimmt, theils woher es
kommt, daß alle poetischen Denkmale auf
diese Gottheit bis auf wenige Reste zu Grunde
gegangen sind, und die spätern Dichter Ein-
gebung und Begeisterung nicht mehr von
Braga, dem eigentlichen Gotte der Dicht-
kunst, sondern von Odin, dem mit allen
holden Gaben der Götter ausgerüsteten Kö-
nig des Himmels erwarteten. Ich über-
gehe daher auch die Züge von Braga in Ae-
gers Gastmahl***), bey welchem der Nor-
dische Momus alle Gebrechen jener eingewan-
derten menschlichen Götter, und den Con-
trast

*) S. Nöfn Asanna in den Kenningar.
**) S. Suhms critisk Historie af Danmark. 2. B.
S. 677.
***) S. Nordische Blumen, S. 214. ff.

kraft ihrer Menschlichkeiten mit dem göttlichen Charakter, dessen sie sich anmaaßten, aufdeckt; denn alle Züge von den Göttern, die in diesem kleinen Schauspiele vorkommen, dienen mehr dazu, den persönlichen Charakter der Asiaten, als die Idee der Dichter und des Volks von den Gottheiten ihres Landes kennen zu lernen.*). Kurz, es sind noch Spuren da, die es hinlänglich beweisen, daß ohne jenes ganz eigenthümliche Schicksal der Nordischen Götterideen die Idee von Braga einer solchen Entwürdigung an sich nicht fähig war. Ein Gott der Dichtkunst, auf dessen Lippen Beredtsamkeit schwebt, und auf dessen Zunge Zaubercharaktere eingegraben sind, die jeden geistlosen Gedanken zurück-

*) So scheint der Asiate, welcher den Gott Braga vorstellen sollte, nach eben diesem Denkmale zwar ein freymüthiger, aber zugleich auch ein friedliebender Prinz gewesen zu seyn, und, obwohl nicht just das Hasenpanier ergriffen, doch immer die häusliche Ruhe den Heldenthaten auf dem Kampfplatze und Schlachtfelde vorgezogen zu haben.

rückweisen, dessen ehrwürdiges Antlitz Weisheit und Erfahrung verkündet, der nicht bloß der Vergnüger der Menschen, sondern der Lehrer aller Weisheit ist, muß aus einem sehr würdigen Begriffe von der Wirkung und den Gegenständen der Dichtkunst entstanden seyn.

Braga's Gemahlin ist die Göttin der Unsterblichkeit. Diese bewahrt in einer Büchse goldene Aepfel, die die Kraft einer ewigen Verjüngung besitzen, und ohne deren Genuß selbst die Götter zu altern beginnen. Iduna, die Nimmererbebende, ist der Name dieser Göttin. Eines der ältesten Nordischen Lieder dichtet, daß diese Göttin einst von einem Riesen entführt, und dadurch die Götter insgesammt in große Trauer seyen versetzt worden; denn da sie jetzt nicht mehr die Aepfel der Unsterblichkeit kosteten, fieng ihre Jugend auf einmal an zu vergehen, und das häßliche Alter stellte sich selbst unter den Himmlischen ein. Dieses Gedicht ist leider,

wie so manches unserer Vorzeit, verloren gegangen. Aber Sturleson kannte es noch, und Dank ihm, daß er wenigstens einen getreuen Auszug davon hat auf die Nachwelt kommen lassen. Hier ist die Geschichte *):

Der Raub der Idunna.

Die drey Götter Odin, Loke und Häner machten einst in Menschengestalt eine Reise durch das Land der Riesen. Nachdem sie viele Gebirge und felsigte Einöden durchstrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen sie endlich in ein lustiges Thal, in welchem eine Heerde Ochsen weidete. Von der langen Reise ermattet und der menschlichen Schwachheit, dem Hunger unterworfen, ergriffen sie einen von den Ochsen, schlachteten ihn, und machten ein Feuer auf, um ihn zu braten. Lange schon hieng der Kessel, das Wasser kochte und sod, aber

das

*) S. Dämes. 51 und 52.

das Fleisch blieb roh. Sie machten also einen zweyten und dritten Versuch; allein vergeblich. Indem sie sich über diese Zauberey verwunderten, und über ihre Ursache nicht einig werden konnten, tönte die Stimme eines Adlers von der nächsten Eiche herab. Spottend sprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Adler,
So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter schauten auf, und erblickten ihn; da sprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein sattes Mahl;
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu sehen, was aus allem diesem noch werden würde, verhießen es

ihm. Hierauf stieg der Adler vom Baume herab, setzte sich auf den Kessel, und verzehrte sogleich die Rippen und beyde Bugen. Darüber ergrimmte der feurige Loke, ergriff eine tüchtige Keule, und schlug damit auf den Adler; allein das Ende der Keule blieb an dem Adler; und der Griff an der Hand des Gottes hangen. In dem Augenblicke flog der Adler in die Höhe, und zog den an der Keule hängenden Loke mit sich fort über Felsen und Klippen, über Wald und Flur. Zum ersten Male bereute nun Loke den Einfall, ein Mensch geworden zu seyn; jeden Augenblick schien ihm der klebende Arm durch die Schwere des hängenden Körpers abzureißen. Mit jammerndem Wehklagen und tausend Versprechungen beschwor er den Adler, seiner zu schonen. Allein der Adler antwortete ihm, daß er vergeblich auf Erlösung hoffte, wofern er ihm nicht eidlich gelobe, die Göttin Idunna mit ihren Aepfeln durch irgend eine List, außer-

halb

halb Asgard, der Burg der Götter, zu lok-
ken. Loke versprach's, ward frey, und
kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Zu der bestimmten Zeit erfüllte Loke sein
Versprechen durch folgende List. Er erzählte
Idunnen, daß er in einem gewissen Haine
Aepfel gefunden habe, die an Kostbarkeit die
ihrigen weit zu übertreffen scheinen. Idunne
zweifelte, Loke beharrte in seiner Meynung,
und um dem Streite ein Ende zu machen,
schlug er ihr vor, sich selbst durch den Au-
genschein zu überzeugen; sie möchte nur,
setzte er hinzu, ihre Aepfel zu sich stecken,
und sich mit ihm in den besagten Wald be-
geben, so würde sie nach eigener Verglei-
chung selbst am besten urtheilen können.
Was thut man um seine Ehre nicht? Idunna
that, wie ihr der hinterlistige Gott gerathen
hatte, nahm ihre Aepfel, und eilte mit Lo-
ken dem Walde zu. Kaum aber hatten sie
die Götterstadt im Rücken; so kam der näm-

liche Adler, welcher Loken in die Lüfte geführt hatte, über Idunna herab, bemächtigte sich ihrer und flog mit seiner Beute davon. Dieser Adler war der mächtige Riese Thiasse, und brachte Idunnen glücklich unter dieser angenommenen Gestalt in sein Königreich, Thrymheim oder Jötunheim genannt. Als nun die Götter des andern Tages diese Göttin nicht fanden, und von den verjüngenden Aepfeln nicht kosten konnten, wurden sie zusehends alt und grau. Furchen zogen sich durch ihr Gesicht, und ihre Haare bleichten. In dieser Bestürzung sagte man eine allgemeine Versammlung der Götter an, und sann, als der Rath beysammen war, gemeinschaftlich nach, wohin sich wohl die Göttin der Unsterblichkeit möge verloren haben? wo sie gestern gewesen? was sie vorgehabt? und gesprochen? wann und bey welcher Gelegenheit sie sich aus dem himmlischen Serál entfernt? wer und mit wem? man sie zuletzt gesehen habe? u. s. w. Die

Göttin

Göttinnen erinnerten sich sogleich, daß sie der böse Loke zu einem Spatziergange nach dem Walde überredet, daß Idunna ihre Aepfel mitgenommen habe, und seitdem nicht wieder zurückgekommen sey. Beydes bekräftigten einige Götter durch den Zusatz, daß man sie vor Sonnenuntergange mit Lo-ke'n habe zum Thore hinaus gehen sehen, daß sie beyde in einem heftigen Streite begriffen gewesen, und daß Loke bald darauf wieder allein in die Stadt zurückgekehrt sey. Es wurde daher einmüthig beschlossen, Lo-ke'n vor Gericht zu fordern, und, wofern er nicht gestehen würde, ihn auf die Folter zu spannen, und hernach (da er doch ein unwürdiges Mitglied ihrer Versammlung sey, und nur als ein halber Gott angesehen werden könne) auf ewig aus der Stadt und den Grenzen der Götter zu verbannen. Loke erschien, und da er so ernsthafte Anstalten zu einem Geständnisse sah, bekannte er seine Streiche freywillig; entschuldigte sich jedoch

mit der Noth und seiner jammervollen Lebensgefahr, welches Häner und Odin selbst bezeugen konnten, und versprach, die Göttin der Unsterblichkeit nebst ihren verjüngenden Aepfeln wieder aus dem Lande der Riesen zurückzubringen. Doch würde es ihm in seiner eigenen Gestalt unmöglich seyn, den Riesenkönig zu hintergehen, und er ersuche daher die Götterkönigin Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln, und ihm selbst die Verwandlungskraft mitzutheilen. Man fand sein Gesuch erhörlich, und bewilligte es ihm. Verwandelt in einen Falken flog Loke hinweg, und nahm seinen Weg gen Jötunheim nach Hofe. König Thiasse war eben (denn mit Jagd und Fischfang vertrieben sich die alten Könige ihre lange Weile am liebsten,) mit seinem ganzen Hofstaat aufs Fischen ausgefahren, und Iduna saß allein voll Kummer in der traurigen Wohnung. Wie ein Geiziger hatte Thiasse diesen Schatz seines Reiches verschlossen, und alle Thüren zehnfach

fach verriegelt. Allein Schlösser und Riegel helfen gegen List und Liebe nichts. Loke flog mit seiner Falkengestalt durch das offenstehende Fenster hinein, setzte sich auf Idunnens Schultern, und raunte ihr in Eile die Absicht seiner Reise ins Ohr. Den gerechten Vorwürfen und Bedenklichkeiten der beleidigten und schaamhaften Göttin setzte die Zurückkunft des Riesenkönigs schleunige Grenzen. Man mußte zwischen zweyen Uebeln das kleinste wählen, und um aus der Gewalt des ungestalteten Riesen zu kommen, ergab sie sich Loke'n zuletzt und ließ sich von ihm in Gestalt einer Schwalbe in die Stadt der Götter zurückbringen. Als der Zauberer Thiasse, der eben an seinem Pallast anlangte, diesen schändlichen Raub gewahr wurde, warf er ergrimmt seine Gewänder vom Leibe, verwandelte sich wieder in einen Adler, und flog halbrasend und mit wüthendem Flügelschlage dem räubrischen Falken und seiner Beute nach. Allein zu spät. Der

Falke hatte sich bereits auf die von den Göttern zusammengetragenen Reisser und Baumäste in die Götterstadt niedergelassen, und als der Adler nun auf eben diese Aeste herabschoß, zündeten sie die Götter an. Der taumelnde Adler stürzte in die Flammen, verbrannte seine Flügel, und da er nicht mehr entfliehen konnte, tödteten ihn die Götter. Mit offenen Armen aber wurde nun Idunna von den Göttern empfangen. Nun kosten sie wieder von den verjüngenden Aepfeln, nun strahlen sie wieder in ewiger Jugend, bis einst nach Aeonen Himmel und Erde im Feuer geläutert, und aus den alten Göttern Götter von neuer Kraft und Schönheit hervorgehen werden.

* * *

Was kann unter dieser Vermählung des Dichtergottes mit der Göttin der Unsterblichkeit und der ewigen Jugend für ein anderer Sinn verborgen liegen, als daß allein

die Dichtkunst unsere Namen verewige, und der Unsterblichkeit würdige Thaten auf die Nachwelt bringe? und wie soll man die sinnbildliche Dichtung, daß alle Götter zu altern anfangen, wenn Braga's Gemahlin entführt sey, anders deuten, als daß mit den unsterblichen Liedern der Götterbesinger auch der Name, die Ehre und die preiswürdigen Eigenschaften der Götter zu Grunde gehen, oder in ewige Vergessenheit gerathen würden? daß alle Wissenschaft von ihnen, daß alle ihre erhabenen Tugenden in Liedern enthalten? und daß Unsterblichkeit des Namens die einzige wahre Unsterblichkeit sey?

Doch die Gedanken von Göttern, die sich uns nie geoffenbart, sind Gedanken der Menschen. Wie der Mensch am erhabensten zu denken glaubt, so läßt er seine Götter denken. In welcher Hochachtung die Dichtkunst bey den Stammvätern unsers Volkes stand, zeugen alle die Nachrichten von ihnen, die

die uns die Zeit von den auswärtigen sowohl als einheimischen Denkmalen der nördlichen und südlichen Geschichte übrig gelassen hat. Der skandinavische und teutonische Gothe, beyde wurden von der ehrenvollen Hoffnung, einst der Nachwelt durch Dichter genannt und angepriesen zu werden, zu unsterblichen Thaten beseelt. Thaten der Helden besang der von Braga begeisterte Dichter am liebsten;

Tapfere belohnte sein Lied,
Und den Weisen! von den Ehren Walhall's
Rauscht' es in freudigerm Strophengang.

Denn für die im blutigen Schlachtfelde gebliebenen Krieger war in dem Himmel ein eigener Pallast, Walhalla, die Halle der Erschlagenen, bestimmt. Diese von Gold erbaute Halle hatte fünfhundert und vierzig Thore und durch jedes Thor konnten achthundert Helden zugleich auf den himmlischen Kampfplatz ziehen. Das gewölbte Dach war mit Schildern gedeckt, und die Säulen,

auf

auf welchen der Pallast ruhte, mit den Schaften der Speere getäfelt, die Sitze der Helden aber mit glänzenden Panzern belegt. Wenn sie aus dem Schlachtfelde ankamen, giengen ihnen auf Befehl Odins, des Heldenvaters, die beyden Götter, Braga und Hermode entgegen, und Braga begrüßte sie mit dem Gruße Walhalla's:

„Genieße Einheriarfrieden, und trinke mit den Göttern Meth!"*).

Ein neuer Zug zu dem Grundrisse unsers Gemäldes! Braga, der Gott der Dichtkunst und Beredtsamkeit, und Hermode, der Botschafter der Götter, empfangen in Walhalla die Seelen der erschlagenen Helden. Warum Braga? warum Hermode? Das letztere ist leicht zu begreifen. Es scheint unter der Würde der höchsten Götter zu seyn, daß sie den Seelen der Verstorbenen, so theuer

*) S. über Walhalla und ihre Helden in den Nordischen Blumen.

theuer sie ihnen auch seyn mögen, selbst entgegen gehen. Sie senden daher für sich ihren Botschafter Hermode. Auch bey den Griechen war es Hermes, den wir in Lucians Todtengesprächen so oft auftreten sehen, und bey den Römern Merkur, der die Verstorbenen ins Reich der Schatten abzuhohlen pflegte. Nimmer, sagt Horaz, wird das Blut in einen Schatten zurückkehren.

Quam virga semel horrida
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.

Also darin ist die Nordische Dichtung schon durch die Aehnlichkeit mit der Griechisch-Römischen erklärt und gerechtfertigt. — Aber warum auch Braga, der Gott der Dichtkunst? — Etwa, um sie mit einem Liede von ihren Thaten zu empfangen? Mich dünkt das nicht. Wahrscheinlicher kommt es mir vor, daß Braga in diesem Falle als der beredteste unter allen ebenfalls als ein Botschafter der Götter handle, ihren

Spre-

Sprecher vorstelle, und im Namen der Götter dem ankommenden Helden den Frieden Walhalla's entbiete, und ihn zum Mahle der Götter einlade. Merkur that beydes zugleich; hier aber haben wir einen eigenen Sprecher, und Hermode scheint nur der Führer und Wegweiser der Todten zu seyn. Daher hat auch Hermode keine Beynamen und Symbole wie Merkur; er ist nicht der beredte, kluge, verschmitzte und verstohlene Gott, wie dieser; hat keinen fürchterlichen Stab, mit welchem er die Schatten der schwarzen Versammlung zutreibt; ist nicht der Unerbittliche, der für das Flehen der Todten, ihnen die Pforten des Lebens wieder aufzuschließen, kein Gehör hat. Aber wohl ist er, gleich dem Merkur, der Gott der Wege; wohl führt er, so wie dieser, den Beynamen des Behenden*), des flüchtigen Götterbotens.

Es

*) S. Dämes. 44.

Es ist uns in der jüngern Edden nur eine einzige Gesandtschaft des Gottes Hermode noch aufbewahrt, die aber doch so viele Züge liefert, um beydes zu bestätigen.

Als nämlich der Gott Balder in das Reich der Hela gekommen war*), wünschte die Göttermutter Frigga, ihren Sohn wieder von Hela zu erlösen, und fragte in der Götterversammlung an, welcher von ihnen all' ihre Liebe verdienen, den Ritt in die Unterwelt wagen, und Hela'n für Baldern ein Lösegeld anbieten wolle? Hermode, Odins Sohn, mit dem Beynamen, der Behende, nahm diese Gesandtschaft über sich. Sogleich wurde das treflichste Roß unter Göttern

*) Vergl. Freya's Niederfahrt von Sayers, Balders Tod und Leichenbegängniß aus der jüngern, und das Lied vom Wanderer oder Balders Träume aus der ältern Edda, im 2. Bande v. Bragur, S. 9—32. 133—142. 162—173. und Balders Tod von Ewald in seinen samtlige Skrifter. 3. B. und verteutscht, Kopenh. 1785. 8.

tern und Menschen *), Sleipner, das Pferd des Götterköniges Odins vorgeführt; Hermode bestieg es, und flog davon. Neun Nächte lang ritt er durch Thäler, die so tief und finster waren, daß er nichts sah, bis er endlich an die mit Gold bedeckte Brücke kam, die sich über den Giallarstrom (den Nordischen Styx) erhebt. Eine Jungfrau, Modgudur (die ergrimmte Göttin, oder Götterfeindin, oder den Göttern verhaßte) genannt, welche am Ende der Brücke Wache stand, hielt ihn an, und fragte nach seinem Namen und Herkunft. Gestern, sagte sie drauf, ritten drittehalb hundert **) Todten herüber, und die Brücke erdröhnte nicht so sehr von ihnen allen, als von dir allein. Du hast auch garnicht die Farbe der Todten; warum

*) S. Dämes. 36.

**) Fimen Fylke im Jsl. Ein Fylke aber sind 50 Mann. S. Kappar, Kjempur, Garpar, Heite ꝛc. auf der dritten Seite.

warum trätst du die Reise zu Hela an? „Ich forsche nach Baldern, antwortete Hermode, hast du ihn nicht auf Hela's Wegen gesehen?“ „Er ritt über die Giallarbrücke,“ erwiederte Mödgudur, „das sah ich; allein die Todtenstraße liegt weiter gen Norden hinunter.“ Hermode setzte also seine Reise fort, und langte endlich an dem Todtengitter an. Hier stieg er ab, gürtete sein Roß wieder fest, saß auf, gab Sleipnern die Sporen, und sprengte über das Gitter hinweg. Sogleich erblickte er seinen Bruder Balder, der auf einem Throne saß; und übernachtete bey ihm. Des andern Tages gieng er zu Hela, erzählte ihr, wie betrübt alle Götter über Balders Verlust seyen, und ersuchte sie um die Erlösung desselben, und die Erlaubniß, wieder mit ihm in das Reich der Götter zurückreiten zu dürfen. „So wollen wir doch sehen, erwiederte Hela, ob denn Balder so allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgiebst! Gut, wenn alle Dinge auf der

Welt,

Welt, alle lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn beweinen; so soll er wieder zu den Göttern zurückkehren; wofern aber das geringste unter ihnen etwas dagegen einwendet, und sich weigert zu weinen; so muß er bey Hela bleiben." Mit diesem Bescheide entließ sie ihn. Hermode stieg also wieder zu Pferde, und flog nach Asgard zurück, wo er von allem, was er gesehen und gehört hatte, einen getreuen Bericht gab. [illegible]

Aus dieser Geschichte sind drey Züge für unsern Zweck zu bemerken. Erstens, daß es Hermode unter allen Göttern allein wagt, einen Weg von neun Tagereisen in einer Kette von den finstersten Thälern zu unternehmen, in welchen kaum ein Pfad zu sehen ist; welches anzudeuten scheint, daß Hermode der Wege überhaupt oder wenigstens dieses Weges am kundigsten war. Zweytens, daß er sich zu diesem Ritte des achtfüßigen Sleipners von Odin bedient, wel-

ches, da es nicht als eine Ausnahme bemerkt ist, zu beweisen scheint, daß er sich dieses Rosses öfters bedient habe. Uebrigens wurde Hermode in den verlorenen Gedichten wahrscheinlich auch ein eigenes Roß zugeschrieben; denn es waren alle Götter beritten. Vielleicht das Roß Lettfeti (leichtfüßig) oder Skeidbrymir (laufbrennend). In jedem Falle wird die Behendigkeit dadurch bezeichnet, mit welcher er seine Reisen zurücklegt, und die Befehle der Götter ausrichtet. Drittens, daß die Gjallarbrücke von diesem Einen Gotte und dem Hufschlage seines Rosses lauter erschallt, als wenn fünf Haufen der Todten hinüber reiten. Eines Theils zeugt dieses ebenfalls von dem Flug und der ernöthigten Schnelle, mit welcher man glaubte, daß Hermode seine Reisen verrichte; denn nur die Stärke und schnelle Wiederhohlung des Hufschlags verursacht den Donner, von welchem die vergoldete eherne Brücke erbebte. Andern Theils aber deutet damit der

Dichter die Leichtigkeit der körperlosen Todten, im Gegensatze der Schwere eines Lebendigen, und die colossalische Größe des noch überdieß gepanzerten Gottes an. Denn Hermode wurde mit Helm und Panzer vorgestellt, womit er von Odin, seinem Vater, beschenkt war *). Vermuthlich ebenfalls um sein göttliches Amt anzuzeigen; denn da er immer auf Reisen war, mußte er gegen allen Angriff gewaffnet und gesichert seyn.

Von Braga hingegen haben wir sonst keine äußerlichen Symbole. Ich erinnere mich nicht einmal irgendwo, so wie von der Leyer Apoll's, etwa von Braga's Harfe gehört oder gelesen zu haben. Von alter Nordischer Instrumental-Musik sind überhaupt nur wenige Spuren da. In der Wöluspa **) kommt einmal das Harfenschlagen vor; aber

E 3 nicht

*) S. Hyndluliod. Str. 2.

**) Str. 40.

nicht vom Bragi, sondern von dem Hirten des Riesen Gygur,

Sat thar a Hauge, *oc slô Hörpu*
Gygiar Hyrder, gladur Egder;

Es saß auf dem Hügel, und schlug die Harfe
Gygurs Hirte, der fröhliche Egder.

Saxo erzählt, daß Starkater Upsal verlassen habe, weil er nicht mehr die weibische Körpertracht, die marktschreyerischen Gaukeleyen ansehen, und den weichlichen Klang des Schellenspiels oder Triangels (nolarum crepitacula) nicht mehr anhören konnte; Sturleson aber in seiner Heimskringla, daß Olaf eine Tafelmusik zu haben pflegte, welche in Harfen, Geigen und Gesang bestand *).

Ein neues Sinnbild von Braga's unsterblichen Liedern und seiner Beredtsamkeit hingegen liegt in dem ihm geweyhten Trankopfer bey dem Leichenbegängnisse der Könige und

*) S. Suhm om Odin. S. 336 und 339.

und Fürsten. „Es war damals (im 7ten Jahrh.), sagt Starleson *), gebräuchlich, daß bey den Leichenfeyerlichkeiten der Könige und Jarle, derjenige, welcher sie anstellte, und das Reich erben wollte, so lange auf einem Schemmel oder Tritt vor dem Throne saß, bis das Trinkhorn, welches man Braga-Full (Bragavoll, Braga's Becher) nannte, herbeygebracht wurde. Dann erst stand er auf, gieng ihm entgegen, that irgend ein wichtiges Gelübde, und leerte den Becher aus; worauf er denn den von seinem Vater ererbten Thron bestieg, und sich damit als neuer Besitzer des Reichs erklärte. So war es auch, als Ingiallder auf den Schwedischen Thron kam. Er stellte ein grosses Gastmahl an, zu welchem alle umliegenden Fürsten und mehrere vornehme Herrn geladen waren. Als Braga's Trankopfer hereingebracht wurde, stand König Ingi-

*) S. Heimskringla. T. I. Ynglinga-Saga, K. 40. S. 40.

Ingialdder auf, nahm das große ihm dargereichte Horn in die Hand, und, nachdem er feyerlich gelobt hatte, daß er entweder sein Reich gegen alle vier Weltgegenden durch neue Besitzungen vermehren oder nicht länger leben wollte, leerte er das Horn aus.[16]

Es fragt sich also, warum dieses Trankopfer Braga's Trank oder Braga's Becher genannt wurde, und wenn es ihm geweyht war, warum man ein Opfer beym Antritte der Regierung dem Gotte der Dichtkunst und Beredtsamkeit weyhte? Auf diese Frage hat bereits der Herr von Suhm zweyerley geantwortet. Einmal, weil derjenige Prinz, der hier vor dem Volke zu sprechen, und ihm ein Gelübde abzulegen hätte, der Eingebung Braga's bedurfte. Es war ein Sinnbild des Wunsches, daß er wohl reden, und dasjenige sagen möchte, was dem Ohr und dem Herzen des Volkes angenehm wäre. Zum andern, weil man sich durch Erfüllung großer Heldengelübde des unsterblichen Lobes der Dichter ver-

versichert hielt. Daher wurde auch bey andern Gelegenheiten, namentlich bey den Opfermahlzeiten, wenn den Göttern Odin, Niord und Frey die Libation dargebracht war, auch noch der Bragapokal zum Andenken der in der Schlacht gebliebenen Helden und Fürsten geleert*), welches letztere vielleicht so viel bedeutet, daß man bey dem Umgehen des Bragapokals entweder augenblickliche Lobreden auf diese Helden hielt, oder die Lieder, welche ihre Thaten enthielten, zu ihrer Ehre absang. Außerdem ist bekannt, daß in Engelland, besonders in Lancastershire, noch ein gewisser aromatischer Trank von Malz, Wasser, Honig und Gewürze im Gebrauch ist, den man Bragget nennt; ein Name, der sich sehr wahrscheinlich von der ehemaligen Verehrung des Gottes Braga herschreibt, zumal da auch in denjenigen Gegenden am Don und am

 schwar-

*) S. Heimskringla, T. I. Saga Haakonar Goda, K. 15—19.

schwarzen Meere, durch welche unsere eingewanderten Voreltern gekommen sind, der gewöhnliche Trank der Cosaken und Tataren noch heut zu Tage den Namen Braga führt*). Will man eine Erklärung darüber, so liegt wohl keine näher als diese, daß geistige Getränke den Redner und Dichter zu begeistern scheinen, und daß man demjenigen Tranke, der die nämliche Wirkung hervorbrachte, die man von dem Gotte der Beredtsamkeit und Dichtkunst erwartete, auch den nämlichen Namen gab.

Was endlich den öffentlichen Gottesdienst der bisher beschriebenen drey Gottheiten, Braga, Idunna und Hermode betrifft; so findet sich keine Nachricht, daß einer von ihnen ein eigener Tempel errichtet gewesen sey. Zu Märe in Norwegen aber stand ein Tempel, in welchem alle Götter, auf Stühlen sitzend, abgebildet waren**), worunter sich also

*) S. Suhm om Odin. S. 209.

**) S. Suhm a. a. O. S. 321.

also wahrscheinlich auch die Bildsäulen dieser drey Gottheiten befanden. Allein es ist keine nähere Beschreibung mehr davon vorhanden; und wäre es auch, so würden wir doch, da die bildende Kunst unserer Voreltern zu jener Zeit noch in ihrer ersten Kindheit war, jetzt keinen beträchtlichen Gewinn für unsere heutige Kunst daraus ziehen können. Uebrigens ist es schwer einzusehen, warum die Nordischen Götter nicht auch bey dem größten Mangel an alten Abbildungen gleichwohl einer charakteristischen Darstellung fähig, und überhaupt kein Gegenstand, keine neue Quelle für die zeichnende und bildende Darstellung seyn sollten? Vielleicht lassen sich sogar von diesen dreyen, für welche die Dichter bey weitem weniger als für die andern dem Künstler vorgearbeitet haben, doch Ideen angeben, die zugleich sprechend, wahr, und für den Kunstgeschmack befriedigend sind. Um wenigstens etwas dazu beyzutragen (denn warum sollte

nicht

nicht auch der Mythusweg dem Künstler behülflich seyn können?), setze ich meine wenige Meynung her.

Braga

das Sinnbild der Sprache und Rede der Dichtkunst, Beredtsamkeit und des Gesanges in Rücksicht der Form, und das Sinnbild der Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Weisheit, als dem Inhalte seiner Reden, der Sprecher und Redner der Götter, und der Verleiher der Sprache und Rede für die Menschen; der Vortreflichste der Dichter und Sänger und derjenige, der auch die Menschen zu erhabenen Reden und Liedern begeistert; auf dessen Zunge ein Zauber sitzt, der nur den geistvollsten und weisesten Gedanken die Sprache verleiht; der die Seelen der ruhmvollen, im Schlachtfelde gebliebenen Helden empfängt, und ihnen im Namen der Götter den Gruß Walhalla's entbietet; der Gott, welchem man dasjenige Trinkhorn

weyht,

weyht, das zu Lobreden und Frobliedern solcher glorreichen Helden begeistern soll; der, welcher sich mit der Göttin der ewigen Jugend, Schönheit und Unsterblichkeit des Namens vermählt; — ist eine Idee, die sich gewiß von der Idee eines Apollo's unterscheidet, und die nämliche Abbildung nicht einmal erlauben würde. Man darf sich Braga nicht als einen sanften Jüngling mit glattem Kinne denken, nicht mit dem Bogen, womit Apoll das Alter tödtet, nicht mit der Leyer, welche die süßen und muntern Lieder der Jugend begleitet. Apollo ist der Gott der Dichtkunst, Braga auch; aber jener das Sinnbild derjenigen, die ihren Ursprung den zarten Gefühlen eines jugendlichen Herzens zu danken hatte, dieser das Bild einer andern, welcher nur der Held und Weise horcht. Jenes ist eine liebliche Idee des Hirten- und Jägeralters, dieses hat die Ruhmbegierde des Kriegers und die erste Bewunderung des menschlichen Geistes und der Macht

der

nen Hand das schlagende Roß noch am Zügel haltend, mit der rechten schon die Wendung macht, sich wieder aufzuschwingen. Auch allein müßte er in dieser Stellung als der Kundschafter der Götter erkannt werden. Ob man Helm und Panzer dabey vergessen darf oder muß? überlasse ich dem geübtern Urtheile, und Kunstsinne des Kenners und Zeichners.

* * *

Zum Schlusse noch etwas auf eine Frage, die bey teutschen Lesern sehr natürlich aufsteigen muß. Waren diese drey Nordischen Gottheiten auch Gottheiten der Teutschen? Sie hängt freylich sehr genau mit der allgemeinern Frage zusammen, ob überhaupt diejenigen Gottheiten, die in der jüngern Edda und den alten Nordischen Liedern vorkommen, auch in Teutschland bekannt und angebetet waren? welche Frage aber in einer eigenen Abhandlung untersucht zu werden verdient. Allein, da ich gleichwohl schon

die-

dieselbe vorzugsweise mit einiger Gewißheit bejahen kann, so erhält auch das, was sich über die erstere Frage nur mit Vermuthungen antworten läßt, Wahrscheinlichkeit. Von Hermode's Dienst in Teutschland ist mir keine entfernte Spur bekannt; aber Braga und Idunna scheinen auch bey uns verehrt, und manche Oerter und Plätze ihnen geheiligt gewesen zu seyn. In dem Quartier Untermannhardsberg in Niederösterreich befindet sich ein Schloß (vermuthlich auf einem Berge) Idens Hoigen oder Iduns-Hügel genannt, und die Stadt Idstein (Iduns-Stein), welche in einer bergigten und waldigten, eigentlich dichterischen Gegend, so wie die ganze Herrschaft in einem angenehmen Thale, liegt, hat wahrscheinlich ebenfalls von Idunna ihren Namen. Nach Braga aber, dem auch im Norden ein Hain, Bragalund *) (Braga's Hain), geheiliget war, ist wohl das schöne Thal,

*) S. Suhms Critisk Historie af Danmark, 2. B, S. 208.

Thal, Bragenthal, jenseits der Alpen benannte, womit Heinrich, Graf von Tübingen, das Kloster Blaubeuren dotirte *). Ob auch das Amt Brachenberg bey Göttingen seinen Namen dem Braga zu danken habe, und vielmehr Bragenberg heißen müßte, da einige andere Oerternamen jener Gegend ebenfalls noch auf den ehemaligen Götterdienst hinzuweisen scheinen, überlasse ich den dortigen Gelehrten auszumachen. Gewalt wenigstens ist keineswegs der Sprache noch der Deutung angethan, wenn man ein dichterisches Gehölz Bragalund, einen romantischen Felsen oder Hügel Idunsstein und Idunshügel, und dichterische Thäler und Berge Thäler und Berge des Gottes Braga nennt.

Gräter.

*) S. Crusii Annales. P. II. p. 290.

II.

Verschiedene Proben
aus

den Minnesingern.

Einleitung.

Die Minnesinger, wie man die Liebesdichter der teutschen Ritterzeit nach demjenigen Namen nennt, den sie ihrer (größtentheils platonischen) Liebe gegeben haben, sind (wie hoch oder gering man auch immer ihren Werth in Rücksicht der eigentlichen poetischen Kunst anschlagen mag) gewiß einer der schätzbarsten Ueberreste des teutschen Alterthums; und es sollte sich kein Teutscher rühmen, ein Liebhaber des Schönen und ein Freund seines

Vaterlands zu seyn, der nicht die Bodmerische Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend etc. Zürich, bey Orell u. C. 2. Theile. 4. in seiner Büchersammlung aufgestellt, und wenigstens darin geblättert hätte. Denn diese Gedichte zeigen den Teutschen in der ersten Blüthenzeit seines Geistes, seiner Kunst und seiner Empfindung.

„Mit den Kreuzzügen, die vom Ausgange des elften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des dreyzehnten den größten Theil der christlichen Welt in Bewegung setzten, die die Geistreichsten und Edelsten der Nationen mit einem Enthusiasmus zu Thaten und Abentheuern entflammten, den nur Religion anfachen kann, und durch deren Einfluß die Sitten und Denkungsart der Länder, denen sie den Kern ihrer Bewohner raubten, allmählig umgekehrt und verfeinert wurden; — in diesen Tagen der Eroberungssucht und des

schwär-

schwärmerischen Religionseifers begann auch in Teutschland ein neues Jahrhundert, neue Sitten, neue Begierden und neue Geschäfftigkeit. So wie die Kruziaten aus den schönen Gefilden Asiens zurückkehrten, so brachten sie Kenntnisse, Gewohnheiten und Empfindungen mit, die sie zum Theil den feinern und bessern Saracenen abgelernt hatten. Dazu gesellte sich der Geist der Ritterschaft, der schon vorher mit den Normannen aus Skandinavien nach Teutschland gekommen war, Geiz nach außerordentlichen und kühnen Unternehmungen, ein eigenes Gefühl von Ehre, romantische Verehrung des schönen Geschlechts und ihrer unbesieglichen Keuschheit, christliche Liebe und Rache, Andacht und Galanterie, verbunden mit einer gewissen rohen Tapferkeit und andern aus der drückenden Feudalverfassung entsprungenen Tugenden und Untugenden."

„Mitten unter diesen Sittenänderungen kehrten die Musen zuerst in den Schlössern

und Vesten der Grossen, und dann auch bey den mittlern Ständen ein. In einem Theile von Frankreich und Italien, vornehmlich in der sogenannten Provence, standen Sänger auf, deren Lieder nichts als Zärtlichkeit athmeten: andere priesen die Thaten der großen Männer ihrer Zeit mit einem Aufwande von wunderbaren und abentheuerlichen Dichtungen, die dem Geschmacke des schwärmerischen Jahrhunderts gemäß waren. Mit diesen Dichtern, die wir unter den Namen der Troubadoure und Provenzale kennen, wurden unsere teutschen Liederfreunde bey den unaufhörlichen Wanderungen der heiligen Krieger gar bald bekannt, und die Muse der romantischen und erotischen Poesie ward in Teutschland nach und nach allgemein beliebt; das schöne Geschlecht nahm Theil an den Beschäftigungen der Poeten, und der Minnesang ward herrschend unter den Edelsten der Nation."

„Damals war Friedrich der Rothbart, aus dem Schwäbischen Hause, teutscher Kaiser; er liebte die Musen und die Poeten; sie waren wohlgelitten an seinem Hofe; er belohnte sie; und mehrere mächtige Fürsten teutscher Nation, als Leopold Herzog zu Oesterreich, Hermann Landgraf in Thüringen und andere folgten seinem Beyspiele. So kam die Poesie in Ansehen; sie gehörte zu der ritterlichen Uebung der Leute von Erziehung, und selbst an dem schwäbischen Hofe ward eine Art poetischer Turniere gefeyert, bey denen die Sieger ihre Belohnungen aus den Händen der edelsten Fräuleins empfiengen. Könige, Fürsten und Herrn gaben mit der Dichtkunst sich ab, und sangen Lieder der Minne, die zum Theil noch aufbehalten sind*). Am höchsten stieg dieser Enthu-

*) Als Kaiser Heinrich, König Conrad Friedrichs des zweyten Sohn, König Wenzel von Böhmen, Herzog Heinrich von Pressela, Markgraf Otto von

thusiasmus für Dichter und Dichtkunst unter Friedrich dem Zweyten. Itzt war die finstere Scholastik in die Zellen der ungesitteten Mönche verbannt; die angenehme Philosophie des Lebens hatte die besten Gemüther eingenommen; Leutseeligkeit, Großmuth, inbrünstige Liebe der Religion und des weiblichen Geschlechts, Liebe zu den Waffen und zu den Musen, waren die einzigen Vorzüge des Geistes und Herzens, die den Ausbund des teutschen Adels zierten."

"In diesem poetischen und doch großen Jahrhunderte thaten sich in verschiedenen Gattungen der Poesie Genie's hervor, die jeder Zeit Ehre machen würden. Ihre Gedichte sind großentheils noch aufbehalten; aber die Barbarey der folgenden Tage und die Sorglosigkeit unsers Zeitalters hat sie fast allge-

von Brandenburg, Markgraf Heinrich von Meissen, Herzog Johann von Brabant; die Grafen von Neuenburg, von Toggenburg, u. s. w.

allgemein in Vergessenheit gelassen. Nun erst fängt man an nach Bodmern, die kostbaren Geisteswerke des dreyzehnten Jahrhunderts aufzusuchen." —

„Eine vollständige Sammlung der schwäbischen Liebesdichter veranstalteten schon im vierzehnten Jahrhunderte Rüdiger Maneß und sein Sohn, zu Zürich. Dieser prächtige Codex, der einhundert und vierzig Dichter enthält, war nach mancherley Wanderungen endlich in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen Aus dieser ward er den beyden verdienstvollen Patrioten, Bodmer und Breitinger, mitgetheilt; sie schrieben ihn sorgfältig ab, und retteten dadurch einen grossen Theil unserer vaterländischen Poesie aus der Vergessenheit." *).

*) S. (Küttners) Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten. S. 25. u. folg.

Schon im Jahre 1748 gab Bodmer Proben der altschwäbischen Poesie des dreyzehnten Jahrhunderts heraus, die er mit einer Geschichte der Manessischen Handschrift, mit Nachrichten von den persönlichen Umständen der altschwäbischen Poeten, mit grammatischen Anmerkungen über die Sprache dieser Dichter, ihre Orthographie und Prosodie; mit einer Probe von den alten Zeichnungen, die sich in dem Codex befinden, und mit einem Glossarium oder Erklärungen der dunkeln Wörter ausgestattet hat.

Zehn Jahre darauf (1758) erschien der schöne vollständige Abdruck der Pariser Handschrift in zwey Theilen in Quart, begleitet mit einer kritischen, literarhistorischen Vorrede von Bodmern. Itzt sind es nun bald vierzig Jahre, daß diese schätzbaren Dichter dem teutschen Publikum bekannt gemacht sind, und noch liegen ihre Werke größtentheils unverstanden, ungefühlt, wenigstens unbe-

unbearbeitet da, und die Critik hat fast noch gar nichts für sie gethan. Die wenigen Patrioten, die sich um diese Sammlung verdient zu machen suchten, sind vorzüglich Bodmer selbst, Gleim, Oberlin und Adelung.

Bodmer, durch ihre Herausgabe mit einer gewissen Art von Zärtlichkeit an sie gefesselt, scheint sie durch und durch empfunden und studiert zu haben. Die schönen Früchte dieses Studiums waren seine Abhandlungen von den vortreflichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern aus dem schwäbischen Hause*), von den Vortheilen der schwäbischen Sprache, von der Artigkeit in den Gedanken und Vorstellungen der Minnesinger **), von den moralischen und physi-

*) S. Sammlung der Zürcherischen Streitschriften ꝛc. Neue Ausgabe (von Wieland) 1753. 2. Bd. St. 7. S. 25—53.

**) S. seine Critische Briefe, Zürich 1746. 8. 12ter und 13ter Brief.

physikalischen Ursachen des schnellen Wachsthums der Poesie im dreyzehnten Jahrhundert, von der Aehnlichkeit zwischen den schwäbischen und provenzalischen Poeten, von der Artigkeit in den Manieren der Mädchen, die von den schwäbischen Dichtern besungen worden; von der aus diesen bestätigten Wahrheit, daß die Liebe, die mit Hoffnung begleitet ist, einen Gefallen am Geistreichen habe, und von einer fanatischen Liebesprobe der Minnesinger *). Ferner seine versuchte Nachahmung ihrer Sprache, sein Erdmännchen **), seine Aufsätze über die Epopöe der altschwäbischen Dichter und über ihre Kühnheit, die Sprache und Poesie zu bereichern; seine Erinnerungen zu Sigowin ***), zu Sivrits Tod, und seine übrigen Ausgaben und Nach-

*) Neue Critische Briefe. Zürich, 1749. vergl. mit 1763. 10. 11. 12. 13. 14. 45. 47. u. 53. Brief.

**) Ebendas. 63. und 74. Brief.

***) S. Litterarische Denkmale. Zürich, 1779. 8. S. 1 — 19. 81 — 86. 181. u. f.

Nachrichten von alten Gedichten, seine belehrenden Erläuterungen und verdienstlichen poetischen Nachbildungen *). Bodmer fiel auf die Entdeckung der Minnesinger selbst in den empfindsamen Jahren des Jünglings, und deswegen machten ihre Reize einen so tiefen Eindruck auf ihn. „Ich sah mich, sagt er **), in eine neue Welt versetzt; es war nicht die, die ich mir von den Zeiten der

*) In dem ersten Theile seiner Altenglischen Balladen, Zürich, 1780. 8. findet sich ein Auszug aus der schwäbischen Epopöe Laudine; in dem zweyten Theile (1781) seine Erinnerungen zu Sivrits Tod, dem Zank der Königinnen, den weissagenden Meerweibern und zur Jestute. Ferner seine Nachrichten von dem Gedichte von Kaiser Karl, von Wilhelm von Oranse, vom Parzival und von Veldecks Aeneide. Herausgegeben hat er außer jenen Proben und vollständigen Sammlung der Minnesinger noch: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zürich, 1757. 8. mit Varianten und einem Glossar, und Chriemhilden Rache, und die Klage, zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen, und aus dem Iosaphat. Zürich. 1757. 4. nebst einem Glossar. Seine Nachahmungen sind: Parzival, ein Gedicht. Zürich, 1753. Wilhelm von Oranse, in zwey Gesängen. Frankfurt, 1774.

**) Literar. Denkmale. S. 174.

der Barbarey und des Faustrechts vorgestellt hatte. Ich kam zu Menschen von Empfindungen der Ehre, der Tapferkeit, der Liebe, welche sie der ursprünglichen Güte des Herzens allein zu danken hatten; ich sah eine Meisterschaft über die Sinnlichkeit, stark genug, in dem Schoose der Dame zu liegen, ohne daß sie die Rose der Wollust brachen:

> Nie stunt ir Wille wider ir Küsche sich entwarf.

Der andre Patriot, der sich nun der Minnesinger annahm, ist unser teutscher Anakreon, Gleim, selbst der schönste Minnesinger des achtzehnten Jahrhunderts. Er hat erst eine Sammlung der lieblichsten Nachahmungen verschiedener, besonders der fürstlichen Dichter*), und dann Gedichte nach Walther

*) Gedichte nach den Minnesingern: Dem Kaiser Heinrich, dem König Wenzel von Beheim, dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfile, dem Herzog von Anhalt, dem Herzog Johans von Brabant, dem Herzog Heinrich von Pressela, und andern. Berlin, 1773. 114 S. in 8.

Walther von der Vogelweide*) besonders herausgegeben. Wie geschickt diese Nachbildungen sind, Kenner und Nichtkenner zu vergnügen, und zu Aufsuchung der alten Urschriften anzulocken, zeigen die ersten besten Proben.

Nach dem Markgrafen Otto von Brandenburg singt Gleim:

Räumt mir den Weg zu meiner lieben Frauen,
Und streuet Rosen, Majoran,
Und alle Blumen auf die Bahn!
Mit Ehren möcht' ein Kaiser sie wohl schauen,
Das sagen alle, die sie sahn!
Deß muß mein Herz in hohen Lüften steigen.
Ich will ihr Lob, ich will es nicht verschweigen,
Und, wo sie wohnt, dem Lande muß ich neigen!

Man sollte glauben, daß vor fünf bis sechs Jahrhunderten solche glückliche Gedanken und Wendungen noch unmöglich in unserm Lande und unserer Sprache gewesen wären;

*) Gedichte nach Walther von der Vogelweide. 1779. dem Vater Bodmer gewidmet. 56 S. in 8.

wären; und doch finden sich, wenn man das Urstück vor sich nimmt, außer einem kleinen verschönernden oder vielmehr nur vergütenden Zusatze, ganz dieselben Gedanken:

> Rument den Weg der minen lieben Frowen,
> Und lant mich ir vil reinen Lib ansehen!
> „Den moeht ein Keiser wol mit Eren schowen,“
> Des höre ich ir die meiste Menge jehen.
> Des muos min Herze in hohen Luften stigen,
> Ir Lob, ir Ere wil ich niht verswigen,
> Swa si wont, dem Lande muos ich nigen!

Eben so ist es, wenn man in den Gedichten nach Walthern von der Vogelweide etwa den schönen Traum liest:

> Als der Sommer angekommen war,
> Und die Blumen Schaar bey Schaar,
> Durch das Gras entsprangen,
> Und die Vöglein, Schaar bey Schaar,
> In dem Walde sangen,
> Da bin ich gegangen
> Ueber einen langen
> Grünen Anger, wo ein kühler Quell entsprang;
> Durch den Anger gieng sein Gang
> Unter Nachtigallgesang!
> Auf dem Anger stand ein Baum,
> Und da träumte mir ein Traum!

Hin-

Hingegangen, an den kühlen Quell,
Zwischen Blumen, spiegelhell,
Daß der Strahl der Sonne
Meine Sommer-Wonne
Mir nicht tödte, bin ich zu dem Baum;
Und da träumte mir der Traum!

Aller Sorgen war ich los,
Saß auf eines Engels Schooß,
Alle Länder dienten mir;
Seelig schon auf Erden hier,
Dünkte mich, als ob
In dem Himmel, ohne Schwere,
Meine Seele wäre,
Dünkte mich, als ob
Aller Himmel Geister-Heere
Sängen ihre Freuden,
Sängen Lob, und Preis und Ehr',
Ueber meine Himmels-Wiederkehr!
Gott mag es bescheiden;
Solchen Traum träum' ich nicht mehr.

Stehen diese Gedanken nicht alle in dem Originale? und ist Walthern durch eine blühende Sprache zu viel geschmeichelt? oder sagen nicht die alten Worte:

Do der Sumer komen was,
Und die Bluomen dur das Gras

Wunneklich entsprungen,
Und die Vogel sungen;
Do kam ich gegangen
Uf einen Anger langen,
Do ein kueler Brunne entsprang;
Dur den Anger was sin Gang,
Da die Nahtegal wol sang u. s. w.

ganz das nämliche? und fast eben so schön? Man lese denn auch das erhebende Lied vom teutschen Manne:

Ein teutscher Mann zu seyn ist Ehre,
Gottlob, ich bin ein teutscher Mann! u. s. w.

mit der nämlichen Zuversicht, und glaube, daß der Patriot Gleim nicht etwa den teutschen Leser nur auf eine angenehme Art täuschen wollte, sondern daß er wirklich diese edlen Züge teutschen Sinnes, teutscher Vaterlandsliebe und teutschen Stolzes auf dasselbe in seinem Walther von der Vogelweide gefunden hat. Hier sind Walthers eigene Worte:

1.

Tiutsche Man sint wolgezogen,
Als Engel sint diu Wib getan!
Swer si schildet, der ist betrogen;
Ich enkan sin anders niht verstan.

Tugent

Tugent und reine Minne,
Swer die suochen wil;
Der sol komen in unser Lant, da ist Wunne
vil;
Lange muesse ich leben dar inne!

2.

Ich han Lande vil gesehen,
Und nam der Besten gerne war;
Uibel muesse mir geschehen,
Kunde ich je min Herze bringen dar,
Das ime wol gevallen
Wolde froemder Sitte;
Was hulfe mich, ob ich unrehte strite?
Tiutschiu Zuht gât vor in allen.

3.

Von der Elbe unz (bis) an den Rin,
Und wider unz in Ungerlant,
So mugen wol die besten sin,
Die ich in der Werlte han bekant.
Kan ich schowen
Guot Gelêsse (Gestalt) und den Lib;
Sem mir Got! so swiure ich wol, das da diu
Wib
Besser sint, danne anderswa die Frowen.

Welch ein ehrenvoller Schluß für die teutschen Weiber des dreyzehnten Jahrhunderts! Aber würden wir nicht dieses schätz-

 bare

bare teutsche Vaterlandslied bis jetzt übersehen haben, wenn uns Gleim, der teutschgesinnte Gleim und der Liebling der Musen es nicht ausgeforscht, und aus so warmem Herzen in der Sprache unserer Zeit wieder vorgesungen hätte?

In der Vorrede zu diesen seinen Nachbildungen thut er überdieß mit edler Freymüthigkeit noch einen Vorschlag für die teutschen Akademien der Wissenschaften in siebenzehn Fragen, von welchen die folgenden noch immer Beherzigung verdienen:

1) Ob, anstatt den Klostergeistlichen ihre Pfründen zu nehmen, für Staat und Kirche nicht etwa besser und gerechter sey, das Studium der schönen Künste, besonders die vaterländischen Alterthümer, denselben anzubefehlen?

2) Warum die teutschen Kaiser und Könige, seit den Zeiten der Minnesinger, den vaterländischen Musen abgeneigt gewesen?

3) Was

3) Was für Schätze der alten teutschen Literatur in den brittischen Bibliotheken, wie nach dem Hickes sich vermuthen läßt, noch etwa sich finden?

4) Obs der Mühe lohne, zu diesen Alterthümern, wie die Britten zu den Griechischen, oder wie die Dänen zu den Arabischen, Wallfahrten anzustellen?

5) Obs einem teutschen Fürsten Kosten machen würde, teutsche Gelehrte zu solchen Wallfahrten auszurüsten?

Uebrigens betreffen jene Nachbildungen gleichwohl nur einen sehr kleinen Theil der Maneßischen Sammlung, und es scheint nicht, daß man dem edlen Greise aus seinem zufriedenen Hüttchen noch einige Blumen dieser Art mehr entlocken könne.

Zum Verständniß der alten schwäbischen Sprache selbst hat der gelehrte Oberlin in Straßburg den wichtigsten Beytrag durch seine Ausgabe des Scherzischen Wörterbuches

geliefert. Er ist zugleich der erste, der sich ein philologisch-kritisches Verdienst um die Werke einiger Minnesinger in seinen lateinischen Dissertationen erworben hat; nämlich um Conrad von Würzburg, und um die sämtlichen Minnesänger des Elsasses *), den Friederich Graf von Leiningen, den Edlen von Sliers, Friedrich von Hausen, Goesli von Ehenheim, Gottfried von Straßburg, Gottfried von Hagenau, Wachsmuth von Mühlhausen, Walther von Breysach, und einige Ungenannte.

Unser eben so große Literator als Sprachlehrer Adelung endlich hat uns mit einem sorgfältigen chronologischen Verzeichnisse der Minnesinger, und, bald historischen bald muthmaßlichen, Angaben ihrer Lebensumstände

*) Diatribe de Conrado Herbipolita, vulgo Meister Kuonze von Würzburg, sec. XIII. Phonasco Germanico. Argentorati. 1782. 4. De Poetis Alsatiae eroticis medii aevi, vulgo von den Elsässischen Minnesingern. Argent. 1786. 4.

stände in seinem Magazin*) beschenkt, und diese Angaben in seinem Püterich von Reicherzhausen**) weiter ergänzt und berichtigt.

Dieß ist, einige Notizen und Bemerkungen von Gottsched, Eckard, Eschenburg, Anton, Herder, ein paar mit classischer Kunst umgebildete Stücken von Göz und den wenigen Versuchen im Bragur ausgenommen, alles, was für die Maneßische Sammlung geschehen ist.

Allein wie wenig ist das? Noch sind die Werke dieser 140 Dichter, ich will nicht sagen, nicht mit Unterscheidungszeichen versehen, sondern noch nicht einmal in Lieder abgetheilt, und nicht mit Gründen bestimmt, welche Strophen zusammen gehören, und welche davon einzelne poetische Stücke ausmachen. Geschweige, daß man schon eine vollständige teutsche oder lateinische Ueber-

*) 2. Bandes. 2. Stück.

**) Leipzig, 1782. 4.

setzung derselben mit einem historisch- und ästhetisch- kritischen und erläuternden Commentar darüber besäße, wie es ein Werk von dieser Schätzbarkeit längst verdient hätte. Aber wer nimmt sich um unsere Alterthümer an? Wo findet man in Teutschland einen Patrioten, wie Arnas Magnussen, der die schätzbarste Bibliothek und sein ganzes Vermögen zu einem Legat für die Bearbeitung seiner vaterländischen Alterthümer hinterläßt, wovon die gelehrten Bearbeiter eigens besoldet und alle Druckkosten bestritten werden? Oder einen Mäcen wie Suhm, der die Ausgaben und Herausgeber alter Handschriften mit der seltensten Freygebigkeit unterstützt?

Indessen wäre auch eine bloße Bearbeitung des Maneßischen Codex nicht hinlänglich. Bekanntlich finden sich noch drey andere Handschriften von den Minnesingern in Teutschland, eine in dem Kloster Weingar-

garten, eine andere zu Bremen, und eine dritte in der Universitätsbibliothek zu Jena. Letztere, welche Wiedeburg in seiner Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Manuscripten aus dem 13. und 14. Jahrhundert *) beschrieben hat, macht sich vorzüglich durch zwey Umstände merkwürdig, erstens, daß sie die Manessische Sammlung ergänzt, und die in derselben befindlichen in einem andern, dem Thüringischen Dialecte liefert, und zweytens, daß bey einigen Liedern auch die alten Melodien stehen; ein Umstand, der für die Prosodie dieser Dichter nicht nur erläuternd, sondern auch für die Geschichte der teutschen Tonkunst und des Gesanges ein wahrhaft wichtiger Beytrag ist. Vor fünf Jahren machten uns die Herren Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung die angenehme Hoffnung zu einer diplomatischen Beschreibung und einigen Proben aus diesem Codex. Allein es verzog sich, dann

 starb

*) Jena, 1754. 4.

starb der Bibliothekar; dieß hinderte abermals, und so sind wir noch nicht so glücklich gewesen.

Alle diese Handschriften müßten natürlich mit einander verglichen, und noch erwartet werden, was aus dem von Herrn Hofrath Pfeffel in Colmar und von Herrn Prof. Rüdiger in Halle neulich aufgefundenen Handschriften in die Periode der schwäbischen Dichter gehört. Dabey dürften denn auch das Nichtepische aus der Müllerischen Sammlung *), die beyden einzeln von Möser und Lang bekanntgemachten Stücke vom Kaiser Heinrich **) und von dem jungen Meißner auf den Grafen Ludwig von Oettingen nicht vergessen werden ***). Der geschicht- und sprachkundige Lang hat den

*) Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Iahrhundert. 2. Bände in gr. 4. Berlin, b. Spener. 1784 und 85.

**) Mösers patriotische Phantasien. 3. B. S. 240. u. f.

***) Minnegesang auf Graf Ludwig zu Oettingen-Wallerstein. 1775. 2 Bogen in 8.

den letztern mit einem sehr schätzbaren Commentar versehen.

Merkwürdig ist es, was Wieland über diese alten Dichter, über ihren Werth und ihre Bearbeitung, bey Gelegenheit einer Anzeige der Langischen Schrift*) geurtheilt hat:

„Anstatt meinem gelehrten Landsmanne über diese literarische Kleinigkeit ein schaales Compliment zu machen, wünschte ich ihn aufmuntern zu können, daß er seine Nebenstunden auf einen Commentar über die sämtlichen, oder wenigstens über die auserlesensten Minnegesänge wenden möchte, in welchen er die darin zerstreuten Züge der Denkart, der Sitten und der Lebensart unserer Vorfahren im 12ten und 13ten Jahrhunderte sammelte und in Ein Gemälde brächte; die

*) S. Teutscher Merkur, 1775. Nr. 3. S. 285.

die Sprache aus andern ältern und jüngern teutschen Denkmälern, und aus der noch heutiges Tags üblichen Schwäbischen gemeinen Sprache erläuterte, und noch mehr anders thäte, was einem guten Commentator Ehre bringt, wenn man's auch nicht schlechterdings von ihm fordern kann. Was aber die Uebersetzung der Minnegesänge betrifft, wollt' ich rathen, sie nicht wörtlich zu machen; denn dadurch verlieren sie augenscheinlich allen Reiz; sondern sich allenfalls lieber um einen Gehülfen umzusehen, den Apollo mit einer Pfeife belehnt hätte, um die warmen, kräftigen, naiven Lieder unserer guten alten Schwaben in ähnlicher Versart und in dem wahren Minnesängerton, welchen Vater Gleim so schön zu treffen gewußt hat, den heutigen Teutschen vorzupfeifen."

Wenn ein Wieland, dem die Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert nur das erste

erste kleine Gesträuch auf dem Pfade zur Unsterblichkeit weggeräumt haben, mit so viel Hochachtung von ihnen urtheilt, und ihre Bearbeitung wünschenswerth findet, so bedürfen weder sie selbst, noch ein solches Vorhaben einer weitern Apologie.

Also auch diese Zeitschrift soll sich's zum Verdienst machen, bald auf die eine, bald auf die andere Art zur Empfehlung, zum Verständniß und zu einer allgemeinern Bekanntwerdung der Minnesinger beyzutragen.

Bodmer, Göz und Lang sind todt; Gleim schweigt; Adelung hat wichtigere Arbeiten; Oberlin ruht von den Mühseeligkeiten des Krieges aus, die Thore sind geschlossen, und der Briefwechsel gesperrt.

Mein ehrwürdiger Freund Böckh liegt nun auch schon vier Jahre im Grabe. Niemand

mand wollte uns mit Beyträgen aus den Minnesingern beschenken; wir machten also selbst Versuche, unsern Landsleuten ein paar alte Stückchen wieder vorzupfeifen, aber die Pfeife schien nicht von Apoll gelehnt zu seyn.

Ein anderer Ungenannter, der sich zuweilen in Amaliens Erhohlungsstunden von Marianne Ehrmann hören ließ, verstand es besser. Auf Böckhs Veranlassung wendete ich mich daher an die würdige, nun auch verewigte Herausgeberin, und erfuhr, daß dieser glückliche Uebersetzer der Herr Oberamtsrath Hinsberg zu Winnweiler in der Grafschaft Falkenstein sey. Herr Hinsberg hat meine Bitte erfüllt. Er scheint vorzüglich für die Umbildung der zärtlichen Minnelieder Sinn und Talente zu haben, und einige empfindungsvolle Elegien auf den Tod seiner ihm früh entrissenen Gattin, die ich in Handschrift gelesen habe, beweisen,

sen, was man in diesem Fache mit der Zeit noch von ihm erwarten kann.

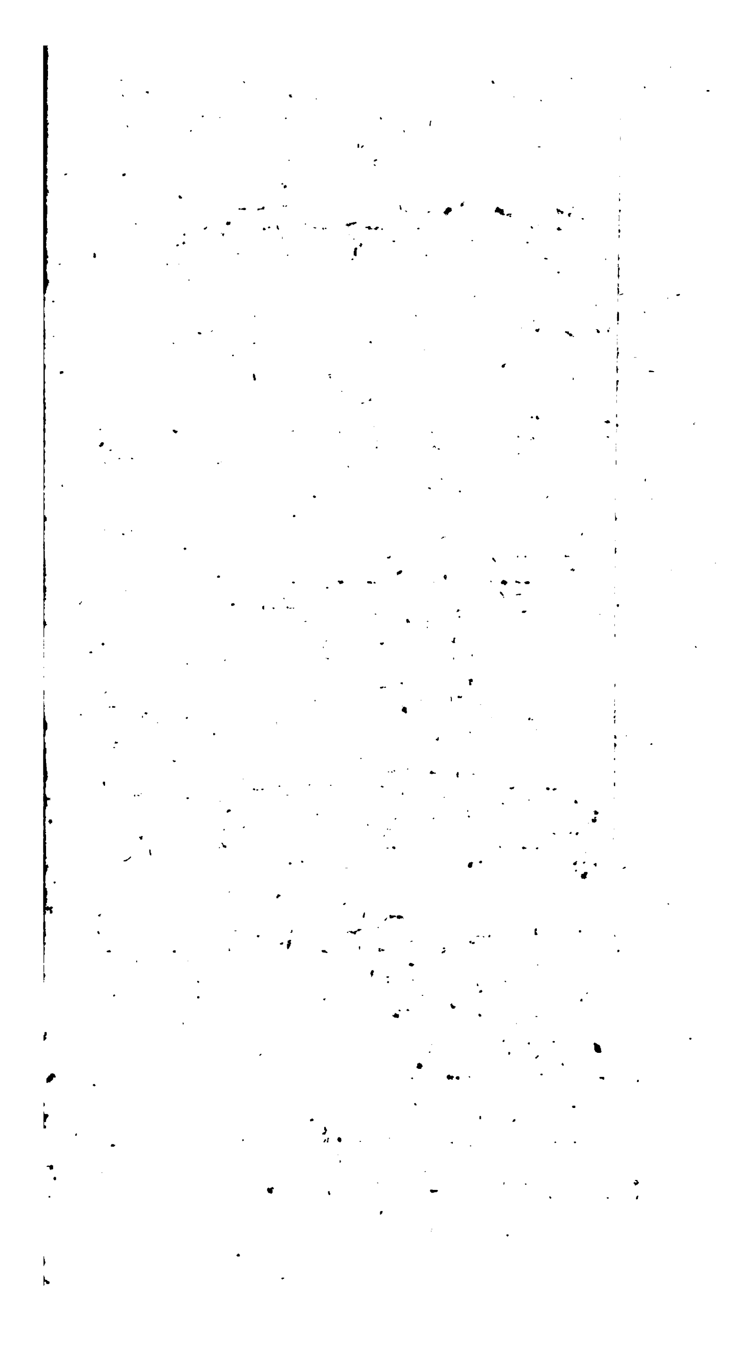
Ein anderer Dichter, Herr Diaconus Conz in Vaihingen, beschenkt uns dagegen mit einer philologischen Bearbeitung der Fabeln, welche in der Maneßischen Sammlung enthalten sind, und Herr Hofrath Eschenburg in Braunschweig macht (was der aufgabreiche Herder in seinen zerstreuten Blättern *) wünscht) mit einem Auszuge des Heldenbuchs den Anfang zu einer Bibliothek der epischen Gedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte, und damit die Hoffnung, in kurzem einen teutschen Tressan zu erhalten. Ueberdieß hat auch Herr Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgard ein altes Minnelied für uns in Musik gesetzt, welcher schönen Composition wir bald eine glückliche Nachfolge wünschen.

Man

*) Fünfte Sammlung. S. 217.

Man nehme diese Gaben, und was etwa künftig noch aus Böckhs, Fülleborns, eines andern ungenannten Freundes und meinen eignen Papieren für die Minnesinger und ihre Vergleichung mit den Provenzalen nachfolgen wird, einstweilen freundlich hin, bis einmal ein teutscher Fürst oder eine von den teutschen Akademien sich entschließen, eben das für unsere literarischen Alterthümer zu thun, was Arnas Magnussen und Suhm für die Nordischen gethan haben.

Gr.





In mäßiger Bewegung
Hört ihr nich
Man soll hö
Sang der Nach - ti
von der Nah - te
mit dem schön - sten
sie sich mit ir

I.

Die Frühlingsklage

Jacobs von der Warte.

In Musik gesetzt von Eidenbenz.

1.	1.
Man soll hören süsses Singen	Hört ihr nicht das süße Singen
In dien Ouwen überall,	In den Auen überall?
Lobelichen Sang erklingen,	Nicht die Wunderlieder klingen?
Sunder von der Nahtegal.	Nicht den Sang der Nachtigall?
Schouwent uf den Anger breit,	Schaut den weiten Anger an,
Und ouch an der liehten Heide,	Und die lichte, lust'ge Heide,
Wie schon sie sich mit ir kleide	Die sich mit dem schönsten Kleide
Gen dem Meien hat bekleit.	Vor dem May hat angethan.

2.	2.
Manigerhande Blümelin	Wie sich ihm entgegen freuen
Lachent us des Meien Touwe	Aus dem Thau die Blümelein!
Gen der liehten Sunnen Schin:	Alle Welt wird sich erneuen
Dü Zit ist in werder Schouwe.	In der Sonne goldnem Schein!

 Wis

Was soll trösten mir den Mout,	Und nur ich muß trostlos seyn;
Sil mich twinget Herzen-Swere?	Ich soll keine Lust empfinden,
Bi der ich vil gerne were,	Ich soll keine Gnade finden
Das dü mir niht Gnade tuot.	Vor der lieben Frauen mein!

3.	3.
Ach! vil minneklichü Guete,	O du liebereiche Minne,
Enbind' mich von sender Not!	Wend', ach! wende meine Noth!
La mich niht us diner Huote,	Tröste die verlaßnen Sinne
Ald ich bin an Froeiden tot.	Oder ich bin freudentodt!
Ich sol diner Helfe gern;	Deine Hülfe hilft allein;
Last (du) min Herz us diner Pfliht,	Muß ich scheiden von der Besten
So kan mich getrösten niht;	Wird mich nichts auf Erden trösten —
Dun well'st nich Genade wern.	Laß mir Gnade angedeihn!

4.	4.
G'walt noh mangem angesiget,	Von Gewalt, die Weisen sagen,
Das hört man die Wisen jeh'n,	Wird der Starke selbst besiegt.
Da man Gnade niht enpfliget;	Seht, ich muß um Gnade klagen,
(Dus) sol man miner trouwen speh'n.	Die an einer Frauen liegt.

Dü

Dû ist gar gewaltig min.
An Genade dû vil Guote
Lat mich truren in Unmuote;
Muos ich an min Ende sin.

Himmel! ich verzage schier;
Krank nach ihren Minnefreuden
Läßt sie mich vergebens leiden,
Und mein End' ist vor der Thür.

5.

Minne; du solt sin gemeine,
Ald ich bin an Fröiden tot!
Füge, das mich lieplich meine
Der vil Lieben Mündel rot.
Swie du bist gewaltig min,
Und du leitest mine Sinne,
Swie du wilt; ach werd ju Minne,
So solt euch ir g'waltig sin!

5.

Minne! ach! sey gleich gesinnet,
Oder ich bin freudentodt!
Füg' es, daß mich lieblich minnet,
Der Geliebten Mündlein roth.
Wie du wohnest, Minne, hie,
Wie du leitest meine Sinne;
Ach! so leite, werthe Minne,
Werthe Minne, leit' auch sie!

Gräter.

Nachschrift.

Jacob von der Warte aus dem Thurgau lebte nach Adelung in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Mithin ist das obige schöne Gedicht von ihm bereits sechstehalb hundert Jahre alt. Die Nachbildung in neuem Teutsch hat bereits in dem zweyten Bande von Bragur gestanden, und wird nur der Bequemlichkeit halber zu der gefälligen Composition des als Tonkünstler rühmlich bekannten Herrn Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgard wieder abgedruckt. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der seelige Bodmer in seinen Proben (S. 26.) die fünfte Strophe zu drey andern gezogen hat, die gewiß nicht zusammen gehören.

2.

Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger,

von

J. Hinsberg.

a.

Graf Kraft von Toggenburg*).

(Th. 1. S. 10.

1.

Wer leichten Muth im Busen fühlt,
  Der sucht die grüne Linde;
Sanft rauscht ihr Laub, ihr Schatten kühlt,
  Die Blüthe weht im Winde;
Der Vögel Stimm' ertönt, und freut
Sich hier der lieben Sommerzeit,
  Genug, ein traurend Herz zu heben,
  Bis wo die hohen Wolken schweben.

*) Ein Sohn des Grafen Diethelms von Toggenburg. Er ist wegen seiner Händel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweizergeschichte sehr bekannt, und starb um 1270. Adelung.

Nachschrift.

Jacob von der Warte aus dem Thurgau lebte nach Adelung in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Mithin ist das obige schöne Gedicht von ihm bereits sechstehalb hundert Jahre alt. Die Nachbildung in neuem Teutsch hat bereits in dem zweyten Bande von Bragur gestanden, und wird nur der Bequemlichkeit halber zu der gefälligen Composition des als Tonkünstler rühmlich bekannten Herrn Hofmusikus Eidenbenz in Stuttgard wieder abgedruckt. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der seelige Bodmer in seinen Proben (S. 26.) die fünfte Strophe zu drey andern gezogen hat, die gewiß nicht zusammen gehören.

2.

Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger, von J. Hinsberg.

a.

Graf Kraft von Toggenburg*).

(Th. 1. S. 10.

1.

Wer leichten Muth im Busen fühlt,
Der sucht die grüne Linde;
Sanft rauscht ihr Laub, ihr Schatten kühlt,
Die Blüthe weht im Winde;
Der Vögel Stimm' ertönt, und freut
Sich hier der lieben Sommerzeit,
Genug, ein traurend Herz zu heben,
Bis wo die hohen Wolken schweben.

 2. Die

*) Ein Sohn des Grafen Diethelms von Toggenburg. Er ist wegen seiner Händel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweitzergeschichte sehr bekannt, und starb um 1270. Adelung.

4.

Gott schuf sie lieblich wie den Tag,
Mein Herz und all mein Sinn vermag
    Nichts schöners zu erdenken;
Doch sollte sie auch milder seyn,
Nicht weiden sich an meiner Pein,
    So tief mein Herz nicht kränken.

5.

Du süße Rathertheilerin,
Ach rathe meiner Königin,
    Du minnigliche Minne,
Rath' ihr, Gott segne dich dafür,
Ach! rath' ihr so, daß ich an ihr
    Noch Heil und Trost gewinne.

6.

Mein ganzes Wesen nimmst du ein,
Und deine Kraft noch hält allein
    Mir Seel' und Leib zusammen;
Kömmt deine Hilfe mir zu spät,
Ach Minne, Minne, so vergeht
    Mein Herz in deinen Flammen.

7.

Soll ich ohn' ihre Huld nun hin
Ins ferne Land der Welschen ziehn,
    Dann wehe meinem Herzen,
Weh' ihm um diese Heidenfahrt!
Ach! Gnade! bis mir nicht so hart,
    Und lindre meine Schmerzen.

Sprich-

8.

Sprich, willst du mildern deinen Sinn,
Du aller Wonne Königin?
Nähm' ich aus deinem Munde
Nur einen kleinen Trost von hier!
Fünf Worte schon genügten mir,
Zög hin zu guter Stunde.

Antwort.

1.

Zu guter Stunde zeuch denn fort,
Und überall sey Gott dein Hort
Für Leib und Seel' und Ehre;
Ach! hielte dich mein Thränenblick,
Mein Flehen und mein Drohn zurück,
Gott weiß! wie wohl mir wäre!

2.

Doch zeuch nun, weil den Trauertag
Nichts abzuwenden mehr vermag,
Die Ehre zu gewinnen,
Ins welsche Land, du nimmst von hier
Mein Herz, bedrängt wie deins, mit dir,
Zeuch denn mit Gott von hinnen.

C.

Rudolf von Rothenburg *).

(Th. 1. S. 32.)

1.

Wehe dir, du schmerzliche Erinnerungsstunde,
Wo sie meinem Blick zuerst erschien!
Ach, ein traurig Wort aus ihrem rothen Munde
Nahm die Ruhe meines Lebens hin,
Wühlt' in meines armen Herzens tiefstem Grunde,
Wo die Freude keinen Sitz mehr hat;
Meines Kummers find' ich keinen Rath.

2.

Armer Lecher ich! was hab' ich angefangen?
Minne, Minne, wie verdient ich das?
Hab' ich irgend eine Frevelthat begangen
Zu verschulden ihren bittern Haß?
Oder war es zu vermessen, mein Verlangen?
Hättest du, mein Herz, zu viel begehrt?
Bin ich gar nicht ihrer Liebe werth?

3.

Als ihr grausam Wort mich zwang von ihr zu scheiden,
Theilten wir noch mit einander ab:
Ihr ließ ich zu ihrem Loos die besten Freuden,
Mir blieb Kummer bis ins enge Grab;

Sie

*) Vermuthlich von der gräflichen Familie dieses Namens im Argau, welche unter Friedrich dem II. blühte.
Adelung.

Sie behielt mein ganzes Herz, doch seine Leiden
Blieben ungetheilt für mich allein;
Mir blieb Nacht, und ihr der Sonne Schein.

4.

Hohen Blickes gieng ich einst auf dieser Erde
Im Gefühle meiner Kraft einher,
Allen Sorgen fremd und jeglicher Beschwerde
Sah ich in der Welt ein Freudenmeer;
Nun ists anders; bleich, mit schweigender Geberde,
Harr' ich, letzte Hoffnung, Tod! auf dich,
Tod, wann kömmst du und erlösest mich?

Hinsberg.

3.

Fabeln der Minnesinger.

Aus der Bodmerischen Sammlung.

Commentirt und zum Theil mit andern alten teutschen verglichen

von

C. P. Conz.

I.

Der Fuchs, der Esel und der Wolf.

Eine Fabel von Marner.

(S. Sammlung der Minnesänger. II. Th. S. 174.)

Ein esel gab fiur eigen 1) sich
Dem fuhse das war guot
Da lert er in sprechen whiteklich
Si waren beide hohgemuot

Seht

Uebersetzung.

Ein Esel gab sich dem Fuchs zum Dienstmann hin: das war gut; da lehrte ihn der Fuchs witzig sprechen: Sie waren beyde ganz wohlgemuth (vertrugen sich aufs beste zu einander).

Siehe,

Seht do vourt her Reinhart sinen knappen in
den gruenen kle
Er sprach min esel huete dich Der wolf dir schaden tuot
Erhoeret er dich Des 2) wart uf mich
Der esel in dem grase 3) wuot
Da schuof im sin mag 4) unfroide
Das er sang ein 5) hiugeliet als e
Zuo dem gedoene kam gegangen
Isengrin 6) swas Reinhart seit
Der wolf sprach esel wer sin des wolt ietsunt
swern
Da vuorte in Reinhart zeiner 7) dru
Er sprach ich mag michs nit erwern
Da mouz er die kafsen 8) rueren des war er bereit
Das

Siehe, da führte Reinike seinen Knappen ins Grüne und warnte ihn dabey: „Hüte dich, mein Esel, (daß du nicht laut werdest) der Wolf möchte dir was zu Leide thun, wenn er dich hört — Laß dir das gesagt seyn! Der Esel ließ sich das Gras ganz weidlich schmecken, bis er Bauchgrimmen davon bekam, daß er wieder, wie sonst, sein Iha-Lied anstimmte. Auf diese Musik kam Isegrimm herbey, wie Reinike gesagt hatte: der Wolf behauptete, der Esel wäre sein (sein Leibeigner), und das wollte er zur Stunde beschwören. Da führete ihn Reinike zu einem Kasten (Reliquien-Kasten) hin. Er sprach: Ich muß mirs gefallen lassen: (wo du mich hinführest). Hier mußte er die Heiligen-Beine anrühren: Er verstand sich dazu: aber

Das wart im leit
Diu dru den wolf versneit
Er war bestiunbelt 9) so man seit
Ach Got wer jeglich kafs ein dru
Swenne es gat an den valschen eit
Das were wol ir ist gar ze vil
Nu 10) swera lieger we dir we.

aber es gieng ihm schlimm: Truhe, (die der Fuchs über ihm zuschlug) zerschnitt ihn: — Er ward, wie man im Sprichwort sagt, bestumbelt (an Stumpen geführt).

* *

Lieber Gott! wenn jedes Heiligen-Bein eine Fußangel wäre, wo falscher Eid geschworen wird! wie gut wäre das! Ihr ist gar zu viel! dann wehe, wehe dir, Meineidiger!

Anmerkungen.

Die Uebersetzung dieser Fabel konnte blos den Zweck haben, den richtigen Sinn derselben zu bestimmen. Die Erzählung selbst scheint ächt deutscher Erfindung zu seyn, und spielt auf deutsche Verfassung (die des Lehensystems) und deutsche Religionssitte (das Schwören bey den Reliquien der Heiligen) an.

1) zum Dienstmann, zum Leibeigenen.
Rudolph der Schriber sagt:
ich hat ein Bri gemuete
Nu bin ich din ledig eigen worden gar.
Und eben derselbe:
Minne hat wol an mir erzeiget
Das sie wunder schaffet an ir Dienestman.
(Samml. der Minnes. II. 182.)

2) dessen

2) dessen versieh dich zu mir — auf mein Wort hin — dessen sey gewärtig — oder, wie ichs übersetzt habe: das laß dir von mir gesagt seyn.

3) Das imperf. wuot — er watete; wählte. — Metonymia anteced. pro conseq. er ließ sichs im Grase gut behagen.

4) sein Magen schuf ihm Unfreude (Unlust).

5) hiugeliet — Zalied. Es ist unnöthig hia zu lesen, weil der Ton hiu eben so auch die Natur des Schalls dieses genug bekannten Thierchens ausdrückt.

6) Ich möchte hier wegen des Reims, da das Perfekt gegangen keinen Reim hat, so absetzen:

Zuo dem gedöne kam gegangen Isegrin
Swas Reinhart seit
Der wolf sprach, Esel wer sin (der Esel wäre sein).

Daß Isegriu — (Isegrimm — Eisengrimm den Wolf: Reinhart (das französische regnard), woher auch: Reineke: den Fuchs bedeutet, ist bekannt genug. Die alten Deutschen liebten, solchen Wörtern die Form der nom. propr. zu geben.

7) dru — Die Glossarien gebens: foramen (das französische trou) und auch: compes; also entweder eine Fußangel, die in einer Grube — man weiß, was Wolfsgrube sagen will — gelegt war: — Man könnte dann diese Stelle auch so übersetzen:

Der Fuchs führte den Wolf an eine Grube hin, in der ein Fangeisen gelegt war:

daß es metonym. continent. pro contento wäre — oder bedeutet dru hier überhaupt einen Kasten (eine Truhe — das schwäbische Truche —) eine vermuthlich eiserne Truhe, worin man die Reliquien aufbewahrte.

8) kafsen; unten der Romin. kafs, bedeutet nach den Glossarien: Gefässe, (ein Gefäß: das lateinische capsa: daher Kapsel) worin man die Reliquien der Heiligen bewahrte. Es war Sitte des mittlern Zeitalters, Eide durch Anrührung derselben feierlich bewähren zu lassen. S. auch Reineke Voß, IV. B. VII. K.

De kreytwarders brochten de hylgen Vord
Dat was de Lupart un de Loss
Dar moste sweren beyde Wulff un Voss.

9) bestiunbelt — ich möchte bestiumbelt lesen, oder auch mit ausgelassenem i. *bestumbeln.* Bestiumbeln heißt b e s t ü m m e l n, v e r s t ü m m e l n, und kommt u. a. bey Reinmar von Zweter vor. S. Samml. der Minnes. II. S. 138.

E das die knappen wider, als e (wie ehmals)
Ze knehten werden, so wirt ir wol tusent oder me
Bestumbelt und erhangen.

Wahrscheinlich war, wie aus dem Zusammenhange zu erhellen scheint: Er ist bestumbelt worden: eine sprichwörtliche Redensart. Was Gottsched muthmaßet, der diese Fabel auch in seiner Abhandlung über Reineke Fuchs (S. Seite 31. in der Ausgabe des Reinek. F. 1752) anführt, „der Wolf sey verschnitten worden von einer Hexe (wie er dru für drude nimmt,) ist weder aus dem Sprachgebrauch, noch aus dem Zusammenhang erweislich.

2.

Eine andere Fabel von Marner.

Das Original blos mit Anmerkungen.

(S. Samml. der Minnes. II.)

* Mit zwischengesetzten Distinktionen.

Die tier zusamne kamen
Und wolten ein kiunig weln:
Eln 1) und nuen wisent und helfant lewen und bern

Hirz

Hirz und einhorn — swas vier bein hete, das
kom vilaldar —
Misslichen kriech sie namen:
Des enkan ich niht erzeln
Ein krotte die kam ouch dar 2) diu wolte niht
enbern
Sie wer an der wal: des namen diu tier
Dur 3) spotten war:
Sie sprach: Ich han ouch vier bein, ich wil han
das kiunigriche.
Der lewe sprach: 4) Bosheit var verwassen!
Du bist tieren niht gelich:
Si blate sich nah grosser: Hie mitte si gar
zerbrast;
Das dis 5) Bispel kumt den zemassen
Die 6) ern gern und sint ir gast
Davon 7) das nature an in niht tugenden treit:
Swa vro ere wol gevert, das ist fro schande leit.

Anmerkungen.

Diese Aesopische Fabel hat Marner mit ein paar Zügen bereichert, die zu ihrer sinnlichlebhafteren Darstellung und ihrer gesammten besseren Würkung nicht wenig beytragen. Der erste ist: die komisch-feyerliche Schilderung des Reichstags der Thiere, wodurch würklich auch die Erzählung interessanter motivirt wird. Bey Aesop ist es der Frosch, der einen Stier erblickt, und aus lächerlichem Stolze gerne so groß seyn möchte wie der Stier, sich auf-

schlagt und zerschlagt. Daß ein anderes Subjekt, eine Kröte, hier gewählt wird, macht noch besseren Effekt, weil die Kröte ein noch verächtlicheres Thier ist, wie der Frosch. Die anders gewählte Veranlassung hat mehr Wahrscheinlichkeit, und legt mehr Interesse in die Fabel.

Ein glücklicher anderer komischer Zug ist, wenn die Kröte sagt:

ich han ouch vier bein ich wil han das kiunigriche;

ein Zug, ganz treffend im Geiste und in der Sprache des verwerflichsten Jächagels angebracht, der die aussenwesentlichsten gemeinschaftlichen Merkmale, die er mit den Edlern seiner Gattung für die wichtigsten hält. Zum Beschlusse noch einige philologische Bemerkungen:

1) Eln — Elendthiere. Uren: wisent: verschiedne Arten wilder Ochsen. (Ve gl. die Glossarien).

2) diu wolte niht enbern — sie wollte sich der Wahl nicht entziehen — weil sie wunder wie nöthig dabey zu seyn meinte.

3) dur spotten — dur bedeutet hier mit:

4) bosheit — metonym. abstract. pro concret. Var verwassen — geh (fahre) zum H**, wie die Lateiner sagen: abi in malam rem. — Das Zeitwort verwassen bedeutet: zu Grunde gehen.

5) bispel — Beyspiel — komt zemassen — paßt auf die.

6) Die Ehre begehren, suchen — geren einer Sache —
„durch lust vil mancher bey sin gert
Fisch vogel tier czam und wild —
— und sint ir gast — der Ehre Gast seyn: ihr fremd seyn.

7) Darum

f) Darum daß die Natur an ihnen keine Tugenden hervorbringt: Wenns der Frau Ehre wohl geht, das ist der Frau Schande leid. So dünkt mich, wird diese letzte Zeile am besten übersetzt. Daß Frau das einemal mit dem V, das andremal mit dem F, geschrieben ist, hindert nichts; diese Verwechselung kommt häufig vor: wiewohl ich wünschte, daß wegen des Gegensatzes hier eine gleiche Schreibart beobachtet wäre. Vielleicht hat eben der Mönch, der dieß abschrieb, und oft auch aus dem Kopfe schrieb, hier die Schuld und dann ändre man die Lesart. Die Personifikazion Frau Ehre ist, wie bekannt, ganz in altdeutschem Geist.

Zur Vergleichung stehe hier das von Burkard Waldis behandelte ähnliche Sujet: die Fabel vom Frosch und Ochsen: wie sie in seinem:

> Esopus, ganz neu gemacht, und in Reimen gefaßt, mit sampt hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen, noch ausgangen Añ̃o MDXLVIII.

steht:

Ich schreibe dieselbe aus der hier angeführten Originalausgabe ab. Es ist die XXXj (31) Fabel. S. 26.

Ein grossen Ochsen an der Weydt
Ersah ein Frosch, da war im leydt
Das er nicht war in solcher moss*)

G 2 Ge-

*) in solcher Maaß.

Gewachssen, wie der ochse groſs,
Und ſprach zu ſeinem Sohn ſich zu
Ich werd wol wiſſen was ich thu
Ich will mich ſehre gros machen
Daſs ich dem ochſsen in allen ſachen
Gleich werde, jedermann wundere ſich
Sprech, ſih, der Froſch iſt dem Ochſsen glich *)
Er blieſs ſich auff, und ſprach zum Son
Sich lieber hab ichs nit gethan?
Er ſprach, Vatter ir werdts nit thun
Darumb laſst ab bey Zeiten nun,
Der Froſch ſprach, ſihe zum andermal
Ob ichs nicht ſchier ablangen ſoll?
Der ſohn ſprach, Vatter, ich bitt laſs ab
Oder ich euch zu lezt geſehen hab,
Der Froſch ſprach, koſtets ein Königreich
Heut will ich ſein dem Ochſsen gleich
Blieſs ſich mit aller Macht ſo hoch
Daſs er zu zweyen Stücken brach.

*

Ein jeder hat von Gott ſein Gab
Daran er ein benügen hab,
Der hat ein adelichen leib
Der ander ein frommes, ſchönes Weib,
Dieſer iſt ſtark, jener iſt reich,
Dem iſt niemandt an freundſchafft gleich,

Der

*) gleich ſteht in der Edition, die ich vor mir habe: Es muß aber wegen des Reims glich geleſen werden.

Der hat eine werkliche*) handt,
Der ander ein guten Verstande,
Ich rath eim jeden bleib dabey
Dazu er best geschicket sey
Und trag daneben kein abgunst
Zu seines nechsten glück oder kunst
Vermesse sich nicht mehr denn er kan
Oder wird ihm wie dem Frosche gahn,
Auch ists nicht weislich sich zu erregen
Wider einen starken zu legen
Besser dass er sich erst selbs messe
Und seiner schwachheit nicht vergesse.

Anmerkung.

Im Urtheil über die Ausführung der Fabel selbst will ich dem Leser nicht vorgreifen. Eigentlich dramatischer wird sie unter Waldis Händen dadurch, daß er auch noch den jungen Frosch (den Sohn des Alten) mit ins Interesse hinein verflicht, was zu einem lebhaften drolligten Dialog unter beyden Veranlassung giebt, aus welchem ich nur den wahrhaft komischen Zug ausheben will:

„Der Frosch sprach, kostets ein Königreich
Heut will ich sein dem Ochsen gleich"

*) eine zu Arbeiten geschickte Hand — der zu mechanischen Werken geschickt ist —

Die Nutzanwendung ist in der gewöhnlichen spruchreichen Manier unsers Dichters, vielleicht ein bischen zu gedehnt und trivial.

3.

Der Fischer,

Eine Fabel von Reinmar von Zweter.

Einem Fischer träumte: was er von kleinen Fischen fienge, sollte er wegwerfen; er sollte nichts denn große Fische fangen, die ihm und seinem Hause für all ihr Armuth am hülflichsten wären.

Der Fischer folgte dem Traume: was er an kleinen Fischen fieng, das achtete er nicht: Ihn lüstete nur immer nach großen. Aber — ihn betrog der Traum, wie er noch manche betrügt. So war der Fischer an großen Sorgen reich.

Dem Fischer vergleiche ich manchen, der des kleinen Guts nicht achtet, und so auch das große nicht gewinnt. Ihm geschieht Recht, wie dem Fischer, der die kleinen ließ, und nach den großen trachtete.

Einem vischer troumt er solte lan
Swas er vienge cleiner vische
Er solte niht wan grosse van
Die ime und sime gesinde weren helfelich fur
alle ir armuot

Der

Der vischer volgte dem troume nach
Swas er vieng cleiner vische
Der enahtet er niht im *a*) war gach
Wie er die grosen vienge
In betrouc der troum als er noch manigen tout
Sus wart der vischer groser sorgen riche *b*)
Dem vischer ich vil manigen geliche
Der cleines guotes niht enahtet *c*)
Und gewiñet er des grosen niht
Reht als dem vischer im geschiht
Der die cleinen lie und nah den grosen trahtet.

a) mir ist gach — mich jückt es nach etwas. gach seyn, ein gach. Daher noch unser Gauch. Man trifft jene Redensarten sehr häufig in den Minnesängern, dem Renner und andern ältern Dichtern an.

b) statt des Reichthums, den er erwartete, hatte er nun großen Reichthum an — Sorgen. So sagt Kaiser Heinrich: Samml. der Minnes. I. 1.

— Swenne ich gescheide von dan
So ist mir aller min gewalt und min richtum dahin
Wan senden kumber den zelle ich mir ze habe.

d. h. nichts als Traurigkeit ist dann — mein ganzer Reichthum.

c) enahten (einer Sache) einer Sache achten.

4.

Einige Fabeln.

Von Meister Cuonrat von Würzburg.

---

a.

Zuo dem fuhs ein affe sprach
Friunt min hinter hat kein dach 1)
Gib da fiur dines zagels mir ein kleine 2)
Der dir kelget in den mist 3)
Nein sprach er swie lange er ist
Ich wil in doch tragen alterseine 4)
Ich tuon dir sam der karge tuot 5)
Der in hor 6) und in miste

Bit-

1) Mein H*** hat kein Dach, keine Bedeckung.

2) leih mir ein wenig von deinem Schwanz. Zagel (S. Gloss. Scherz und Oberlin) bedeutet: Schwanz. Dasselbe Wort in der nämlichen Bedeutung hat derselbe Vers. S. 202. Samml. der Minnes. II. — Sines zagels ort durch das er kein wispelwort (kein sterbensdes Wörtchen).

3) Der dir in den Koth hinunter hängt — den du im Koth nachschleppst. kelgen.

4) wegen s. Alters — Alters halben.

5) ich handle, wie der Geizige oft handelt.

6) hor — horn, finde ich in den Glossarien, bedeute einen Winkel, (angulus) und der Zusammenhang begünstiget diese Erklärung. Man lese also, wenn man will, horn.

Birget sine [illegible]e habe
E das er gebuesset drabe
Lasse eim armen sin kumber werden 7).

7) Der Sinn dieser zwey letzten Verse ist: ehe er davon die Noth eines Armen mindern sollte.

---

b.

Ein löwe einen spiegel kos
Davon wart er meisterlos
Wan er spurte an sines bildes krefte
Das sin pfleger der in twanc
Schein da wider im ze kranc
Des entweich er siner meisterschefte
Des merke ein herre der nu sehe in erenspiegel
sere
Ob er drinen erkenen miuge
Das sin ratgebe im niht tiuge
Se versmahe er sine kranken lere.

Ein Löwe schaute in (kiesen, imperf. kos, wählen auch sehen,) einen Spiegel: dieß machte ihn übermüthig — er bemerkte hier seine Kraft, und daß sein Herr, der ihn sonst bändigte, gegen ihn schwach wäre: Und so entwich er seiner Tyranney: dieß merke sich ein Fürst! Er sehe in den Spiegel der Ehre: Und erkennt er darin, daß seine Rathgeber nichts taugen, so verschmähe er ihre kranken (heillosen) Lehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Das Heldenbuch.

Vorerinnerung.

Unter allen teutschen Ritterepopöen des Mittelalters hat keine das Glück gehabt, so viel Aufsehen zu erregen, und so bald und so vielfältig abgedruckt zu werden, als das Heldenbuch. Es enthält die Thaten, Abentheuer und Liebeshändel König Otnits, und des kleinen Elberichs, Hugdieterichs, Wolfdieterichs, König Siebichs, Dieterichs von Bern und des kleinen Königs Laurins; ferner die Geschichten von dem berühmten Rosengarten zu Worms, von Rittern, Zauberern und Riesen. Demungeachtet ist es nun schon theils selten, theils in einer für uns so alten und abgekommenen Sprache, daß es nur dem Kenner verständlich seyn, und also auch nur von diesem in der Ursprache mit

mit Vergnügen gelesen werden kann. Für den Hauptverfasser dieses Heldengedichts wird Heinrich von Ofterdingen gehalten, der wahrscheinlich in dem 13. Jahrhundert lebte, und ein Bürger aus Eisenach war, der an den Höfen herum reisete, und sich unter andern auch zu Wien befand. An wunderbaren romantischen Dichtungen und Mährchen, (sagt Küttner in seinen größtentheils von den Grazien dictirten Charakteren teutscher Dichter und Prosaisten), ist er unerschöpflich. Es scheint, daß er von den Provenzalen wenig entlehnt habe; vielmehr läßt sich muthmaaßen, daß der größte Theil seiner Geschichten bardischen Ursprungs und aus alten Nationalsagen entstanden sey. Wenigstens ist schwer zu bestimmen, wo der Stoff des Heldenbuchs eigentlich herrühre; aber die Behandlung zeugt von einer lebhaften Einbildungskraft und kühnem Witze. Man bewundert den Reichthum sonderbarer und übernatürlicher Begebenheiten, ohne je sie wahrscheinlich zu finden; man belacht die mancherley lustigen Auftritte aus der Welt der duldenden Ritter, ohne für ihre Schicksale im Ernste sich zu interes-

teressiren: man findet alles abentheuerlich und übertrieben, man glaubt nichts, und lies't doch alles mit anhaltendem Beyfalle. Das macht der sinnreiche Witz der Erzähler, die die Thaten und Unfälle ihrer erdichteten Helden bis zur Täuschung groß und anschauend vorzustellen wissen. Vielmal trifft man auf Stellen, die für Muster des malerischen Ausdrucks gelten können; viele Beschreibungen sind bis auf die kleinsten Nüancen mit wahrer Kunst ausgeführt. Selbst Ariost beschäfftigt die Phantasie so mächtig nicht, als unser bilderreicher Minnesinger, der alle Ungeheuer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit Erscheinungen unaussprechlicher Schönheit vermischt, vor unsere Augen zaubert.

D. H.

Inhalt

Inhalt des Heldenbuchs
von
J. J. Eschenburg.

Aus der ältesten Ausgabe desselben von 1509. kl. fol.

Erster Theil.

In der Lombardey regierte König Otnit, und lebte auf seiner Burg, die Garten hieß. Er vereinte in sich alle äußre und innre Vorzüge und Trefflichkeiten. Seine Freunde riethen ihm, sich zu vermählen, und er gieng mit ihnen über die Wahl einer Gemahlin zu Rathe. Eligas von Reussen pries ihm eine Prinzessin vor allen andern an, deren Vater Machahol hieße, der zu Suders in Syrien (Syrren) herrsche, bisher aber alle ums Leben gebracht habe, die um seine Tochter geworben hätten. Auf den Zinnen der Mauern von Montebur, sagt er, wären die Köpfe derer zu sehen, die mit einem

einem Antrage dieser Art an ihn wären abgesandt worden. Dieß erregt Otnits Muth und Unternehmungsgeist; um so mehr, da, wie er hört, jenes Königs Absicht dahin geht, nach dem Tode seiner Gemahlin seine Tochter selbst zu heirathen. Er entschließt sich, diese letztere zu befreyen, und aus der Heidenschaft in die Christenheit zu bringen. Eligas und seine übrigen Freunde bieten ihm dazu ihre Begleitung und Hülfe an. — Markgraf Hellenot von Toskana will ihm zwar widerrathen; Otnit aber antwortet ihm:

— — — —

Du magst mirs nit erwören
Förchstu dich also sere
So soltu mir nit schwören
Das ich dich nit verderbe
Sprach künig otenit
Ich weyss das bydermans erbe
In allen landen lit.

Als Hellenot aber sieht, daß Otnit sich nicht werde zurückhalten lassen, bietet auch er ihm 5000 Mann zur Hülfe an. Dafür ernennt ihn Otnit zum Statthalter während seiner Abwesenheit, welches er aber verbittet. Alles rüstet sich, mit dem Könige

nige die Seefahrt (Mörfart) zu unterneh-
men, die im Maymonat geschehen soll. Die
Schiffe verspricht der heidnische König von
Messina, der gleichfalls seinen Beystand an-
bietet, herbey zu schaffen. Umsonst sucht
Otnit's Mutter ihn abzuhalten. Sie giebt
ihm einen Ring mit, den er nicht aus den
Händen geben zu wollen ihr schwören muß.
Dieser Stein solle sein Wegweiser werden.
Er solle sich links nach der steinernen Wand
halten, wovon ihr geträumt habe; am Ende
derselben werde er eine große Linde und ei-
nen kühlen Brunnen finden, und dort werde
ihm ein Abentheuer aufstoßen. Und so fand
er alles nach seinem Ausritt. Unter der
Linde traf er einen Zwerg an, ritterlich und
köstlich gekleidet, den er anfänglich für ein
vierjähriges Kind hält. Er will ihn zu sich
aufs Pferd ziehen, bekommt aber einen sehr
derben Schlag von ihm, und muß sich mit
ihm in Wettkampf einlassen. Der Zwerg
erklärt ihm, er sey der König Elberich.
Erst nach schwerem Kampfe wird er von
Otnit überwältigt, den er um sein Leben
bittet, und ihm dafür ein wundervolles
Schwert zum Geschenke giebt:

Ich

Ich mein in heldes hande
Kein bessers Schwert nit sy
Ich bracht es auss einem lande
Das heisset Almary
Es wurckten kleine tzwerge
Klar als ein spiegelglas
Ich bracht es auss eim berge
Der heisset zeigelsass.

Auch giebt er ihm goldne Beinschienen oder Stiefeln, einen Helm und ein Schild, beyde von wundervoller Stärke. Otnit verlangt noch von ihm, daß er ihm zu der Prinzessin, die er sich zur Gattin wünscht, verhelfen solle. Dazu macht er ihm Hoffnung. Nur thut der Zwerg noch die eine Bitte, daß Otnit ihm seinen Ring geben solle. Nach vieler Weigerung beredet er ihn dazu, reißt den Ring ihm vom Finger, und verschwindet auf einmal aus seinen Augen, redet aber doch noch mit ihm, und spottet seiner, daß er ihm den Ring gegeben habe, durch den er allein sein Sieger geworden sey. Hätte er ihn behalten, sagt der Zwerg, so wäre er auf immer sein Diener geblieben. Jetzt aber werde er ihm nichts von allem Versprochenen geben. Endlich aber, nachdem der Zwerg ihn noch eine Weile geneckt, und

Otnit

Otnit schon davon reiten will, erbietet sich jener doch freywillig, ihm den Ring wiederzugeben, und entdeckt ihm zugleich, daß er, der Zwerg, sein Vater sey. Der König, sein Vater, und seine Mutter wären sehr betrübt darüber gewesen, unbeerbt zu seyn; und da hätte er sich ihrer erbarmt:

Das aller erst zulegen
Ich mit dyner muter pflag
In einem grienen meigen
Vmb einen mitten tag
Do ich sy fand alleine
Darumb ich sy bezwanck
Gar heyss sy darumb weine
Es geschah on jren Dank

Der Zwerg bringt ihm darauf aus einem hohlen Berge alle die versprochnen Waffen hervor, die er anlegt, und die ihm alle ganz passend waren. Nur beschwört ihn der Zwerg noch, seiner Mutter über die ihm entdeckte Untreue keine Vorwürfe zu machen. Otnit kehrt nun nach seiner Burg zurück, langt daselbst früh Morgens an, findet das Thor verschlossen, und begehrt als Herr des Schlosses Einlaß, den man ihm aber verweigert, weil man ihn in seiner schimmernden Rüstung verkennt. Er bestätigt diesen

Irrthum dadurch, daß er jetzt seine Stimme verstellt, und vorgiebt, er sey ein wilder Heide, der den Herrn der Burg, den König Otnit, erschlagen habe, und bereit sey, es mit denen aufzunehmen, die seinen Tod rächen wollen. Alles rüstet sich nun wider ihn, und läßt sich in ein Gefecht ein, dem er aber bald dadurch Einhalt thut, daß er sich entdeckt, und erklärt, er habe nur ihre Treue auf die Probe stellen wollen. Jetzt läßt man ihn ein, und er erzählt seiner Mutter sein bestandenes Abentheuer, ohne jedoch die ihm von dem Zwerge gemachte Entdeckung seiner Abkunft zu berühren. Er blieb nun auf seiner Burg, bis die Zeit der verabredeten großen Unternehmung herankam. Seine Bundesgenossen schwuren ihm Treue; und das Heer zog nach Messina, wo die Schiffe bereit lagen. Die Seefahrt währte in die sechste Woche. Man entdeckt Suders, die Hauptstadt des Heiden. Otnit verfällt auf einmal in Schwermuth und Reue, daß er seinen besten Gehülfen zurückgelassen hat; plötzlich aber entdeckt er ihn, nämlich den Zwerg Elberich, unter seinen Reisegefährten, und freut sich dieser Entdeckung. Aber nur

nur er allein sieht ihn; und Eligas sieht ihn auch, so bald Otnit ihm seinen Ring giebt. Der Zwerg räth dem Otnit sich für einen Kaufmann auszugeben, und giebt ihm einen Zauberstein, der ihn in Stand setzen soll, jede Sprache zu reden und zu verstehen. Der Marner (Schiffshauptmann) entdeckt feindliche Schiffe, worauf viel tausend Heiden zur Gegenwehr herbeykommen. Otnit giebt sich für einen Kaufmann aus, der ihnen von Kerlingen Geschenke bringe. Man bewilligt ihm die Aufnahme; und Otnit ist Willens, alles niederzumachen, welches ihm aber der Zwerg widerräth. Elberich geht in die Stadt, und läßt sich mit dem heidnischen Fürsten in ein Gespräch ein, worin sich der Zwerg auf den Beystand seines wahren Gottes, und der heidnische König auf die Hülfe beruft, die er vom Apoll und Mahomet erwartet. Vergebens setzt dieser sich gegen den Zwerg zur Wehr. Auch entsteht zwischen den Heiden und Otnit's Gefolge ein Kampf. Elberich versetzt dem heidnischen Könige einen Schlag, daß er zur Erde fällt; hernach bemächtigt er sich der feindlichen Schiffe durch List und Zauber, und

verhilft dem Otnit mit seinen Leuten zur glücklichen Landung und zur Eroberung der Stadt. Otnit bläst sein Horn:

Do samleten sich die heyden
Gemischet ward die schar
Sy zugen vnbescheiden
Gegen den wisten dar
Do hub auch sich der toppel
Auf einem weiten pallas
Wan von constantinoppel
Der heiden haubtman was.

Das Gefecht wird immer hitziger; und obgleich Eligas zu Boden geworfen wird, und fünftausend Mann einbüßt, so erhält doch Otnit den Sieg. Der Zwerg führt den Eligas, der seinen Verlust zu rächen wünscht, zu einem Hinterhalte von tausend Heiden, die er alle tödtet. Eben dieß Schicksal haben tausend Frauen, die sich gleichfalls hinter einer steinernen Wand verborgen hatten. Otnit ist darüber unwillig, weil er glaubt, man hätte sie lieber taufen, und zu Christen machen sollen:

Der reuss sprach lass din klaffen
Ich kere mich nit daran
Du must ein andern pfaffen
Zu dynem teuffen han

Wann alle die mir werden
Die mach ich vngesundt.
Ich stoss sy auff die erden
Biss auff des wages grundt.

Eligas läßt sich indeß noch bewegen, der übrigen Frauen zu schonen, die Otnit, mit Elberich's Hülfe, sogleich tauft. Indeß erwacht des Eligas Mordsucht dennoch aufs neue wider sie, bis ihn Otnit noch härter anredet, und er nun seinen Zorn gegen die Götzenbilder wüten läßt. Am folgenden Morgen entschließt sich Otnit zu einem neuen Gefechte vor Montebur. Der Zwerg zeigt ihnen den Weg, der dahin führt, und zieht mit der Fahne voran. Otnit sagt den Seinen, es sey ein Engel Gottes, der sie anführe. Sie schlagen vor Montebur ihr Lager auf. Der Zwerg weiß sich in die Burg einzuschleichen, und wirft alles dort befindliche Geschütz über die Mauer. Der heidnische König will sich noch nicht ergeben, noch in die Heirath seiner Tochter willigen. Der Zwerg rauft ihm den Bart aus. Es entstand ein neues Gefecht, welches sehr hitzig und blutig ward. Die Tochter des heidnischen Königs nahm sehr bekümmerten Antheil daran:

Von stychen vnd von hawe
Hub sich grofs vngemach
Do nun die schön junckfrawe
Den grossen jamer sach
Do fielen der maget here
Die treher in jr schofs
Sy forcht jrs vaters sere
Der streyt ward also grofs.

Ir hertz bran also schone
Recht als ein rot rubein
Geleich dem follen mone
Gaben jre eugelein schein
Sich het die maget reine
Mit rosen wol bekleyd
Vnd auch mit berlin kleine
Nyeman do tröst die meyd.

Sy was schön an dem leybe
Vnd zu den seyten schmal
Recht als ein kertze scheybe
Wol geschaffen vber all
Ir beyden hend gemeine
Das jr gar nichtz gebrach
Ire negelein schön vnd reine
Das man sich darinn besah.

Ir hare was vmbfangen
Mit edeler seyden fein
Das liefs sy nyder hangen
Die hübsche magetein

Sie

Sie trug ein kron mit steinen
Sy was von gold so rot
Elberich dem vil kleinen
Was zu der megte not.

Die Mutter führt sie ins Bethaus, wo sie den Apoll und Mahomet um Beystand anflehen. Unsichtbar faßt der Zwerg ihre aufgehobenen Hände; und da sie fragt, wer er sey, so sagt er, er sey Otnit's Bote, der ihre Hand zu erhalten wünsche. Sie weigert sich dessen; aber

Elberichs wort waren süsse
Er sprach du bist gar tumm
Beyd hend vnd auch die füsse
Die macht dir cristus krumm
Deine beyde augen klare
Die machet er dir blindt
Gelaub an jn junckfraw zware
Wan du bist doch sein kindt.

Alle Vorstellungen aber sind vergebens. Der Zwerg geht auf die Mauerzinne, und sieht mit Wohlgefallen den für die Christen glücklichen Verlauf der Schlacht. Mutter und Tochter ruft er zu sich, damit dieser Anblick sie auf andere Gedanken bringe. Dieß gelingt ihm endlich, indem er die Prinzessin auf Otnit hinweist; sie wird für ihn eingenom-

nommen, und giebt ihm einen Ring für ihn. Mit diesem eilt er zu Otnit und thut dem Streite Einhalt, den aber Eligas, zu sehr entrüstet, noch fortsetzt. Die Heiden fliehen zurück in die Burg. Elberich geht in dieselbe, beredet die Prinzessin, mit ihm zu gehen, und führt sie zum Otnit, den er aus dem Schlafe weckt, und sehr erfreut. Der Zwerg stellt in dem heidnischen Tempel die Götzenbilder wieder auf, und läßt an die versammelten Heiden eine vorgebliche Stimme Apolls und Mahomets erschallen, die ihnen die Auslieferung der Prinzessin an Otnit, als ihr einziges Rettungsmittel, befiehlt. Ihr Vater aber rüstet sich mit den Seinen zu einem neuen Angriff, um seine Tochter wieder zu erhalten, und thut einen Ausfall. Der Zwerg giebt dem Otnit den Rath, mit der entführten Königstochter in die Nähe eines Bachs zu fliehen, über welchen er sie auf seinem Rosse brachte. Der Heidenkönig setzt ihm mit seinem Heere nach, wird aber bald aufs neue geschlagen. Vom Streit ermüdet legt sich Otnit seiner Geliebten in den Schooß, sucht sie zu beruhigen, und wird vom Eligas zum neuen

Kampfe

Kampfs gegen die Heiden aufgefordert, die er in die Flucht schlägt. Des Königs, den er in seine Gewalt bekommt, schont er seiner Tochter wegen. Man plündert indeß und macht Beute. Mit den Uebrigen seines Heers, und mit der entführten Prinzessin, geht nun Otnit wieder zu Schiffe, kommt nach Messina zurück, und von da zu seiner Mutter, die ihn und seine Braut freudig bewillkommt. Es werden Turniere und Feste angestellt. Die Prinzessin wünscht den hülfreichen unsichtbaren Führer Otnit's kennen zu lernen, und auf dessen Bitte erscheint ihnen der Zwerg in der reizendsten Gestalt, und ergötzt sie durch Harfenspiel. Die Prinzessin wird nun in der christlichen Lehre unterwiesen. Otnit theilt reiche Beute und Geschenke aus. Unterdeß ist der heidnische König über den Verlust seiner Tochter in tiefe Schwermuth versunken. Ein Jäger kommt zu ihm, und tröstet ihn durch Beschreibung des seiner Tochter gewordenen Glücks. Zugleich aber giebt er ihm einen Rath, wie er den Otnit besiegen könne. Er habe sich nämlich zweyer gräßlicher Würmer (Schlangen) bemächtigt, die er in das

feindliche Land tragen wolle, um es zu verwüsten. Der Vorschlag wird angenommen, und der Jäger mit den Würmern in dieser Absicht übers Meer gesandt. Unter dem Vorwande guter Botschaft, die auch ein mitgebrachter Brief und Geschenke von dem Vater der Prinzessin enthält, wird er vorgelassen. Auch, sagt er, habe er zwey seltne Thiere, eine Kröte und einen Elephanten mitgebracht. Für diese läßt er sich eine Höhle und Nahrung anweisen. Als man ihm aber diese letztere nicht mehr reichen will, wären sie bald den Jäger selbst angefallen. Er läßt sie hervor, und sie richten viel Unglück an.

Do werte sicherliche
Der jamer vnd die not
Biss das der keyser reiche
Darumb must ligen tod
Wie jm geschach die schwere
Das hören jr darnach sagen
Wer geren hört diese mere
Der sol gar stille tagen.

Nun lassen wir beleyben
Otnit den keyser reich
Vnd wöllen die zeyt vertreiben
Mit herren Wolffdieterich

Der

Der ward schön auſs der maſſen
Als ichs vernommen han
Nun wöllen wir hie laſſen
Den keyſer lobeſan

Hie endet ſich die mörefart von herr keyſer Otnit vnd von dem kleynen zwergen Elberich. vnd vahet an Wolffdieterich.

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

III.

Busbecks und anderer Nachrichten von den teutschen Gothen auf der Insel Krimm.

a.

Busbeck's Schreiben.

Frankfurt, den 16. Dec. 1562 *).

— — Ich kann nicht mit Stillschweigen übergehen, was ich von derjenigen Nation, die noch jetzt die Taurische Chersones bewohnt, in Erfahrung gebracht habe. Man

*) A. Gislenii Busbequii omnia quae extant. Lugd. Batav. ex officina Elzeviriana. 1633. 16. leg. Turc. ep. IV. p. 321 — 326.

Man sagte mir öfters, daß sie in Sprache und Sitten, ja selbst in Gesichtsbildung und Leibesgestalt einen teutschen Ursprung verrathe. Längst war ich daher begierig, einen Menschen von dieser Nation zu sehen, und wo möglich irgend ein in ihrer Sprache geschriebenes Buch habhaft zu werden. Das letztere ist mir nicht geglückt. Gleichwohl hat ein Zufall meine Neugierde in etwas befriedigt. Es wurden nämlich zwey Männer von der Jnsel Krimm hieher (nach Constantinopel) geschickt, um einige Klagen im Namen der Nation vor den Sultan zu bringen. Meine Dollmetscher, denen sie ungefähr begegneten, erinnerten sich meines Auftrags in dieser Hinsicht, und luden sie zu mir zum Mittagsmahl ein. Der eine davon war grösser, und hatte in seinem ganzen Aeußern eine gewisse natürliche Einfalt, gleich einem gebornen Flander oder Holländer. Der andere war etwas kleiner, aber wohlgebildeter, von bräunlicher Gesichtsfarbe, und der Sprache und Abkunft nach ein Grieche, der sich aber durch viele Verhandlungen mit ihnen eine nicht zu verachtende Fertigkeit in ihrer Sprache erworben hatte. Denn durch

Nach-

Nachbarschaft und täglichen Umgang wurde ihm ihre Sprache so geläufig, daß er seine eigene Landessprache darüber vergessen hat. Ich befragte ihn über den Charakter und die Sitten jener Nation, und erhielt keine ungeschickte Antwort darauf. Er sagte, es sey eine kriegrische Nation, die auch heut zu Tage noch viele Dörfer und Flecken umfasse, aus welchen der Tartarchan bey einem Feldzuge achthundert Schützen nehme, die den Kern seiner Truppen ausmachen. Ihre vornehmsten Städte seyen Mankup und Skiwaris. Ueberdieß erzählte er noch viel von den Tartaren und ihren rohen Sitten. Doch bemerkte er dabey, daß einige unter ihnen große Weisheit besitzen; denn wenn man sie über die wichtigsten Angelegenheiten befrage, so ertheilten sie eine bestimmte und zweckmäßige Antwort. Die Türken pflegten daher nicht ohne Grund zu sagen, daß andere Nationen ihre Weisheit in Büchern aufgeschrieben, die Tartaren aber ihre Bücher verschlungen, und die Weisheit in der Brust verborgen haben, die sie dann, wo es nöthig ist, wieder hervorhohlen, und gleichsam göttliche Aussprüche er-

erthallen können. Uebrigens führten sie eine unreinliche Lebensart. Wenn etwas Brühigtes auf den Tisch gesetzt werde, so nehmen sie keine Löffel, sondern schöpfen die Brühe mit der flachen Hand heraus. Das Fleisch von crepirten Pferden verzehrten sie ungekocht und ungebraten. Sie legen bloß die Stücke unter den Sattel, und, wenn sie dann warm geworden sind, setzen sie sich wie zu einem köstlich zubereiteten Mahle hin. Der Chan der Nation speise auf einem silbernen Tische. Das erste Gericht und das letzte sey ein Pferdekopf, so wie bey uns die erste und letzte Ehre dem Butter angethan wird.

Jetzt will ich noch einige von den vielen Wörtern, die er mir verteutschte, hersetzen. Denn eben so viele waren ganz von unserer Sprache verschieden; es mochte das nun die Natur jener Sprache mit sich bringen, oder die rechten ihm nicht ins Gedächtniß kommen, daß er vielleicht fremde und einheimische Wörter verwechselte. Indessen setzte er allen Wörtern den Artikel tho oder the vor. Ganz teutsch oder wenig abweichend waren folgende:

1. Broe,

1. Broe, Brod.
2. Plut, Blut.
3. Stul, Stuhl.
4. Hus, Haus.
5. Wingart, Weinstock.
6. Reghen, Regen.
7. Bruder, Bruder.
8. Schwester, Schwester.
9. Alt, alt.
10. Wintch, Wind.
11. Silvir, Silber.
12. Goltz, Gold.
13. Kor, Korn.
14. Salt, Salz.
15. Fiſct, Fisch.
16. Hoef, Haupt.
17. Thurn, Thor.
18. Stern, Stern.
19. Sune, Sonne.
20. Mine, Mond.
21. Tag, Tag.
22. Oeghene, Augen.
23. Bars, Bart.
24. Handa, Hand.
25. Boga, Bogen.
26. Miera, Ameise.
27. Rinck, }
28. Ringo, } Ring.
29. Brunna, Brunnen.
30. Waghen, Wagen.
31. Apel, Apfel.
32. Schieten, Schießen.
33. Schlipen, schlafen.
34. Kommen, kommen.
35. Singhen, Singen.
36. Lachen, lachen.
37. Criten, greinen, weinen.
38. Geen, geben.
39. Breen, breen.
40. Schwalch, Tod.

Knauen Tag war ihm ein guter Tag; denn knauen (sagte er) heiße gut, so wie er auch mehrere Wörter gebrauchte, die mit unserer Sprache (der Flandrisch-Teutschen) nicht sehr übereinkommen, z. B.

Iel,

Jel, Leben, Gesundheit.	Gadeltha, schön.
Jeltsch, lebend, gesund.	Atochta, böse.
Jel uburt, es sey gesund.	Wichtgata, weiß.
Marzus, Hochzeit.	Mycha, Schwert.
Schuos, Braut.	Lista, wenig. (Lützel.)
Baar, Bube	Schedit, Licht.
Ael, Stein.	Borrotsch, Wille.
Menus, Fleisch.	Kadariou, Soldat.
Rintsch, Berg.	Kelemschkop, trink aus.
Fers, Mann.	Tzo warthata, wie du
Staz, Erde (Städte).	thatst.
Ada, Ey.	Jes warthata, er that.
Ano, Henne.	(machte, wartete ab.)
Telich, thöricht*).	Ich malthata, ich sage,
Stap, Ziege.	(ich meldete.)

Ich befahl ihm darauf, zu zählen Er zählte so: Ita, twa, tria, fyder, fyuf, seis, und — sevene, vollkommen wie wir in Flandern. Denn Sie und Ihre Brabanter, welche gern recht teutsch reden möchten, brüsten sich in diesem Falle ein wenig, und lachen uns aus, als wenn wir dieses Wort ein wenig rauher, als Sie Ihr seven, auszusprechen pflegten. Er fuhr dann fort, athe, nyne, thyne, thynita, thynetwa, thynetria u. s. w. Zwanzig nennte

*) Tellen heißt im Niedersächs. irre reden.

nennte er stega, dreyßig treithyen, vierzig furdeithien, hundert sada, tausend hazar. Ja, er sagte mir auch ein Lied in dieser Sprache her, welches so anfieng:

Wara wara ingdolou:
Seu te gira Galizu.
Hômisclep Dorbiza ea.

Ob das Gothen oder Sachsen sind, kann ich nicht beurtheilen. Sind es Sachsen, so mögen sie zu den Zeiten Karls des Großen, der diese Nation in die ganze Welt zerstreute, dahin gekommen seyn. Ein zeugendes Beyspiel davon sind einige Siebenbürgische Städte, die noch heut zu Tage von Sachsen bewohnt sind. Und vielleicht beliebte es ihm, eben von diesen die wildesten etwas weiter nach Taurien bis in die Krimm zu schicken, wo sie unter ihren Feinden selbst noch jezt die Christliche Religion beybehalten. Sollten sie aber Gothen seyn, so mögen sie sich schon im Alterthum diesen Wohnsitz in der Nähe der Geten ausersehen haben. Vielleicht begehen auch diejenigen keinen Irrthum, welche glauben, daß das zwischen der Insel Gothia und dem jezt sobenannten Procopia gelegene Land ehehin im Besitze der Gothen gewesen

sey.

sey. Daher die verschiedenen Namen von Gothen, Westgothen und Ostgothen. Daher die siegreichen Völkerwanderungen, und die grosse Pflanzschule ausländischer Nationen. Dieß, m. l. Fr., ist alles, was ich über die Insel Krimm von diesen beyden Leuten aus Procopia Neues gelernt habe.

Busbeck.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

IV.

Handschriften.

a.

Abschrift des Romans
von
Wilhelm von Orlenz,

den mir vor einigen Jahren Herr Prof. und Rath Casparson von Cassel verehrt hat. Die ersten paar Seiten sind sehr unverständlich, vielleicht aus Unkunde des Abschreibers. Wo die Geschichte selbst anfängt, wird die Poesie heller. Das Mspt. ist in Folio, hat 45 Blätter, jede Seite 23 bis 24. Zeilen, folglich hat das Gedicht in allem etwa 2070 bis 2090 Zeilen, davon das nachfolgende Bruchstück die ersten 447 enthält. Künftig die Fortsetzung.

Straßburg, den 2. Horn. 1793.
2. J. der Rep.

Oberlin.

Einer

Einer tugende wiſe Rot
Von edels herzen lere Got
Ob alles lobes wirdikeit
Den pris die zucht alleine treit
Och muſs ein man was er getut
Lob und lobliches gut
Florieren und steten
An getruwes herze raten
Ob er an im welte pris
10 Halten wil und werden wis
Alle di getruwe ſint
*) Nement man der erere kan
Einen ergeren den man
So wohl ſo recht beschaidenheit
Di aller tugende crone treit
Wist ich ob im ieman her
Daruff were **) *nomen* zu uns daz er
Hie seſse mit spotlichen ſitten
Den wolte ich vil gerne bitten
20 Daz er geruchte gen hin dan
Was ungerne horte ein man
Do ist im unſanfte bi
Nu merket och wie eime ſy
Der do ſeit die mere
Es dünket ihn ſo ſchwere
Als ob in duchte vaſt

*) versus deest **) lege: komen

Ein berg mit sime last
Der ungefuge erlosse sich
Durch sin fyg und oueh mich
30 Daz uns icht also geschehe
Und gang do man in gerne *) *schehe*
Und losse uns konen einen man
Der gute mere erkennen kan
Und der lichte ist also gemüt
Daz süsse rede im sanfte düt
Die sich des haben uz genommen
Die sint mit eren wille komen
Sie sond mit eren sitzen gan
Ich wil si gern wissen lan
40 Beide lieb und leid
Von ritterlicher wurdikeit
Von wiplichen truwen
Von senender herzen Ruwen
Von wiplicher geseleschaft
Und wie die mynne mit ir craft
Süsses für und liebes leit
. . . liep mit erbeit
Zwei gelieben lerte
Und im verhenwen serte
50 Ir mynne gernden hertzen
Mit so noche gen den schmertzen
Der vil noch gegen dem ende wagen
Der hertzen jetweders *) *lag*
Wie vere es was dem anderen bi

Iet-

*) lege: sehe. **) lege: lagen.

Ietweders waz des andern fri
An steteclichem *) truben
On falschen und nuwen
Ir truwe ir herze ni **) gescheit
Für des der mynne craft geriet
60 Daz sie die andernge anzwein
Mit eim lieb schut in ein
Und zemen vor in beiden
Si beide wolten scheiden
Von all der welt an ein lib
Und des die weder man noch wiep
An in gemeines hatten nycht
Wen sie beider in einer pflicht
Der der selden wunsches kint
Von dem die mere erhaben sint
70 Von geburtte beren
Des wil ich ouch beweren
Wer es geruchet hoeren hie
Und wil ich beschaiden wie
Der stolze degen wart geborn
Dem die mer sint erkorn
Und wer er von geburte was
Und wie sin muter sin genas
Und wie sin vater vor im starb
Der mengen hochen pris erwarp
80 Und weisen hoher manheit
Und wie er not und arbeit
Der welte wirdekeit erstreit
Durch eynes wibes mynne leit

*) lege: truwen. **) lege: geschiet.

Und wie der degen waz genant
Als uns die mere düt erkant
Und sie har brachte in dützsche land
Der sie in welsch gescriben vant
Konde ich nun gesprechen woll
Darnach man sprechen soll
90 Von *) *jethichen* prise
In woll gezemen der wisse
Ritterlich von ritterschaft
Minneclichen von der craft
Die die süsse minne hat
Wistliche wissen rat
Ze wissem dinge bringen
Von honelichen dingen
Hone rede machent gut
In hoch gemute hoen mut
100 Hohenen und kronen
Schonen woll beschonen
An **) *myenclichen* wiebe
Und reclichen sinen libe
Sin lob mit wisen sachen
Lobelich gemachen
Mit gut er sinne sture
So wer die aventure
Ze wissende den werden gut
Darnach instunt ir herze ir mut
110 Es si wib oder man
Die mynnere vindet mynne dran
Die getruwen stete truwe

Den

*) Forsan; jetlichen. **) lege: myneclichen.

Den senenden senende ruwe
Die manlichen vil manheit
Die erbarmherzigen herze leit
Die guten rechte gute
Die werden hochgemütte
Dise aventure noch wert
Wes jeman von mere gert
120 Des man den angerende soll
Sagen und geczimet woll
Ze horen one misetat
Davon ist mynnes herczen Rat
E das ich erbeiten mine kunst
Durch aller werder lute gunst
Ob ich die web bejagen mag
Uff der selden bejag
Will ich so ich besten kan
Die aventur griffen an
130 Wie dise mere huben sich
Als es ir worheit wiset mich
Ain her in frackenrich saz
Das man selten ie vergass
Wo man der besten do gewug
Sin lob so hohe wurde trug
Das niemann ym gelichen
Sich konde in welschen richen
Bi den Ziten do er was
So hoches lob er an sich lasf
140 Daz mit sinre wurdikeit
Ir aller pris wart hin geleit
Und man nyt wan sin eynes gar
Nam vor alle die besten war

Die man by ſinen zitten vant
Von *Orlentz Wilhelm* genant
Was der degen hoch gemut
Sin herschaft ſin geburt ſin gut
Waz so hoch und also groſs
Das er vor fürsten genos
150 Mochte ſin und was genant
So groſs lehen lehe ſin hant
Das man doch fursten *) *heiſs*
Und des namen nyt versticsz
Durch sin eigen herschaff
Von magen hat er gros craff
Mit angeborner ſippe
Der erst kunig Philippe
Der do zu lande schone
Drug des landes crone
160 Was ſiner ſwester ſun genannt
Nu was kerlingen daz lant
Bi der zitt ſo rich niht
So nu des uns die warheit **) *gick*
Und waz doch kreftig und breit
Iewalticlicher richeit
Von Orlenz herr Wilhelm der waz
Aller tugent ein ſpiegel glaſs
Als uns die aventure ſeit
An ritterlicher wurdikeit
170 Waz er zen besten uz genommen
Allen tugent vollen kummer
Er waz getruwe milte gut

Zuch-

*) lege: hieſs. **) lege: giht.

Zuchtig warhaft hochgemuth
Lybes und gutes
Wisheit und muttes
Tugen richer denne rich
Waz im an lobe nieman gelich
Daz muste sin die eine
Die clare süsse reine
180 Die gute mynnincliche
Die schone tugenriche
Die küsche valsches lere
Die wise unwandelbere
Die werde usser korne
Die edel hochgeborne
Sin vil hertzen liebes wip
Die ym leben unde lipp
Und sin blüwende jugennt
Liebete mit ir reine tugent
190 Die was genant Ylie
Geborn von Nermandie
Des grafen Bernandes kint
Alle wip geturet sint
Von der hohen wurdikeit
Die Got hat an sie geleit
Ir tugent *) *bluwere* in blumen wis
Die susse amie und ir amis
An einander funden
Nach wünsche ze allen stunden
200 Was jetweders duchte gut
Si trugen beide einen mut;

Eine

*) lege: bluwete.

Eine truwe und einen sin
Mit steten truwen under in
Ietweders gerte fröynde niht
Wen des andern angesiht
Ietweders dem andern var
Noch *) *wunste* finen willen gar
De weders an dem andern sach.
Wann des es im zu fröden iach
810 Und das es beschwerte nie
Mit solicher liebe lebeten sie
Frolich all ir jungen tage
Nach wunsch wunschjch ane clage
Alsus waz under in beiden
Mit truwen ungescheiden
Geselleclicher liebe crafft
Ze hanegouwe die graffeschaft
Diente Wilhelms hant
Ym waz zu gute genannt
820 Funftusent marck ierlich
Daz sin gut ym zinste sich
Dez tailte alz sin milte hant
Daz sin milte waz erkannt
Mit milte uber alle riche
Ouch konde er dinescliche
So noch der welte wurdikeit
Dienen daz im waz bereit
Gemeinlich der welte pris
Mit den wissen waz er wis

Den

*) lege: wunsche.

230 Den tumben tüm den guten gut
Den ſtarken ſtark und hochgemut
Armen und richen
Kond er ſich wol gelichen
Ouch hat er an ritterſchaft
Soliche kunst unde kraft
Daz ſich nieman des zerwarf
Wes ein man ze lob darff
Des waz er gar vollenkommen
Und fur die besten uſsgenommen
240 Noch weltlicher wurdikeit
In wares prise was bereit
Dis lob der hochgemuten
Ylien der vil guten
Sy waz in wiplicher zucht
Noch blugender blůt eine fremde frucht
Suſs waren ſie in geſicher tugent
Wachſende in zulengender jugent
An libe an lobe gar furwar
Und hetten ſi doch ir besten Iar
250 Mit alter noch ergriffen nicht
Als uns di aventure gicht
Nu was ein hertzog in Brabant
Des lob waz also wit erkant
In fremden landen fere
In were dirre herre
So hat er in ſinen tagen
Der welte pris gar hin getragen
Und hat in allen Richen
*) Neiman sich gelichen.

Ge-

*) Nieman.

260 Gen Wilhelms würdikeit
Daz were gar einem unverseyt
Der was Iofrit genant
Hanegouwe und ouch brabant
Gelegentlichen sint gelegen
Die baider lande solte pflegen
Daz sy zesamen stiessen
Die enwolten noch enliessen
Gefrunt die edeln herren sin
Zwen cleine wort myn und din
270 Begonnen sere werren
Bedenthalp die herren
Der eine sprach des *) *anderren* man
Eigens oder **) *lechens* an
Der hat er one rechte genomen
Wo man die ***) *werdethalb* sach komen
Des eines lut ins anderm lant
Der wart beschwert so ze hant
Mit mengem ungelte grosse
Des einen lute anderen genosse
280 Es werre ritter oder knecht
Gewaltelich und ohne recht
So das versamet gute wart
So was ir flis gar ungespart
Untz aber die sune wart zertrant
Und sie sich warten so ze hant
Ze jungest triben siss daran
Beidenthalb ir baider man

Das

*) andern. **) pro: lehens.
***) lege: wederthalb.

Das sie sich ze allen stunden
Gasten wo sie kunden
890 Uf ein ander gastlich alle zitt
In allen wis on widerstrit
Wo die kein unmynne ergie
So halff ie der ein hie
Der ander halff mit seiner wer
Anderthalb dem ander her
Turney tegedingen hochgetzyt
Leistens och in widerstrit
Und dienten ouch uff ein, ander ziil
Nein gen io wil gen will
900 Trug yetwederent des andren sin
Die vigenschafft wuchs under in
Mit grossen has an beiden
Dis konden *) *me* gescheiden
Die heren von den landen
Den wissen wiganden
Was der kunig Philippe
Vil noch gelichen sippe
Der hertzoge von brabant
Waz siner basen sun erkant
910 Her Wilhelm waz sin ohem
Do von must er under in zwein
Mit helfe sitzen stille
Ir beider unwille
Was alle zyt und alle tage
Sin hochstes lait sin groste clage.

*) Forsan: nie.

Do sie vil lange dis triben
Und in der vigenschaft beliben
Das alle ir lant lüte
Nun morgen und hüte
520 Urloges warten unter in zwein
Von ir frunden wart in ein
Getragen ein tag den kunnen
Da man sie gerne sunnen
Wolte fruntliche
Der kunig von frankenriche
Nam ir baider sippe war
Und kam durch iren willen dar
Mit wol gelerten fürsten wis
Von romis und von baris
530 Den edelen büschoffen zwein
Her Wilhelm sin ocheim
Brochte wise lute vil
Der ich ouch nit nemen wil
Si sint och mir nit wol erkant
Ioferit der furste von brabant
Kam ouch gewaltecliche dar
Mit den grosten fürsten gar
Die er in sime lande vant
Ein richer fürste wise erkant
540 Von luthe durch in dar kam
Der hochen jar wol gezam
Sus komen sie hin zu dem tag
Der von in gesprochen lag
Do man sie sunnen solte
Als man es enden wolte
Vil manig herre rede hoch

De

De sich ze fruntschaft neman zoch
Von in beiden das geschach
Ietweder mit gelfworten sprach
350 Ich muss schaden von uch han
Das habent ir mir vil getan
Doch weis ich wol ir tün mir bas
Wen uch got gebüttat das
Vil ward der redde von in zwein
Do wurden des ir frund in ein
*) Des sie die rede solten lan
Und es mit rate liesen stan
An zw[illegible] den fürsten sa
Die si bi in hetten da
360 Daz sumeten sie nicht mere
Waz von der fürsten lere
Und von ir hohen wisheit
Zen wegesten wart uffgeleit
Daz wart zermutet und zertrant
Als es die beiden wart erkant
Si wurfen so vil kriege drin
Gein einander under in
Des nieman gedochte
Der si versunne mochte
370 Min her Wilhelm do sprach
Als er die slüchte rüchen sach
Mit worten an in beiden
Nu lis ich gern scheiden
Hetten ir gevolget mir
Ich were gevolgig wolten ir

Wen-

*) Das.

*) *Wender* fruntschaff gen ir pflegen
Min land ist uch zu vol gelegen
Das wend ir nissen alle zit
Durch des ir ein fürste sit
380 Daz sint ich daz weis ich woll
Wo ich des engelten sol
Daz tun ich gar ungerne
Vil kume ich des gelerne
Daz ich es lang von uch vertrage
One wer und ohne clage
Ir sint rich und hochgemut
Och hat man mich so wol vergut
Daz ich ungerne von uch dol
Daz ich von uch nit dulden sol
390 Nu ist laider all ze vil
Ein spil ich uch teilen wil
Uch lustet fruntschaff gen mir nicht
Daz selbe mir ouch lichte geschicht
Das ist ein ze langen bochen
Uch si ein dag gesprochen
Der scheiden uns hin oder her
Ich wil das man stoss ein sper
Zwischen manegoy und brabant
Wer das mit werlicher hant
400 Fure dan det hat den pris
Der tag si uch in menige wis
**) *Gezil* und vorgesprochen
Er sie uber eine wochen

Zwo

*) lege: werder. **) lege: Gezilt.

Zwo vire oder dry
Oder wend ir das er sy
Uber ein halbes jar
Des frowet myn hertze sich fürwar
Der tage sich uch vorgetzelt
Kurtz lang oder wie ir welt
410 Were do die lantze fure hin
Des jenes crafft nit wende in
Der hab jemer mere
Des andern pris und ere
Und lasent luet und lant
Unverhert und unverbrant
Und bringen beidenthalp die schar
Mit so gebantem fride dar
Als ob wir ein hochgecyt
Sus wolten leisten one strit
420 Wend ir dez icht ich will also
Wend ir anders des bin ich fro
Der reden ein antwurt do zu hant
Der hertzoge von brabant
Frunt her Wilhelm daz ir
Alsus hant gebotten mir *)

— — — —

— — — —

Verworn strit daz ist mir leit
Und doch lieb ich bin bereit
Wie ir wend daz ist getan
Ich wil als ich geichen han

K 2 So

*) Hier ist eine Lücke im Manuscript.

430 So sich der tag gesprochen
Uber zwentzig wochen
Zwuschen annes und vinns
Do geben stritlichen zins
Als marle und muel lit
Do en *) zwinschen sie der strit
Uff den wit gevilden
Mit sper und och mit schilden
Laz ich do gerne scheiden
Waz uns zen anderen beiden
440 Würt nu vil lange czyt
Di herren wolten dissen strit
Mit sune gerne understân
Do wolt jetweder laster han
Und dunckete in wandelbere
Ob er entwichen were
Daz er durch nitlichen haz
Gen den andern vermas

*) Zwischen.

(Fortsetzung und Schluß nach dem Frieden.)

V. Neue

V.

Neue Schriften.

Anmerkung.

In dem zweyten Bande von Bragur ist ein solches Verzeichniß von neuen Schriften, die das vaterländische Alterthum betreffen, angefangen worden. Es begreift aber nur die Jahrgänge von 1789. 1790 und 1791. — Um keine Lücke zu lassen, werden wir in einem künftigen Stücke die uns bekannt gewordenen Schriften von 1792, 1793 und 1794 nachhohlen, auch zu den erstern einige Zusätze liefern; jetzt aber fangen wir sogleich mit 1795 an. Wenn mehrere gelehrte Mitarbeiter zu diesem Verzeichnisse beytragen, und Verfasser einzelngedruckter Schriften, die oft nicht in den Buchladen kommen, uns solche mittheilen; so läßt sich mit der Zeit einige Vollständigkeit hoffen.

1 7 9 5.

I. Deutsche Monatsschrift. Leipz. b. Sommer. Jan. bis Decemb. gr. 8.

In dieser Monatsschrift befinden sich folgende das vaterländische Alterthum betreffende Aufsätze:

1) Eine altteutsche Huldigung. (Febr. S. 99.) Eine interessante Beschreibung, wie der neue Landesfürst in Kärnthen von den Zeiten Karls des Großen bis in das 15. Jahrh. bey dem runden Marmorfelsen unweit der alten Kärnburg von den dortigen Insassen in seiner Würde anerkannt, und unter welchen sonderbaren Gebräuchen ihm gehuldiget wurde.

2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeyerlichkeiten des Kaisers Friedrichs des Zweyten und der Isabelle von England. Von Hoche. (Febr. VIII. 169—177.) Es geschah diese Vermählung im J. 1235, und die Beschreibung derselben ist aus Matthaeus Paris (p. 283. u. f.) genommen.

3) Altteutsche Fürstentugend. Vom Rect. Fischer in Halberst. (April. S. 263—73.) Es werden hier von dem Landgrafen Ludwig dem Ersten von Thüringen aus Johann Rothens Thüringischer Chronik (S. Menckenii Script. rer. Germ. Tom. II. Nr. 24.) zwey merkwürdige Beyspiele von männlicher Züchtigkeit und Keuschheit aufgestellt; das eine, wie Ludwig, als er dem Tanze zu Eisenach

nach (1226) zusah, und einem seiner Minister den Vorschlag, ihm eine der schönen Tänzerinnen zu Willen zu machen, mit tugendhaftem Unwillen verwies; das andere, mit welcher Schonung er ein Weiblein (1227), das ihm ein Fürst, bey welchem er nach seiner Rückkunft aus Apulien herbergte, ins Bette hatte legen lassen, unangetastet von sich entließ.

4) **Magdeburgs Eroberung und Zerstörung durch Tilly, am 10. May 1631. Vom Pastor Rathmann zu Pechau.** (Mag. V. S. 37—84.) Eine deutliche und lebhafte Darstellung mit einer großen Vollständigkeit und Genauigkeit verbunden, wodurch viele Stellen der Schillerschen Erzählung (Hist. Kal. v. 1791. S. 335 — 347.) weitere Aufklärung und Bestätigung erhalten.

5) **Von einem schon im J. 1616. geschehenen Vorschlage zu einem Telegraphen.** (Mag. VII. S. 95—99.) Der Erfinder dieses Fernschreibers war der Maler Franz Keßler zu Oppenheim, und der Beschreiber dieser Erfindung Hanns Dieterich von Bry, Bürger, Kunststecher und Buchhändler zu Oppenheim. Sein Werk ist unter dem Titel: Sonderbahre und bißher verborgen gewesene Geheime Künste ꝛc. Frankf. und Leipz. 1722. und zuerst 1616 erschienen. Außer der Fernschreibekunst oder Ortforschung, wie er es heißt, handelt er auch von neuerfundenen Wasserharnischen, Lusthosen und Schwimmgürteln.

 6) Die

6) Die Reformation. (July. S. 253 — 261.) Luthers Religionsumschaffung als Beyspiel von dem Gange großer Revolutionen betrachtet.

7) Ueber den ältesten teutschen Adel vom Lehrer Herzog zu Halle. (July. IV. S. 262 — 280.) Ein neuer Versuch, die Entstehung des Adels, der Freyen und Leibeigenen zu erklären. Der hohe Adel sey der älteste Adel, der niedere sey erst später durch die Lehensverfassung entstanden. Bis ins 13. Jahrh. heißen nur die Personen von höherem Adel nobiles viri schlechtweg; die gemeinen Edelleute würden in den Urkunden des Mittelalters mediocres, nobiles minoris oder inferioris ordinis genannt. Auch habe jede teutsche Völkerschaft nur Einen adlichen Stamm gehabt, aus dem man die Fürsten wählte, z. B. bey den Bayern die Agilolfinger, bey den Franken die Langhaarigten; bey den Markomannen allein waren es zwey, Marbud und Teuth. Aus diesem Adel wurden die Könige und Priester gewählt; sie hatten das Recht die heiligen Pferde zu begleiten, auch öffentliche Angelegenheiten von geringerer Bedeutung ohne Zuziehung des Volks abzuthun; aus ihnen wurden Richter und Gaugrafen gewählt. Auch hatten sie eine Leibwache. Das Wort edel leitet er mit Scheidt von Athal, vortreflich, her.

8) Gebettaxe im funfzehnten Jahrhundert. (July. S. 291. 92.) Aus einer Urkunde von 1436 wird gezeigt, daß der conventionelle Preis von 13 Vater-

Vaterunsern und 3 stillen Gebeten Ein Pfennig war, und mithin die Strafe von Einem Thaler nur mit 3744 Paternoster und 864 stillen Gebeten abgetragen werden konnte.

9) Erinnerungen an den teutschen Landfrieden vom J. 1495. Vom Rect. Fischer. (Aug. III. S. 363 — 370.) Eine politische Anwendung! Von Maximilians Landfrieden an beginnt die Herrschaft der Gesetze, die Freyheit unserer Fürsten so viel Gutes zu thun als sie wollen, die öffentliche Sicherheit, Sicherheit des Eigenthums und Vermögens, Sicherheit und Flor des Handels, der Flor der Gewerbe und endlich die Periode der allgemeinen Cultur und Aufklärung durch Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit. Hätten wir nicht den 7. August, 1795 zu einem allgemeinen teutschen Nationalfest und das Gedächtniß eines solchen Friedens mit dankbarem Herzen begehen sollen?

10) Eine Probe der scholastischen Philosophie aus ihrer ersten Periode. Von Hoche. (Nov. I. S. 173 — 189.) Eine Stelle des Bischofs Otto von Freisingen (Sect. II. L. I. c. 4.), Enkels des unglücklichen Kaiser Heinrichs des Vierten. Die Veranlassung zu seinem Philosophiren nimmt er von der Empörung der Sachsen gegen Heinrich, den Vierten, her. Er fängt mit Unterscheidung der Dinge in ursprüngliche und abgeleitete, d. h. ab ovo an, und kommt durch eine Kette solcher Unterscheidungen und Ableitungen endlich auf die Fol-

gerung, daß es besser sey nach dem Höchsten zu streben, als auf dem Höchsten zu seyn; von welchem Satze dann wieder die Anwendung gemacht, und auf die Fortsetzung der Geschichte eingelenkt wird. Otto glaubt noch an die ächte Dialectik des Aristoteles, und hält sein Organon nebst Plato und Boethius sehr hoch. Ungefähr im Anfange des 12. Jahrhunderts, als der aus Abälards Geschichte bekannte Wilhelm von Champeaux zuerst die Dialectik lehrte, wenigstens das dahin gehörige in seinen Vorlesungen über die Rhetorik ausstreute, fieng Otto sein dialektisches Studium in Paris an, und seine Philosophie ist also nun ein paar Jahrhunderte älter, als der Buridanische Esel, und die Lullianische Kunst.

11) Woher kommt die Redensart: „Einen Ball geben?" Von Nachtigal. (Nov. VI. S. 549—48.) Das Wort Ball, obgleich wahrscheinlich von den Franzosen entlehnt, ist teutsch, so wie die Bezeichnung eines öffentlichen Tanzes mit der bildlichen Benennung eines Balls aus einer altteutschen Sitte entsprungen, die sich noch jetzt in vielen niederteutschen Dörfern, z. B. im Magdeburgischen und Halberstädtischen erhalten hat. — Am zweyten oder dritten Osterfeyertage versammlen sich die erwachsenen Mädchen des Dorfes, um den neuen Frauen, auf deren Hochzeit sie getanzt haben, einen mit Wolle oder Federn ausgestopften und mit Seidenzeuge überzogenen Ball zu überreichen, der die Größe eines mäßigen Ballons hat. Erst wird er auf einer geschmückten Stange in Procession durch das Dorf ge-

tragen, dann vor dem Hause aufgepflanzt, endlich im Hause selbst der neuen Frau überreicht; wogegen sie verpflichtet ist, der auf eigene Kosten schmausenden Gesellschaft und ihren Liebhabern freye Musik zum Tanzen zu geben. So viele junge Eheleute da sind, so vielen wird ein Ball gegeben, und auf jedes Ballgeben getanzt. („Findet sich diese „Sitte auch in Oberteutschland? und bey „andern Volkstänzen?")

12) Pappenheim's Zug nach Mastricht. Von Bodenburg zu Burg. (Nov. VII. S. 243—253.) Pappenheim, ein teutscher Held, der Vorzeit Helden werth, thut für Spanien, von den Spaniern verlassen, einen doppelten fast tollkühnen Angriff auf die Vestung, opfert sein auserlesenes Heer großentheils auf, erhält selbst drey Wunden, und wird zum Danke von den Spanischen Großen noch gekränkt. Sein Lohn soll endlich der Orden des goldenen Vließes seyn, aber er bleibt vor Erhaltung desselben in der Schlacht bey Lützen.

13) Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutschen. (Dec. I. S. 281—303.) Aus der Zeit, da Heinrich nach seines Vaters Tode den fränkischen König Konrad bekriegte. — Die Fortsetzung künftig. — Zu diesen Scenen drey von Chodowiecki erfundene Kupfer.

14) Ahnenprobe bey (teutschen) Bauern. (Dec. VI. S. 372—74.) In einer pergamentnen Urkunde des Raths zu Halberstadt von 1654 werden mehrere

mehrere Zeugen aufgeführt, welche feyerlich auf- schwören müssen, um wegen der ehlichen Geburt einer Bauerntochter und ihrer ehrlichen Herstammung von vier Ahnen, eidliche Aussage zu thun. Es scheint diese Ahnenprobe damals in manchen Gegenden Teutschlands allgemein gebräuchlich gewesen zu seyn, wenn jemand die Aufnahme seiner Kinder in Gilden u. s. w. sichern wollte.

II. Neue deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Friedrich Genz. M. K. Berlin, bey Vieweg. 1795. Januar bis December.

In dieser Monatsschrift, von welcher 1795 der erste Jahrgang ist, sind folgende Aufsätze:

1) Warum wir noch keine Geschichte der Teutschen haben? Von Herder. (April. III. S. 326—30.) Die Veranlassung ist von der ungerechten Geringschätzung der letzten Theile der Schmidtischen Geschichte hergenommen. Von den Zeiten Maximilians an läßt sich nach der gegenwärtigen Lage noch von keiner Sekte eine unpartheyische Geschichte erwarten. Auch hat man noch keinen rechten Begriff von der teutschen Geschichte. Die älteste war bisher nur Geschichte ausgewanderter Völker. Selbst Karls des Großen Geschichte ist nicht unsre Geschichte, und die Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen waren nur Familienkaiser. Nicht Kaiser-

und

und Fürstengeschichte, sondern Geschichte der teutschen Nation, ihrer Verfassung, Wohlfahrt und Sprache, das ist eine Geschichte der Teutschen. Erst soll man die Particulargeschichten nach dem Beyspiele der Möser und Spittler schreiben, dann fortfahren mit einer Geschichte der Nationen Teutschlands, der Meynungen dieser Nationen, der einzelnen und Zusammenbeherrschung der Nationen, der Stände in diesen verschiedenen Völkern, des gemeinen Mannes, der Geistlichkeit und des Adels, und mit einer Geschichte des nichts weniger als erloschenen teutschen Nationalgeistes beschließen.

2) **Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froschmäuselers.** (Decemb. S. 346—66.) Der Froschmäuseler (von dem Rector Rollenhagen, dessen Lebensumstände in Bragur III. erzählt sind) ist ein Buch, das wahre Volksweisheit in wahrer volksmäßiger Darstellung enthält, aber in der Sprache des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben, die man jetzt ungenießbar findet. Ein (unbekannter) Namler des 17ten Jahrhunderts gab es neu heraus, (in welchem Jahre, ist nicht gesagt, vermuthlich aber die Frankfurter Ausgabe von 1683. g. gemeynt,) änderte zweckmäßig die alte Sprache des Buches, schnitt weg, und verbesserte. Ein Exemplar davon erhielt der Ungenannte in einer Versteigerung, giebt hier die 4 ersten Kapitel des 1. Buchs zum Besten, und verspricht nächstens einen vollständigen Abdruck. Zur Probe mag folgende Stelle aus der Einleitung dienen:

Was

Was anbelangt die steifen Herrn,
Die nimmer lachen, immer gern
Den Leuten zeigen ein grämlich Gesicht,
Daß ja die Lehre fruchte nicht:
So sind sie dießmal höchlich gebeten,
Woll'n ein wenig zur Seite treten,
Um nicht zu stören unsre Freud.
Wir wollen sie hören zu andrer Zeit,
Wenn auch uns werden die Nasen blau,
Und Haupt und Bart gefärbet grau;
Auch wohl noch eher zu guter Stund.
Wermuth ist nicht immer gesund;
Man trinkt auch wohl vom neuen Wein,
Und leckt auch frischen Honigseim.
Das Einerley gefällt nicht sehr;
Der Wechsel uns behaget mehr,
Und macht zur Arbeit muntre Herzen.
Dazu dient denn auch unser Scherzen,
Das wir hiemit getrost anfangen.
Also der Handel ist angegangen.

Der Froschkönig verkündet seine Abstammung mit folgenden Worten:

Ich bin König Pausback mit Namen,
Die Frösch' in diesem Lande zusammen
Müssen mir, als ihrem Landesherren,
Unterthänig seyn, und mich fürchten und ehren.
Mein Vater Dreckpatz hochgeboren
Hatte zur Gemahlin sich auserkohren
Die Wasserfürstin Frau Moriam,
Von der ich Pausback zur Welt kam.

Der

Der Mäusekönig kündigt sich also an:

Prinz Bröseldieb heiß' ich seit meiner Kindheit schon,
Ein König Pastetenfressers ehleiblicher Sohn.
Meine Frau Mutter, Leckmäuschen, kam,
Aus König Schinkenklaubers erhabenem Stamm u. s. w.

Es ist zu wünschen, daß der Ungenannte bey dem neuen Abdruck auch die Ausgaben von 1596 und 1736 mit vergleichen möchte.

* * *

III. Nordia. 1795. *Förste Bind.* (Jan. bis März.) *Andet Bind.* (April — Juny.) Kjöbenhavn. trykt hos N. Möller og Sön.

Diese von den Herren Haste, Guldberg und Höst im vorigen Jahre angefangene Schwedisch-Dänische Zeitschrift, eine merkwürdige Erscheinung an dem politisch-literarischen Himmel, ist schon wegen der abwechselnden Sprache, wodurch man spielend zur Kenntniß beyderley Mundarten gelangt, den Freunden der alten vaterländischen Sprache und ihrer Geschichte zu empfehlen; aber sie enthält auch selbst einige Aufsätze, die hieher gehören, nämlich:

1) Einige

1) Einige kleine Berichtigungen und Zusätze zu J. K. Höfts Versuch über das Schicksal der schönen Wissenschaften in Schweden. Von dem Schwedischen Kammerherrn Karl Uggla. (Jan. S. 65 — 69.) Sie betreffen meistens die neuern Zeiten. Baron Rosenhan lebte nicht im 12., sondern im 17 Jahrhundert.

2) Ankündigung einer Geschichte der Schwedischen See- und Stapelstadt Norrköping von Hans Oluf Sundelius unter dem Titel: Norrköpings Minne från äldre Tider til närvarande. (Jan. S. 111 folg.) Im 1. Cap. des 1. Th. wird von dem Alter und Namen der Stadt gehandelt werden. Es zeigt sich aus einer päpstlichen Bulle, daß diese Stadt schon vor 609. Jahren in Rom bekannt war.

3) Auszug eines Briefes von Gjörwell an Nyerup. (Febr. S. 151 — 153) Berichtigung von Höfts Versuche. — Uebrigens wird mit dieser Zeitschrift ein Schwedisch-Dänisches Wörterbuch ausgegeben, wovon zu Ende des 2. Bandes 2 Bogen in 8. erschienen sind, vermuthlich um beyde Völker einander durch den Beweis ihrer Blutsverwandtschaft näher zu bringen. Es schränkt sich daher nur auf solche Wörter ein, die in beyden Sprachen vorhanden, dem Laute nach ähnlich und der Bedeutung nach sich entsprechend sind, und schließt die Kunstnaturhistorischen und seltenen Wör-

ter aus. Hier eine Probe von solchen, die zugleich in der teutschen Sprache ähnlich sind, um das Verhältniß der letztern zu diesen ihren beyden Schwestern einigermaaßen beurtheilen zu können.

Dänisch	Schwedisch	Teutsch.
drive tilbage	afdrifwa	abtreiben.
Afrejse	Affärd	Abfahrt, (Abreise.)
tage af	afnäma	abnehmen.
Hensicht	Afsicht	Hinsicht, Absicht.
opäde	afäta	aufessen.
i eet väk	allt fort	in einem weg (allz fort. Schwäb.).
livlös	andelös	leblos.
tilhörende	anhörig	angehörig.
Anliggende	Angelägenhet	Angelegenheit.
anföre	anleda	anleiten.
udmärke	anmärka	anmerken.
anderledes	annars	anders.
röre ved	anröre	anrühren.
Fordring	Ansprak	Anspruch, Forderung.
Arv	Arf	Erbe.
—	Arglist	Arglist.
bredskuldret	axelbret	breitschultrig.
Baand, Bind, Bande	Band	das Band, der —, — Bann.
afstaae fra	begifwa sig	sich begeben.
mangle	brista	gebrechen.

u. s. w.

Der zweyte Band ist der Prinzeßin Luise Auguste mit folgender Inschrift zugeeignet:

Dana's geliebtester Tochter

L o u i s e n A u g u s t e n

Gut wie Freya,
Weise wie die Nornen,
Schön wie die Walkyren!

VI.

VI.

Auszüge aus Briefen.

1.

Ueber die Zinnen auf den alten Burgen.

Nürnberg, den 6. Dec. 1794. — Die alten Burgen hatten oben auf der Höhe Zinnen. Diese waren der oberste Theil der Mauern, welche die Burg umgaben, was wir heut zu Tage Brusthöhen oder Brustwehren nennen. In dieser Mauer oder Brusthöhe wurden Schußscharten in Menge angebracht. Eine solche Schußscharte bedeckte den halben Mann. Wo keine Schußscharten waren, bedeckte die Mauer beynahe den ganzen Mann. Von dieser Zinne erhielt der ganze damit eingeschlossene Platz (Zwinger) auch diesen Namen, so wie in der Folge jeder erhabene Ort Zinne genannt wurde, z. B. die Zinne des Tempels. Auf dieser Zinne waren runde Thürmlein (Basteyen), für die Burgwächter angelegt, und zwar nach verschiedenen Himmelsgegenden, um wahrzunehmen, wenn sich etwas Feindliches oder etwas

was Abentheuerliches auf der Heerstraße oder in der Nähe zeigte, in welchem Falle er in das Wachthorn stoßen und Lermen machen mußte. Daß manche edle Junkfraw dem Dienste der Burgwächter zuweilen eine andere Wendung gegeben habe, nämlich, anstatt bey der Gewahrnehmung des Feindes in das Wachthorn zu stoßen, ihr ganz in der Stille einen Wink zu geben, daß sich ein geheim liebender Buhle mit einem bedeutenden Federbusche nähere, ist sehr wahrscheinlich. Zinne hieß also:

1) der erhabene Platz auf den Burgen, der eine weite Aussicht gewährte, überhaupt.
2) Die Mauer mit den Schußscharten, die diesen Platz umgaben.
3) Die Schußscharten, die in dieser Mauer angebracht waren.

Bey Sturmanläufen standen die Burgmänner auf der Zinne zur Vertheidigung, und warfen die darauf gelegten Blöcher auf die Stürmenden. In Eccard. poemat. German. Col. 1506. T. IV. steht:

Manich swereș Ploch
Hiengens an die Tzynnen,
Sie waren in den Sinnen,
Man wollte Sturm hinan.

Wurstisen in Chron. Basil. „Als die Eidgenossen vorbey zogen, luneten (lugten) die im Schloß „von den Zinnen feindlich über sie,“ (d. i. sie lauerten ihnen auf den Dienst.) u. s. w.

Häßlein.

Zu

Zusatz. In Schilt. Thesaur. T. III. steht:

Zinnen einer Burg. *Pinnae*, muri summa, ab his, quas insigniti milites habere in galeis solent et in gladiatoribus Samnites. Varro LL. Libr. IV. p. 34. und in der Uebersetzung des Vegetius L. IV. c. 8. heißt es: „Die allergrosten steine in der gestalt „und swere, werden in die Zinnen gelegt, so sie ab„geworffen werden, erslagen sie nit die feinde, son„dern auch ir Machinamenta und gerüste.“ —

2.

Calbe, im Dec. 1794.

1) Von den teutschen poetischen Handschriften zu Wolfenbüttel.

Aus der Beschreibung, die Uffenbach im ersten Th. seiner Reisen davon macht, schöpfte ich eine große Hoffnung, daß hier noch etwas der Bekanntmachung Würdiges versteckt seyn möchte, und vielleicht ist es andern Liebhabern der vaterländischen Literatur eben so gegangen. Die Belehrung, welche mir die Güte des Herrn Legations-Raths und Bibliothekars Langer darüber ertheilte, wird also auch andern angenehm seyn.

Von Wolfrangs von Eschenbach Historie Alexanders wird Herr Prediger Koch den vom Herrn Leg. Rath Langer erhaltenen Bericht bekannt machen. Eschenbach ist ein so elender Reimer, daß selbst in

Rücksicht auf Sprache oder Ton des Zeitalters nichts aus ihm zu lernen ist.

Was die angeblichen teutschen Lieder des Georg von Erlabach betrifft, so ist es ein Band von etwa 50 Blättern, auf Papier, höchstens zu Ende des 14. Jahrhunderts, und schlecht geschrieben. Teutsche Lieder, wie die Aufschrift sagt, sind es gar nicht, sondern die fortlaufende, mit den abgeschmacktesten Mährchen durchwebte Lebensbeschreibung eines Herzogs Friedrich von Schwaben, der ein Sohn Heinrichs gewesen seyn soll. Der Verfasser hat sich nirgends genannt: denn die Endschrift sagt nur mit rother Tinte, aber gleichzeitig: »vsgeschriben an sant vrbanstag durch mich Jürgen von elrbach da. Das letzte von elrbach getrennte und ganz sinnlose Wort da könnte auch vielleicht anders gelesen werden, (ich vermuthe, es soll Dr. Doctor heissen). Poetischen oder historischen Werth muss man von dem Bänkelsänger nicht erwarten. Die Zeilen sind kurz, und die Seiten haben zwey Spalten.

Der Anfang ist:

Gott her in deinem beginen
so tracht mein sinen
daß ich volpringen mûg
ain Lob das da gedûg ꝛc.

Der Schluß lautet so:

Amen got daz wer war
beschirm vns dein gotheit klar

zu sehen in des himels tron
dein muter vnd die engel schon
als himlisch hêr zu ern
das du vns armen sündern gewern.

Ich setze noch hinzu: wenn Georg von Ellerbach (denn so müßte der Name richtiger heissen, als Erlabach) der Verf. seyn soll, so müßte man annehmen, daß das Buch seine eigene Handschrift wäre. Weil die Abschreiber sich nur selten genennt haben, so ist jenes nicht ganz unwahrscheinlich. Im Teutschen sowohl als im Lateinischen, besonders in Briefen schließt das Schreiben auch die Verfertigung einer Schrift mit ein; doch ist dieß kein Grundsatz ohne Ausnahme.

2) Ueber das alte plattteutsche Gedicht: Hennyng de Han.

Herr Hofrath Eschenburg hat mich auf eine angenehme Art durch eine nähere Nachricht von diesem witzigen Gedichte überrascht, wofür ich meinem würdigen Freunde desto herzlicher danke, jemehr ich schon lange nähere Kenntniß davon oder eigenen Besitz gewünscht habe. Allerdings ist es eben so wenig bekannt, als der Herr Sparr, von dem ich auch nichts weiß, als daß er das Lehrgedicht der Winsbeckin übersetzt hat, welches ich besitze. Unterdessen ist es doch dem gelehrten Bodmer bekannt gewesen, welcher in seinen critischen Briefen im 25. Briefe, von 201. — 205 S. eine kurze Beschreibung davon macht. Eben die Stellen, welche Bodmer daraus anführt, haben

mir längst eine Begierde erweckt, das ganze Gedicht zu lesen, z. E. Reinikens witzige Widerlegung des Lobes des Hahnen:

Dat he den mynschen deeren glyket
De men half gaet un up twen slyket,
De armode is eine wol to gunnen.
Ok weren veele deeren to vynnen
De beth, wen he, ghekleydet gaen.
So dat kleid makede den man. — —

Ein neuer Abdruck des ganzen Gedichts wäre also gewiß vielen angenehm, aber einige Ausdrücke und Eigenheiten der plattteutschen Sprache müßten erläutert werden.

Kinderling.

3.

Neubronn, im Dec. 1794. So eben sehe ich eine Stelle zur Erklärung von Bern in Joh. Müllers Gesch. schweizerischer Eidgenossenschaft. II. B. 5. Kap., die ich Ihnen sogleich mittheile:

„Die Berner zogen (nach der Schlacht im Kloster Fraubrunnen 1376) schwer voll Beute, worunter drey Banner, zurück in ihre Stadt, und sangen den stolzen Gesang*) ihrer That."

*) „Bern ist der Burgunden Haupt, freyer Stetten Krone — Bern ist den Helden ein Saal

(in

(in der alten Bedeutung der Sala, Wohnung, die auch noch in der Niebelungen Lied ist) und ein Spiegel uberal; alles Tütschland soll sie prysen, die jungen und die grysen. Hierauf die Beschreibung des Krieges mit Einfalt und Würde; bis auf die Stelle: Herr Matzli (der Bär von Bern) nu wehr dich, denn es tuot not; der gryse wise Baer gieng zu rat — nun die Erinnerung der vormaligen Siege — endlich die Waffenthat gegen die Gügler — öfters herrscht im Liede höhnender Trotz. Tschudi hat es."

4.

Ueber die Irische Sprache u. s. w.

Görlitz, am 8. Dec. 1794. — Vallancey's Schriften, deren einigemal darin gedacht wird, besitze ich. Vielleicht bin ich im Stande, Herrn Rosegarten über die Aussprache des Irischen etwas zu sagen, wenigstens wird es mich antreiben, das zu thun, was ich längst thun wollte. Ich werde nämlich nach Prag schreiben, wo ehmals ein Irisches Kloster war, und mich erkundigen, ob noch ein Irländer da sey; sobald ich Nachricht erhalte, werde ich sie Ihnen mittheilen. Unterdessen will ich Ihnen sagen, was ich für diesen Sprachstamm für Werke besitze.

1) le Brigand. s. Br. M. N. 485.

2) Rostrenen, Dict. Franc. Celtique en Franc. Bret. 732.

 3) Bul-

3) Bullet — leider nur 2 Bände.
4) Vallancey's Grammatick.
5) O-Briens Focaloir Gaoidhilge Sax — Bhearla. Par. 768.
6) Shaw's Analysis of the Galic L. Edinb. 778.
7) Shaw's Galic et Engl. Diction.
8) Vallancey's Essay on the antiquities of the Irish language (mit den Grillen aus dem Poenulus).

Ueberdieß noch eine Walisische Bibel. — Die Transactions der Edinburger, und die der Dubliner Akademie; auch die Archaeologia, in der einige wenige Aufsätze vorkommen.

Der Auszug aus der Danelage war mir sehr lieb. Ich wünschte eine Abschrift von dem Ganzen zu haben. Fragen Sie doch in Kopenhagen an, ob man eine solche erhalten kann. — Haben Sie Niemanden in Schweden, bey dem Sie anfragen könnten, ob es daselbst Handschriften des Sachsenspiegels gebe? — Ich werde deswegen an Herrn Prof. Möller in Greifswalde auch schreiben. In Kopenhagen sind 2. Codices, die ich durch Herrn Nyerups Gütigkeit zu erhalten gedenke. — Bragur muß natürlich das Studium unserer alten Sprache und Geschichte emporbringen. Ich empfehle das Werk allen meinen Freunden zur Unterstützung. Es sollte mich dauern, wenn Snikels Chronik nicht mehr zu Stande käme. Schade, daß wir kein englisches Publikum haben, die dergleichen Sachen unterstützen. Unsere Dichter sollten am meisten dabey thun. Vielleicht kann ich Ihnen

nen Fragmente alter teutscher Gedichte senden, die nur aber unter tausend Papieren stecken. Die Anfrage in Brag. III. S. 524. aus dem Reichsanzeiger habe ich daselbst mit dem beantwortet, was ich wußte; nur konnte der Setzer das Wort Iurnales nicht lesen u. s. w.

A.

5.

Nördlingen, im Januar, 1795. Es wird Ihnen angenehm seyn, wenn ich aus Ratisbona Politica oder Staatisches Regensburg. 1729. Th. II. C. VIII. p. 467. das Volkslied von Dollinger mit der nöthigen Literarnotiz für Bragur mittheile.

Um das Jahr 924. (etliche setzen 30) kam ein unglaubiger Ungar, Namens Krako, nach Regensburg, um zu kämpfen. Weil er überall gesiegt hatte, wollte es hier Niemand mit ihm aufnehmen. Endlich erbot sich Hans Dollinger, ein adelicher Bürger daselbst, dessen Voreltern adeliche Güter gehabt, und wagte sich an den Heiden, der aber den Teufel zum Beystand hatte. Der erste Ritt mißlang dem Dollinger, in dem andern aber tödtete er den Heiden. In einem Hause zu Regensburg befanden sich Kaiser Heinrichs des Voglers und beeder Kämpfer Bildnisse aus Gips in Lebensgröße gemacht auf einem

nem Saal und auf einer Tafel den gemeldeten Vorfall also beschrieben:

Es ritt ein Türk aus Türkenland,
Er ritt gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war er wohl bekannt.

Da ritt er für des Kaisers Thür;
Ist jemand hier, der komm herfür,
Der stechen will um Leib und Seel,
Um Gut und Ehr
Und daß die Seel dem Teufel wär.

Da waren die Stecher alle verschwiegen,
Und keiner wollte dem Türken obliegen,
Dem laidigen Mann,
Der so trefflich stechen kan
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß die Seel dem Teufel wär.

Da sprang der Dollinger wohl heran;
Ich muß hin an den laidigen Mann,
Der so trefflich stechen kan.
Das erste Reuten, das sie thaten.

Sie führten gegen einander zwey scharfe Speer,
Das eine gieng hin, das andere her.
Da stach der Türk den Dollinger ab,
So, daß er auf dem Rücken lag.
O Jesu Christ, steh du mir bey,
Steck mir den Zweig; seynd ihrer drey,
Bin ich allein.
Führ meine Seel' ins Himmelreich.

Da =

Da ritt der Kaiser zum Dollinger behend,
Gab ihm ein Kreuz in seine Händ,
Und strichs ihm über seinen Mund,
Und Dollinger sprang auf frisch und gesund.
Zum Reuten, das sie thaten.
Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß dieser auf dem Rücken lag.
Berühmter Teufel, steh nun ihm bey
Bin ich allein; sie, ihrer drey.
Führ seine Seel in die Hölle hinein.

Dollinger wurde vom Kaiser mit sonderbaren Freyheiten begnadigt. Seine Waffen wurden zu Niedermünster in Regensburg 600 Jahr lang aufbewahrt, bis sie 1524 Kaiser Karl V. von gedachtem Reichsstift erhielt und mit sich nach Wien führte.

E. Rehlen.

6.

Ueber Salomon und Markolf, nebst Proben von diesem und von einem Hohenliede.

Reichsstift Neresheim, den 28. Febr, 1795. — Ich hatte zwar schon in dem 2ten Bande Ihres vortrefflichen Werkes, Bragur, die Anfrage des Herrn Eschenburg, ob Niemand eine weitere Auskunft wegen der Handschrift des Gedichtes Salomon und

Mar-

Markolf geben könnte, gelesen. Da ich aber zu jener Zeit die Ausgabe, die ich davon besitze, noch nicht vorgefunden hatte, so konnte ich auch keine Auskunft geben.

Die Sache wurde mir endlich klar, als Herr Eschenburg in dem 3ten Band einige Auszüge aus einer altteutschen Uebersetzung dieses Werkes abdrucken ließ. Ich verglich selbe mit meiner Ausgabe, und sah, daß sie sehr verschieden sind, sowohl dem Titel, als dem Inhalte nach. Zur Probe habe ich das Blatt lit. A. beygelegt. Nur weiß ich nicht, ob diese Ausgabe nicht mit einer der dreyen überein kömmt, die Sie im 2ten Theile des Bragur angemerkt haben. Ich zweifle aber daran aus dieser Ursache, weil der Titel meiner Ausgabe (die ohne Jahrzahl ist) von dem der übrigen abweicht. Auch lege ich sub lit. B. einige Strophen aus dem hohen Liede Salomons bey, das sich in einer altteutschen Bibelausgabe, die ich in Handschrift besitze, vorfindet. Ich habe wirklich Herders Lieder der Liebe nicht beyhanden, um die Varianten beyder Lieder genau zu untersuchen. Ich werde aber die Differenz sogleich bemerken, wenn ich, und wie ich hoffe in einigen Tagen, das Buch erhalten werde. Könnte man aus dieser Bibel, die das alte und neue Testament enthält und von allen unsern gemeinen Bibeln sehr abweicht, nicht mehrere Auszüge machen — und was ist mit Enikel, der so ganz in Ruhe liegt, zu thun?

P. Augustin Wiedenbauer,
Bibliothekar u. Archivar.

lit. A.

lit. A.

Der Titel des Buches.

Dis buch sint von künig salomon und siner hussfronwen Salome wie sy der künig fore nam und wie sy Morolff künig salomon bruder wider brocht.

Als ein Beyspiel die Stelle von dem Spielmann, der vor dem König Salomon und der Königin aufspielt. Ich habe sie gerade aufgeschlagen. 3ter Band d. Bragur, Seite 371.

Die edel jungfronwe. brochte jm ein spielman
Ein dütsche harpfe er in die handt nam
Einen vehen mantel sie dem gabe
Sie sprach nun diene wol dem richen künige
Nit me dann dyse einige nacht
So will ich ouch selber by vch syn
Also sprach die junge künigin
Uff das gestiele sie zu jme sas
Sie tröste yn mit flyss das er siner sorgen vergass
Ein trincken wardt jm dargetragen
Das will ich vch für wore sagen
Das brachte die junge künigin herre
Mit schönen züchten dem künige von jherusalem. etc. etc.

Von der Taufe, in welcher sie den Namen Afra erhielt. 3ter Theil Bragur, S. 375.

Do sie vss dem Douff wardt gehaben
Sie wart geheissen affer man furte sie zu dē heiligē Grabe

Dar

Dar opfert sie ir houbet das ist wor
Do lerte sie den psalter selleclichen vierdhalb jor.

NB. Dieser Unterschied zeigt sich im ganzen Buche.

---

lit. B.

Der Titel des Liedes.

Dis sint Salomons Gedichte von der Heydin wegē.

Mich kusste ir mynne-
klicher kuss ein
mündelin der ub-
guldet ein uber-
fluss der werden creaturen
ein ere, zu der ich kere Wañ
ir brüstelin sint fin, vor
allem wir, sint ir salben
stark zü dem will ich mich
keren, min selde mag
sich meren Wañ ir name ist
eins obses Touff Und ist all
Würde ein würdiger kouff
Uss keyserlicher art rein und
zart ein Adamast der Herten
arte Darumbe sint ir die
Iungen megdelin nach ir
wart der selben undertenig
sin und volgen ir vert von
Aarons blügender Bart.

Ego

Ego Flos Campi.

Ich bin ein blume des breiten
veldes und ein Lylie in der
ölben gar gemeit Ich bin
ein rose ufs werder klose
bereit zu worer mynne mit
iren synnen minein fridel
sye dis gefeit Min blü
gender gart syn Ime bereit
Er kome dohin so wurt liht
sin gewynne eins küssens
wert do vnd vert in steter
mynne. In dem garten Will
ich warten des vil zarten
gar mit allem flifs. Ich en
ruch wer mir es verwisse.

Ego Compera.

Ich bin der mynne gar be
reit ein stolze meyt wunne
var in blügender mynheit
Wie gesneit wer ir gert
tugendlich der wurt rich
Doby trage der erenkleit
mit underscheit daran kein
mensche dann min Hende
min mynnekliche der ist nit
glich min liebes. liep sprich
zu mir ufs feren der Begir etc.

Aperi mihi.

Nu tu mir uff 'tube min
ein brehende rose zart
und sin das ich mit dir
mag gesin. Bitze dass
der Tag wurt schin nutz
die naht geneiget sich was
du dan liep wilt das tun
Ich züche mich nach dir
mit minem gesmacke Ich
lusse nach dir also balde ich mag etc.

---

den 27. März, 95.

— Was die teutsche Uebersetzung des hohen Liedes betrifft, so ist sie zwar auch nur ein Variant von jener Uebersetzung, die Herr Schöber in Gera besizt, und welche in Herders „Lieder der Liebe" vorkömmt. Doch ist sie von derselben auch noch darin unterschieden, daß sie über die eine oder die andere dunkle Stelle Aufschluß giebt, daß die Reimen nicht so gut auf einander gehen, hin und wieder die Wörter versetzt sind, oder auch ganz andere vorkommen.

Enikel nahm ich vor einigen Tagen auch zur Arbeit, und ich denke, man könnte das Interessante herausnehmen, und dem Bragur einverleiben.

---

7. Hand-

7.

Handschriften zu St. Gallen.

St. Gallen, im Febr. 1796. — Was die Beyträge betrifft, die man von unserer Stiftsbibliothek zu hoffen hat, so muß ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit gestehen, daß ich da eben keine gar große Hoffnung zu machen im Stande bin. Wir sind wohl mit herrlichen Stücken vaterländischer Alterthümer versehen, aber für ein Journal sind sie meistens zu groß und weitläuftig. Und wir haben uns schon so gut als entschlossen, diese Stücke einst als den dritten Band zu Schilters Thesaurus etwa dem Publikum selbst zu liefern. Denn die Werke vom 8. bis 13. Jahrhundert, die in unsrer Sammlung in der Theotiska existiren, mögen sicher einen Folioband ausmachen. Schon vor 10 und mehr Jahren machte Herr Prof. Oberlin in Straßburg das nämliche Ansuchen. Wenn Sie aber von jedem dieser Manuscripte nur einige Proben, oder auch eine diplomatische Beschreibung davon einrücken wollen; so kann damit ohne weiters entsprochen werden, so wie wir schon mehreren Gelehrten in Ihrem Fache, z. B. Bodmern, Heßen u. s. w. in Zürich, darüber seiner Zeit entsprochen haben. Auf gleiche Weise ließen sich hier oder dort vielleicht noch einige kleinere Bruchstücke finden, die sich eher für Ihr Journal schicken möchten; das sich wohl dann am besten weisen wird, wenn ich einst eine Abtheilung davon werde erhalten haben. Ganze Werke in der Theotiska, die inedita sind, und es auch

bleiben müssen, bis wir selbst sie herausgeben können, sind folgende:

1) Alles, was im Schilter an dem Monotessaron des Tatians oder Ammonius mangelt, fast der halbe Theil des ganzen Werks. Davon wurde aus unserm Manuscript für Göttingen einst eine, ich glaube sehr uncorrecte, Copie genommen. Der Codex ist aus dem 9. Jahrhundert.

2) Marciani Capellae de nuptiis philol. et Mercurii.

3) Böethii de consolatione philosoph.

4) Aristoteles Organon.

Alle drey aus dem Ende des 10. oder Anfange des 11. Jahrhunderts; das letztere zweymal.

5) Keronis Glossar. biblic. theotisc. ist, wenn man das noch bestehende Original mit Goldasts Auszügen vergleicht, fast so gut als ineditum (8. Jahrh.). — Dazu kommen noch:

6) Manche Stücke von Wolfram von Eschilbach, von denen ich nicht pünktlich angeben kann, was heraus kam oder nicht; so wie auch von manchem Stücke des 14. oder auch 15. Jahrhunderts.

Sie sehen daraus, wieviel nur allein die Sprachforschung aus diesen Stücken gewinnen könnte; z. B. aus dem Organon des Aristoteles, indem (mir wenigstens) kein anderes logisches Werk in teutscher Sprache von einem so hohen Alterthum bekannt ist. Leben Sie wohl ꝛc.

J. von N**

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

VII.

Anfragen.

1.

Johann von Habsburg.

In Crusius Annalen (P. III. L. V. p. 260.) wird erzählt, daß Johann von Habsburg in seinem Gefängnisse auf dem Thurme Wellenberg, wo er drittehalb Jahre gesessen, und, nach erfolgtem Frieden der Züricher mit Albert von Oesterreich, im Jul. 1352. wieder befreyt worden, das Lied: „Ich weiß ein blauwes Blümelein" verfertigt habe. Fragt sich, wo dieses Lied zu finden ist? und ob es nicht dem Verfasser des Kirchenliedes: „Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein" zum Vorbilde gedient hat? — Herr D. Koch gedenkt in seinem Compend. dieses Johann von Habsburg nicht.

2.

Ueberreste der Getischen Sprache.

Ovid hat, wie er selbst in dem 4. Buche seiner Briefe vom Pontus sagt, ein Lobgedicht auf den August in Getischer Sprache verfertigt. Ohne Zweifel schickte er seinen Freunden in Rom eine Abschrift davon. Gedenkt nun wohl kein einziger seiner Zeitgenossen dieses Werkes, und hat man niemals Nachforschungen über diese Reste der Getischen Sprache angestellt?

3.

Abbildung der vaterländischen Alterthümer.

Findet man nirgends ein räsonnirendes Verzeichniß aller in Holz geschnittenen und in Kupfer gestochenen vaterländischen sowohl nördlichen, als südlichen Alterthümer? aller abgebildeten alten Monumente, Grabmäler, Geräthschaften, Sitten, Gebäude, Personen u. s. w.? und wollte sich, falls es noch nicht geschehen ist, keiner unserer Herren Mitarbeiter dieser verdienstlichen Arbeit unterziehen?

D. H.

4. Fra-

4.

Fragen eines Gelehrten in Westpreußen.

1) Welcher König aus Schweden oder Dännemark oder Jütland ist es gewesen, der eine Reise zu dem berühmten Gothischen König an der Donau, dem Hermanrik, gethan hat? und in welchem Jahrhundert ist solches geschehen? und wo findet man davon und besonders von Hermanrik die beste und vollständigste Nachricht?

2) Da auch einige behaupten, daß das Geschenk von Bernstein, so nach dem Cassiodor die Aestier dem (auch bey den alten Gothen herrschenden) Könige Theoderich gemacht haben sollen, vielmehr von einem teutschen König erfolgt seyn soll — wie wird dieser König benannt? wo ist er eigentlich König gewesen? und wo findet man davon die beste und vollständigste Nachricht?

3) Sollte sich in keiner unverdächtigen Sage, nicht in der Edda, nicht in alten guten andern Schriften davon etwas finden, daß in den allerältesten Zeiten an den Küsten von Jütland wirklich reichlich Bernstein ist gefunden und verhandelt worden? Wo findet man was davon? Von welcher Zeit wird solches angemerket? Und wie lauten solche Nachrichten?

4) Sollte sich nicht in den gedachten Denkmälern eine oder die andere Spur finden, daß das Cattegat, die Belte und der Sund nicht ursprüngliche Passagen nach der Ostsee gewesen sind, wie z. B. der Texel bey Amsterdam? Was findet man davon in Ansehung einer

jeden dieser Passagen? und von welcher Zeit wird bey jeder die erste Entstehung angegeben?

5) Welchen Schriftsteller oder welche Urkunde kann man mit Gewißheit angeben, worinnen zum allerersten mal der Name: Mare balthicum von der Ostsee ganz förmlich gebraucht wird?

5.

Besorgnisse.

Die Flammen verzehrten in beydem Kopenhagner Brande einen großen Theil der Stadt. Sie griffen so schnell um sich, daß kaum ein geringes Retten möglich war. In den Druckereyen sind ganze Auflagen von wichtigen Werken zu Grunde gegangen, wie die Auflagen von Suhms Geschichte Waldemars des Ersten; und der Dänischen Zeitschrift für die ausländische Literatur. Kopenhagen ist die Schatzkammer der Nordischen Alterthümer. Da sind alle Handschriften der skandinavischen Vorzeit versammelt. Haben die Flammen ihrer allein verschont? Sind keine von den Schätzen der Königlichen, der Suhmischen Bibliothek und des Magnäanischen Instituts zu Grunde gegangen? nicht die von Thorkelin aus England mitgebrachten Antiken wieder dahin? Die Manuscripte zum zweyten Theile der Edda und zum vierten der Heimskringla gerettet? nicht die neue Auflage der Nials-Saga? nichts von allem, was wir aus dieser Stadt, der frommen Pflegerin der Vorzeit,

noch

noch für unsere vaterländischen Alterthümer zu hoffen hatten, ein Raub der Flammen geworden?

* * *

Auch ist in dem nämlichen Jahre das Kloster Hirschau verbrannt. Enthielt das Archiv und die Bibliothek desselben keine Merkwürdigkeit für Geschichte und Alterthum? und läßt sich noch etwas mit Hülfe des Gedächtnisses retten?

* * *

Sollte endlich in dem teutschen und französischen Antheile an den Ufern des Rheins durch eigenes und feindliches Feuer, durch Erpressung, Plünderung und Flüchtung und durch Maasregeln der Vorsicht und Rettung keine öffentliche und Privatbibliothek Schaden gelitten? keine altteutsche Handschrift verbrannt oder verdorben und verstümmelt? kein teutsches Archiv mit seinen Urkunden geraubt oder verzogen? kein Denkmal alter Kunst und Sitte, keine Zeichnung, kein Gemälde von merkwürdigen Gebräuchen, Begebenheiten, Trachten, Wappen und Waffen? kein noch unbeschriebenes Ueberbleibsel Gothischer Baukunst? keine Bild- und Denksäule, keins von den hundert dem Alterthum- und Geschichtforscher wichtigen Monumenten für immer verloren, zerstört und zernichtet seyn?

D. H.

VIII.
Vermischte Anzeigen.

1.
Der lateinische Reineke Fuchs.

Herr Diaconus Kinderling hat in dem dritten Bande von Bragur (S. 326. ff.) das Andenken der Schopperschen lateinischen Uebersetzung des Reineke Fuchs nach einer Frankfurter Ausgabe (von 1595. 12.) aufgefrischt, und die Bücherkenner von neuem darauf aufmerksam gemacht. Bekanntlich ist dieser lateinische Reineke Fuchs von dem seel. Flögel bereits aus der ersten Ausgabe von 1567. näher beschrieben, und die folgenden Ausgaben von 1574. 79. 86. 84. und 95. wenigstens bemerkt worden. Herr Kinderling wünscht zu wissen, was Herr Flögel vergessen hat, nämlich das Format der ersten Ausgabe. Darauf kann ich jetzt mit Gewißheit dienen. Ich besaß zwar diese erste Ausgabe schon bey der Einrükkung jenes Aufsatzes selbst, allein zerstümmelt, ohne Anfang und Ende; denn ich hatte sie nur eben am

Ver-

Verschneiden noch aus der Hand eines Krämers gerettet. Vor kurzem aber fand ich sowohl von der ersten, als von der 95ger Ausgabe noch ein vollständiges Exemplar in der Bibliothek des Herrn Steuerherrn von Jemgumer Kloster dahier, welcher mir beyde gütigst mitgetheilt hat. Die Ausgabe von 1567 ist in Octav. Auf dem Titelblatte steht nach dem Namen des Verfassers noch: Ad divum Maximilianum Secundum Romanorum etc. Regem et Caesar. semper August. Cum gratia et Priuilegio ad decennium, Francofurti ad Moenum. Anno M D LXVII. Am Ende befindet sich noch kein Register*), wie in der 95ger Ausgabe, sondern sogleich auf der letzten Seite die Worte:

FRANCOFVRTI AD MOENUM PER
Petrum Fabritium, impensis Sigismundi Feirabent, et Simonis
Huteri.

darauf ihr gemeinschaftliches Druckerzeichen, und unten die Jahrzahl ANNO M.D.LXVII. Beyde Ausgaben sind auch noch in dem Texte selbst und in den Holzschnitten verschieden. Zum Beweise des erstern wollen wir nur den Anfang des dritten Cap. im 1. Buche neben einander hersetzen:

1567.

*) Unerachtet es auf dem Titelblatte versprochen ist.

1567.	1595.
Grimhart amicus Reinikes	*Amicus inde Reinikes*
Orator acer explicat	*Verbis tonat Greinckius*
Oransque causam perditam	Oransque causam perditam
Impugnat his lupum modis.	Impugnat his lupum modis:
Absente cuncti Reinike	Absente cuncti Reinike
Clamare nostis plurima.	— — — —
Praesente quae non diceret	*Praesente quae non hiscere*
Vestrum quis audacissimus.	*Auderet illo quispiam*
Si Regis ille gratiam	— — — —
Ut vos valeret assequi.	— — — —

Man sieht daraus, daß die 95ger Ausgabe nicht nur eine neue, sondern auch eine verbesserte Ausgabe ist. Die Holzschnitte sind ebenfalls in dieser weit feiner als in der ersten, ansehnlicher, und zum Theil auch sinnreicher. Wir wollen einige des ersten Buches vergleichen.

Im 1. Cap. Ein Holzschnitt in beyden. Auch ist der neue dem alten nachgeahmt, doch frey, und so, daß sich beyde den Rücken kehren. In jenem sitzt der König Nobel im Zelte, in diesem, wie es scheint, unter einem Thronhimmel. Auch ist die Unschicklichkeit weggelassen, daß die Thiere schon alle vor dem König erscheinen, da doch der Herold, der sie berufen soll, erst ausreitet.

Im

Im 2. Cap. abermals Einer in beyden; aber der Zeichnung und dem Costum nach noch mehr verschieden, als die vorigen.

Im 3. Cap. aber, in welchem die erste Ausgabe wieder nur Einen Holzschnitt hat, befinden sich in der neuen schon deren drey, von welchen der zweyte eine Nachbildung aus der alten Ausgabe, aber durch ein Versehen des Setzers umgekehrt abgedruckt worden ist.

Im 4. Cap. sind in beyden 2. Holzschnitte, nur mit dem Unterschiede, daß der zweyte, der in der alten Ausgabe oben so im 5ten wieder vorkommt, in der neuen eine andere Vorstellung ist, und den Reineke, wie er in Mönchskleidung zu dem Hahne kommt, abbildet. u. s. w.

Diese Vergleichung, wenn man sie durch das ganze Buch fortsetzte, und die Verschiedenheit beyder Ausgaben jedesmal beurtheilte, müßte sehr interessant ausfallen. Dazu aber gehört eine eigene Abhandlung; und gegenwärtig sollten die Literatoren bloß gelegenheitlich darauf aufmerksam gemacht werden.

Gr.

2.

Dänische Volksromane.

In der Dänischen Monatschrift Iris, welche Herr Poulsen in Copenhagen herausgiebt, kommt in den Monaten März, April, May, Juny 1795. ein sehr

sehr schätzbares Verzeichniß von allen Dänischen Volksbüchern mit vortreflichen Literarnotizen und interessanten Auszügen vor. Der Verfasser desselben ist der verdiente Herr Bibl. Sekretair Nyerup. Er richtet sich nach der Ordnung des Verzeichnisses der Frau Buchhändl. Wieland, die gleich unserer Endterischen Buchhandlung in Nürnberg eine Art Monopol von den gangbaren Volksbüchern zu haben scheint. Im Monat März giebt er Nachrichten von 1) Assenath's Historie. 2) Keiser Carls Historie. 3) Olger Danskes Krönike. 4) De syv vise Mestere om Qvinders Utroskab. Im April: 5) En skjön Historie om Keyser Octaviano hans Frur og to Sönner ic. 6) Ugelspeyls Historie. 7) Ulspils Overmand. 8) Unge Karles og Drenges Spegl. 9) Griseldis. 10) Lystig Selskab. 11) Den beyerske Robinson. 12) Almazonte. 13) Melusina. 14) Helenes Historie. 15) Historie om Kong Edward af Engelland. 16) Den skjönne Magelona. — Im May: 17) Vigoleis med Guldhjulet. 18) Skytten Bryde. 19) Lykkens Tumleklode. 20) Lykkens flyvende Fane. 21) Kong Apollonius. 22) Kong Laurins Krönike. — Im Juny: 23) Fortunati Pung og Önskehat. 24) Den spanske Don Pedro. 25) Doctor Hjelpelös. 26) Rosenii (Rosanie) Historie. 27) Lykkens Hjul. 28) Josephs Historie. 29) Tobaksdiscurser. 30) Den lykkelige engelske Lord Whitington. 31) Den Dyrkjöbte Isabella. 32) Doct. Fausti Historie. 33) Den over hele Verden berömte

Lömte Hertug af Luxenborg, hans Pagt og Forbund med Satan. rc. 34) Underlige Spörgsmaal, und 35) Historie om trende Brödre. Diese Nachrichten sind nicht nur für Dänen, sondern für jeden Literator interessant und lehrreich, und Herr Nyerup hat sich daher entschlossen, ein ähnliches Werk unter dem Titel: Kritische Nachrichten von den Volksbüchern der Dänen, mit einem Anhange, worin von den, vor der Reformation Lutheri in Dännemark gebräuchlichen Schulbüchern gehandelt wird rc. in Teutscher Sprache herauszugeben. Teutsche Buchhändler, die zum Verlage dieses Werkes Lust haben, belieben es dem Herausgeber des gegenwärtigen Magazins zu wissen zu thun.

3.
Todesfälle.

Am 19. Januar 1795 starb zu Salzburg der geistliche Rath und Bibliothekar Florian Dalham a S. Theresia. Er hat die concilia Salisburgensia herausgegeben, und in dem dritten Bande von Bragur Nachricht von den dortigen altteutschen Handschriften ertheilt.

Am 3. März dess. J. starb der als Dichter und Kunstrichter rühmlichst bekannte Georg Schaz in Gotha im 31. Jahre seines Lebens. Kurz vorher machte er uns zu interessanten Beyträgen für unsere Zeitschrift Hoffnung.

Am

Am 27. May verlor die alte vaterländische Litteratur, so wie die Wissenschaften überhaupt, einen thätigen und großmüthigen Unterstützer und Beförderer an dem Königl. Preußischen Staats- und Cabinetsminister, Grafen von Herzberg, unter dessen Vorstand die Berlinische Akademie der Wissenschaften die von dem König gewünschte neue, für Teutschland gleich vortheilhafte und rühmliche Einrichtung erhielt. Eine aufrichtige Thräne der Wehmuth und Dankbarkeit weint daher auch Braga an dem Grabe dieses teutschen Patrioten! Wir enthalten uns aller weitern Würdigung; wenn einst seine und Friedrichs des Einzigen Geschichte erscheint, werden sie beyde sein schönster Lobspruch seyn!

Gr.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Verzeichniß derjenigen Schriften des Herrn D. Kosegartens, die in meinem Verlage erschienen sind.

Da diese Schriften in allen gelehrten Zeitungen das ihnen gebührende Lob erhalten haben, so begnüge ich mich damit, nur den Inhalt, von denen es sich thun läßt, hier anzuführen.

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihro Majestät der Königin von Großbrittannien zugeeignet von L. T. Kosegarten, 16 Bde. Mit 24 Kupfern, gezeichnet u. gestochen v. Dan. Chodowiecki, 8. 16 Rthlr.

Anmerk. Es sind eigentlich nur 8 Bände; allein sie sind zu stark: selbst wenn sie noch so sehr geschlagen und gepreßt werden, geben sie unbequemliche Bände. Diesem Uebel werde ich dadurch abhelfen, wenn ich jeden Band in zwey Abtheilungen theile, und zu jeder Abtheilung einen neuen besondern Titel drucken lasse.

Es wird auf dieses Werk noch bis Ostermesse 2½ Friedrichsd'or Pränumeration angenommen. Auch kann man auf die 24 Kupfer, wozu einiger Text erscheint, bis dahin noch mit 4 Rthlr. Conv. Münze pränumeriren.

Der Herr Doctor Kosegarten schreibt mir über die ihm übersandten ersten fertigen Blätter der Kupfer folgendes:

„Diese Blätter sind vortrefflich, und gehören sicherlich „zu den Besten des Künstlers. Er hat nun bereits seit mehreren Wochen die ganze Reihe der noch übrigen Sujets in „Händen. Ich habe Sorge getragen, dieselben so zu wählen, daß eine zusammenhängende Geschichte Clarissens „in Bildern herauskomme, und keine Hauptsituation der „großen Tragödie übergangen wird. Ich werde, sobald ich die „Blätter alle in Händen habe, einen ausführlichen erläuternden Commentar darüber ausarbeiten, da dann die Kupfer „mit dem Commentar und einem eigenen Titel begleitet, ein „für sich bestehendes selbstständiges Werk ausmachen werden."

Die bereits fertigen Kupfertafeln stellen folgende Scenen dar:

1ste Platte. I. B. S. 63. Clarissa vor der versammelten Familie als von ihrem Bruder Beklagte.

2te Platte. I. B. S. 156. Clarissa in einer Unterredung mit ihrer Mutter.

3te Platte. I. B. S. 491. Clarissa in einer Unterredung mit ihrer Schwester Arabella. Ruhige Unschuld im Contrast mit dem Zorne eines zurückgesetzten Mädchens.

4te Platte. II. B. S. 12. Eine schöne Charakteristik. Solmes, Hikmann und Lovelace, 3 Helden des Buchs, werden als Schulknaben vorgestellt.

Solmes

Solmes (denkt sich die Anna Howe, die diese Charakteristik entwirft) als einen kleinen niederträchtigen diebischen Spitzbuben, der alle Welt bemauste, und allen Kameraden ihr Butterbrodt abbettelte, das seinige aber, wie sie einst von so einem Rangen selbst gesehen hat, wohlbedächtig mit seinem Sprichel beschmierte, damit er es ganz für sich behalten möchte.

Hikmann, war ein übergroßer tölpischer Limmel, mit Haaren, wie Lichtspieße, mit ein paar Posaunengelsbacken, den jedermann puffte und schubste, und der mit breitgezognem Maul und wundgeriebnem Auge hinlief, es Herzmutter zu sagen.

Lovelace, war ein durchtriebner krausköpfiger Erzschelm, voll Feuer, Einfälle und Kniffe, ein Obstdieb, ein Maurenerklettrer, ein Nesterzerstöhrer, ein Pferdebesteiger, ohne Sattel, Zaum oder Halfter; ein Starrkopf, der immer um sich schlug und biß, keinen mit Frieden ließ, und von keinem sich necken ließ; immer ein paar Löcher im Kopfe hatte, mit oder ohne Pflaster, und eh die alten heil waren, schon wieder hingieng, neue Schelmstücke machte, und Arm und Bein, wo nicht brach, doch zu brechen verdiente u. s. w.

5te Platte. II. B. S. 331. Clarissa, ihr Oncle Anton, ihr Bruder und Solmes in Unterhandlungen. (Clarissa soll mit Gewalt Solmes ihre Hand geben.)

6te Platte. II. B. S. 558. Clarissa wird von Lovelace entführt. Szene im Garten, kurz vor der Entführung.

7te Platte. III. B. S. 248. Clarissa und Lovelace. Sie macht ihm Vorwürfe über sein ganzes Betragen, und er sucht sie durch hingebende Zärtlichkeit zu beruhigen.

8te Platte. III. B. S. 489. Clarissa liegt ohnmächtig in den Armen der Mädchen, deren Aufsicht Lovelace sie anvertraut hat. In diesen Zustand hat sie ein Brief ihres Vaters, worin er ihr seinen Fluch giebt, versetzt. Lovelace kommt und findet sie in diesem leblosen Zustande, und ist ganz verzweiflungsvoll.

9te Platte. IV. B. S. 350. Lovelace, der von nun an seine Rollen immer abwechselnd spielt, bald die arme Clarissa bis aufs Blut peinigt, bald Ausfälle auf ihre Tugend macht, bald wieder den reuigen zärtlichen Liebhaber spielt, liegt hier vor Clarissen auf den Knieen, um von ihr Verzeihung zu erhalten.

10te Platte. IV. B. S. 483. Lovelace, um sich zu überzeugen, ob Clarissa ihn wirklich liebe, erdichtet einen Blutsturz. Die Szene, wo Lovelace im Bette liegt und Clarissa mit Liebe und Zärtlichkeit vor demselben steht, ist gewählt und gut ausgeführt worden. Die Kupplerin und ihre Töchter sehen diesem Schauspiel mit allen Zeichen des äußersten Erstaunens zu.

11te Platte.

11te Platte. IV. B. S. 639. Ein in der Wohnung des Lovelace bey Nachtzeit entstandenes Feuer, schreckt Clarissen aus dem Bette, und Lovelace kömmt in dem Augenblick dazu, da Clarissa völlig entkleidet der Gefahr entspringen will. Die Lage, in der sie sich befindet, scheint eine Aufforderung für Lovelace zu seyn, seine Absicht, Clarissen noch vor dem rechtmäßigen Besitze zu genießen, durchzusetzen. Knieend mit emporgestreckten Armen fleht sie ihn um Schonung ihrer Tugend und ihrer Ehre. Dieß ist die Szene, die Herr Chodowiecki gewählt hat.

12te Platte. V. B. S. 147. Jene schreckliche Nacht, welche Clarissens Tugend so gefährlich war, und in welcher sie Lovelacen in seinem wahren Lichte kennen lernte, bringt sie zur Flucht. Lovelace wittert ihren Aufenthalt aus, vermummt sich gleich einem alten Podagristen, und indem er sich als einen solchen zu dem Hause hinfahren läßt, worin Clarissa sich unerkannt geflüchtet hat, giebt er bey der Hausbesitzerin vor, er wolle Zimmer für sich und seine Frau miethen. Weiß es so zu drehen, daß er die nehmlichen Stuben zu haben wünscht, davon Clarissa, wie er weiß, eine bewohnt. Unter dem Vorwande zu sehen, ob er einige Meubeln wird fassen können, will er auch den letzten Winkel, worin sich Clarissa verborgen hat, sehen, und wie er auch dieß erreicht hat, wirft er seine Masque ab, und zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Clarissa stürzt sinnlos zu Boden, und die Wirthin ist außer sich über den Ausgang der Sache.

13te Platte. V. B. S. 511. Durch List und Gewalt hatte Lovelace Clarissen wieder in das nehmliche Haus, aus dem sie entsprungen war, zurückgebracht. Gemeine Dirnen hat er als seine Cousines ausgegeben, und wenn er es aufs äußerste mit ihr getrieben hat, so will er durch Abbitte und Versicherung, daß alle Anstalten zur nahen Hochzeit gemacht werden, alles wieder gut machen. Clarissa, die weder den Cousines, noch seinen Versprechungen traut, und schlechterdings aus diesem schändlichen Hause wieder fort will, welches ihr auch versprochen worden ist, wird durch List und Ränke von ihm aufgehalten. Alles dieses bringt sie bis zur Raserey. Wild mit fliegenden Haaren, zerrißnen Kleidungsstücken stürzt sie in Lovelace's Zimmer und zu seinen Füßen, und fleht um Rettung.

14te Platte. V. B. S. 533. Lovelace hat seinen teuflischen Plan durchgesetzt, und das Glück der armen Clarissa zertrümmert. Da er es nicht vermochte, wachend über ihre Tugend zu siegen, so nahm er zu einem Schlaftrunk seine Zuflucht, und so ward sie eine Beute seiner Lüste. Durch die zu große Quantität des empfangenen Opiums, hat ihr Verstand und Körper so sehr gelitten, daß sie Dinge gleich einer Verrückten angiebt. Auf diesem Blatte liegt sie halb entseelt auf einem Stuhl, und hält einen falschen Trauschein in die Höhe. Lovelace steht als ein ertappter Bösewicht vor ihr, und ihr Mädchen weinend hinter ihrem Stuhl.

Man

Man muß dem Herrn Chodowiecki das Zeugniß geben, daß er bey Ausarbeitung dieser Sujets nicht blos, wie das oft der Fall ist, den hingeworfenen Ideen, was das Blatt enthalten solle, gefolgt ist, sondern daß er die Geschichte Clarissens mehr denn einmal mit aller Aufmerksamkeit müsse gelesen haben, um sich ganz in den Geist der spielenden Personen hineinzudenken.

Gedichte, 2 Bände, 8. 1788. 2 Rthlr.

Inhalt der zwey Bände.

Erstes Buch. Hymne an die Tugend. — Die Unschuld. — Frühpsalm. — Das Wehen des Allliebenden. — An Elisa. — Morgenhymne. Nach Milton. — Hymne auf die Jahreszeiten. Nach Thomson. — Die Sprüche Jehova. — Der Jüngling von Nain. — Die Fischer. — Hymne an die Natur. Nach Orfeus. — Dem Unbekannten. — Hymne an den Mond. Nach Orfeus. — Hymne an den Schlaf. — Nachtgedanken. — An Barkow. — Klage um Lotte von Platen. — Unsre Mütter. An Ida. — Eine Blume auf Ihr Grab. — Der Tod. — Trost der Ewigkeit. — Schwanengesang.

Zweytes Buch. Die Kalunken. — Der Eichbaum. — Wunna am Frühlingsmorgen. — Telinhards Klage um Wunna. — Der Aurikelnstrauß. — Allwill und Allwina. — Ein Herbstmorgen. — Bey Salgars Abschied. — Wunna's Thränen. — Der Nachtsturm. — An Willig, den Violonzello-Virtuosen. — Hulda. — Abschied von Hulda. — Hulda und Vaterland. — Die Drommete. — Der Rugard. — Rugard im Sturm. — Rugard im Schnee. — Kalswiek. — Stubniz und Stubbenkammer. — Wunna am Bundesaltar. — Abschied von Holdathen. — Klage Telinhards um seine Fernen. — Seelenleere — Melancholikon. — Die Freunde.

Drittes Buch. Das Fräulein von Garmin. — Fünf Elegien. — Vinval und Vinvela. — Sie und Mai und Nachtigall. — Der Wagen des Himmels. — Klage um Dellwar, den Wellenverschlungnen. — Klaglied. — Sehnsucht. — Nachruf an Rawen von Barnekow. — An Klopstock. — Eldor an Eldore. — Schutzgedicht. — Das Hünengrab. — Untergang. — An Spalding. — Abschied von Jinny. — Abschied von Rügen.

Viertes Buch. Ritogar und Wanda. — Regner Lodbrogs Sterbelied. — Die sterbende Alkästis. — Ifigeniens Opferung. — Letzte Wehklag' um Troja. — Post Nubila Phoebus. — Via Crucis, Via Lucis. — Freundesliebe. — An Mina. — Wider den Verführer. — Klage um Elisa. — An Karl und Ernst von Rathen. — Unsterblichkeit. — Elegie. — Klage. — Das Blättchen. — Abschied von Ida. — Am 25sten Geburtstage.

Fünftes

Fünftes Buch. Die Gräber von Dusfra. — Schön Hedchen. — Holdy und Hulda. — Salem und Sulamith. — Ein Dezembermorgen. — Die Narzisse. — Drey Töchter an ihres Vaters Schatten. — An Odalia. — An Kiesows Fluren. — Frühgesang. — Geist der Liebe. — An Rosa. — Die Erscheinung. — An Einem Gewitterabend — An die scheidende Sonne. — An Rosa. — Des Siechen Flehgesang. — Die Täuschung. — Die Wehmuth der Erinnerung. — Das Erwachen. — Des Edlern Selbst-Ermuthigung. — An Molly. — Herbstlied. — Nachtgesang.

Sechstes Buch. Elisium. — Luisens Antwort. — An Sulvina. — An Minona. — An Fredegunde. — An Rosa. — An Fanny. — Lied. — Des Einsamen Abendklage. — Was bleibet und was schwindet. — Amandus an Amanda. — Elegie. — An Christiana von Smiterlöwe. — Meiner Rina. An unserm Bundestage. — Meiner Rina. — Meinem Gering. — Walder und Oda. — An Hyppolita. — Das höchste Gut.

Psyche. Ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe, 8. 1789. 9 Gr.

Der Freudenzögling. Aus dem Englischen des Herrn Pratt übersetzt. 2 Bändchen, 8. 1790. 1 Rthlr.

Chesterfields Grundsätze (in seinen Briefen an seinen Sohn) sind hier anschaulich dargestellt. Die Geschichte eines Jünglings, der ganz nach seinen Vorschriften handelte, und der nicht allein sich, sondern eine glückliche Familie zu Grunde richtete, beweist, daß sein System nicht zur wahren dauerhaften Glückseligkeit führe.

Rhapsodieen, 2 Theile, gr. 8. 1790. und 1794. 1 Rthlr. 21 Gr.

Inhalt des ersten Theils.

Der Morgen. Ode. — Ueber die wesentliche Schönheit. Eine Ekstase meiner frühern Jugend. — ΜΙΣΟΑΙΩΝ. An Georg Otto. — Schatten abgeschiedner Stunden. Ein Reisetagbuch. — Vanini's, des Gotteslaugners, Ode an Gott. — Vom großen Manne. Eine Homilie. — Rauten und Rosmarin, gewunden um Elwills, des Früherblaßten, Aschenkrug. — Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit. — Schläfer erwach. — Elmwinens Klage um Elwill. — Die Erscheinung. — Der Sternhimmel. — Herbst, Grab, Tod und Auferstehung. Meiner Rina. — Hymende. — Des Herrn Abendmahl. An Serena. — Schlaf, Erwachen, Wiedersehn. Eine Predigt.

Zweyter Theil.

Flehgesang. Am Jahresmorgen meines Ordinationstages. — Vortrefflichkeit des evangelischen Predigtamtes. Ordinationsrede über 2 Kor. III, 5-7. — Drey Gedichte, veranlaßt

veranlaßt durch meinen Abschied aus Wolgast: 1) Scheidensgesang. 2) An Kosegarten. 3) Nachruf. — Briefe eines Schiffbrüchigen, enthaltend: Der Schiffbruch. Rettung der Schiffbrüchigen. Volkers Aufenthalt auf Wittow. Beschreibung von Wittow. Ufergottesdienst in der Vitte. Besuch beym Pastor Finster. Wallfahrt nach Arkona. Wallfahrt zur Stubbenkammer. Beschreibung von Jasmund. Wallfahrt nach Hiddensee. Beschreibung dieser Insel. Des Schiffbrüchigen Abschied. — Zwey Jubelgesänge: 1) An Delbrügk zu Stuer. 2) An Heyn zu Greifswalde. — Vom Weltmeer. Eine Uferpredigt. — Ein Mahlstein auf Sonnenschmidts Grab. — Aphorismen. Ueber Poesie, Bibelpoesie und Poesie Jesu Christi insbesondere. — Weihgesang. Bey Eröffnung des anatomischen Theaters zu Rostock. — Zwey Zuschriften: 1) An Gustav Adolph, damalen Kronprinzen, itzt König der Schweden. 2) An die Königin von Großbritannien. Bey Uebersendung der deutschen Clarissa. — Gedächtnißschrift auf Karl Georg Vollet. — Bruchstücke aus dessen hinterlassenen Handschriften. — Zwey Hymenden: 1) An Johannes Quistorp zu Greifswalde. 2) An Barkow zu Trent auf Rügen. — Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. Psalm CXLIV, 15. Eine Vaterlandspredigt. — Einige häusliche Gedichte. An Lotte. Zu ihrem sechszehnten Geburtstage. An meine Tochter Allwine Luise. Zu ihrem vierten Geburtstage. Allwine an ihre Mutter zum Bande. An Ethelinde.

Des Herrn Abendmahl. An Serena, 8. 4 Gr.

Diese kleine Schrift ist ihres vortrefflichen Inhalts wegen, aus den Rhapsodieen besonders abgedruckt worden. Wer er auch sey, der sie liest, so muß er gestehen, daß die Gedanken über diese ehrwürdige feierliche Handlung, und die Art, wie dieselbe sollte gefeiert werden, Eingang in sein Herz finden. Man verliebt sich in der Liebe des Stifters derselben, und wird unwillkührlich durch die Darstellung des Verfassers zur Liebe und Dank gegen den erhabnen Sohn Gottes geführt. Sie übertrifft an Simplicität alles, was über diesen Gegenstand je geschrieben worden ist.

Adam Smiths Theorie der sittlichen Gefühle. Uebersetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. Von L. T. Kosegarten, 1r Band, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 Gr.

2r Band, gr. 8. 1795. 18 Gr.

Inhalt des Ersten Bandes.

Erster Theil. Vom Schicklichen im Handeln. 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Schicklichen. 2ter Abschnitt. Von den Stufen der verschiednen Leidenschaften, die sich mit der Schicklichkeit vertragen. 3ter Abschnitt,

Was

Was Wohlfahrt und Widerwärtigkeit auf der Menschen Urtheil über die Schicklichkeit der Handlungen für Einfluß haben, und warum es leichter in jenem als in diesem Falle sey, ihren Beyfall zu gewinnen.

Zweyter Theil. Vom Verdienst und Misverdienst, oder von den Gegenständen der Belohnung und der Strafe. 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Verdienstes und Misverdienstes. 2ter Abschnitt. Von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. 3ter Abschnitt. Was das Glück auf die Empfindungen der Menschen über Verdienstlichkeit oder Misverdienstlichkeit der Handlungen für Einfluß habe.

Dritter Theil. Vom Grunde unsrer Urtheile über eigne Gesinnungen und eignes Betragen, und vom Pflichtgefühl.

Vierter Theil. Vom Einfluß der Mode und Gewohnheit auf die Gefühle der sittlichen Billigung und Misbilligung.

Fünfter Theil. Von Systemen der Moralphilosophie. 1ster Abschnitt. Was für Fragen in einer Theorie der sittlichen Gefühle beantwortet werden müssen. 2ter Abschnitt. Von den verschiednen Erklärungen, die von der Natur der Tugend gegeben sind. 3ter Abschnitt. Von den verschiedenen Systemen, die in Ansehung des Billigungsprincips erfunden sind. 4ter Abschnitt. Auf was Weise verschiedne Schriftsteller von den praktischen Regeln der Sittlichkeit gehandelt haben.

Der 2te Band enthält Zusätze zu allen diesen 5 Theilen und ihren Abschnitten.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände mit Kupfern und Vign. von Penzel, 8. 1791. 2 Rthlr. 8 Gr.

Drey Gelegenheits-Predigten 1) Antritts-Predigt zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow. 2) Erste Ufer-Predigt auf dem Vorgebürge Arkona. 3) Jubel-Predigt. Gehalten am hundertjährigen Gedächtnißtage des im Jahr 1593 in Schweden gesetzlich eingeführten Lutherthums, gr. 8. 1793. 8 Gr.

Folgende Bücher sind nicht von den Herrn D. Kosegarten, sondern sollen hier nur den Platz, als ein Beytrag zur angenehmen Lektüre, ausfüllen.

Oxenstierna, J. G. Graf, Lobrede auf König Gustav III. Aus dem Schwedischen übersetzt v. Gröning. Mit dem Bildnisse des Königs, gemahlt von Weström, gestochen von Stölzel, nebst einer Vignette, gr. 8. brochirt 1 Rthlr.

In

In der Allgem. Litter. Zeit. S. 61. von 1795., in der eine ausführliche Rezension dieser Lobrede enthalten ist, sagt der Rezensent über diese Schrift folgendes:

„Unter den, über den Tod des Königs Gustavs III. „herausgekommenen Schriften, unstreitig die beste und wich„tigste, so wie man sie von einem Staatsmanne, der mit am „Ruder saß, und von einer Akademie, die von Gustav selbst „dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes „Denkmahl zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht, „sowohl des Vortrags, als des Inhalts, als der Behand„lung, ein wahres Meisterstück von Wahrheit, Simplicität „und Kunst zugleich ꝛc.

la Roche, Sophie von, schönes Bild der Resignation, 1r Band. Mit 1 colorirten Kupfer und 1 Vign. 8. brochirt 1 Rthlr.

Von dieser interessanten Skizze des Lebens einer Emigrantin, die in ihrem Exil, entfernt von ihrem Gatten, bey aller Aufopferung dessen, was ihr in ihrer bessern Situation zu Gebote stand, die höchste Würde eines weiblichen Charakters behauptet, und der man schlechterdings Bewunderung und Theilnahme schenken muß; von diesem Buche kommt binnen kurzem ein 2ter Band heraus, worinn sich das Schicksal der armen Eugenie zur Beruhigung ihrer Freunde freudevoll entwickelt. Dieser 2te Band erhält auch ein colorirtes Blatt und eine Vignette wie der Erste, und wird ebenfalls zur Schonung des Kupfers brochirt ausgegeben.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit 1 Kupf. 8. 14 Gr.

Da die Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen (die mit vielem Beyfalle gelesen worden) erschienen, äußerten viele Leser, die nichts von Unglück hören mochten: „Wenns noch Züge aus dem Leben glücklicher Menschen „wären.“ Hier sind sie für diese nach Wunsch, und damit sie wissen, was diese Züge aus dem Leben glücklicher Menschen für besondre Erzählungen enthalten, so will ich den Inhalt Preis geben.

1) Einladung zu Menschenfreuden an den Dulder. 2) Freund Miller. 3) Eduard Linde. 4) Die arme Wittwe. 5) Die Familie Klimm. 6) Lilli. 7) Wiedersehen. 8) Der Pfarrer Mila. 9) Selbst da, wo wir Unglück sehen, keimen Menschenfreuden. 10) Martin Grube. 11) Sia, der Harfner. 12) Fritz Wild. 13) Florentina Tollmann. 14) Aphorismen zur Philosophie des Lebens.

Da kostet jede Erzählung 1 Gr., das ist doch wohl nicht zu theuer, und das Kupfer als Zugabe?

Leipzig, im Februar 1796.

Heinrich Gräff.

Bücher Anzeigen.

Hier ist für Jedermann, ein voller Tisch gedeckt,
Ein Jeder esse was ihm schmeckt,
Und — Jeder zahle seine Zeche. —

Visiten.

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. 2 Bde. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Hat überall das beste Urtheil erhalten, und — verdient es auch.

Beckford, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. Nach dem englischen Originale erweitert, berichtiget, und bis zum künftigen Friedensschluß mit den Franken unpartheyisch fortgeführt. 1ster Band. Von der ältesten Geschichte bis zum Tode Ludwigs V. Mit 1 Titelkupfer. 2r Band. Von Hugo Kapets Thronbesteigung bis zum Tode Philipps VII. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieser ausführliche Titel kann recht gut als Inhalts-Anzeige gelten. Von Beckfords Manier zu erzählen, hat das Publikum schon durch seine Beschreibung von Jamaika hinlängliche Proben, und durch des Uebersetzers Berichtigungen gewinnt das Buch unstreitig sehr. Mit 5 bis 6 Bänden wird diese Geschichte ein vollständiges Ganze ausmachen. Eine Charte von ganz Frankreich, nach der neuesten Eintheilung, wird den Käufern beym letzten Bande gratis geliefert.

Weidmanns, Moralische Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

Enthält folgende Erzählungen: 1) Der Anwald der Armen. 2) Die Gefahren der Gelegenheit. 3) Der gute Rath. 4) Der Adel des Herzens. 5) Die Triebfedern. 6) Glück und Unglück. 7) Der Schein. 8) Die Wünsche. 9) Die Meynungen. 10) Die Augen.

Bourtons,

Burtons, F., Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen übersetzt (von dem Verfasser des Kinderfreundes), in zwey Bänden. Mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer im vierfachen Stande, als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone, darstellend. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Daß wir die besten Schriften zur Bildung des schönen Geschlechts den Engländern verdanken, ist allgemein bekannt; auch Burtons Vorlesungen verdienen dazu gerechnet zu werden. Die vortheilhafte Anzeige derselben in den englischen kritischen Tagebüchern, und eine in London geschwind wiederholte Ausgabe, sind sprechende Beweise dafür. Ein einsichtsvoller vaterländischer Kunstrichter hat es in den gothaischen gelehrten Zeitungen auch deutschen Müttern und Erzieherinnen zur Belehrung und Bildung junger Mädchen sehr nachdrücklich empfohlen. „Es enthält, sagt er, viel praktische Moral und vortrefliche dem andern Geschlechte, besonders aus den höhern Ständen nicht genug zu empfehlende Lebensregeln, und alles ist plan, deutlich und ungekünstelt vorgetragen." — Seinen Wunsch, „daß es zu Nutz und Frommen unserer Landsmänninnen übersetzt, und in einem angenehmen Gewande auf ihre Toiletten gebracht werden möchte" glauben beyde, Uebersetzer und Verleger, hiermit erfüllt zu haben. Es wird nicht überflüßig seyn den Inhalt hier folgen zu lassen.

1) Ueber die nöthige Vorbereitung der weiblichen Jugend, auf das künftige Leben in der Welt durch Tugend und nützliche Kenntnisse. 2) Ueber das Alter der Kindheit und die ihr eignen Tugenden. 3) Ueber die Gelehrigkeit und Geschmeidigkeit junger Personen. 4) Ueber die Wahrheitsliebe, und die Mittel sie in jungen Personen zu erhalten. 5) Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. 6) Ueber die Pflichten des weiblichen Geschlechts als Gattinnen. 7) Ueber die Wichtigkeit der Weiber, als Mütter. 8) Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, als Hausmutter. 9) Ueber Handarbeiten und Kunstübungen. 10) Ueber Schönheit und Putz. 11) Ueber die Bildung des Verstandes und des Herzens. 12) Ueber das Bücherlesen. 13) Ueber weibliche Sitten. 14) Ueber das Vergnügen. 15) Ueber das Spiel. 16) Von der Liebe zum Vergnügen. 17) Ueber die Nothwendigkeit seine Neigungen zu beherrschen. 18) Ueber Beleidigungen und deren Vergebung. 19) Ueber Höflichkeit, Leutseligkeit und gefälliges Wesen. 20) Ueber den Zorn.

21) Ueber den Stolz in Rücksicht auf Geburt und Reichthum. 22) Ueber die Herrschsucht. 23) Ueber Gleißnerey, Verstellung, Heucheley und ein widernatürlich gezwungenes Wesen. 24) Ueber die Furcht. 25) Ueber den Aberglauben. 26) Ueber Schmähsucht und Verläumdung. 27) Ueber den Gebrauch der Zeit. 28) Ermahnung und Warnung über verschiedne Dinge die die zeitliche und ewige Glückseligkeit betreffen.

Alle diese Vorlesungen sind mit den Sittensprüchen berühmter Schriftsteller begleitet, deren ich nur einige hier anführen will:

Aus dem Buche **Oekonomie des menschlichen Lebens** — **Weibliche Vormundschaft** — **Der Dorfpfarrer** — **Salomon** — **Dr. Fordyce** — **Frau Chapone** — **Rousseau** — **Pope** — **Montesquieu** — **Chesterfield** — **Seneca** — **Addison** — **Shakespear** — **Young** u. s. w. —

Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen; von Sophie von la Roche. Zweyter Band. 8. Mit 1 Kupf. Schreibp. 18 Gr. Druckp. 14 Gr.

Die liebenswürdige Verfasserin liefert in diesem zweyten Bande ihrer Briefe an Lina allen ihren jungen Freundinnen ein treues deutliches Bild der Naturgeschichte, weil sie glaubt, daß es Pflicht der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, und Pflicht der edlen Eigenliebe sey, von allem, was wir selbst sind, und was andern Wesen dieser Erde betrift, wenigstens etwas zu wissen. Sie verwendete daher, wie sie sagt, die Muße ihres eintretenden Lebensabends dazu, aus großen naturhistorischen Werken für ihre jüngern Schwestern, denen es etwa an Zeit und Gelegenheit gebricht, jene Werke selbst zu benutzen, zweckmäßige Auszüge zu machen, und hoft, ihnen dadurch ihre Spaziergänge und Arbeitsstunden verschönert zu haben, indem sie durch die Lectüre dieser Briefe in Stand gesetzt werden, das Nützliche um so schneller mit dem Angenehmen zu verbinden, und sowohl über die Geschöpfe ihres Vaterlandes als auch fremder Gegenden heilsame und erfreuliche Betrachtungen anzustellen.

Ich kann nach dem letzten Briefe von der Frau von La Roche, den Leserinnen ihrer Schriften die erfreuliche Nachricht geben, daß binnen einigen Monaten der dritte Band der **Briefe an Lina** erscheinen werde. Schon seit einem Jahre feilt die würdige Verfasserin an densel-

ben, es läßt sich also mit Recht etwas sehr schönes und nützliches erwarten.

Die nämliche Verfasserin hat dem Publiko auf eine unerwartete Weise mit einem zweyten Bande ihrer Schrift,

Schönes Bild der Resignation.

ein neues sehr angenehmes Geschenk gemacht. Ich verweise alle Leser dieses Blattes auf das ehrenvolle Urtheil, welches über den ersten Theil dieser Schrift, in der Allgem. Litt. Zeitung Nro. 59. von diesem Jahre, gefällt worden ist. Ich habe demnach nicht nöthig mehr hinzuzusetzen, als daß die Verfasserin ihrem Plane getreu geblieben ist. — Auch diesem Theile ziert ein Titelkupfer, sauber colorirt, und eine Vignette. Der Preiß ist wie vom ersten Theile 1 Rthlr.

Clarißa. Neu verdeutscht ꝛc. von L. T. Kosegarten. 16 Bände. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Daniel Chodowiecki. 8. 16 Rthlr.

Wer sich an mich unmittelbar bis zur Michaelismesse wendet, erhält das Ganze noch für 2 ½ Louisd'or.

Man kann auch die Kupfer unter dem Titel:

Clarißens Schicksale; dargestellt in 24 Kupferblättern, von Daniel Chodowiecki. Mit Erläuterungen, von L. T. Kosegarten

besonders haben.

Beydes, Kupfer und Text, sind auf Velin-Papier sauber gedruckt. Es befindet sich auch die versprochene Anweisung dabey, wohin die Kupfer sowohl im englischen Original als auch in der französischen Uebersetzung gehören. Endlich stehen auch einem jeden Besitzer der Clarißa die umgedruckten Titel gratis zu Diensten, nach welcher er die 8 starken Bände in 16 geschmackvollere verwandeln kann.

Ueber die Geschichte sowohl als über die Kupfer enthalte ich mir aller Anpreisung. Richardson, Kosegarten und Daniel Chodowiecki sind Männer, auf die jede Nation stolz seyn kann.

Es gereicht einer Handlung zur Ehre, solche Bücher unter ihre Verlagsartickel zählen zu können, wie nicht minder dem Geschmack des Besitzers einer Bibliothek, der solche Bücher aufweisen kann.

Ehrmanns, T. F., Denkmal der Freundschaft und Liebe, der verewigten Frau Mariane Ehrmann errichtet,

errichtet, und allen ihren Gönnerinnen, Freundinnen und Leserinnen geweiht. brochirt 8. 16 Gr.

Mariane Ehrmann — welche sich durch so manche vortreffliche Schrift um ihr Geschlecht verdient gemacht hat, starb den 14ten August 1795. Ihr Gatte setzte ihr obiges Denkmal, welches folgende Aufsätze enthält.

1) Vorerinnerung.
2) An den seligen Schatten der Verewigten.
3) Skizze einer Biographie der verewigten Schriftstellerin Mariane Ehrmann.
4) Züge zu Marianens Porträt.
5) Mariane als Schriftstellerin. Mit einem Verzeichnisse alles dessen was sie geschrieben hat, und im Druck erschienen ist.
6) Zwey Zugaben: 1. Amalie. Ein Obelisk. Der Denkerin Mariane Ehrmann errichtet, von * * * (Gräter). 2. Der Asche der verewigten Mariane Ehrmann, geweiht von J. J. Keller.

Ich habe nichts gespart, diesem Denkmale einer so verdienstvollen Schriftstellerin durch sein Aeußeres einen Platz auf der Toilette ihrer ehemaligen Leserinnen und Zuhörerinnen zu verschaffen. Ein allegorischer in Kupfer gestochener Umschlag ziert dasselbe. Amor und Psyche stehen umschlungen auf der Vorderseite. Auf der Rückseite ist das Bild der Auferstehung und der Ewigkeit dargestellt. Ich darf mir schmeicheln, daß Marianens Freundinnen mir im Stillen danken werden.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 8. 21 Gr.

Ist von einem vortrefflichen Frauenzimmer. Ihre Bescheidenheit will, daß ich sie nicht nennen soll. „Der Name thut nichts“ sagt sie, „wenn das Buch nicht gut ist“ Sie schrieb bloß zum Nutzen und Vergnügen ihres Geschlechts.

Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische Revolution. 8. 8 Gr.

Villaume, Ueber die Erziehung zur Menschenliebe. Zweyte Auflage. 8. 6 Gr.

Eppelein von Gailingen; dramatisch bearbeitet von Hansing. Mit Kupfern. 8. 15 Gr.

Eine Sage der Vorzeit.

Die Hand des Rächers. Fortsetzung der Jäger, von Island. Ein Familien-Gemälde in 5 Aufzügen, von Carl Steinberg. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

Die Jäger, von Ifland bearbeitet, kennt ein Jeder. Herr Steinberg glaubt den Freunden dieses Theaterstücks keine geringe Freude mit einer Fortsetzung derselben gemacht zu haben. Es schien ihm, als bedürfe dieses Stück noch einer weitern Ausführung, worin das Laster bestraft, und die Unschuld gerechtfertigt und belohnt würde. Da nun Hr. Ifland 10 Jahre vergehen ließ, und kein Anschein blieb, daß er selbst eine Fortsetzung liefern möchte, so nahm Hr. Steinberg keinen Anstand, seine Arbeit dem Publiko durch den Druck Preis zu geben.

Von demselben ist zugleich noch ein Theaterstück erschienen, nemlich:

Leichtsinn und Größe. Ein Familien-Gemälde in fünf Aufzügen. Mit einer Vignette. 8. 10 Gr.

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen. Von der Verfasserin der Gemälde häuslicher Szene, (Madame Ludwig in Maßlau). 3ter, 4ter und letzter Theil. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Nunmehr ist dieses interessante Buch beendigt. Mit Recht verdient dasselbe den Beyfall, den es so ungetheilt vom Publiko erhält. Wenn Mütter oftmals sorgsamer über die Lektüre ihrer Töchter wachen, und ihnen manches Buch entwenden sollten, daß ihren schuldlosen Sitten gefährlich ist, so können sie ihnen dreist diese Geschichte geben, und gewiß seyn, daß sie dieselbe nicht enden werden, ohne an Verstand und Herz gewonnen zu haben. Eine übertriebne romanhafte Welt findet der Leser nicht, sondern es ist ihm, als werde er in den Zirkel mehrerer guten Menschen geführt, mit denen man so gerne inniger und genauer verbunden seyn möchte.

Lieder für gesellige und einsame Freuden, gedichtet von Friedrich Voigt, und für's Klavier gesetzt von Friedrich Kirsten. Querquarto, in einem in Kupfer gestochenen Umschlage brochirt. 1 Rthlr.

Es wird hinlänglich seyn, den Liebhabern gefälliger Klavierstücke, begleitet mit Gesang, den Inhalt anzuzeigen, um sie zum Ankauf dieses musikalischen Werkes aufzumuntern:

1) Rheinweinlied. 2) Vaterlandslied. 3) An das Klavier (Mit Singstimme). 4) Aufruf zum Genuß. 5) Der Greis an seinen Sohn (Mit Singstimme). 6) Glück der Freundschaft. 7) Ruf der Natur. 8) Trennung.

nung. An Laura. 9) An die Weisheit. (Mit Singstimme). 10) Allgemeiner Festgesang. 11) Erndtelied. 12) An die Liebe (Mit Singstimme). 13) Das Rosenthal bey Leipzig. 14) Winterlied. 15) Gesellschaftslied. 16) Herbstlied. 17) Ländliches Lied:

Diese Lieder sollen, nach dem Wunsche des Dichters, den rauhen Ton unsrer geselligen Vergnügungen verfeinern, mitten im sinnlichen Genuß auch Geist und Herz nähren, eine vernünftige Lebensphilosophie befördern und dabey auch Patriotismus und Gemeingeist erwecken helfen; ein Wunsch, der gewiß nicht unerfüllt bleiben wird, da leichte, gefühlvolle Naturgesänge, die so rein und melodisch dahin strömen, wie diese, bisher noch immer ihre Freunde gefunden haben.

Lobrede auf König Gustav III. von J. G. Graf Oxenstierna. Aus dem Schwed. übersetzt von Dr. Gröning. Mit dem Bildnisse des Königs, von Stöltzel und 1 Vign. gr. 8. 1 Rthlr.

Nicht allein Schweden, sondern ganz Europa sahe einer Lobrede auf Gustav III. schon längst mit Verlangen entgegen; endlich erschien sie, von einer Meisterhand entworfen. Was Gustav als Mensch und König war und that, ist hier mit sehr getreuen Zügen aufgezeichnet, und, der Wahrheit unbeschadet, durch ein warmes, hervorstehendes Colorit erhöhet worden. Der deutsche Uebersetzer hat sich alle Mühe gegeben, nichts von den Schönheiten des Originals verloren gehen zu lassen, und die allgemeine Stimme wird ihm wahrscheinlich das Lob ertheilen, daß es ihm gelungen sey.

Medicus, F. C., Unächter Acacien-Baum, zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. 1stes bis 6tes Stück, oder 1ster Band. Neue unveränderte Auflage. 8. 1 Rthlr. 10 Gr.

Desselben Anhang zum ersten Bande, nebst einem vierfachen Register. 8. 4 Gr.

Desselben Zweyter Band, 1tes und 2tes Heft. 8. 14 Gr.

Diese wichtige Schrift ist hinlänglich im Publikum bekannt, es wird hinreichend seyn, eine ausführliche Inhalts-Anzeige anzugeben.

Der Inhalt zu dem Anhange ist folgender: 1) Ueber die Benennung unächter Acacien-Baum. 2) Ermunterungspreise den Anbau des unächten Acacien-Baumes betreffend, den darum sich bewerbenden Einwohnern der Hauptstadt Heidelberg bestimmt. 3) Nachtrag hierzu.

4) Vorbericht zu den Registern. 5) Vierfaches Register. I. Register über die angezeigten Schriftsteller. II. Geographisches Register über die angezeigten Orte. III. Register. Das Merkwürdigste den unächten Acacien-Baum betreffend. IV. Register. Ueber forstwirthschaftliche und andre Gegenstände.

Der erste Heft des zweyten Bandes enthält: Vorbericht des Herausgebers. 1) Von Lafert 24jährige Beobachtungen über den unächten Acacien-Baum. 2) Schreiben des Herrn Hofmanns, nebst dem Beyfügen. 3) Schreiben des Herrn Zorn, von Kempten. 4) Antwort des Herrn Herausgebers auf dies Schreiben. 5) Brief des Herrn G. Zapf, von Fürth. 6) Antwort des Herausgebers auf das vorhergehende Schreiben. 7) Herrn Hofgärtners Salzmann Beantwortung meiner zweyten Anfrage. 8) Herrn Hofgärtners Steiner Beantwortung der nemlichen Anfrage. 9) Herrn Hofgärtners Selle Beantwortung der nemlichen Anfrage. 10) Erfahrung des Herrn Dikow zu Potsdam. 11) Brief des Herrn Schmidt zu Rosenheim in Bayern. 12) Antwort des Herausgebers auf obiges Schreiben. 13) Auszug aus dem Königl. Preußischen Haushaltungs-Kalender.

Der zweyte Heft des 2ten Bandes enthält: I) Ueber die künftige Fortsetzung dieser Zeitschrift. II) Ueber den außerordentlichen Schaden, den das Wildprett den Waldungen zufügt, und dadurch ein Hauptzerstörer derselben wird. III) Von Wildungen. Auch ein Wort über Wildschaden. IV) An die Herrn Jäger. V) Ueber den Einfluß des Winters auf die Baumwurzeln. VI) Folgerungen aus den sowohl im ersten Bande als hier vorgetragenen Grundsätzen, und deren einige in Zukunft noch näher erörtert werden sollen. VII) Beurtheilung forstwirthschaftlicher Schriften, von dem Herausgeber. 1) Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber, auf das Jahr 1796, herausgegeben von v. Wildungen, Fürstl. Hess. R. 2) Forst- und Jagd-Kalender f. d. J. 1796 von Pr. F. G. Leonhardi. VIII) Anzeigen der Druckschriften, die in verschiedenen Staaten von Deutschland zur Aufmunterung des Anbaues des unächten Acacien-Baumes erschienen sind. 1) Circulare von der k. k. Landesregierung im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns. 2) Hoher Werth des unächten Acacien-Baumes, bey dem immer größer werdenden Holzmangel rc. 3) Patriotischer Aufruf an alle Menschenfreunde zur Anpflanzung des unächten Acacien-Baumes rc. 4) Von dem unächten Acacien-B., Beylage zu dem 8ten St. des Münchner Intelligenz-Blattes. 5) Faßliche Anwei-

lung

fung zum Anbaue und zur Benutzung der unächten Acacie ꝛc. 6) Nachtrag zu dem, mit dem 8ten Stücke des Intelligenzblattes ausgetheilten Aufsatze über den Acacien-Baum, von Medicus d. J. Prof. in Heidelberg ꝛc. 7) Kaiserl. privilegirter Reichsanzeiger 1796. IX) Holzanlage auf dem Galgenberge zu Hirschberg in Schlesien. X) Anmerkung des Herausgebers zu diesem Aufsatze.

Medicus, F. C., Ueber die wahren Grundsätze des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch den Krieg so außerordentlich gelitten haben, gewidmet. 8. 8 Gr.

Auch hier zeigt sich der Herr Regierungsrath Medicus als den wahren Patrioten. Seine Zeitgenossen sowohl als die Nachkommen müssen ihn als solchen verehren, denn alles, was er zum Besten seiner Mitmenschen gethan hat, und noch thut, ist mit Aufopferung von Zeit und Kosten verbunden, ohne daß er weiter etwas verlangt, als daß das Gute nur erkannt, und zum Besten des Einzeln wie des Ganzen möge angewandt werden. Er nimmt jeden Umstand wahr, der guten Sache neue Verehrer und Anhänger zuzuführen, und theilt den Gebrauch in so viele einzelne Theile, daß, wem dieses oder jenes nicht convenirt, doch nicht ganz leer ausgeht, sondern gewiß etwas für seine Lage brauchbar findet. So hat er aus des 2ten Bandes 2tes Heft der Schrift, Unächter Acacien-Baum ꝛc. die Aufsätze: [1) Ueber den außerordentlichen Schaden, den das Wildprett den Waldungen zufügt, und dadurch ein Hauptzerstöhrer derselben wird. 2) Von Wildungen. Auch ein Wort über Wildschaden. 3) An die Herren Jäger. 4) Ueber den Einfluß des Winters auf die Baumwurzeln. 5) Folgerungen, aus den sowohl im ersten Bande der Zeitschrift, des unächten Acacien-Baums, als hier vorgetragenen Grundsätzen, deren einige in Zukunft noch näher erörtert werden sollen.], welche Beyträge zur Forstwissenschaft enthalten, besonders mit einem Titel versehen, so daß derjenige, dem vielleicht das Ganze über den Acacien-Baum nach seiner Lage und Umständen nicht brauchbar ist, doch über die Forstwissenschaft einige zweckmäßige Winke bedarf, seine Rechnung auch finde. Diese besonders abgedruckte Abhandlung kostet 4 Gr. Der Inhalt zu voranstehendem Buche enthält folgendes: Vorbericht. 1ster Abschn. Von den Futterkräutern. 1te Abtheil. Wiesen. 2te Abtheil. Künstliche Wiesen. §. 1. rother Klee. §. 2. Luzerner Klee. §. 3. weißer Klee. §. 4. Esparcette. 3te Abtheil. Staatswirthschaftliche Betrachtung über den Kleebau. §. 1. Kleebau zur Unterhal-

tung eines guten Viehstandes. §. 2. Kleebau als Handlungs-Produkt. §. 3. Kleebau zur Veredlung der Felder. 2ter Absch. Von den Futterkräutern, die in der Pfalz in Abgang gekommen, oder nie gebaut worden sind. §. 1. Französisch: Raygras. §. 2. Wicken. §. 3. Sparsel. §. 4. Bimbernelle. §. 5. Haber. §. 6. Monat-Klee. 3ter Abschn. Von den Futter- oder Knollen-Gewächsen. §. 1. weiße Rüben. §. 2. Dickrüben. 4ter Abschn. Vergleichung des Kleebaues mit den Knollen-Gewächsen.

Medicus, L. W., Bemerkungen über die Alpenwirthschaft. Auf einer Reise durch die Schweiz gesammelt. 8. 10 Gr.

Diese Schrift, welche den Sohn des würdigen Herausgebers der Schrift: **Unächter Acacien-Baum** 2c. zum Verfasser hat, hat in der Allgem. Litt. Zeitung 1795 St. 281. eine sehr vortheilhafte Recension erhalten. Sie kann auch in der That einen jeden Oekonomen empfohlen werden.

Oemlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. gr. 8. 1 Rthlr.

Der würdige Verfasser dieser Resultate hat durch seine vorhergehenden Schriften eine Erwartung von dieser rege gemacht, die wohl niemand unbefriedigt finden wird. — Sie enthalten die Beantwortung folgender sich selbst vorgelegter Fragen.

1.) Warum werden jezt die Prediger und Volkslehrer nicht mehr so geachtet, als ehemals? 2.) Man schreibt die Verschlimmerung des Volks den Predigern zu, soll das nun so wahr seyn? 3.) Der Prediger soll allem Aufruhr und aller Empörung allein steuern, wie kann er denn das? 4.) Die Prediger sollen allein daran schuld seyn, daß die Besuchung und Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes vernachläßigt werde, ist dieses nun so wahr? 5.) Der Prediger soll die Schulen verbessern, kann er aber dieses allein? 6.) Wie kann die reine Wahrheit und der Friede in der Kirche Jesu durch Prediger aufrecht erhalten werden, und sind sie dieses immer im Stande? 7.) Einige wichtige Fragen und deren Beantwortung.

Saffar, König in Kambaja. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 8 Gr.

Ein Theaterstück zu zergliedern, heißt dem Leser oder Zuschauer den wirklichen Genuß schmälern. Es giebt keine Ueberraschung mehr, die Erwartung ist nicht mehr gespannt. Dieß hält mir ab, etwas mehr von diesem Stücke zu sagen, als, ich zweifle, daß Jemand ist, der es unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Schon

Schon 5 Jahre beschenkt der würdige Verfasser des Kinderfreundes (Herr Kreis Steuer Einnehmer Weiße) ununterbrochen die Jugend mit einer kleinen Sammlung nützlicher und angenehmer Schriften. Das dießjährige Geschenk ist die 2te Hälfte des unter dem Titel: **Das geöfnete Schreibepult zum Unterricht und Vergnügen junger Personen**, im vorigen Jahre erschienenen interessanten Büchleins. — Ich will blos den Inhalt von beyden Jahren hier aufführen, und das Büchlein mag sich selbst weiter empfehlen. Jede Hälfte hat 16 Aufsätze. 1te Hälfte. Der Dörfling. Ein kleines Schauspiel. — Lebensart verschiedener Thiere, oder die Seelenwanderung Indurs. — Die Gans und das Pferd. — Tagebuch eines Landpachters an seinen ältesten Sohn in einer Stadtschule. — Der Phönix und die Taube. — Die junge Maus. — Alfred. Ein Drama. — Wundergeschichten eines Reisenden. — Die Wespe und die Biene. — Das mißvergnügte Eichhörnchen. — Gespräch über die verschiedenen Stände im menschlichen Leben. — Der Stieglitz und der Hänfling. — Die Maus, der Schoßhund und Affe. — Canuts Verweiß an seine Höflinge. — Lebensgeschichte und Abentheuer einer Katze. — Die Schwalbe und Schildkröte. 2te Hälfte. — Man machts so gut man kann. Eine Erzählung. — Standhaftigkeit im Unglück. — Liebe fürs Vaterland. — Der kleine Hund. — Die Maske der Natur. — Der Knabe ohne Kopf. — Beurtheile die Menschen nie eher, als bis du sie näher kennen lernst. Ein Schauspiel! — Die Wahl. Eine Erzählung. — Die zwey Räuber. — Die Ratte mit einer Schelle. — Das Gehen auf der Straße einer volkreichen Stadt. Ein Gleichniß. — Der Besuch eines Gutsbesitzers. Ein Drama. — Der kleine Philosoph. — Natur und Erziehung. — Die Probe. — Wozu nützen manche den Menschen so lästig scheinende Thiere? —

So weit die Inhalts-Anzeige. Ich habe übrigens nichts gespart auch das Aeußere anziehend für die Jugend zu machen. 6 Kupfer und 4 Vignetten zieren das Innere, und ein allegorischer in Kupfer gestochener Umschlag das Aeußere. Auch sind ein paar Blätter Pergament als Schreibtafel angehängt. — Jede Hälfte kostet gebunden 16 Gr. — Es sind auch noch die 3 ersten Weihnachtsgeschenke zu bekommen.

Bis zur Michaelis-Messe erscheint das 3te Bändchen vom Schreibepult, welches so eben in England die Presse verlassen hat. Der Herr Uebersetzer versichert durch mich der kleinen Lesewelt, daß es so artige Erzählungen wie die beyden Ersten enthalte.

Schütz

Schütz Ch. G. (Hofrath in Jena), die Familienschule. Eine periodische Schrift zum Unterricht und zur Unterhaltung der Jugend beyderley Geschlechts, vom adelichen, gelehrten und bürgerlichen Gewerbstande. Ersten Bandes 1s, 2s, 3s Heft. Mit Kupf. 4. Der Jahrgang 12 Stücke oder 4 Bände. 5 Rthlr.

Keinem der diese Anzeige liest, kann diese Familienschule so ganz unbekannt seyn, wenigstens habe ich es möglich zu machen gesucht, daß sich das Publikum durch die ersten 4 Bogen von dem eigentlichen Plan gehörig unterrichten möchte, und habe diese unentgeldlich Allen und Jeden offerirt. Wer also dieses Werk eines unsrer besten Pädagogen noch gar nicht kennt, ist selbst Schuld daran. Liegt ihm aber daran, so kann er sich noch die ersten 4 Bogen, entweder bey mir oder bey irgend einem andern Buchhändler unentgeltlich abfordern. Was Herr Hofrath Schütz in den folgenden Stücken also vom 5ten an geliefert hat, wollen wir ausführlich dem Inhalte nach anzeigen.

5s St. Zahlwörter in Ziffern — Rhytmus in der Sprache. 6) Jedem das Seine! 7) Fortsetzung. 8) Was heißt sich orientiren? — Was heißt billig und recht? 9) Addition — Wohlthätigkeit mit Edelmuth 10) Die gute Aussprache beym Vorlesen — Von der Symmetrie — 11) Fortsetzung der Vorigen — 12) Eine kleine Vorbereitung zum Kalender — Subtraction — 13) Zweckmäßigkeit in der Anlage eines Wohnhauses (Mit 2 Kupfertafeln) — Noch etwas über Addition und Subtraction — Ganze Zahlen und Brüche — 14) Verfolg des Unterrichts über den guten Vortrag. — Eine Ausmessung nebst einem Grundrisse. 15) Fortsetzung des Vorigen. — Dankbarkeit gegen die Aeltern — 16) Fortsetzung des Vorigen. — Fragen und Zweifel über die Figur der Erde 17) Addition und Subtraction in benannten Zahlen — Multiplication — 18) Was ist ein Mährchen? — 19) Ursache und Wirkung. — Natürliche und künstliche Anlagen auf der Erde — 20) Gerade Linien, Winkel und Zirkel. — Fortsetzung der Lehre von der Multiplication — 21) Fortsetzung des Vorigen — Fernere Zweifel über die Figur und Bewegung der Erde. 22) Fortsetzung der Vorigen. — Erste Begriffe von Landkarten 23) Warnung gegen die üble Laune. — Ausführliches Register über diesen ersten Band. —

Welch eine Abwechselung des Nützlichen und Angenehmen herrscht in diesen angezeigten Blättern. Lernt hier nicht ein Kind spielend und ohne zu ermüden die noth-

wendigsten

wendigsten Dinge kennen? Und sollte man wohl glauben daß es ein Land gäbe, wo die Reichsten derselben nicht 5 Rthlr. des Jahres für ihre Kinder anwenden mögen, wenn man ihnen die Vortheile auch noch so bündig darlegt, die eine solche Schrift unausbleiblich verschaft. Eltern, denen es ein Kleines ist, 10mal so viel in einem Abend am Spieltisch zu verlieren, sträuben sich 5 Rthlr. jährlich mehr an ihre Kinder zu wenden. Ich mag und will keine Beläge aufstellen; allein, wenn Einer oder der Andre von denen, welche ich meyne, dieses trifft, so rechne ich darauf, daß sein Gewissen nicht ganz die Kraft verloren haben wird, und er wo möglich gegen seine Kinder anders Sinnes werde. Ich will keineswegs, daß Jemand glauben soll, ich wolle ihm diese Familienschule aufschwatzen, nein ich rüge nur das Benehmen mancher Eltern höherer Stände, an verschieden Orten Deutschlands, was die Erziehung ihrer Kinder betrifft, im Allgemeinen. Besser als vor 15 bis 20 Jahren ist es freylich auf jeden Fall, allein es könnte noch besser seyn. — Damals hatte der Hauslehrer mit dem Grosknechte gleiches jährliches Einkommen, man kann denken wie wenig man dafür forderte, und wie wenig geleistet ward. Seinen Namen schreiben zu können, war schon viel gelernt. Jetzt findet man hier und dort beyfallswürdige Ausnahmen, und man kann, wenn auch nicht durch Ueberzeugung, doch gewiß durch Nachahmungssucht gereizt noch auf manches nachfolgende Gute rechnen.

Sennebier, Ueber die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebst ihrem Einfluß auf die Vervollkommung des menschlichen Geistes. Aus dem Französ. übersetzt von * * und mit Zusätzen begleitet, von J. A. Donndorf. 8. 15 Gr.

Smiths, Adam, Theorie der sittlichen Gefühle. Uebersetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. Von L. T. Kosegarten, 1r Band, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 Gr.
2r Band, gr. 8. 1795. 18 Gr.

Inhalt des Ersten Bandes.

Erster Theil. Vom Schicklichen im Handeln. 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Schicklichen. 2ter Abschnitt. Von den Stufen der verschiednen Leidenschaften, die sich mit der Schicklichkeit vertragen. 3ter Abschnitt. Was Wohlfahrt und Widerwärtigkeit auf der Menschen Urtheil über die Schicklichkeit der Handlungen für Einfluß haben,

haben, und warum es leichter in jenem als in diesem Falle sey, ihren Beyfall zu gewinnen.

Zweyter Theil. Vom Verdienst und Mißverdienst, oder von den Gegenständen der Belohnung und der Strafe. 1ster Abschnitt. Vom Gefühl des Verdienstes und Mißverdienstes. 2r Abschnitt. Von Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. 3ter Abschnitt. Was das Glück auf die Empfindungen der Menschen über Verdienstlichkeit oder Mißverdienstlichkeit der Handlungen für Einfluß habe.

Dritter Theil. Vom Grunde unsrer Urtheile über eigne Gesinnungen und eignes Betragen, und vom Pflichtgefühl.

Vierter Theil. Vom Einfluß der Mode und Gewohnheit auf die Gefühle der sittlichen Billigung und Mißbilligung.

Fünfter Theil. Von Systemen der Moralphilosophie. 1ster Abschnitt. Was für Fragen in einer Theorie der sittlichen Gefühle beantwortet werden müssen. 2ter Abschnitt. Von den verschiednen Erklärungen, die von der Natur der Tugend gegeben sind. 3ter Abschnitt. Von den verschiedenen Systemen, die in Ansehung des Billigungsprincips erfunden sind. 4ter Abschnitt. Auf was Weise verschiedne Schriftsteller von den praktischen Regeln der Sittlichkeit gehandelt haben.

Der 2te Band enthält Zusätze zu allen diesen 5 Theilen und ihren Abschnitten.

Versuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lesebuch für jeden praktischen Oekonomen. Erster Band. 8. 1795. 16 Gr.

Wir besitzen bis jetzt noch kein Buch dieser Art; um so mehr Dank verspricht sich der Herausgeber dieser Geographie. Dieser erste Band enthält:

I. Versuch einer geographischen Geschichte der nutzbaren Feldgewächse. Die Geschichte des Waitzens, des Spelts, des Einkorns, des Roggens, der Gerste, des Hafers, der Hirse, des Mays, der Moorhirse, des Hanfes, des Flachses, des Hopfens, des Rübsens, des Mohns, des Tabaks, des Krapps, des Waids, des Waus, des Safrans, des Kohls, der Möhren, der Rüben, der Bohnen, der Linsen, der Erbsen. Die Geschichte der Obstbäume, des Birnbaums, des Aepfelbaums, des Quittenbaums, des Kirschbaums, des Pflaumenbaums, des Wallnußbaums, des Weinstockes.

II.

Züge aus dem Leben glücklicher Menschen. Mit einem Kupf. 8. 14 Gr.

Enthält: 1) Einladung zu Menschenfreuden an den Dulder. 2) Freund Miller. 3) Eduard Linde. 4) Die arme Wittwe. 5) Die Familie Klimm. 6) Lilli. 7) Wiedersehen. 8) Der Pfarrer Mila. 9) Selbst da, wo wir Unglück sehen, keimen Menschenfreuden. 10) Martin Grube. 11) Sia, der Harfner. 12) Fritz Wild. 13) Florentina Tollmann. 14) Aphorismen zur Philosophie des Lebens.

Melanderhjelm, D., Von der Nothwendigkeit der beständigen Fortsetzung astronomischer Beobachtungen. gr. 8. 5 Gr.

Modeer, A., Von gewissen Dingen in den drey Naturreichen, welche sowohl dem äußern Ansehen, als auch mehrentheils dem Gebrauch und Nutzen nach, eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit einander haben. gr. 8. 1 Gr.

Nordenanker, J., Von den Ströhmungen der Ostsee. gr. 8. 2 Gr.

Rosensteins, Nils von, Lobrede auf den Grafen Erich von Stockenström. gr. 8. 3 Gr.

Schönbergs, A., Lobrede auf den Grafen C. F. Scheffer. gr. 8. 6 Gr.

Thunberg, C. P., Ueber die Japanische Nation. gr. 8. 4 Gr.

Tilas, D., Geschichte des Steinreichs. gr. 8. 2 Gr.

Triewald, M., Von dem Grundstoffe und den Ursachen der Reife der Metalle und Mineralien in der Erde. gr. 8. 2 Gr.

Alle diese 8 kleinen Abhandlungen sind aus dem größern Werke

Vorlesungen, einiger der vorzüglichsten, welche in der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm von dem jedesmaligen Präsidenten derselben gehalten worden, und einzeln erschienen sind. Aus dem Schwed. übersetzt, von Dr. C. G. Gröning. gr. 8. 1 Rthl.

besonders abgedruckt.

Schlegels, Dr. G., Kleines liturgisches Handbuch in Anreden und Gebeten bey der Ordination und Institution der Prediger, der Taufe, Confirmation der Kinder, Beichte, Communion und Trauung, nach den Einsichten und Beyspielen verständiger Gottesgelehrten. 8. 8 Gr.

Herr

Herr Dr. Schlegel (Generalsuperintendent von ganz Schwedisch-Pommern,) hat sich bereits um dieses Land sehr verdient gemacht, indem er einen neuen vernünftigern Catechismus verfertigt hat, der daselbst überall eingeführt worden ist, und bald wird man auch hören, daß eine bessere Liturgie wie bisher bey den dortigen gottesdienstlichen und kirchlichen Gebräuchen Statt hat.

Es sind in diesem liturgischen Handbuche folgende Formulare enthalten:

1) Bey der Ordination der Prediger. 2) Bey der Institution der Präpositen und Prediger. 3) Bey der Taufe — drey Formulare. Ingleichen eines, bey einem schwachen Kinde, und wenn das Kind von einer andern Person getauft worden ist. 4) Bey der Confirmation oder Einsegnung der Kinder. 5) Ermahnungen an die Beichtenden vom Altar: zwey Anreden. 6) Bey dem heiligen Abendmahl, zwey Formulare. 7) Bey der Trauung, zwey Formulare. Gebete bey den Begräbnissen, und einiger Collecten.

Der nemliche würdige Mann hat noch eine kleine Schrift verfertigt:

Ueber den Stand und die Verpflichtung der Gelehrten, und über die Wissenschaften eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers, 8. 4 Gr.

Schumanns, A., Compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung, 3 Theile oder von A bis Z.

Das Publikum hat bereits über den Werth dieses Buches entschieden. Ein Beweiß davon giebt das dem 3ten Bande angehängte Verzeichniß von Pränumeranten, die sich nach Erscheinung des Ersten und Zweyten Bandes zum Theil noch erst gemeldet haben. Dieser Beyfall wird für den Verfasser der größte Sporn seyn, den, noch rückständig, 4ten Theil, welcher den Titel führen wird.

Kaufmännische Tabellen: Enthaltend eine praktische Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Uebersicht des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produkten- und Gewerbanzeige aller Länder und Orten der bekannten Welt. Formulare und Schemata's fürs Comtoirwesen; Particuläre Münz- Maaß- und Gewichtstabellen u. s. w.

den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben; so daß alsdann diese 4 Theile Allen und Jeden, die sich der Handlung und den dahin einschlagenden Geschäften gewidmet

met haben, unentbehrlich seyn werden. Damit nun auch unbemittelte Lehrlinge und Subjecte der Handlung sich dieses nützliche Buch anschaffen können, so habe ich den ehemaligen Pränumerationspreiß von 1 Rthlr. für ein Alphabet noch gelten lassen, so daß diese 4 Theile, die im ordinären Ladenpreise 5. Rthlr 20 Gr. kosten, bis Michaeli Messe bey mir noch für 4 Rthlr. Conventionsmünze zu haben sind. Ob der 4te Theil noch bis Michaeli-Messe gewiß erscheint, bezweifle ich fast; allein zur Neujahrmesse glaube ich ihn auf alle Fälle liefern zu können. Erscheint er erst Neujahrmesse, so steht auch bis dahin noch die Pränumeration auf das Ganze auf.

Den nemlichen Vortheil soll man alsdann auch noch von den in einer besondern Anzeige mit aufgeführten 2 Büchern geniessen, nemlich:

Engelbrechts, J. A., Materialien zum nützlichen Gebrauche für denkende Kaufleute; 2 Bände, welche 3 Thaler Ladenpreiß kosten, für den ehemaligen Pränumerationspreis von 2 Thalern: und

Berghaus, J. J., Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des kaufmännisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plane bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Moser, H. C., Die wesentlichen Kennzeichen der deutschen und nordamerikanischen Holzarten und Forstkräuter. Zum Gebrauch der Oekonomen und Förster. Mit drey illum. Kupf. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 21 Gr.

Der schnelle Abgang der ersten Auflage bestimmte mich dahin, den Liebhabern forstwissenschaftlicher Schriften, statt der schwarzen Kupfer illuminirte zu liefern, und ich hoffe, daß man diese Verbesserung mit Vergnügen bemerken wird.

Bragur. Ein litterarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit. Herausgegeben von Dr. F. D. Gräter. 4ten Bandes 1tes Stück. Mit 1 Kupfer von Penzel und mit Musik. 8. brochirt in einem allegorischen in Kupfer gestochenen Umschlage 1 Rthlr.

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode. Ein neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten ꝛc. 8. eben so brochirt 1 Rthlr.

Die

Die Subscription auf dieses Magazin hat lange genug aufgestanden. Es ist daher die Schuld eines Jeden, wenn er durch sein Zögern statt 12 Gr. — 1 Rthlr. für das Heft geben muß. Man nenne es Caprice oder wie man es wolle, ich nehme mein Wort nicht zurück. Wer nicht subscribirt hat, soll auch nicht die Vortheile der Subscription genießen. Mit diesem Werke ist es nicht wie mit einem noch ganz unbekannten. Alle Mitarbeiter sind Männer, die bey dem, was sie schreiben, mehr den Namen, den sie sich machen, und den Nutzen, den sie stiften, als den Gewinn, (das Honorarium) so sie davon ziehen, vor Augen haben. Wenn man heut zu Tage nicht mehr auf alles subscribirt und pränumerirt, was auf diese Weise ausgeboten wird, so kann man es Niemanden verdenken, denn das Publikum ist zu oft durch solche Vorspiegelung von Vortheilen, so sie sich machen können, getäuscht, und oftmals um sein Geld betrogen worden. Das ist hier aber nicht der Fall. Drey Bände zeugen schon von dem großen Werthe dieses Werkes. Ein Eschenburg, Böckh, Häßlein, Koch, Fülleborn, Seybold, Nyerup, Reynitzsch, von Abramhamson—Kinderling, Weiße, Schmidt in Ulm, Reinhard, Panzer, Rüdiger u. s. w. haben dem Herausgeber trefflich mit Beyträgen unterstützt, und schwerlich wird je wieder ein ähnliches Werk emporkommen, wenn dieses sinkt. Dieß soll es nicht, in sofern es auf mich ankommt. Das heißt, ich thue als Verleger auf den Gewinn, auf den ich von Gott und Rechtswegen bey jeder Entreprisé Anspruch machen kann und muß, wenn ich als ehrlicher Mann bestehen will, Verzicht, und so denke ich, sollen doch so viele Exemplare abgehen, daß Honorarium, Druck und Papier können bezahlt werden. Andre Ausgaben, als Inserations-Gebühren zur Bekanntmachung dieses Magazins will ich gar nicht einmal erwähnen, denn damit will ich die Ehre bezahlt haben, der Verleger dieser für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten so wichtigen Schrift zu seyn. Ich habe nach der Anzahl der Subscribenten die Auflage eingerichtet, oder welches einerley ist, ich habe die Auflage nicht stärker gemacht, als die der 3 vorhergehenden Bände. Von diesen sind noch circa 50 complette Exemplare vorhanden, und da ich, wenn diese vergriffen seyn werden, nie eine Neue Auflage machen werde, so kostet von jetzt an das Exemplar 5 Rthlr. Den 2ten und 3ten Theil kann man noch einzeln haben, so lange noch über die 50 Exemplare davon vorrä-

 thig

thig sind. Nachher auch nicht mehr. Bis dahin behalten der 2te und 3te ihren alten Preiß, nemlich 2ter Theil 1 Rthlr. 12 Gr. 3ter Theil 1 Rthlr. 16 Gr. Der erste wird gar nicht mehr einzeln weggegeben. Zum Schluß will ich noch den Inhalt von Bragur 4ten Bandes 1s oder Braga, 1ter Band 1s mit aufführen:

I. Braga und Hermode.

II. Verschiedene Proben aus den Minnesingern.

Einleitung. 1) Die Frühlingsklage Jakobs von der Warte. 2) Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger von Hinsberg.

a) Graf Kraft von Toggenburg. b) Graf Friedrich von Leiningen. c) Rudolph von Rothenburg.

III. Fabeln der Minnesänger. Aus der Bodmerischen Sammlung. Commentirt und zum Theil mit andern alten teutschen verglichen, von C. P. Conz.

1) Der Fuchs, der Esel und der Wolf. 2) Eine andere Fabel, von Marner. 3) Der Fischer, von Reimar von Zweter. 4) Einige Fabeln, von Meister Guawart von Würzburg.

d) Das Heldenbuch.

IV. Busbecks und andere Nachrichten von den teutschen Gothen auf der Insel Krimm.

a) Busbecks Schreiben. b) Uebrige Nachrichten.

V. Handschriften.

a) Abschrift des Romans, von Willhelm von Orlenz.
b) Die drey ersten Psalmen. Eine Probe von deutschen handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg.

VI. Neue Schriften.

Anmerkung.

1) Deutsche Monatsschrift. Leipz. bey Sommer. Jan. bis Decbr. gr. 8.

1) Eine altdeutsche Huldigung. 2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeyerlichkeiten des Kaisers Friedrichs des Zweyten und der Isabelle von England. Von Hohe. 3) Altdeutsche Fürstentugend. Von Rect. Fischer in Halberstadt. 4) Magdeburgs Eroberung und Zerstörung durch Tilly, am 10ten May 1631. Von Pastor

Pastor Rathmann. 5) Von einem schon im J. 1616 geschehenen Vorschlage zu einem Telegraphen. 6) Die Reformation. 7) Ueber den ältesten deutschen Adel. Von Lehrer Herzog zu Halle. 8) Gebettaxe im funfzehnten Jahrhundert. 9) Erinnerungen an den deutschen Landfrieden vom Jahr 1495. Von Rect. Fischer. 10) Eine Probe der scholastischen Philosophie aus ihrer ersten Periode. Von Hohe. 11) Woher kommt die Redensart: „Einen Ball geben?“ Von Nachtigall. 12) Pappenheims Zug nach Mastricht. Von Bodenburg zu Burg. 13) Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Deutschen. 14) Ahnenprobe bey (deutschen) Bauern.

II) Neue deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Friedrich Genz. Mit Kupf. Berlin bey Vieweg.

1) Warum wir noch keine Geschichte der Deutschen haben? von Herder. 2) Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froschmäuselers.

III) Nordia 1795. Förste Bind. (Jan. — Marz) Andet Bind (Aprill — Juny) Kjöbenhark. trykt hos N. Möller og Sön.

1) Einige kleine Berichtigungen und Zusätze zu J. K. Höfs Versuch über das Schicksal der schönen Wissenschaften in Schweden. 2) Ankündigung einer Geschichte der Schwedischen See- und Stapelstadt Norrköping von Hanns Oluf Sundelius. 3) Auszug eines Briefes von Gjörwell an Nyerup.

VII. Auszüge aus Briefe.

1) Ueber die Zinnen auf den alten Burgen. 2) Auszüge aus Briefen.

a) Von den deutschen poetischen Handschriften zu Wolfenbüttel. b) Ueber das alte plattdeutsche Gedicht: Hennyng de Han.

3) Auszüge aus Briefen. 4) Ueber die Irische Sprache u. s. w. 5) Auszüge aus Briefen. 6) Ueber Salomon v. Markolf, nebst Proben von diesem und von einem Hohenliede. 7) Abbildungen alter Kämpfe. 8) Zur Vertheidigung einer Stelle im dritten Bande der Bragur, S. 235 ff. 9) Von einer Handschrift der Melusina, nebst andern vermischten Nachrichten. 10) Ueber ein altenglisches Lehrgedicht. 11) Verschie-

schiedenes. 12) Handschriften zu St. Gallen. 13) Nachricht von den altdeutschen Handschriften auf der Churfürstl. = und Jesuiter = Bibliothek zu München.
a) Auszüge aus Briefen. b) Fortsetzung.

VIII. Anfragen.

1) Johann von Habsburg. 2) Ueberreste der Gotischen Sprache. 3) Abbildung der vaterländischen Alterthümer. 4) Fragen eines Gelehrten in Westpreussen. 5) Besorgnisse.

IX. Vermischte Anzeigen. Neuigkeiten.

Anmerk. Was von diesem angeführten Inhalte nicht alles in dem ersten Stücke hat aufgenommen werden können, da die Zahl der Bogen nicht über 12 gehen soll, das kommt in dem zweyten Stücke unausbleiblich.

Für diejenigen, welche die drey ersten Bände unter dem Titel: Bragur ꝛc. nicht besitzen, führe ich hier den ausführlichen Inhalt mit an, und eben so auch den Inhalt von den Nordischen Blumen.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Aufsätze.

1) Werdomars Traum, von Gräter. 2) Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie. Erster Brief. Von ebendemselben. 3) Gang der ersten deutschen Schriftstelleren bis zum Ende der Minnesingerepoche. Eine Abhandlung von Böckh.

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

1) Romane. Tyrfing oder das Zwergengeschmeide. Ein Nordischer Kämpferroman, von Gr. Erstes Buch.
2) Kleine Geschichten und Erzählungen.
a) Nordische Schöpfungsgeschichte oder älteste Vorstellung der Welt = Götter = und Menschen = Entstehung aus der jüngern Edda. Sieben Fabeln. b) Halli und Leikner oder Tod für die Braut. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. c) Der in in Meth ertrunkene König. Aus der Ynglinga-Saga.

3) Ge=

Inhalt des zweyten Bandes.

Pfau. 4) Von dem größten Thoren. Eine Mähre. 5) Der Esel in der Löwenhaut.

c. Volkslieder. Von Gr. 1) Dieterichs von Bern und Olger des Dänen Schlacht. Eine Dänische Ballade. 2) Gegenwärtige Volksmelodie des alten Volksliedes: Es hett' ein Bauer ein junges Weib ꝛc. nebst dem jetzigen Texte. 3) Der Schorsteinfeger. 4) Die getrennte Geliebte. 5) Ein Lied an das Liebchen. 6) Im Wald bey der Amsel.

III. Sprache.

a) Deutsche Originale.

1) Der Winsbeke. Ein Lehrgedicht aus dem zwölften Jahrhundert in 75 Strophen. Erklärt und mit einer Einleitung versehen von dem verstorbenen Mitherausgeber der Bragur, Herrn Archidiakonus Böckh in Nördlingen. 2) Einige Noten zum Heldenbuche. Von Herrn Rugamtssekretär Häßlein in Nürnberg. Fortsetzung. 3) Noch ein Schwank von Hanns Sachs. — Der Teufel nahm ein altes Weib zur Ehe. Von H. 4) Ein anderer Schwank von einem Ungenannten. Von H. Das Weib ertappt den Mann bey der Magd.

b) Sammlung einzeln gedruckter Stücke und Lieder.

1) Heurathsbrief Jesu Christi. G. 2) Eine derbe Verwahrung vor der Kritik. G. 3) Henneke Knecht. Ein Niedersächsischer historisch-satyrischer Volksgesang. Mitgetheilt und erläutert von Herrn Prediger Koch in Berlin.

c) Handschriften.

1) Proben von einem neuentdeckten Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert, genannt Bron von Schonebeke, aus der Rhedigerischen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Professor Fülleborn in Breslau.

a) Die Liebe. b) Amor.

2) Neue Proben aus Colmar von dem auf der Schusterzunft daselbst gefundenen Minne- und Meistersänger-Codex. Mitgetheilt von Herrn Professor Seybold in Buchsweiler.

a) Lob der Mynne von Kanzler. b) Ein Gedicht von Frauenlob.

3) Noch einige Priameln aus dem funfzehnten Jahrhundert. Mitgetheilt von Herrn Hofrath Eschenburg in Braunschweig.

a) Wie der Mensch strebt nach Gut, Hoffahrt und Ehre. b) Der Mann hat ein gut Hausgeräth. c) Wie ein Priester nicht ein guter Beichtiger ist. d) Von einem wunderlichen Herzen. e) Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer. f) Welcher gern unnütze Arbeit thut. g) Wie einer nichts liebers hat auf Erden.

IV. Literatur- und Bücherkunde.

1) Aelteste Literatur.

a) Nordische. Einleitung von G. Chronologisches Verzeichniß der Ausgaben aller Nordischen Sagen und Gedichte. Von einem Dänischen Gelehrten, Herrn Sekretär Rasmus Nyerup in Kopenhagen.

b) Teutonische. Bestimmung derselben und Vorerinnerung von Gr.

2) Vermischte Auszüge.

Das Gedicht vom heiligen Anno. Von Häßlein.

3) Vermischte Literarnotizen.

a) von alten Werken. 1) Ueber Boners Fabeln. Von Herrn Hofrath Eschenburg. 2) Ueber Scherzens Gnomologus. Von ebendemselben.

b) von alten Autoren. 1) Leben des berühmten Isländischen Schriftstellers Snorre Sturleson. (Anfang) 2) Ueber Filidor den Dorferer. Von Herrn Eschenburg.

4) Neueste Schriften von 1789, 90 u. 91.

5) Neueste Nachrichten, Vorschläge, Anfragen &c.

1) Von einem altdeutschen Roman in Versen. Von Herrn Nyerup. 2) Ueber das Gedicht von den todten und lebenden Königen. Von Herrn Häßlein. 3) Auszug eines Briefes aus Schlesien. 4) Neuigkeiten aus Kopenhagen. 5) Nachricht aus Berlin von dem Roman: Van Nameloss vnd Valentyn. 6) Von einer neuen Ausgabe des Freydank, und von dem Gedichte: Der Pfaffe Amis nebst einer Probe. 7) Von dem etwas über Heinrich Frauenlob. 8) Von seltenen Schriften, die verkäuflich sind. 9) Ueber die Einführung der lateinischen Lettern. Nebst einem Vorschlag. Von einem Ungenannten.

Anfragen.

Inhalt des dritten Bandes.

und

und Ende der Meistersänger in Nürnberg. Von dem Spruchsprechen. Von dem Pritscher zu Nürnberg. Nachschrift des Redacteurs.

3) Rhapsodien über die deutschen Alterthümer. Erste Rhapsodie. Ueberbleibsel der altdeutschen Festschmäuse und Erläuterung derselben aus den thüringischen Kirmsgebräuchen. Von Herrn Rechtsrath Reynitzsch in Anspach.

4) Ueber die alten Schottischen Balladen und Lieder und die Schottische Musik überhaupt, von William Tytlern von Woodhouselee, Vicepräsidenten der Schottischen Akademie der Alterthumsforscher zu Edingburg. Aus dem Englischen. Nachschrift nebst einer Rhapsodie. 5) Ueber die deutschen Volkslieder und ihre Musik. Von Gräter. Erste Hälfte.

Lieder an den Volksfesten. Zunftlieder oder Ruhm- und Ehrenlieder der Handwerker. Tanzlieder. Schleifer. Reihentänze. Der Siederstanz zu Schwäbisch-Halle. Ammenmährchen. Kinderlieder. Jägerlieder. Jägerromanzen. Waldhornstücke. Jagdmusik. Weidsprüche. Schäferlieder. Das Lied des Hirten. Der Schäfer an seine Schäferin.

6) Ueber die alten Dänischen Lieder. Aus den Papieren des sel. Sandwig. Nebst einem Anhang.

7) Das Dänische Volkslied vom schönen Midel mit Melodie. Von Herrn Kapitän von Abrahamson in Kopenhagen.

8) Ueber einige wenig bekannte deutsche Dichter, von Herrn Diak. Joh. Friedr. Aug. Kinderling zu Calbe an der Saale.

1) Der Dichter Kazungali. 2) Johann Matthesius. 3) Der Fabeldichter Hartmann Schopper von Neumark. 4) Der Epigrammatist oder Lehrdichter Matthias Holzwart. 5) Lazarus Sandrub.

II. Vermischte Beyträge.

1) Auszug eines handschriftlichen altdeutschen Gedichts vom König Salomon und Markolphus. Von Herrn Hofrath Eschenburg. 2) Ueber ein altdeutsches Gedicht, die Soester Fehde von Herrn Dr. Weisse in Leipzig. 3) Das Lied vom edlen Möringer, mitgetheilt

theilt und erläutert von Herrn Prof. und Diak. Schmidt in Ulm. 4) Nachricht von dem altdeutschen Gedicht Hennynk de Han, eine Nachahmung des Reineke de Voß, von Eschenburg. 5) Notizen zu einer Biographie Georg Rollenhagens. Von Herrn Rath Reinhard in Göttingen.

III. Hermode.

Hermode oder neueste Nachrichten, Anzeigen, Schriften u. s. w. über die vaterländische Literatur.

a) Literarische Briefe.

1) Ueber Enikels Chronik zu Neresheim, von Gräter.

Auszüge aus Briefen an denselben.

2) Ueber Oetters Commentar des Lebens der Jungfrau Maria. 3) Nachricht von der Arna-Magnäanischen Commission in Kopenhagen, von Nyerup. 4) Ueber Werdomars Traum das deutsche Volkslied; das Bräutlein u. s. w. v. M — 5) Ueber eine alte Handschrift des Renners, von Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg. 6) Ueber Brun von Schonebeck von Fülleborn. 7) Ueber Schwarzens antiquarischen Bücherschatz und das Vermächtniß desselben. 8) Von Fulda's Ulfilas. Von Herrn Prof. Schmidt in Ulm. 9) Nachricht aus Straßburg von Oberlins Schriften. 10) Ebendaher von seinen Beschäftigungen für Bragur. 11) Ueber Brun von Schonebek. Von Eschenburg. 12) Nachricht aus Kopenhagen über ein Gedicht Daniel von Blumenthal. 13) Ebendaher über Bragur. 14) Nachricht von den altdeutschen Handschriften zu Salzburg, von dem Herrn von Dallhamm. 15) Schreiben aus Görlitz von Herrn Dr. A. über Bragur. 16) Aus Kopenhagen über die dortigen altdeutschen Handschriften, von R N. 17) Aus Stuttgard von Herrn Hofmeister Röther von seiner Sammlung deutscher Volkslieder. 18) Aus Halle von Herrn Prof. Rüdiger über Gr—s Studium Ossians. 19) Aus Wolgast von Kosegarten über sein Studium Ossians und der Sean Dana. 20) Aus Halle die allgemeine Sprachkunde betreffend. 21) Zwey Briefe von Herrn A. Elwert, Fürstl. Hessendarmst. Amtsverweser zu Dornberg bey Darmstadt. 22) Nachricht von Quellen der alten niederländischen Sprachkunde. Aus dem Haag. 23) Ueber die Bereicherung der Königl. Dänischen Bibliothek

zu

zu Kopenhagen durch Thorkelin von Herrn Bibliothek-Sekretär Nyerup, nebst Probe:

a) von einem Vocabular. latino — Cambric. b) von dem Gesetz Danelage. c) von Ludgates Life.

24) Von antiquarischen Büchern und Handschriften der Kirchenbibliothek zu Nördlingen, von Hrn. Cand. Rehlen. 25) Schreiben aus Alt-Upsala von Herrn M. Samuel Oedmann, über alte und neue Schwedische Literatur und Sprache.

b) Neuigkeiten und andere kurze Anzeigen.

Von dem Turnier zu Rudolstadt. Ritterspiele zu Carlsruhe. Akademie der Celtischen Sprache zu Inverneß. Neue Ausgabe des Sachsenspiegels. Eine Geschichte des Bauernkriegs. Neue Ausgabe von Percy's Reliq. Verf. der freymüth. Betrachtungen. Fulda's literarischer Nachlaß. Zwey Folianten Minne- und Meisterlieder. Rössig ein größeres Werk über die Alterthümer. Möller de solemnibus Juliis. Heynatz in ein Journal für die Sprachkunde. Rhiugulphs neue Werke. Berichtigung über Veldeks Eneide. Von Prof. Petersen in Stuttg. Herders Aufforderung. Von Pfaffen Amis. Gedichte nach den Minnesingern. Berichte über Heimskringla rc. Französische Uebersetzung von Werdomars Liedchen: Ein einzig Mädchen rc. Erinnerungen zum Winsbeke. Anfrage von Nachr. wegen des deutschen Weinbaus. Anfrage über die Burgwächter in den alten Minnesingern. Anfrage über die wächsernen Schreibtafeln zu Schwäbisch-Halle. Jubelfeyer des Pegnesischen Blumenordens.

Inhalt der Nordischen Blumen.

a) Thrym oder die Wiedererlangung des Hammers. b) Harbard. c) Die Fabel von Wafthrudner. d) Das Lied der Hyndla oder die kleine Wöluspaa. e) Die Fabel von Vielweiß. f) Hymer oder der Keßel. g) Aegers Gastmahl, oder Lokes Lästerung der Götter. h) Skirners Fahrt, oder die Brautwerbung Freys.

IV) Ueber die Walkyren oder die Göttinnen der Schlacht.

V) Zwey entdeckte Lieder.

VI) Ueber Walhalla und ihre Helden.

Kupferstiche.

Porträt Gustav, schwarz 8 Gr.

Eine schöne Gegend in der Vendé 12 Gr.

Ansicht eines Kastells 12 Gr.
Beyde zu La Roche schönes Bild gehörig, sauber colorirt.

Vier Kupfer zu Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung ꝛc. Das Frauenzimmer als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone darstellend. 8. 12 Gr.

Zwey Kupfer zur Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat. Aus dem Aufsatze: Letzte Stunden eines Maurers, sauber colorirt. Querq. 2 Rthlr.

Folgende sind Commissions-Artikel, die aber auch in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abällino der große Bandit. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens von demselben Verfasser. Neue Aufl. 8. 12 Gr.

Adressen-Vademecum, oder Anweisung alle Arten von Adressen nach dem neuesten Geschmack zu fabriciren. In Beyspielen. Ein Neujahrgeschenk für Briefträger. 8. 3 Gr.

Däh-

Dähnerts, J. C., Schwedisch-Deutsches und Deutsch-Schwedisches Wörterbuch. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, gr. 8 1 Rthlr.

Freiheitsbaum, der, ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 6 Gr.

Sjöberg, G., schwedische Sprachlehre für Deutsche. gr. 8. 16 Gr.

Spiegel, der, von Arkadien. Singspiel in 2 Aufzügen. 8. 5 Gr.

Unglück prüft Tugend. Ein Schausp. in 3 Aufzügen, von J. B. Schmidt. 8. 6 Gr.

Beschreibung der unter dem Titel: St. Petersburgische Hausirer, herausgegebenen Kupfer, zur Erklärung der darauf gebildeten Figuren, 3 Hefte. Mit 18 Kupfern, in Aqua tinta Manier, bunt laviert. gr. 8. 6 Rthlr. 4 Gr.

Buße, J. H., Journal von Rußland, 2 Jahrgänge. gr. 8. 10 Rthlr.

Fests, J. S., dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Aerndte. gr. 8. 3 Gr.

Juda, oder der erschlagene Redliche. Edlen Menschenfreunden gewidmet von der Verfasserin der Gemählde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen. Neue Auflage. 8. 10 Gr.

Lech und einige seiner Nachfolger, oder Geschichte der Entstehung des pohlnischen Reichs. 8. 1 Rthlr.

Müller, N., kurze Anweisung aus Kartoffeln viel und guten Brandtewein, Eßig und Likör zu gewinnen. Mit 2 Kupfertaf. 3te ganz verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. 10 Gr.

Ueber die Posterioren. Eine physiol. histor. philos. litterar. Abhandlung, von A. T. Pruzum. 8. 4 Gr.

Ueber die Priora als Nachbarn der Posteriora. Eine physiologisch-historisch-philosophisch-litterärische Abhandlung. Ein Gegenstück zur erstern Abhandlung von Pruzum dem Jüngern, 8. 4 Gr.

Ueber Eklektiker und Illuminaten zur Vertheidigung des verewigten Kaysers Leopold gegen die Calumnien des angeblichen Wiener Correspondenten im Schleswigs. Journal. gr. 8. 9 Gr.

Walter, oder der deutsche Mann. Eine dramat. Geschichte. Mit einem Titelkupfer. 8. 10 Gr.

Vergehen und Größe. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen von J. B. Schmidt. 8. 10 Gr.

Hausleuthners, Ph. W. G., neue lateinische Chrestomathie für die untern und mittlern Klassen 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Zur bevorstehenden Michaelis-Messe werden bey Heinrich Gräff folgende Bücher die Presse verlassen.

Medikus, F. C., unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, nebst forstwirthschaftlichen und andern hier einschlagenden Gegenständen, IIten Bandes 2tes und 3tes Stück, 8. 16 gr.

(Ist bereits fertig.)

Desselben IIten Bandes 4s Stück, 8.

Merkel, G. die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde, 8.

Schlegel, D. G., der Grundsatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargestellt und angewandt, 8.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Aus dem Englischen der Mistreß Berbault übersetzt. Mit einigen Kupfern und eingedruckten Vignetten, 3s Bändchen. Taschenf. 12 gr.

Dasselbe als Weihnachtsgeschenk, 6tes Jahr, in einem schönen Einbande mit Futteral. 16 gr.





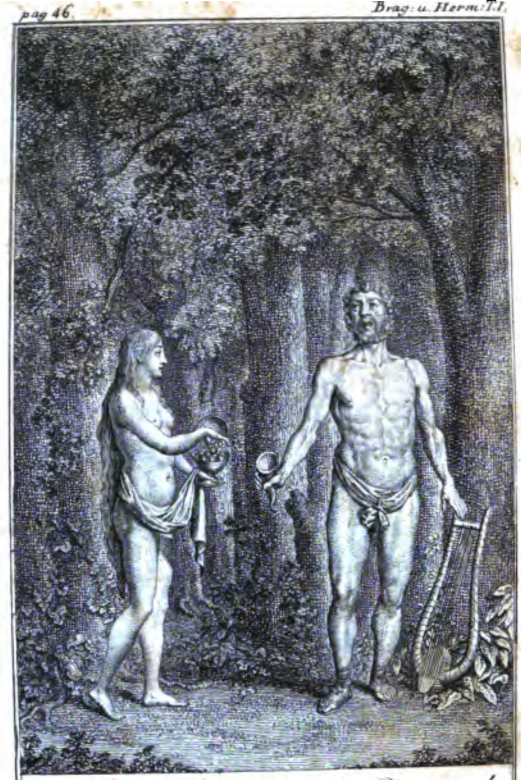
Nachricht für die Besitzer der Bragur oder (wie der neue Titel heißt) Braga und Hermode.

Von diesem Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten ꝛc. erscheint so oft es seyn kann ein Stück, brochirt wie dieses, von 12 bis 14 Bogen mit Kupfern und Musik in unbestimmter Anzahl. Zwey Stücke machen einen Band aus. Die Subscribenten zahlen für jedes Stück 12 Gr. der Ladenpreiß ist 1 Rthlr.

* * *

Das Kupfer zu dem Ersten Stücke folgt hierbey, so wie auch die versprochene Erklärung des Umschlages.

pag 46. Brag: u. Herm: T.I.



Für's Vaterland ihr Edlen ein Braga!
dann reicht
aus ihrer goldnen Schaal' Idunna
Den Apfel der Unsterblichkeit euch!
gr.

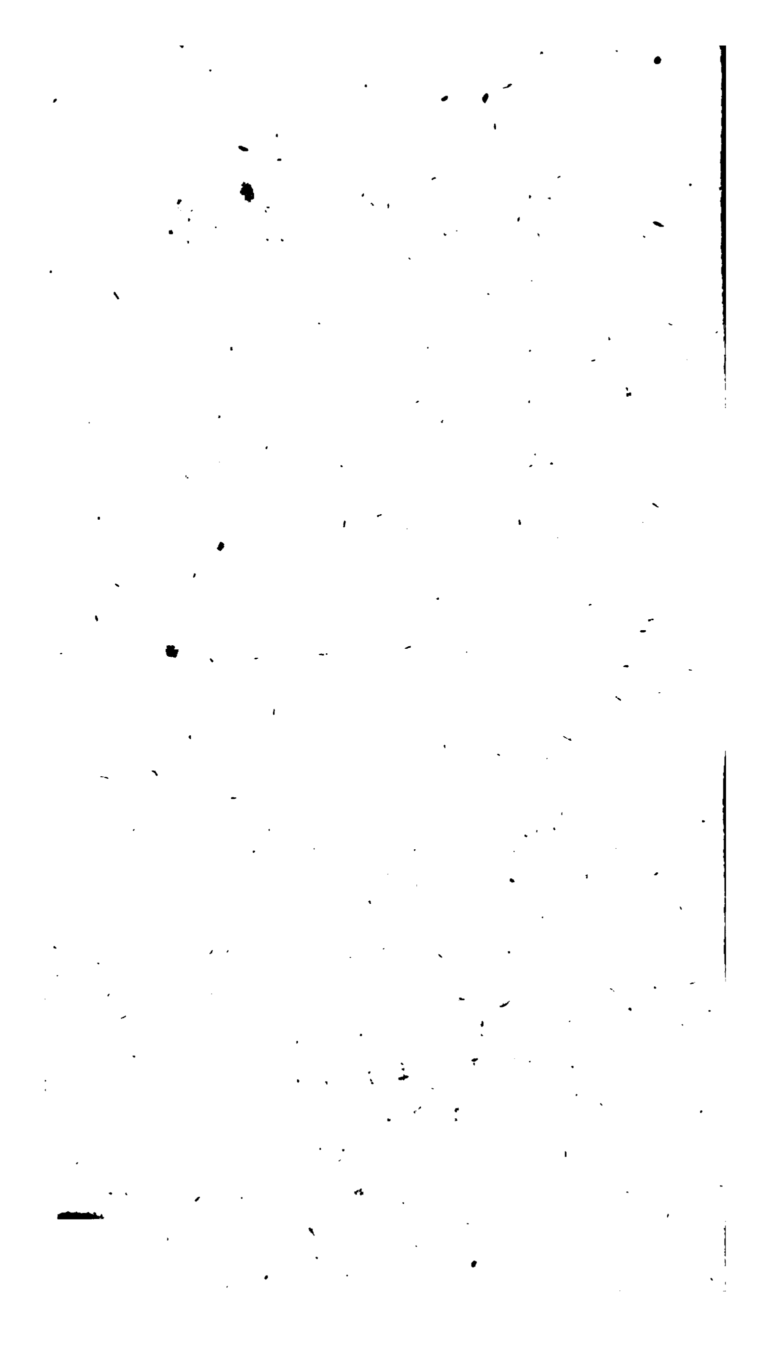
Bragur.

Ein
Literarisches Magazin
der
Deutschen und Nordischen
Vorzeit.

Vierter Band.
Zweyte Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.



Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Erster Band.

Zweyte Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.



Erklärung des Umschlags-Kupfers von Herrn Pennings.

Die Idee, welche der Künstler auf den Umschlag ausdrücken sollte, war im Allgemeinen diese.

In einem Eichenhain an dem Fuße einer alten Eiche, an deren Aesten die Harfe Braga's und der geheimnißvolle Dreyangel hinge, sollte ein Zauberer, nahe an dem Brunnen Mimers oder dem Borne der Weisheit stehen, beschäftigt, einen magischen Kreis in den Sand zu graben, und durch runische Zaubercharaktere zwischen den Eichen eine Erscheinung vaterländischer Alterthümer vor unsere Augen zu zaubern.

Aus

Aus diesem Zauberer ist (vermuthlich aus Mißverstand) ein neumodischer Vagabonde von Geisterbeschwörer geworden.

Die Alterthümer, welche sich zu beyden Seiten zeigen, sind:

Zur Rechten

eine antiquarische Bibliothek, an deren Fuße der silberne Codex (Codex argenteus) liegt, d. i. die auf purpurnem Pergament mit eingebrannten silbernen Buchstaben verfertigte Abschrift des Gothischen Neuen Testaments aus dem 4ten Jahrhundert, das älteste Denkmal der teutschen Sprache.

Unter dieser Bibliothek zeigt sich ein altes heidnisches Grabmal mit einer Grabschrift in Runencharakteren. Der Künstler scheint die Grabschrift des Nordischen Seekönigs Frotho beym Bartholin S. 439 vor Augen gehabt zu haben.

Im Hintergrunde des Waldes steht ein Jäger mit dem Horne, und scheint sich die

Zeit

Zeit mit Abblasung der alten Jägerlieder zu vertreiben.

Zur Linken

zeigt sich dicht an der Eiche die Aussicht in eine Rüstkammer oder in ein altes Zeughaus. Man sieht den vollen Harnisch mit Lanze, Schwerd und Speer.

Neben dieser Rüstkammer steht ein christliches Monument eines Ritters und seiner Frau aus dem 15ten Jahrhundert, das die dienstbaren Geister des Zauberers wahrscheinlich aus einer Kirche herbeygeholt haben; und unter diesem Monument liegt ein Grabstein mit dem Wappen der Begrabenen, und der kaum leserlichen Inschrift: anno domini CCCC starb Margret von Wol — — —

Ganz unten steht eine heidnische Urne und darneben ein geöffnetes Behältniß mit allerhand Alterthümern, von denen man einen alten Haarkamm, einen Dolch, ein Tischmesser und einen Kopf unterscheidet, welchen letztern wir uns aber, in dieser Fa-

zon, unter den teutschen Reliquien nirgends woher erinnern können.

In der Entfernung endlich werden Ruinen von alten Wasserleitungen und Bergschlössern, ein Alterthümer-grabender Taglöhner und unten eine Schottische Gruppe sichtbar, die einen ländlichen Schottischen Tanz vorstellt, wozu ein Invalide, der auf der Mauer sitzt, eine von den berühmten Schottischen Melodien den Saiten einer alten Geige entlockt.

D. H.

Inhalt des zweyten Stücks.

Jung-

6. Nach-

Zweytes

Zweytes Stück.



I.

Ueber den Umfang der vaterländischen Alterthümer, und unsere Aussichten und Hoffnungen.

1.

Begriff des Vaterlands.

Man nimmt das Wort Vaterland bald im weitern, bald im engern Sinne. Im engsten pflegen wir auch den kleinen Strich, in dem wir geboren sind, unser Vaterland zu heissen. Wenn man aber einer ganzen Nation von ihrem Vaterlande spricht, so kann man nicht einen einzelnen Theil, sondern man muß das ganze Land meynen, welches die Nation bewohnt.

Die teutsche Nation erstreckt sich weiter als die Grenzen des teutschen Reichs. Wer die teutsche Sprache als seine Muttersprache spricht, der ist ein Teutscher, und jeder Teutsche ein Glied der Nation. So weit unsere Sprache gesprochen wird, und so weit die Länder von gebornen Teutschen bewohnt sind, so weit geht das teutsche Vaterland. Die Sachsen in Siebenbürgen, die Teutschen in den Dänischen, Schwedischen, Preußischen, Oesterreichischen und Französischen Staaten, auch die Cimbern um Verona, und die Gothen in der Krimm sind Mitglieder unserer Nation, und ihre Geschichte ein Theil der Geschichte unsers Vaterlands.

Nicht genug. Auch die Verschiedenheit der Zeit bestimmt den Begriff des Vaterländischen verschieden. Je weiter in das Alterthum hinauf, desto ausgebreiteter und umfassender; je näher an die gegenwärtigen Zeiten, desto eingeschränkter. Die Sprache aber ist und bleibt es gleichwohl immer, die die Grenzen unserer Nation und unserer Landsmannschaft erweitert oder verengt. Die Geschichte der heutigen Isländer, Schweden,

den, Dänen und Engländer, ja selbst der Holländer, ist nicht mehr unsere Geschichte, ihr Vaterland nicht das unsrige, ihre Sprache nicht unsere Sprache mehr. Gleichwohl machten sie in dem frühern Alterthum Eine Nation mit uns aus, und wir haben so lange Eine gemeinschaftliche Geschichte, und gemeinschaftliche Alterthümer, als es noch keine Schwedische und Dänische, keine Englische und Holländische Sprache giebt.

Ja, wenn wir noch weiter hinauf zu gehen wagen dürfen, scheint uns sogar die im grauen Alterthum sich verlierende Geschichte der Scythen den Ursprung unserer Künste und Sitten und die Grundlage unseres Nationalcharakters, wenn wir einen haben, darzubieten. Eine auffallende Spur Scythischer Abkunft wenigstens sind die Amazonen, die sich in unserm vaterländischen Norden bis an das Mittelalter erhalten haben, und deren älteres Daseyn aus der Unmöglichkeit weiblicher Helden zu beweisen, wie der (sonst glücklichere) Scharfsinn des Paläphatus versucht hat, ist durch die spätere Möglichkeit von selbst vereitelt.

Zu Tacitus Zeiten waren es drey und funfzig Völker, welche das alte Germanien bewohnten, nämlich die Teutonen, Cimbern, Marsen, Gambrivier, Sueven, Wandalen, Bataver, Caninefaten, Mattjaken, Catten, Usipier, Tencterer, Bructerer, Chamaver, Angrivarier, Dulgibiner, Chasuarer, Friesen, Chaucen, Cherusker, Foser, Sennonen, Longobarden, Reudinger, Avionen, Angeln, Warinen, Eudosen, Suardonen, Nuithonen, Narisker, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Marsinger, Gothinger, Oser, Burier, Lygier, Arier, Helueconen, Manimen, Elysier, Naharvalen, Gothonen, Rugier, Lemonier, Suionen, Aestionen, Sitonen, Peuciner oder Bastarner, Fennen und Veneder.

Schon frühe wanderten Germanische Völker aus, und fremde ein.

Unter Tarquinius Priscus gieng bereits ein Haufen Germanen nach Italien, und erbauten Pergamo. Später auch die Markomannen.

Nach Spanien kamen die Catten, Alanen, Vandalen und Sueven.

Nach

Nach Croatien (Pannonia, Valeria) Sueven, Carpen, Markomannen und Quaden.

Nach Siebenbürgen Markomannen und Gothonen.

Nach Gallien Sicambern, Nemeter und Vangionen; Ubier, Nervier, Atrebaten, Eburonen, Veromanduer, Condruser, Berocasser, Caräser und Pämanen.

Nimmt man denn noch dazu, daß schon zu Ende des vierten Jahrhunderts ein Teutscher für den Kaiser Honorius die Römische Regierung führte, daß die Vandalen und Alanen in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts aus Spanien nach Afrika übersetzten und auf den Ruinen des carthaginensischen Reichs einen neuen Staat gründeten; daß sich die Westgothen und Burgunder in Gallien, die Sachsen, Angeln und Jüten in Brittannien, die Heruler und Rugier in Italien niederließen; daß schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts ein teutscher König des Römischen Throns sich bemächtigte, daß die Ostgothen, die vorher Servien und Bulgarien bewohnten, zu Ende des 5. Jahrhunderts sich das Reich der Heruler und

Ungier zueigneten, daß endlich im sechsten die Longobarden kamen, und daß von diesen die Lombardey in Italien, von unsern Franken Frankreich, und von unsern Angeln England seinen Namen erhalten hat; und wirft man dann nur einen flüchtigen Blick auf die Wanderungen, Reisen und Feldzüge der spätern Jahrhunderte, auf die Schiffahrten der Normänner, auf die Kriege Karls des Großen, auf die frommen Züge nach Palästina, auf die teutschen Missionen, auf die Entdeckung und neue Bevölkerung von Amerika u. s. w., so sieht man bald, daß fast in allen Theilen der Welt Urkunden und Denkmale zur Bestätigung unserer Geschichte, und Ueberreste unserer vaterländischen Alterthümer vorhanden seyn müssen.

Es kommt nur darauf an, den Begriff der Alterthümer selbst gehörig zu bestimmen.

2.

Alterthümer.

Der Begriff von Alterthümern erfordert vornämlich eine doppelte Bestimmung, einmal

mal in Rücksicht der Zeit, und dann in Rücksicht des Gegenstandes.

a.

Was sind Alterthümer der Zeit nach?

Man könnte auch die Frage so fassen: wie weit gehen die Alterthümer hinauf und herab? oder was ist eigentlich alt? — Alt, wird man uns antworten, ist alles, was nicht neu ist, und wir sind im Grunde vollkommen mit dieser Erklärung zufrieden. Allein da man in der gelehrten Welt gleichwohl über den Anfang und das Ende, besonders unserer vaterländischen Alterthümer keineswegs einig ist, und bald ihre Grenzen früher, bald später zu setzen beliebt, so muß entweder ihr Begriff noch nicht hinlänglich bestimmt seyn, oder der Ausdruck Alterthum selbst etwas zweydeutiges mit sich führen. Letzteres ist wirklich der Fall, und ohne Zweifel hat dieß zu einigen unstatthaften Meynungen verführt. Das Alterthum, und Ein Alterthum sind beydes ein mit den nämlichen Worten zusammengesetztes Wort,

aber nicht auch ein aus gleichartigen Begriffen zusammengesetzter Begriff.

Das Alterthum ist die Zeit der Alten; ein Alterthum aber etwas, das aus der Zeit der Alten auf uns gekommen ist; jenes ein bloßer Zeitbegriff, dieses ein Sachbegriff in Rücksicht auf die Zeit. Sogar der Begriff des Alten selbst scheint in beyden Fällen verschieden zu seyn. Das Alte ist überhaupt ein relativer Begriff, der seine vollkommene Bestimmung und Deutlichkeit erst durch das erhält, was wir ihm entgegen setzen. Nun setzen wir aber in dem Begriffe des Alterthums, wenn wir es überhaupt nehmen, dem Alten die ganze neue Zeit in einem so weitläuftigen Verstande entgegen, als wir es bey der Generaleintheilung der allgemeinen Weltgeschichte zu thun pflegen, indem wir alles das, was sich seit achtzehn Jahrhunderten Merkwürdiges ereignet hat, unter die neue Geschichte rechnen, so entfernt es auch von uns, und so alt es also in Rücksicht unserer eigenen Lebenszeit seyn mag. Daß dieser Begriff des Alten hier nicht statt finden kann, erhellt schon aus dem Anfang unserer vaterländischen Geschichte;

schichte; denn der teutsche Alterthumsforscher wäre, wenn er seine Alterthümer nicht weiter als auf den Anfang der neuen Weltgeschichte führen dürfte, über einer solchen Armuth seines Gegenstandes gewiß zu beklagen. Freylich verändert sich der Begriff des Alterthums selbst wieder, sobald nicht mehr von demselben überhaupt, sondern von dem Alterthum eines Landes oder einer Nation die Rede ist; und bey jeder Nation geht (wenn sich über etwas bloß dunkel Gedachtes etwas Deutliches bestimmen läßt) das Alterthum jederzeit bis auf die erste (mehr oder minder allgemeine) Begründung ihrer neuen Verfassung.

Allein wenn man von dem Sachbegriffe, (nicht von dem, sondern von einem Alterthum) spricht; so geht uns der ganze obige Zeitbegriff und seine verschiedene Bestimmung nichts an; daher auch bereits mehrere Forscher für die Bestimmung des Zeitinhalts gewisser Alterthümer sich lieber des freyeren Ausdrucks „Vorzeit" als des eingeschränkteren „Alterthum" bedienen. Denn wenn wir von einem Alterthum (im Scherz oder Ernste) sprechen, so setzen wir dem Alten bloß

bloß die Zeit, in der wir leben, die gangbare Mode, den jetzigen Geschmack entgegen; und ein Pokal, dessen sich unsere Groß- und Urgroßväter bedient, ein Gebäude, das sie errichtet, ein Kleinod, das sie besaßen, ein Lied, welches sie gesungen, ja eine Mode, deren wir uns etwa selbst vor einigen Jahrzehenden noch in unserer Jugend bedient haben, ist nun alt für uns. Kurz alles, was außer Gebrauch gekommen, ist jetzt ein Alterthum, dessen Aufzeichnung zur vollständigen Kenntniß unserer Nationalgeschichte vonnöthen ist. Freylich sind nicht alle Alterthümer von Einem Alterthum, und gehen auch nicht alle gleich weit bis auf uns herab. So kann z. B. der Lutherische Lehrbegriff, da er noch ganz im Gebrauche ist, nicht unter die Alterthümer gerechnet werden; eben so wenig ein Kirchenlied, das noch in unsern Gesangbüchern abgedruckt und bey unserm Gottesdienste gesungen wird; wenn es auch schon zwey- oder dreyhundert Jahre alt wäre; hingegen ein Dichter, der nicht mehr gelesen wird und nur zu den Vorläufern unseres goldenen Zeitalters gehört, ein Volkslied, das anfängt abzukommen und vergessen zu werden,

den, gehören beyde schon zu unsern Alterthümern, unerachtet der Dichter und das Lied Dichter und Lieder aus dem laufenden Jahrhundert seyn können. So leidet jede Classe von antiquarischen Dingen wieder ihre eigene Zeitbestimmung. Und es fragt sich also: wie vielerley sind die Gegenstände der Alterthümer, oder

b.

Was sind Alterthümer dem Gegenstande nach?

In dem Worte Alterthümer scheint die Bestimmung derselben, ihrem Gegenstande nach, nicht zu liegen; denn es bezeichnet keine besondern Gegenstände. Die Endsylbe thum bedeutet nichts, als einen Zustand, Beschaffenheit oder Verhältniß überhaupt und im Allgemeinen. Allein eben das weißt uns auf ihre eigentlichen Grenzen hin.

Sie gehen weiter, als man sie im gemeinen Leben zu nehmen pflegt. Nicht bloß alte Denkmäler, Inschriften, Münzen, Bildsäulen, Waffen, Urnen und andere Gefäße und Geräthschaften, woran man gewöhn-

wöhnlich bey dem Namen der Alterthümer zuerst und fast ausschließend denkt; sondern der ganze ehmalige physische und politische, intellectuelle und moralische Zustand eines Landes und seiner Einwohner von den ältesten bis auf unsere Zeiten macht den Inhalt von den Alterthümern eines Landes oder Volkes aus.

Es wäre keine zu schwere Aufgabe, nach diesem Begriffe eine richtige und erschöpfende Eintheilung der Alterthümer überhaupt zu entwerfen, und alle Rücksichten, nach welchen man den Zustand eines Landes und den Zustand seiner Einwohner von den frühesten Zeiten bis auf die unsrigen betrachten kann, mit allen ihren Unterabtheilungen vollständig aufzuzählen; allein wir haben, da wir nicht bloß Professoren zu Lesern wünschen, und die strengen wissenschaftlichen Eintheilungen und Benennungen der großen Classe anderer Leser zum Theil abschreckend, wenigstens unverständlich und daher wenig anlockend seyn möchten, eine andere Eintheilung nach drey bekannten Hauptgegenständen der Alterthümer, nämlich der Sprache, Kunst und Sitten vorgezogen, um so mehr, da wir

hier

hier die Alterthümer selbst, und nicht die Wissenschaft der Alterthümer bearbeiten.

Die Alterthümer der Sprache sind theils mündliche, (Ueberreste der alten Sprache in der Sprache und den Liedern des Volks, oder in den bürgerlichen Aemtertiteln, Sprüchwörtern u. s. w.) theils schriftliche. Die schriftlichen sind entweder gedruckte oder ungedruckte. Beyde wieder entweder öffentliche oder häusliche Denkmale. Die öffentlichen entweder Denkmale des cultivirten politischen und geistlichen Standes, oder des Volks, Chroniken, Freyheitsbriefe, Gesetze und Verordnungen, Inschriften auf Münzen, öffentlichen Gebäuden, Bildsäulen und Denksteinen; Religionsbücher, Gebete, Predigten, Kirchengesänge; geschriebene Gebräuche bey den Zünften, und bey verschiedenen Volksfesten u. s. w. Die häuslichen Denkmale sind Stammbäume, Geschichten der Ahnen, Adels- und Wappenbriefe nebst allen andern Schriften, Urkunden und Nachrichten, die nicht den Staat, sondern nur einzelne Glieder desselben angehen.

Die

Die Alterthümer der Kunst betreffen entweder die schönen und freyen oder die mechanischen Künste. Hieher gehört denn der ganze reiche Vorrath von poetischen und prosaischen Schätzen; die Spuren, Nachrichten und Ueberreste der alten Zeichen- und Mahler- Bildhauer- Bau- und Gartenkunst; die wenigen oder schwachen Versuche im Steinschneiden; der Anfang und Fortgang im Holzschneiden und Kupferstechen, und die Geschichte der vaterländischen Musik, Tanzkunst und Schauspielkunst. Die Alterthümer der mechanischen Künste sind vielleicht noch am wenigsten bearbeitet, gesammelt oder nur aufgezeichnet; aber sie lassen bey der großen Anzahl der entweder den Namen der Kunst führenden oder nicht führenden Gewerbe und Handwerker und bey den vielen vorhandenen Zunftnachrichten eine reiche Ausbeute vermuthen.

Die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Verfassung sind entweder öffentliche oder Privatalterthümer. Die öffentlichen theils religiöse, theils politische. Die religiösen heidnische und christliche. Die politischen wieder Alterthümer der Verfassung im Frie-

Frieden oder eigentliche Regierungs- und Staatsalterthümer, oder der Verfassung im Krieg, Kriegsalterthümer.

Die Religionsalterthümer betreffen entweder die Religion selbst als Glauben und Lehre, oder die öffentliche Ausübung derselben als Gottesdienst. In Rücksicht des erstern gehören aus der Heidenzeit die ganze Götter- und Fabellehre mit allen davon abgeleiteten und fortwährenden Aberglauben, Sagen und Volksmährchen; aus dem Christenthum aber der ganze christliche Religionsbegriff in seiner evangelischen Reinheit sowohl, als unter allen nachkommenden Partheyen und Secten nebst der ganzen christlichen Mythologie, d. h. allen Marien- und Heiligen-Legenden hieher. Den Gottesdienst betreffend, so ist er entweder an sich selbst zu betrachten, und in so fern ordentlicher und ausserordentlicher, wohin wir auch die Eintheilung in eigentliche gottesdienstliche, und in Feyer- und Festtage nebst der davon abhangenden Einrichtung der Calender rechnen. Oder man betrachtet ihn nach den Orten, wo er vorgeht, Hainen, Altären, Tempeln; nach seiner Art, indem er bald in Gesängen und

und Gebeten, bald in Predigten, bald in Opfern besteht; oder man nimmt auf die Personen Rücksicht, die ihn verrichten, wohin denn das ganze Capitel von den Priestern, Predigern, Pfarrern und allen ihren Obliegenheiten, Vorrechten, Gebräuchen und Mißbräuchen gehört.

Die Regierungsalterthümer betreffen die Grenzen und die Form des Staats, die Gesetze, nach welchen er regiert, und die Anstalten und Personen, durch welche dieselben theils geschützt, theils in Ausübung gebracht werden. Die Regierungsform ist beynahe in jedem Jahrhundert, je nachdem das persönliche Gewicht größer oder minder ist, mehr oder weniger demokratisch, aristokratisch oder monarchisch. Die Gesetze sind entweder entlehnte oder eigene. Beyde wieder theils allgemeine Landesgesetze, theils besondre Provinzial- Stadt- und Dorfgesetze. Zu den öffentlichen Anstalten rechnen wir die ganze geistliche und weltliche, befehlende und ausführende, beobachtende, untersuchende und rathende, lohnende und strafende Gerechtigkeitspflege, alle höhern und niedern Regierungs- und Raths-

colle-

collegien, Reichs- Landes- Stadt- und Dorfgerichte, sowohl für alle vorkommenden Fälle, als die besonderen Gerichte und Rathsversammlungen für einzelne Gegenstände der Regierungsgeschäfte überhaupt, (z. B. Cameral-, Criminal-, Vormundschaftsgerichte u. d.) oder der eigenthümlichen Regierungsgeschäfte eines Landes insbesondre; zu welchen letztern die Bergwerks- Salzwerks-, Handlungs- und andere Collegien solcher Art gehören. Nach eben diesen Rücksichten unterscheiden sich die gerichtlichen Personen, und sind noch überdieß entweder Richter, Räthe und Hülfleistende, oder Ausführer des Gerichts. Die Richter wieder entweder uneingeschränkte, oder eingeschränkte, allein Macht habend, oder Stimmengebend, einzelne oder gesellschaftliche Richter. Beyde wieder Ober- und Unterrichter mit verschiedenen Bestimmungen, u. s. w.

Die Kriegsalterthümer betreffen die ganze Verfassung der streitbaren Heere zu Land und zu Wasser von der ältesten bis auf unsere jetzige Einrichtung, den verschiedenen Begriff des Völkerrechts, und die darauf gegründete rechtliche Veranlassung zur Ver-

theidigung oder zum Angriff; dann die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten des Krieges selbst von der Ankündigung desselben bis zu dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Schlachten und Belagerungen. Die Schlachten geschehen entweder zu Land oder zu Wasser. Beyde Arten haben ihre eigene Eintheilung, Benennung, Zucht- und Sittenverfassung der Heere, eigene Zug- und Schlachtordnung, eigene Waffen und eigene Vertheidigungsanstalten. Bey jenen sind noch insbesondre die verschiedene Ordnung des Fußvolks und der Reuterey, bey diesen die Ordnung und Einrichtung der Kriegsschiffe u. s. w. in Betrachtung zu ziehen. Bey den Belagerungen ist abermals eine gedoppelte Rücksicht von dem Anfange der Belagerung bis zum Ausgange derselben. Anders sind die Anstalten der Belagerer zur Eroberung, anders die Anstalten der Belagerten zur Vertheidigung. Hieher gehört denn auch das Benehmen gegen die Ueberwundenen und Gefangenen, die Sitten und Gebräuche bey Eroberungen, Capitulationen, Waffenstillständen, Friedensverträgen und so weiter.

Die

Die Privatalterthümer oder die Alterthümer des Privatlebens endlich betreffen die Glieder der Nation als Mensch und Bürger nach ihrem körperlichen und geistigen Verhältniß; die Menschenart, unter welche sie gehören, die Grösse, Stärke, Geschicklichkeit und Schönheit des Leibes, und die Beschützung desselben durch Wohnungen und Kleidungen nach Verschiedenheit des Geschlechts, des Standes und Alters; ihre Sprache und deren Cultur durch Vermehrung ihrer philosophischen, natürlichen und geschichlichen Kenntnisse; ihre intellectuelle und moralische Bildung durch häuslichen Unterricht und öffentliche Bildungsanstalten; ihr Temperament und Nahrung nach der Natur der Weltgegend, des Bodens, und seiner physischen, mineralischen und animalischen Producte; ihr Gewerbe und Handlung, ihre Wissenschaften und Künste; ihre Ergötzungen und Lustbarkeiten, und alle Sitten und Gebräuche beym männlichen und weiblichen Geschlecht, Vornehmen und Geringen, in allen Perioden des Privatlebens von der Geburt bis zu dem Tode.

3.

Vaterländische Alterthümer.

Nach dieser allgemeinen Skizze der Gegenstände und dem obigen Versuch, den Begriff des Vaterlands und dessen Grenzen, und den Begriff der Alterthümer in Rücksicht auf die Zeit zu bestimmen, ergiebt sich der Begriff und der Umfang unserer vaterländischen Alterthümer nach Zeit und Localität von selbst.

Der Localität nach gehen sie in jedem Zeitraume so weit als unsere Nation und unsere vaterländische Sprache ausgebreitet war.

Den Gegenständen nach haben sie im Allgemeinen Ausdehnung und Grenzen mit den Alterthümern jeder Nation gemein. Sie umfassen das ganze äußere und innere, religiöse und politische, öffentliche und häusliche, körperliche und geistige, intellectuelle und moralische Verhältniß unserer Voreltern; und unterscheiden sich von der Geschichte nur dadurch, daß sie nicht das Schicksal der Nation erzählen, sondern den Zustand derselben

selben in allen Perioden ihrer Geschichte beschreiben und erläutern.

Der Zeit nach endlich erstrecken sie sich so nah an unsere Zeiten, als nach jedem der gedachten Verhältnisse der gegenwärtige Zustand unserer Nation nicht mehr derselbe ist.

4.

Zustand der vaterländischen Alterthümer, Aussichten, Hoffnungen, Vorsätze.

Es bedarf nun wohl keines Beweises, daß unsere vaterländischen Alterthümer noch bey weitem nicht nach diesem Umfange aufgesucht und bearbeitet sind, man mag sie in localer oder objectiver oder temporeller Rücksicht betrachten. Die neuesten Handbücher der teutschen Alterthümer, (so schätzbar jedes in seiner Art, so rühmlich die Kenntnisse und der Fleiß eines Hummels, und so unverkennbar der kritische Scharfsinn eines Rössigs ist,) sind Zeuge davon. Es ist nicht ihre Schuld; wo noch die Materialien fehlen, läßt sich kein Bau vollenden.

Aber wo sollen die Materialien herkommen? wo sind noch welche verborgen und ungekannt? wo liegen gekannte noch ungenützt im Staube, und harren (mit dem Dichter zu reden) auf Erlösung?

Ueberall! — Ungekannt und wie vergraben liegen noch tausend Handschriften (es ist keine Hyperbel) für unser vaterländisches Alterthum in inn- und ausländischen Bibliotheken! Vernachlässigt und oft lange vergessen im Staube die gedruckten Sammlungen der Schilter, Goldaste, Eckarde, Menkene, Leibnitze, Freher, Peze, Meibome, Pistorius, Lindenbroge, Langebeke u. s. w. Gelesen von wenigen, bearbeitet von keinem, die Sammlungen eines Nyerups, Müllers, Casparson's, u. s. w.!

Außer der Benützung dieses reichen Vorraths von Materialien öffnen sich für unsere Wünsche noch zwey vielversprechende Aussichten! Die eine geht in die Gegenden des Ausland's, die andere gewährt einen schärfern Rückblick auf unsern eigenen Boden.

a.

Aussichten im Auslande.

Unsere auswärtigen Alterthümer sind wohl noch am wenigsten beherzigt, die Alterthümer der Angeln und Sachsen in England, und ihrer Colonien in Schottland und Irrland; der Longobarden und anderer teutschen Völker in Italien; der Franken in Frankreich, vorzüglich seitdem dieses Reich von Teutschland getrennt ist, bis zu ihrer gänzlichen Einbürgerung und dem Abkommen ihrer väterlichen Sprache und Sitten; der Westgothen in Spanien, und die etwa wenigen Ueberreste teutscher Alterthümer in und um Tunis aus der Zeit des Vandalischen Reichs von seiner Stiftung durch Geiserich bis auf seine Zerstörung durch den Kaiser Justinian; der alten Teutschen in Holland, Dännemark, Schweden, der Sachsen in Siebenbürgen, der Gothen in der Krimm, und die übergebliebenen Denkmale der Franken in Palästina.

Theils aus den Geschichtschreibern der Ausländer, theils durch eigene Bekanntschaften und Briefwechsel hoffen wir aus diesen

Ländern nach und nach ergiebige Früchte unsers Eifers und unserer Thätigkeit zu sehen. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Von den Franken in Palästina und von den Gothen in der Krimm liefert der gegenwärtige Band schon einige Proben.

Wegen der Sachsen in Siebenbürgen, an deren Alterthümer man in Teutschland noch wenig oder gar nicht gedacht zu haben scheint, haben wir uns an einen patriotischen Gelehrten daselbst, dessen Arbeiten über seine vaterländische Nation rühmlichst bey uns bekannt sind, den Herrn Senator Gräser in Hermannstadt, gewendet, und von demselben alle Versicherung thätiger Verwendung für die Erfüllung unserer Wünsche erhalten.

Dännemark und Schweden liebt selbst sein Vaterland und die Alterthümer desselben; beyde Länder haben bereits wichtige und erleuchtende Werke über ihre älteste, uns andern Teutschen am nächsten angehende Geschichte und Verfassung, aus welchen man schöpfen kann und muß. Wie freundschaftlich und dienstfertig noch überdieß, und wie gemeinpatriotisch ihre Gelehrten gegen uns gesinnt

gesinnt sind, davon haben die drey Bände des vorigen Magazins unzweydeutige Beweise gegeben.

Mit den Beyträgen aus Holland und Frankreich mag es sich freylich noch bis zu Ende dieses, alle freundschaftlichen Bande zwischen ihnen und uns suspendirenden Krieges verziehen. Allein unsere Wünsche sind bereits in beyden Ländern angelegt, und nicht ohne angenehme Hoffnungen geblieben. Davon hängt denn auch die Erfüllung unseres Bedürfnisses in Rücksicht von Spanien (!) und Tunis (!!) ab, worüber wir noch nicht verzweifeln, und zufrieden sind, wenn auch das Ende aller Nachforschungen in beyden Ländern nichts als die Gewißheit wäre, daß weder aus dem einen, noch aus dem andern ein neuer Beytrag für die Alterthümer unserer Gothen und Vandalen zu hoffen sey.

Aus Italien hat (nach den neuesten Ankündigungen) der jüngere Herr Adelung einige Schätze der Heidelberger Bibliothek im Vatikan mitgebracht, deren Bekanntmachung durch

durch den Druck man eben jetzt entgegen sieht. Ein Strahl von Hoffnung wenigstens, daß es auch andern durch gute Freunde noch gelingen könnte, nicht nur von diesen aus Teutschland selbst entführten Schätzen, sondern auch von den eigentlich italienisch-teutschen Alterthümern, den Trümmern der Herulischen, Ostgothischen und Longobardischen Herrschaft, mit Zeit und Umständen nähere Nachrichten einzuhohlen.

Was endlich England und unsere dortigen Alterthümer betrifft; so sind einer Seits bekanntlich viele ihrer eigenen bisherigen und gedruckten Untersuchungen derselben von uns entweder noch gar nicht oder nicht in jeder Rücksicht benutzt, die daher hier ihre Stelle finden werden: andrer Seits aber geben wir auch die Hoffnung, durch Briefwechsel dahin (mit so mancher Schwierigkeit er übrigens für uns verbunden ist) neue schriftliche Beyträge zu erhalten, nicht auf, wenn schon auch unsere ersten Versuche dieser Art fruchtlos geblieben sind.

b. Aus-

b.

Aussichten in Teutschland.

Eine andere Aussicht zur Bereicherung unserer vaterländischen Alterthümer gewährt uns das teutsche Vaterland selbst.

So wenig auch unsere allgemeinen Alterthümer hinlänglich hervorgesucht, gesammelt und aufgestellt sind; so sind es doch unsere besondern, nämlich die Alterthümer unserer Fürstenthümer, Herrschaften und Städte noch bey weitem weniger. Und wie ist es möglich, an ein vollständiges Gemälde teutscher Sitten, Kunst und Sprache zu denken, so lange nicht die Alterthümer und Geschichte jeder einzelnen teutschen Regierung bekannt gemacht, und nicht selbst die in größern und kleinern Städten verborgen liegenden Data und verschleiften Denkmale des Alterthums zur Ergänzung oder zur Bestätigung herbeygehohlt werden.

Nach der neuesten Berechnung *) befinden sich gegenwärtig in Teutschland 292 kreis-

*) S. Staats- und Addreßhandbuch des schwäbischen Reichskreises auf das Jahr 1796. Ulm, 8.

kreisständische Staaten oder Regierungen, nämlich 8 Kurfürstenthümer; 35 geistliche und 59 weltliche Fürstenthümer; 23 schwäbische, und 18 rheinische Prälaturen; 25 wetterauische, 23 schwäbische, 17 fränkische und 33 westphälische Graf- und Herrschaften; und endlich 14 Reichsstädte der rheinischen, und 37 der schwäbischen Bank. Der außerkreisständischen zur Kreisverbindung theils gehörenden, theils nicht gehörenden Staaten und Staatchen vor der Hand nicht zu gedenken; ob ihrer gleich bey dem schwäbischen Kreise allein 21 an der Zahl sind.

Wenn alle diese 292 teutschen Staaten einst (si diis placet) ihre Alterthümer- und Geschichtschreiber gefunden haben; dann läßt sich erst an eine wirklich vollständige kritische und allgemein interessante Geschichte der teutschen Nation gedenken. Wir sind freylich nicht unbekannt genug mit dem Gange der Welt, um diese glückseeligen Zeiten, falls sie jemals kommen, noch selbst erleben zu wollen; noch weniger aber eingebildet oder schwärmerisch genug, um uns träumen zu lassen, daß alle diese zweyhundert und zwey und

und neunzig Staaten auf den ersten besten Aufruf, von einem patriotischen Fieber ergriffen, ihre antiquarischen Schätze aufsuchen, verzeichnen, beschreiben, und ohne weiters, als ein schuldiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen werden.

Allein ob sich gleichwohl nicht ein Weg ausdenken ließe, wo nicht ganze Staaten, doch wenigstens einzelne, und vielleicht den größern oder wichtigeren Theil von den (nach der Randelschen Angabe) drey und zwanzig hundert Städten im teutschen Reiche zur Aufsuchung und Bekanntmachung ihrer Alterthümer zu bewegen? Ob nicht eine mit der gehörigen Bescheidenheit, vernünftiger patriotischer Wärme und einleuchtenden Gründen abgefaßte, gedruckte Zuschrift an die teutschen Städte, mit einem beygelegten wohlüberdachten und scharffassenden Plane von Fragen einige Würkung haben könnte? Ob wirklich unsere teutschen Städte und Obrigkeiten keinen Sinn für Patriotismus und keine Thätigkeit für das Interesse des Vaterlands haben, wenn das letztere außer Zweifel, mit ihrem eigenen Interesse verbunden ist, und die Ausführung ohne große Schwie-

Schwierigkeiten und ohne Aufopferung geschehen kann? Ob sich wirklich unter unsern Großen, und andern Männern von Einfluß, nicht so viel Gefühl für unstreitig gemeinnützige Unternehmungen, oder für Ehre, oder wenigstens so viel Gefälligkeit fände, um solche Wünsche und Bitten an dem rechten Orte zu unterstützen? und ob man mit Hülfe solcher Unterstützungen, und anderer Bekanntschaften nicht mit Recht einige Hoffnung zur Erfüllung derselben schöpfen? ob nicht in jeder Stadt wenigstens Ein Mann gefunden werden könnte, der im Stande wäre, die vorgelegten Fragen ganz oder zum Theil, kurz oder weitläuftig, aber doch zuverlässig und nach der Wissenschaft der ganzen Stadt — zum mindesten mit einem „das weiß man nicht" — zu beantworten? und ob sich nicht unter den gedachten Umständen einer oder der andere wirklich selbst zu einer solchen Arbeit aufgefordert fühlte, und sich's (wie billig) zur Ehre rechnete, seinem Geburtsorte und seinem teutschen Vaterlande einen so dankenswerthen Dienst erzeigt zu haben? — Und ob endlich, falls man sich unter den paar Tausenden nur einstweilen an

sechs-

sechshundert Städte wendete, und unter diesen nur von hunderten (oder wie weit man nach dem Beyspiele des Propheten Elias noch herunter zu accordiren belieben mag) eine hinlängliche Beantwortung der vorgelegten Fragen erhielte; — ob dieß nicht schon als eine nicht verwerfliche Grundlage zu einer künftigen allgemeinen Bibliothek der Alterthümer und Geschichte der teutschen Städte angesehen werden dürfte? und wenn auch diese Hoffnung noch herabgestimmt werden müßte, und wenn wir den schlimmsten, unter den vorausgesetzten Umständen möglichen Fall setzen, (denn daß gar keine Beantwortung von keiner Seite erfolgen möchte, rechnen wir unter eben jenen Voraussetzungen nicht unter die möglichen Fälle) wenn wir also den schlimmsten Fall setzen, und von keiner Stadt die Beantwortung aller, aber doch von mehreren Antwort auf einige Fragen — und also doch hie und da einzelne neue Beyträge zur Kenntniß der Schriften und Schriftsteller, Künstler und Künste, der religiösen und politischen, öffentlichen und häuslichen Verfassung und Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten unserer teut-

 schen

schen Vorzeit erhalten würden? ob dieser Erfolg, der geringste von allen, nicht immer schon einen Versuch verdiente? — dieß alles überlassen wir vor der Hand dem teutschen Vaterlande zu eigener Beantwortung; schämen uns aber nicht zu gestehen, daß wir nächstens einen solchen Versuch zu machen uns vorgenommen haben, und (vorausgesetzt, daß wir dieß mit einer Dosis Welt- und Menschenkenntniß q. s. thun) nicht befürchten, daß man (wenigstens im Herzen) über unsere fromme Einfalt lachen, und mit dem teutschen Lucian über uns ein:

dulce est, pro patria — *desipere.*

ausrufen werde.

Wenn sich übrigens diese Einleitung, und der mächtige Umfang der Alterthümer nebst unsern stolzen Aussichten und eingebildeten Hoffnungen zu den nächstfolgenden einzelnen kleinen Beyträgen noch wie das Kreissen eines Berges zu der Geburt einer Maus verhält; so müssen sich doch entweder die Leser den Schrecken oder wir uns das Lachen nicht

zu

zu sehr zu Gemüthe ziehen, indem das eine noch immer zu etwas gut seyn mag (z. B. uns wenigstens eine Vorstellung einzujagen, was allenfalls ein Berg für fürchterliche Dinge hervorbringen könnte) und das andere ein wenig unzeitig oder doch unschicklich ist, indem man auch an einem Berge die gutherzige Bemühung, eine Maus hervorzubringen, nicht mit gutem Fuge tadeln kann, falls die Welt überhaupt an solchen kleinen Geschöpfen noch Mangel leidet.

D. H.

II.

Busbecks und andrer Nachrichten von den teutschen Gothen auf der Insel Krimm.

(Fortsetzung.)

b.

Uebrige Nachrichten.

Der erste Reisende, welcher von diesen Gothen oder Teutschen auf der Insel Krimm spricht, war ein Minorite aus Brabant, Bruder Willhelm von Ruysbroeck oder Rusbruck, der ums Jahr 1251. von dem französischen König Ludwig dem 9ten, zu dem damals neugewählten Kaiser Mangu Khan

Khan als Gesandter geschickt wurde *). Doch sagt er nichts von ihnen, als daß man „von „Soldaya (Sudak) bis Kersona (Scherson) „gegen 40 Schlösser antreffe, deren jedes „seine eigene Sprache habe, und unter wel„chen sich viele Gothen befinden, deren „Sprache teutsch sey.“ **). Nach Rusbruck hat Josaphat Barbaro, ein Venetianer, der ums Jahr 1436. seine Reise nach Tana unternahm, in seiner Beschreibung derselben (Viaggio alla Tanna) etwas weniges von ihnen gesagt. „Weiter hin von „Kaffa, heißt es, in der Insel, wo sie vom „schwarzen Meere umgeben wird, liegt Go„thien und denn nachgehends Alanien, wel„ches außerhalb der Insel gegen Monkastro „liegt. Die Gothen sprechen teutsch; ich „weiß dieses daher, daß mein Bedienter, „den ich hatte, ein Teutscher war, und mit „ihnen gesprochen, da sie sich genugsam ver„standen, so wie sich ein Einwohner von

 „Furli

*) S. Jo. Reinhold Forster's Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. 1784. 8. 2. Abschn. S. 127.

**) Ebendas. S. 128.

„Furli im Kirchenstaate (Furlano) mit einem „Florentiner verstehen würde“ *). Der dritte war unser Busbeck. Ausser diesen erzählt auch Mohndorf, daß er auf den Galeeren in Konstantinopel verschiedene Sclaven gefunden habe, die von den Gothen abstammten, und eine dem Teutschen ähnliche Mundart hatten **). Das wichtigste unter allem aber, was wir nach Busbeck von diesen Gothen erfahren haben, ist ohne Zweifel die scharfsinnige Entdeckung, welche einer der gelehrtesten teutschen Forscher, der ehrwürdige Reinhold Forster gemacht, und in seiner stoff- und kritikreichen Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden, aus welchen das Vorhergehende und Folgende genommen ist, der gelehrten Welt mitgetheilt hat ***). Konstantinus Porphyrogenetus nämlich, der bekanntlich in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, erzählt in seiner

*) S. Jo. Reinhold Forster's Geschichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. 1784. 8. 2ter Abschn. S. 208.

**) Ebendas. S. 209.

***) Ebendas. S. 292—298.

seiner Schrift de ceremoniis aulae Byzantinae, daß in den zwölf Tagen von Weyhnachten bis zur Erscheinung Christi einige wunderlich angezogene Leute, welche die Gothen vorstellten, in zwey Parthien vor dem Kaiser eine Procession zu machen, und zuletzt ein vaterländisches Gedicht (*οικειον μελος*) mit der Pandure begleitet abzusingen pflegten. Darauf führt er folgende fremdlautende Worte an:

> *γαυζας· βονας· βηκηθιας· αγια· γαυδεντες· ελκηβονιδες· ευκερτυς· αγια· βονα· ωρα· τουτου· βαντες. βονα αμορε· επισκυαντες· ιδεσαλβατους· ναναδεους· δεους· σεβακιβα· νανα· δευμονογυγγυ· βελε γουβιλους· γουβελαρες νανα· του γεγδεμα· δετουλβελε· νικατω τουλδο· νανα· ιβερ ιβεριεμ· τουιγγερουα· γεργερεθρω· νανα· σικαδιας περετουρες·*

und diese sollen wahrscheinlich das *οικειον μελος* seyn. Der verewigte Dr. Semmler erläuterte diese Feyerlichkeit des Byzantinischen Hofes, welche man *το γοτθικον* hieß, im J. 1779 in einem Festprogramme, und erklärte obige Worte ohne Unterschied für latei-

teinisch. Dieß schien dem Herrn Prof. Forster aus zwey Gründen nicht wahrscheinlich, einmal weil Constantin dieses Lied selbst für vaterländisch (οικειον) ausgiebt, und dann, weil sich nach Kodin vermuthen läßt, daß es zur Vermehrung der Pracht gehörte, wenn fremde Völker dem Kaiser in ihrer eigenen Sprache zum neuen Jahre Glück wünschten. Herr Forster verfolgte daher diese Idee weiter, und hielt dafür, daß die in dem obigen Bruchstücke vorkommenden lateinischen Wörter nur Uebersetzung der jedesmals vorhergehenden fremden, d. i. Gothischen Wörter seyn möchten. Aus diesem Gesichtspunkte untersuchte derselbe das Bruchstück genauer, und war mit Hülfe der vertrautesten Bekanntschaft mit der Gothischen Sprache (denn ein bloßes Gothisches Wörterbuch hätte es noch nicht möglich gemacht) so glücklich, den durch Unkunde der Abschreiber so verdorbenen sowohl gothischen als lateinischen Text mit seinem gelehrten Scharfsinne größtentheils wieder herzustellen und zu erläutern. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn der verdorbene Text in beyderley Sprache und

die

die Forsterische Wiederherstellung hier neben einander mitgetheilt werden.

Gothisch.	Latein. Uebers.
γαυζας, gauzas	βονας, *bonas*
βηκη, weoke	διας, *dies* (hebdomades)
αγια γαυδεντες, aigon gauden teg	ελκηβονιδες, *electi boni dies*
	βονα ωρα, *bona hora*
ενκαρτυς, unkauridas	βονα αμορε, *bona horrea*
τυτυ βαντες, goda banstans	ιδεσαλβατυς, *vide salvatos* (salvatus!)
επισκυυντες, saik lausites	
νανα δευς, fana lausei!	δευς σερβα, *deus serva*
κιβα νανα, quiwaiz Fana	δευμονογυγγυ, *dominum vivum*
βελε γυβιλυς, wilja jubilons	γυβελαρες, *jube hilares* (hilarem).

Das Folgende ist noch nicht erläutert.

Wem thut es nicht leid, der die gelehrten Auseinandersetzungen des Herrn Prof. Forsters in seinem Werke selbst nachgelesen hat, und, so sehr sie hier ohne seine Erläuterungen zu gewagt scheinen, zwar für kühn, aber immer für glücklich hält, daß er sein Verdienst um diesen wegen der Seltenheit Gothischer Denkmale kostbaren Ueberrest dieser Sprache nicht hat vollenden wollen! Mir wenigstens, der ich so gerne, was nur im-

 mer

mer möglich ist, aus der vaterländischen Vorzeit gerettet zu sehen wünschte, lag auch die weitere Erläuterung dieses Gothischen Grußes am Herzen, und ich ersuchte daher bereits vor 5 Jahren den Herrn Prof. Forster, von dessen Gewogenheit gegen mich ich so viele unleugbare Beweise habe, seine Erläuterung zu Ende zu bringen. Allein leider ersah ich aus der Antwort, daß man sich zu einer Ergänzung aus der Hand dieses zu beschäftigten Greises vergebliche Hoffnung macht. Möchte sich also doch ein anderer Forscher zur Beendigung seiner Untersuchung entschließen! Mir ist es darum unmöglich, weil ich eines Theils weder den Constantin noch das Semmlerische Programm zur Hand erhalten, andern Theils aber mit meiner geringen Kenntniß der gothischen Sprache mich einem Kenner, wie Forster, nicht anzuschließen wagen kann. Indessen nehme man, bis ein anderer das meinige aus dem Gothischen bestätigt oder vernichtet, einstweilen als ein Quidproquo folgende muthmaßliche Abtheilung und Dollmetschung des Lateinischen hin:

Gothisch

Gothisch	Lateinisch
γανα τυ γεγδεμα	δε τυ λβ ελε, deus tu leva illum
γικατω	
γαναι	τυλδο, tollito
τυιγγερυα (twinge ruc)	βεριβεριεμ, barbariem (barbaros hostes)
γαναστικα	
	υεργερεθρω, urge retro
	διας περιτυρες, dies perituros.

Als ein eben solches Quidproquo diese Uebersetzung des Ganzen:

Gothische Begrüßung des Kaisers am Neujahr.

Seelige Zeiten, auserkohrene trauerlose Tage und volle Scheunen schaue Du voll Heil, o Herr!

Gott erhalte unsern Herrscher am Leben, und heiße ihn fröhlich seyn!

Hilf ihm auf, o Gott, zernichte seine Feinde, und halte die flüchtigen Tage zurück!

* * *

„Jetzt, sagt Forster*), da Rußland Herr und Meister von der Krimm geworden, wäre

*) Gesch. d. Entdeck. S. 209.

wäre es zu wünschen, daß man den wenigen Spuren dieser gothischen Sprache nachforschte, und sie unter den Ueberbleibseln dieses Gothischen Volkes, welches doch noch wo in der Krimm wohnen muß, aufspükte. Diese Sprache würde die Ueberbleibsel der Evangelisten in der Gothischen Sprache nach des Wulphilas Uebersetzung erläutern: so wie die Sitten und Gebräuche des Volks, nebst vielen ihrer Ausdrücke, teutschen Sitten und Gebräuchen im Alterthume, ein Licht anzünden. Es könnte selbst möglich seyn, daß sie noch einige Bücher unter den bessern Familien aufgehoben hätten, welche eine wichtige Entdeckung seyn würden."

Es fragt sich daher, ob seitdem der verdiente Russische Sprachforscher, Herr Pallas, nicht weitere Nachforschungen über dieses teutsche Volk und ihre Sprache gemacht? und ob während dieser zwölf Jahre keine neuere Reisebeschreibung über beydes fernere Aufschlüsse ertheilt hat? Wie ihm aber auch sey, so dünkt mich, daß man in der gelehrten Welt den Unterstützungen der Großen lieber zuvorkomme. In unsern Zeiten ist ja der Briefwechsel über Land und Meer in die

ent-

entferntesten Theile der Erde eröffnet; sollten Briefe aus Teutschland nicht auch bis an die Grenzen von Europa dringen können? und sollte unter allen Mitarbeitern und Lesern unserer Zeitschrift kein einziger seyn, der eine solche Nachforschung durch Privatbriefe mit Hülfe seiner auswärtigen Bekanntschaften befördern kann und wird? — Sind solche nicht muthlose Hoffnungen sanguinische Hoffnungen? oder was würde man ohne solche sanguinische Hoffnungen in der gelehrten und politischen Welt wohl Jahrhunderte lang ausgeführt haben*)?

Gr.

*) So eben sehe ich in des Herrn v. Suhm's Critiſk Historie af Danmark, 2. B. S. 710. daß schon vor zwanzig Jahren eine solche Nachforschung, wiewohl (wie es scheint) ohne Erfolg, von dem seligen Thunmann geschehen ist.

III.

Die Versuchungen des Gottes Thor.

Anmerkung.

Was ich hier aus *James Petit Andrews* Anecdotes-ancient and modern, 1789, übersetzt habe, ist von dem engländischen Verfasser, wie es scheint, nach der 38. bis 41. Dämesaga der jüngern Edda, in Resenius Ausgabe, auf seine Art gearbeitet. Ob mit Glücke, oder nicht, das werden unsere Leser gleich selbst entscheiden können *).

Karl Reinhard.

*) Als einer von den kleinen Versuchen der Ausländer, die Nordische Mythologie ein wenig urbar zu machen, immerhin lesenswerth. Doch vergleiche man unsers Müllers in Itzehoe Wochenschrift: der Deutsche, 6. Th. 67. St. u. f. und urtheile, welcher von beyden dieses sinnreiche Mährchen angenehmer erzählt hat, der Engländer oder der Teutsche? Gr.

Salo-

Salomons Apophtegma, „daß nichts Neues unter der Sonne geschehe,“ kann mit besonderer Paßlichkeit auf Erzählungen angewandt werden. Sie stammen eine von der anderen in regelmäßiger Stufenfolge ab, und die Ebentheuer werden, mit kleinen Verschiedenheiten in den Sitten, die Unterhaltung folgender Geschlechter. Neulich gab sich ein französischer Sammler alter Mährchen die Mühe, einigen von ihnen bis zu unsern Zeiten auf der Spur nachzugehen, durch ein Dutzend Titel und noch einmal so viel Bücher. — Der folgende Apolog, welcher einen Abschnitt der Edda, eines mythologischen Werkes von hohem Alterthume, ausmacht, hat den Verfassern der Feenmährchen manchen Wink gegeben.

Thor und Loke (der Alcide und Merkur der Celten) zogen mit einem Gefärthen, Thialf, auf Ebentheuer aus. Sie fanden in einer Wüste einen Felsen, worin große Höhlen ausgewölbt waren; so meynten sie, aber es war, wie sie nachher gewahrten, nur der Handschuh, den ein Riese verlohren hatte. Nach

mehrern solchen wundersamen Begebenheiten gelangten sie zu einer Stadt. Die Thore und Gebäude kündigten ihnen an, daß sie von ungeheuern Riesen bewohnt sey. Der König des Ortes verlangte nach Sitte damaliger Zeit, daß jeder der drey Fremden eine Probe seiner Geschicklichkeit in irgend einer Kunst oder Fertigkeit geben solle. Loke wollte sein Vermögen im Essen erproben; aber er wurde von einem Gegner überwunden, der nicht allein das Fleisch, welches zu dem Streite herbeygeschafft war, sondern auch alle Knochen verzehrte. Thor pries seine Kräfte im Zechen als unüberwindlich; allein er war nicht im Stande, ein Horn mit Getränk, das man ihm reichte, zu leeren; und Thialf, Thors Begleiter, berühmt wegen seiner Schnelligkeit, wurde gar leicht von einem winzigen Gegner besiegt. Thor erfuhr noch zwey ungewöhnlichere Demüthigungen. Er war nicht fähig die Lieblingskatze des Königs vom Boden aufzuheben, und wurde im Ringen mit einem zahnlosen alten Weibe dahin gebracht, daß er ein Knie zur Erde beugen mußte.

Diese

Diese wiederhohlten Niederlagen der Gottheiten von so großer Macht würden ohne Hülfe der Magie unerklärlich gewesen seyn; und die Celten hielten die Magie der Gewalt der Götter gleich. — Der König der Riesen bewirthete darauf die Reisenden, nachdem er sie weidlich lächerlich gemacht hatte, mit einem gastlichen Mahle; und da er sie unter dem Vorwande einer Ehrenbezeugung aus den Thoren der Stadt begleitet hatte, sagte er zu ihnen: „Nun ist es Zeit, alle diese Geheimnisse aufzuklären. Was euch betrifft, Loke, so wundert euch nicht, daß ihr von eurem Gegner im Essen besiegt seyd. Es war Feuer, das mit euch im Schlingen wetteiferte; daher wurden ihm die Knochen so leicht zu verzehren, als das Fleisch. Ihr, Thialf, konntet unmöglich dem Gedanken vorlaufen; denn Gedanke war es, mit welchem ihr zu kämpfen hattet. Ihr, Thor, wußtet nicht, daß jenes Horn, aus dem ihr so tapfer zoget, von dem Meere unterstützt wurde, das in der That durch eure ungeheuern Züge nicht wenig vermindert wurde. In eurem zweyten Streite war das, was eure bezauberten Augen für meine Katze

hielten, die Welt; welche durch eure gewaltige Stärke wirklich in Bewegung gesetzt wurde. Was das dem Anscheine nach abgelebte alte Weib betrifft, mit welchem ihr zu einigem Nachtheile ranget, so war es nichts anderes, als der Tod, der vorher noch kein Wesen fand, das seiner Macht widerstehen konnte." — Nach dieser Entwickelung fand der Zauberer es klüglich für gut, zu verschwinden, mit seinem Gefolge, seiner Stadt, seinen Unterthanen und allem Uebrigen; da er gewissermaßen fürchtete, daß Thor, der nicht mit sich scherzen ließ, und dessen Haß gegen das Riesengeschlecht bekannt war, durch Hülfe seiner Keule die Katastrophe zu ernsthaft machen mögte. —

IV.

IV.

Vater unser

von

Her Reinmar von Zweter *).

Maneß. Samml. Th. 2. S. 136.

Got vater unser da du bist
In dem himelriche gewaltig alles des dir ist 1)
Geheiliget so werde din nam
Zuo so muesse uns komen das riche din
Din wille werde dem gelich 2)
Hie uf der erde als in den himeln des gewer un-
sich 3)
Nu gib uns unser tegelich brot
Und swes wir darnach 4) diurftig sint 5)

 Ver-

*) Lebte nach Adelung in der zweyten Hälfte des 13ten Jahrhunderts.

1) Gewaltig über alles, dessen dir ist; alles ist dein, du hast über Alles Gewalt. 2) Gleich. 3) Dessen gewähre uns; gewähre uns diese Bitte, unsich, dem Reime zu gefallen. 4) Darnach, außer dem täglichen Brodte. 5) bedürftig sind.

Vergib uns allen sament 6) unser schulde.
Als du wilt das wir durch dine hulde 7)
Vergeben der 8) wir ie genamen
Deheinen 9) schaden swie gros er si
Vor sunden bekor 10) so mache uns vri 11)
Und löse 12) uns ouch von allem übele amen.

6) allen zusammen. 7) deine Huld. 8) vergeben denen, durch die wir je genommen haben irgend einen Schaden, wie groß er sey. 9) Im Texte steht dekeinen, offenbar eine falsche Lesart. Nach allen verglichnen Stellen bedeutete dekeinen, irgend keinen, dehein, irgend ein, das letztere wird hier erwartet. 10) bekor, bekehre. 11) vri, oder fri, frey. 12) erlöse.

F.

V.

V.

Klage
über die
großen Hüte der Damen
(im vierzehnten Jahrhundert)
von
Meister Johans Hadloub.

Maneß. Samml. Th. 2, S. 189.

Der sitte ist in Oesterriche unminnenklich 1)
Das schone frowen 2)
Tragent 3) alle hüte breit 4)
Wan 5) ir minnenklichen var 6)
Mag man gar
Selten geschowen 7)
So 8) ir hüte hant ufgeleit 9)

 Mangen

1) Eine unminnigliche, der Liebe feindliche, Sitte. 2) schöne Frauen 3) Tragen, 4) alle breite Hüte. 5) daher. 6) Farbe. 7) schauen. 8) die. 9) haben aufgesetzt, aufgelegt.

Mangen 10) wer diu zit 11) gar unverdrosſen 12)
Sehe man dike 13) ir wengel 14)
Und ir liechten ougen ſchin 15)
Wan werin die hûte gefloſsen
Tuonowe 16) ab ſo mechte es ſin;

10) manchen. 11) vielleicht ſit, für ſitte, denn Zeit paßt nicht in den Zuſammenhang*). 12) nicht unangenehm. 13) ſehr, viel. 14) Wangen. 15) ihrer lichten Augen Schein. 16) Donau. Ich wollte, die Hüte ſchwämmen auf der Donau fort!

F.

*) Mich dünkt doch! „Manchen wäre die Zeit gar unverdroſſen" iſt öfters in den Minneſingern ſo viel als: manchen wäre es ein angenehmer Zeitvertreib, eine Kurzweil, ein Vergnügen ꝛc. G.

VI.

Etwas über die altteutsche Guillotine, und eine vorgebliche zu Hall' am Kocher.

Mit Kupfern.

Man hat dem Franzosen Guillotin den Ruhm der ersten Erfindung der Köpfmaschine schon in verschiedenen teutschen Zeitschriften streitig gemacht, und erst neuerlich wurde in dem Modenjournal gezeigt, daß sogar in Ost- oder Westindien (ich erinnere mich dessen nicht mehr genau) eine dergleichen Maschine vor ein paar Jahrhunderten bey, ich weiß nicht, welcher Execution, gebraucht worden sey. Auch wird ebendaselbst der altteutschen Guillotine und einiger Abbildungen derselben von Döbler und Tenzel gedacht. Ich kenne

 diese

diese Abbildungen nicht, aber ich bin durch das Schreiben eines Freundes und den Vorsatz, die Alterthümer meiner Vaterstadt sammt und sonders aufzusuchen, erst kürzlich veranlaßt worden, den Ueberrest einer alten Guillotine, der sich noch in meiner Vaterstadt befinden soll, mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten, und von allem, was sich noch in dem Gedächtnisse unserer Alten über den hiesigen Diel vorfindet, oder sonst in Chroniken und öffentlichen Urkunden verzeichnet seyn möchte, Erkundigung einzuziehen.

In Rau's Lustgarten der Seelen. Wittenberg, 1548. 4. (einem Buche, welches, weil nur etliche Exemplare davon abgezogen sind, selten, und zugleich wegen der Holzschnitte, die alle von Lucas Kranach's Meisterhand verfertigt sind, sehr schätzbar ist) fand der gedachte Freund, Herr Prof. B. in U., unter andern einen Holzschnitt, welcher die Hinrichtung des Apostels Matthias vorstellt. Diese Hinrichtung geschieht mit einer förmlichen Guillotine, nur mit dem Unterschiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, sondern kniet, und den Kopf zwischen

die Maschine steckt, welchen dann ein Kriegs-knecht hält und niederdrückt. Dieser Anachronismus, so lächerlich er an sich ist, beweiset doch, daß in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts der Diel in Teutschland noch sehr bekannt war, ohnerachtet man sich schon, wenigstens bey uns, seit dem vierzehnten Jahrhundert bey solchen Hinrichtungen nicht mehr dieser Köpfmaschine, sondern des Schwerts bediente.

Unser aus Crusius und Sagittarius hinlänglich bekannter und in der That um die hiesige Stadt verdienter Chronikenschreiber, Wiedmann, berichtet, daß im Jahr 1381, acht (andre sagen funfzehn) Reuter des in unserm Gebiete gelegenen Raubschlosses Klingenfels, die den Tag vor Michaelis eingefangen wurden, mit dem Schwerte seyen hingerichtet worden, und meldet nicht nur ausdrücklich, „es sey so kalt gewesen, daß der Nachrichter das Schwert an einem darneben angemachten Feuer habe wärmen müssen," sondern scheint auch diese Art der Hinrichtung für die damalige Zeit als neu anzusehen, indem er sogleich darauf anführt, daß vormals zu Hall und in Teutschland

überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche gewesen sey.

„Vor Zeiten (dieß sind seine Worte) geschah die Enthauptung, auch in Teutschland, nicht mit dem Schwert, sondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein scharfschneidendes Eisen war; daher das alte Sprüchwort entstanden: „eh' ich das thäte, wollt' ich mir eh den Kopf mit einem Dielen lassen abstossen.“ Ich habe selbst ein solches Instrument zu Hall in dem alten Siechenhaus gesehen, eh' und dann selbiges abgebrochen, und das jetzige daselbst aufgebaut worden. Wann jemand enthauptet werden sollte, so wurde diese Maschine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheil wieder hineingebracht.“

Drauf fährt er fort, den Diel selbst zu beschreiben, und sagt, „er habe ausgesehen wie ein Zwagstuhl, und an beyden Seiten Grundleisten gehabt, auf welchen der Diel, an dessen Ende sich ein wohlschneidendes Eisen befand, aufsaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit seinem Kopf auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte man

man ihn zwagen; so ließ der Truckenscherer*) den Diel, welcher an einem Seile hieng, herabfallen, und das untenbefindliche Eisen stieß dann dem armen Sünder den Kopf ab."

Daß der Diel wie ein Zwagstuhl ausgesehen habe, ist für unsere Zeiten die Erklärung eines obscuri per aeque obscurum. Auch hier haben selbst die ältesten Personen keine Vorstellung von einem Zwagstuhle mehr; aber wohl erinnern sie sich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hatte nämlich, ehe der französische Püder auf die teutschen Haare kam, und die natürliche frische Farbe noch ihre größte Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaschung. Vorder- und Hinterhaupt wurden erst wohl gebadet, dann der ganze Kopf mit Kleye bestreut

*) Trockenscherer (nach dem Worte Bartscherer gebildet) scheint ein alter scherzhafter und sprüchwörtlicher Ausdruck für Garmacher zu seyn. Noch jetzt hört man zuweilen bey uns im Scherze: Macht einmal trocken! anstatt macht ein Ende! hört auf, schließt euer Geschäffte!

bestreut und tüchtig gerieben, darauf auf beyden Seiten unsanft gepackt, und die Hände fest am Kopfe gegen einander gewunden*), zuletzt aber die Kleye mit aller Unreinigkeit vollends durch den Kamm weggenommen. Dieses Verfahren zusammen nannte man Zwagen, und verstand es vorzugsweise von dem Zwagen des Kopfes.

Hanns Sachs führt das Zwagen in seiner Eygentlichen Beschreibung aller Stände auf Erden u. s. w. (Frankf. a. M. 1568. 4.) unter den Beschäfftigungen der Bader und Barbierer an. Der Bader spricht also;

Wolher ins Bad Reich vnd Arm,
Das ist jetzund geheitzet warm,
Mit wolschmacker Laug man euch wäscht,
Denn auf die Oberbank euch setzt,
Erschwitzt, denn werdt ihr zwag'n und g'rieb'n,
Mit Lassn das vbrig Blut austrieb'n,
Denn mit dem Wannenbad erfreut,
Darnach geschor'n und abgefleht.

Der

*) Das gewaltsame Abfegen oder Abdrücken der Unreinigkeit ist wohl eigentlich das Zwagen, von welchem das Frequentativ Zwicken noch jetzt in der Hochteutschen Sprache übrig ist.

pag: 61 u. 62.



Vorgebliche teutsche Guillotine
an dem Gelbinger Thor zu Schwäbisch Halle



Der Zwagstuhl
in einer alten teutschen Badstube.
Nach einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.



Der Holzschnitt, der dazu gehört, stellt eine Baderstube vor, in welcher unter andern eine Frau in naturalibus auf der Oberbank sitzt, und ihr Kind zwischen den Knien hat, mit dem sie eben die Kopfwasche vornimmt. Deutlicher aber und eigentlicher als hier ist diese Kopfwasche oder das Zwagen in demjenigen Holzschnitte vorgestellt, der einen Barbierer in seinen Amtsgeschäfften abbildet. Hier ist ein eigener Tisch (oder Stuhl) mit zwey Antrittstufen. Auf dem Tische steht eine Schüssel (ein Lavor), über welcher senkrecht eine Gießkanne mit einem geöffneten Hahne hängt, woraus das Wasser über den Kopf des zu Zwagenden in die Schüssel läuft. Der junge Mensch, der gezwagt wird, kniet auf der zweyten Stufe und legt sich mit halbem Leibe über die Schüssel hin, so daß just das Wasser aus der Röhre der Gießkanne mitten auf seinem Kopf auffällt. Der Barbier steht ihm zur Seite und hat ihm schon den Kopf mit der linken Hand gepackt, um mit der rechten bey herunterlaufendem Wasser die Zwagoperation anzufangen. Ohne Zweifel ist dieses Waschgerüste mit Stufen, wenn es gleich einem Tische ähnlicher als einem Stuhle

Stuhle steht, der obgedachte Zwagstuhl, mit welchem Wiedmann die teutsche oder wenigstens die hällische Guillotine vergleicht, und wir legen daher eine Copie dieses Holzschnittes zur eigenen Einsicht bey.

Es war also der hällische Diel, den Wiedman noch gesehen hatte, eine bewegliche Guillotine. Wir hatten aber auch eine unbewegliche, deren Ueberreste noch an dem Thurme der Gelbinger Vorstadt zu sehen sind, wofern man einer allgemeinen mündlichen Ueberlieferung Glauben beymessen darf, und die Umstände, die ich anführen werde, nicht entgegen sind. Es befindet sich nämlich in der Mitte dieses Thurmes an der Aussenseite eine runde, in Stein gehauene Oeffnung in der Gestalt einer Schießscharte, und unterhalbs derselben ein Querholz, von dessen beyden Enden zwey Balken mit Fugen bis über das nächste Stockwerk hinauflaufen. Zwischen diesen beyden Balken hängt ein Diel, der von dem obern Anfange des Stockwerks bis an die Oeffnung herabgeht, und unten zugespitzt ist. Dieser Diel scheint, vermöge einer eisernen Stange, offen gehalten zu werden, und mit einem Stricke durch

eine

eine Zugmaschine, die sich wirklich noch innerhalbs an dieser Seite des Thurms befindet, herabgelassen worden zu seyn. Dem ersten Anblicke nach kommt uns dieses alles sehr beyfallswerth vor, und die Fantasie findet keinen Anstoß, sich die ganze Hinrichtungsscene an diesem Orte und auf die beschriebene Art vor Augen zu stellen. Allein erstens ist es doch verdächtig, daß unsere sämtlichen Chroniken über eine Köpfmaschine an diesem Thurme ein tiefes Stillschweigen beobachten. Zweytens findet sich sonst keine Spur von Hinrichtung an dem Thore der Gelbinger Vorstadt, sondern die Hinrichtungsplätze waren an dem sogenannten Städte-Thor, wo die gedachte Vorstadt anfängt. Hier geschah die erste, oben erwähnte Hinrichtung durchs Schwert, welches nach Wiedemans Bericht die noch bis auf diesen Tag vorhandenen, an dem Thurme eingemauerten, steinernen Kreuze bezeugen: auch waren in einer geringen Entfernung von demselben die Blendstatt, ein Platz, an welchem man den Missethätern die Augen ausriß, und der Ohrenmarkt, wo man ihnen die Ohren abschnitt. Drittens ist außer

Zwei-

überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche gewesen sey.

„Vor Zeiten (dieß sind seine Worte) geschah die Enthauptung, auch in Teutschland, nicht mit dem Schwert, sondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein scharfschneidendes Eisen war; daher das alte Sprüchwort entstanden: „eh' ich das thäte, wollt' ich mir eh den Kopf mit einem Dielen lassen abstossen.“ Ich habe selbst ein solches Instrument zu Hall in dem alten Siechenhaus gesehen, eh' und dann selbiges abgebrochen, und das jetzige daselbst aufgebaut worden. Wann jemand enthauptet werden sollte, so wurde diese Maschine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheil wieder hineingebracht.“

Drauf fährt er fort, den Diel selbst zu beschreiben, und sagt, „er habe ausgesehen wie ein Zwagstuhl, und an beyden Seiten Grundleisten gehabt, auf welchen der Diel, an dessen Ende sich ein wohlschneidendes Eisen befand, auffaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit seinem Kopf auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte

man

man ihn zwagen; so ließ der Truckensche-rer*) den Diel, welcher an einem Seile hieng, herabfallen, und das untenbefindliche Eisen stieß dann dem armen Sünder den Kopf ab."

Daß der Diel wie ein Zwagstuhl ausgesehen habe, ist für unsre Zeiten die Erklärung eines obscuri per aeque obscurum. Auch hier haben selbst die ältesten Personen keine Vorstellung von einem Zwagstuhle mehr; aber wohl erinnern sie sich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hatte nämlich, ehe der französische Püder auf die teutschen Haare kam, und die natürliche frische Farbe noch ihre größte Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaschung. Vorder- und Hinterhaupt wurden erst wohl gebadet, dann der ganze Kopf mit Kleye bestreut

*) Trockenscherer (nach dem Worte Bartscherer gebildet) scheint ein alter scherzhafter und sprüchwörtlicher Ausdruck für Garmacher zu seyn. Noch jetzt hört man zuweilen bey uns im Scherze: Macht einmal trocken! anstatt macht ein Ende! hört auf, schließt euer Geschäffte!

und Tod hatten und ausübten*); und daß also, da sich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerst jenes Majestätsrecht zueigneten, man sehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußersten Thore eine solche Köpfmaschine zum Zeichen des Rechts (vielleicht nur pro forma) anzubringen. Auch sagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben diesem Gelbinger Thore weg bey einem Hügel (Bühel, Knocken) an der Nicolaikirche vorgegangen sey, in deren Nähe auch die jetzige sogenannte Köpfstatt sich noch befindet.

Um dieser Umstände willen mögen wir freylich die Tradition noch nicht ganz verwerfen; doch aber scheint uns gleichwohl so wenig Wahrscheinlichkeit da zu seyn, daß man sich keineswegs auf dieselbe, als auf eine historischrichtige Sache (wie in einer gewissen politischen Zeitung geschehen ist) berufen kann. Indessen legen wir doch eine kleine Abbildung dieses Thurms als Vignette bey.

Eine

*) S. Sagittarii Histor. Hallens. p. 969.

Eine andere Sage, die, wenn man sie bestätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, ist die, daß sich auch eine zusammengesetzte Guillotine hier befunden haben soll, mit welcher man zwölf Missethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein sie beruht nur auf der Aussage eines einzigen, sonst allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Registraturkunden glaubt gelesen zu haben. Andere aber, die auch in solchen Schriften bewandert sind, wollen nichts davon wissen, und es mag also wohl ein Irrthum des Gedächtnisses seyn, unerachtet man sich bey den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und funfzig umherliegenden Ritterschlössern leicht eine Veranlassung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaschine denken könnte.

G.

VII.

Sentenzen
aus dem Froschmäuseler*).

Ein Narr ist, der sein Feind veracht.

*

Wer viel versteht und kan,
Der ist ein hochbeschwerter Mann,
Bey seinen Freunden, Stand und Ampt,
Die ihn wohl plagen allesampt,
Und wenn ihm gleich andre Friede laßen,
Sorget er doch selbst übermaßen,
Was gewesen, was sey, was werde,
Was zu fürchten sey für Beschwerde. —

Es

*) S. Meisters Charakt. d. D. Th. 1. S. 138. Er nennt eine Ausgabe von Magdeburg 1596. (Placcius eine von 1595); wahrscheinlich ein Versehn aus dem Datum der Vorrede). Die meinige ist Frankfurt, verlegts Joh. Justus Erytrophilus, druckts Joh. Philipp Andreä, 1683. 8.

*

Es ist wohl niemand, der gern wolt,
Daß dir beßer, denn ihm gehn solt.

*

Der gröste Schimpf der Kunst wiederfährt,
Wenn sie dem dient, ders ist unwerth.

*

Wohl dem, der sich mit Gott und Ehren
Ohn großer Herren Dienst kann nähren,
Ja selig ist derselbig Mann,
Der Herren=Gunst entrathen kan.

*

Gleich Mann, gleich Magd, gleicher Ehstand,
Die Gleichheit ist der Liebe Band.

*

Der ist ein weiser glüklich Mann,
Der sich in sein Stand schicken kan,
Wer das nicht kan, der ist elend,
Und bleibt ein Narr bis an sein End.

*

All Freundschaft auch weit übertrift
Ein fromm Weib, das nichts böses stift,
Wenn alle Freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bey dir stehen,
Alles mit wagen Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allezeit bereit.

*

Genüge ist besser, denn zu viel.

*

Was du izt hast, halt stets für gut,
Und streb nach dem, das beßer thut.

*

Es wird wohl nichts so klein gesponnen,
Es kömpt noch endlich an die Sonnen.

*

Für seiner Thür kehr jeder fein
So wirds in der ganzen Stadt rein.

*

Halte dich rein, und acht dich klein,
Sey gern mit Gott und dir allein,
Und mach dich nicht gar zu gemein.

*

Wer von dem Feur bleibt gar zu weit,
Erfreurt gewiß zu Winterszeit,
Wer gar zu nah tritt, wird verbrand,
Im Mittel ist der beste Stand.

*

Beßr ist furchtsam Vorsichtigkeit,
Denn thumbkühne Vermeßenheit.

*

Man sagt zwar, das ist ein fromm Mann,
Und läßt ihn dennoch betteln gan,

Es wird seiner gar bald vergeßen,
Niemand kan von Frömmigkeit eßen.

*

Untreu sein eigen Herren trift.

*

Es ist euch keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein Meister find.

*

Wer sein Herr selbst kan bleiben allein,
Der sol keines andern Diener seyn.

*

Der schärfst Eßig vom besten Wein,
Der gröst Freund sol der gröst Feind seyn,
Wenn sie verderbt und böse werden.

*

Wer nicht Undank leiden kan,
Ist der Welt ein unnützer Mann.

*

Last unverachtet jederman,
Ihr wist nicht, was ein ander kan,
Es scheint der Mann oft sehr gering,
Durch den doch Gott schaft große Ding.

*

Wer leichtlich gläubt, wird leicht betrogen.

*

Liebr wil ich arm seyn und mein Mann,
Denn reich an einer Ketten stahn.

*

Was du von andern ungern hast,
Damit thu niemand Ueberlast.

*

Ein reiner Mund und reine Hand
Paßiret frey durch alle Land.

*

Noch kein Rab ist hunger gestorben,
Obgleich sein Gsang nicht viel erworben.

*

Den grosen Herrn und schönen Frauen
Sol man gern dienen, wenig trauen.

*

Kein weiser Mann ward je genannt,
Bey dem man nicht ein Thorheit fand.

*

Ein blöd Herz und bestürzter Muth
In allen Sachen Fehlgriff thut.

*

Es ist fürwahr der Freundschaft Kron
Einigkeit in der Religion,
Der Glaub schmelzt zusammen die Herzen.

*

Des Freundes Rath ist Gottes Stimm.

F . . n.

VIII.

VIII.

Fabel

aus dem Froschmäuseler S. 405.

Die Bienen hatten grossen Muth,
Achten ihre Freyheit für gut,
Daß sie zu Gott allsammt hintraten,
Und ihn ganz unterthänig baten,
Weil sie niemand thäten ein Leyd,
Und dennoch ihr saure Arbeit,
Ihnen so böslich würd genommen,
Er wolt ihnen zum Beystand kommen,
Einen Scorpionstachel geben,
Daß, wen sie stächen, nicht bliebe leben.
Aber Gott, dem Rachgierigkeit
Sehr mißgefällt zu aller Zeit,
Flucht ihnen, daß sie sterben solten,
Sobald sie ein erstechen wolten,
Selbst Stachel und Leben verlieren
Durch ihr rachgieriges Thieren.
Welchs auch noch für und für geschicht,
Welche Bien sticht, die bleibet nicht.

F.

und Tod hatten und ausübten*); und daß also, da sich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerst jenes Majestätsrecht zueigneten, man sehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußersten Thore eine solche Köpfmaschine zum Zeichen des Rechts (vielleicht nur pro forma) anzubringen. Auch sagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben diesem Gelbinger Thore weg bey einem Hügel (Bühel, Knocken) an der Nicolaikirche vorgegangen sey, in deren Nähe auch die jetzige sogenannte Köpfstatt sich noch befindet.

Um dieser Umstände willen mögen wir freylich die Tradition noch nicht ganz verwerfen; doch aber scheint uns gleichwohl so wenig Wahrscheinlichkeit da zu seyn, daß man sich keineswegs auf dieselbe, als auf eine historischrichtige Sache (wie in einer gewissen politischen Zeitung geschehen ist) berufen kann. Indessen legen wir doch eine kleine Abbildung dieses Thurms als Vignette bey.

Eine

*) S. Sagittarii Histor. Hallens. p. 969.

Eine andere Sage, die, wenn man sie bestätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, ist die, daß sich auch eine zusammengesetzte Guillotine hier befunden haben soll, mit welcher man zwölf Missethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein sie beruht nur auf der Aussage eines einzigen, sonst allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Registraturkunden glaubt gelesen zu haben. Andere aber, die auch in solchen Schriften bewandert sind, wollen nichts davon wissen, und es mag also wohl ein Irrthum des Gedächtnisses seyn, unerachtet man sich bey den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und funfzig umherliegenden Ritterschlössern leicht eine Veranlassung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaschine denken könnte.

G.

VII.

Sentenzen
aus dem Froschmäuseler*).

Ein Narr ist, der sein Feind veracht.

*

Wer viel versteht und kan,
Der ist ein hochbeschwerter Mann,
Bey seinen Freunden, Stand und Ampt,
Die ihn wohl plagen allesampt,
Und wenn ihm gleich andre Friede laßen,
Sorget er doch selbst übermaßen,
Was gewesen, was sey, was werde,
Was zu fürchten sey für Beschwerde. —

Es

*) S. Meisters Charakt. d. D. Th. 1. S. 138. Er nennt eine Ausgabe von Magdeburg 1596. (Placcius eine von 1595); wahrscheinlich ein Versehn aus dem Datum der Vorrede). Die meinige ist Frankfurt, verlegts Joh. Justus Erythrophilus, druckts Joh. Philipp Andreä, 1683. 8.

*

Es ist wohl niemand, der gern wolt,
Daß dir beßer, denn ihm gehn solt.

*

Der gröste Schimpf der Kunst wiederfährt,
Wenn sie dem dient, ders ist unwerth.

*

Wohl dem, der sich mit Gott und Ehren
Ohn großer Herren Dienst kann nähren,
Ja selig ist derselbig Mann,
Der Herren-Gunst entrathen kan.

*

Gleich Mann, gleich Magd, gleicher Ehstand,
Die Gleichheit ist der Liebe Band.

*

Der ist ein weiser glüklich Mann,
Der sich in sein Stand schicken kan,
Wer das nicht kan, der ist elend,
Und bleibt ein Narr bis an sein End.

*

All Freundschaft auch weit übertrift
Ein fromm Weib, das nichts böses stift,
Wenn alle Freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bey dir stehen,
Alles mit wagen Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allezeit bereit.

*

Genüge ist besser, denn zu viel.

*

Was du izt hast, halt stets für gut,
Und streb nach dem, das beßer thut.

*

Es wird wohl nichts so klein gesponnen,
Es kömpt noch endlich an die Sonnen.

*

Für seiner Thür kehr jeder fein
So wirds in der ganzen Stadt rein.

*

Halte dich rein, und acht dich klein,
Sey gern mit Gott und dir allein,
Und mach dich nicht gar zu gemein.

*

Wer von dem Feur bleibt gar zu weit,
Erfreurt gewiß zu Winterszeit,
Wer gar zu nah tritt, wird verbrand,
Im Mittel ist der beste Stand.

*

Beßr ist furchtsam Vorsichtigkeit,
Denn thumbkühne Vermeßenheit.

*

Man sagt zwar, das ist ein fromm Mann,
Und läßt ihn dennoch betteln gan,

Es

Es wird seiner gar bald vergeßen,
Niemand kan von Frömmigkeit eßen.

*

Untreu sein eigen Herren trift.

*

Es ist euch keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein Meister find.

*

Wer sein Herr selbst kan bleiben allein,
Der sol keines andern Diener seyn.

*

Der schärfst Eßig vom besten Wein,
Der gröst Freund sol der gröst Feind seyn,
Wenn sie verderbt und böse werden.

*

Wer nicht Undank leiden kan,
Ist der Welt ein unnützer Mann.

*

Last unverachtet jederman,
Ihr wist nicht, was ein ander kan,
Es scheint der Mann oft sehr gering,
Durch den doch Gott schaft große Ding.

*

Wer leichtlich glaubt, wird leicht betrogen.

*

Liebr wil ich arm seyn und mein Mann,
Denn reich an einer Ketten stahn.

*

Was du von andern ungern hast,
Damit thu niemand ueberlast.

*

Ein reiner Mund und reine Hand
Paßiret frey durch alle Land.

*

Noch kein Rab ist hunger gestorben,
Obgleich sein Gsang nicht viel erworben.

*

Den großen Herrn und schönen Frauen
Sol man gern dienen, wenig trauen.

*

Kein weiser Mann ward je genannt,
Bey dem man nicht ein Thorheit fand.

*

Ein blöd Herz und bestürzter Muth
In allen Sachen Fehlgriff thut.

*

Es ist fürwahr der Freundschaft Kron
Einigkeit in der Religion,
Der Glaub schmelzt zusammen die Herzen.

*

Des Freundes Rath ist Gottes Stimm.

F . . n.

VIII.

VIII.

Fabel

aus dem Froschmäuseler S. 405.

Die Bienen hatten grossen Muth,
Achten ihre Freyheit für gut,
Daß sie zu Gott allsammt hintraten,
Und ihn ganz unterthänig baten,
Weil sie niemand thäten ein Leyd,
Und dennoch ihr saure Arbeit,
Ihnen so böslich würd genommen,
Er wolt ihnen zum Beystand kommen,
Einen Scorpionstachel geben,
Daß, wen sie stächen, nicht bliebe leben.
Aber Gott, dem Rachgierigkeit
Sehr mißgefällt zu aller Zeit,
Flucht ihnen, daß sie sterben solten,
Sobald sie ein erstechen wolten,
Selbst Stachel und Leben verlieren
Durch ihr rachgieriges Thieren.
Welchs auch noch für und für geschicht,
Welche Bien sticht, die bleibet nicht.

F.

IX.

Fabeln
aus der Bodmerischen Sammlung der Minnesinger.
Kommentirt
von
J. P. Conz.

Fortsetzung des Heldenbuchs von Eschenburg.

Zweyter Theil.

In der Einleitung wird gesagt, es sey im Kloster zu Tagmunde ein Buch gefunden, welches man dem Bischofe zu Eystete sandte, der viel darin las. Sein Kapellan behielt es zehn Jahre nach seinem Tode, und schenkte es hernach dem dortigen Nonnenkloster St. Walpurgis, wo es die Aebtissin durch zwey Meister zu teutsch abschreiben ließ. Hierauf folgt die Erzählung selbst.

Zu

Zu Konstantinopel regierte ein mächtiger König, Hugdieterich genannt. Sein Vater war König Attenus in Griechenland, der einem an seinem Hofe erzognen Herzoge Bechtung auf seinem Todbette die Erziehung seines Sohns anbefahl. Als dieser erwachsen war, geht er mit Bechtung zu Rathe, ihm eine Gemahlin vorzuschlagen. Dieser ist über die Wahl derselben verlegen:

Hat sy es wol an mute
So ist sy ein dienst weyb
Hat sy es dann am gute
So ist jr schwartz der leyb
Ich weyss mit allen sünnen
Nyndert kein künigein
Die ich dir künd gewinnen
Die dir gebörlich möchte sein.

Er versammelt seine Räthe; und da sich auch diese auf Bechtung berufen, so bringt dieser die Tochter des Königs Waligund zu Salneck in Vorschlag, die Hilburg heißt, und deren Schönheit und Tugend er sehr erhebt. Nur wolle ihr Vater sie keinem Manne geben, und habe sie deswegen in einen hohen, stark vermauerten, Thurm eingesperrt. Der Prinz fand sich noch zu jung, um sie mit Gewalt

zu

zu erbeuten, und kam daher auf den Gedanken, sie durch List zu gewinnen, und sich in Frauenzimmerarbeit, im Spinnen und Wirken, unterrichten zu lassen. In dieser Absicht wird eine Lehrmeisterin angenommen; der Prinz kleidet sich in Frauentracht, und zieht mit einem Gefolge von funfzig Rittern, vierhundert rüstigen Kriegern, und sechs und dreyßig schön gekleideten Jungfrauen nach Salneck. Vor dieser Stadt räth ihm Bechtung auf dem Felde sein Zelt aufzuschlagen, und sich für eine von ihrem Bruder Hugdieterich vertriebne griechische Prinzessin auszugeben. Dann solle er den König um Schutz und Aufnahme bitten, die er ihm gewähren werde. Nach drey Jahren wolle er zu ihm kommen. Dieser Anschlag wird ausgeführt. Waligund nimmt die vermeinte Prinzessin auf, und führt sie in seine Burg. Seine Gemahlin argwohnt bald, es sey eine Mannsperson, und es sey diese List auf die Entführung ihrer Tochter angelegt; welches aber Waligund nicht glauben will. Unter dem Namen Hiltgund zeigt nun der verkleidete Prinz seine Geschicklichkeit im Wirken und Spinnen. Die Königin wünscht, daß ihre Tochter darin

Unter-

Unterricht erhalten möge. Dieß bewilligt der König, der die vermeinte Prinzessin und ihre Kunst immer mehr liebgewinnt. Die beyden Prinzessinnen wurden bey Tafel einander gegenüber gesetzt:

Wie mögt hugdieteriche
Do fein gewesen bas
Wann do die mynnigkliche
Gegen jm zu tische sass
Der mynnigklichen fruchte
Schneyd er do für das brot
Gar vil hübscher hoffzuchte
Er jr do füre bot.

Sie giengen nun beyde mit einander in den Thurm, wo ihnen alles, was sie wünschten, gereicht werden sollte. Hugdieterich unterrichtet die Prinzessin im Wirken und Sticken, und blieb so zwölf Wochen, ohne sich zu entdecken. Nun aber konnte er seine Liebe nicht länger zurückhalten; er umfieng sie, und entdeckte sich ihr. Ueber ein Jahr lang blieb nun ihr geheimes Verständniß unentdeckt:

Bis das die künigin reine
Eines kindes do befandt
Gar heysse sie do weine
Ir hende sy do wandt

Sy

Sy sprach von grossem leyde
O fürste lobesan
Vnser beyder freude
Muss nun ein ende han.

Eines Tages, da sie beyde von der Zinne des Thurms ins Feld sehen, entdecken sie einen herankommenden Zug edler Ritter. Hugdieterich bemerkt bald, daß es Bechtung mit seinem Gefolge ist, und giebt vor, seines Bruders Zorn sey jetzt gestillt, und Bechtung komme, ihn heim nach Griechenland zu holen. Er nimmt von seiner Geliebten Abschied, und verabredet mit ihr, daß sie ihr Kind insgeheim zur Welt bringen, wenns ein Sohn ist, ihn heimlich taufen lassen, Dietrich nennen, und zu ihm senden solle. Er werde dann kommen, sie befreyen, mit sich führen, und zu seiner Gemahlin machen. Dem Wächter des Thurms vertraut er das ganze Geheimniß, für dessen Bewahrung er ihm eine Grafschaft verspricht, wenn er ihm dereinst seine Frau und sein Kind bringt. Beym Abschiede gab er seiner Hiltburg einen Ring zum Unterpfande der Treue. Ein Jahr lang blieb nun Hugdieterich allein, nachdem er in sein Reich zurück gekehrt war, und dachte

traurig

traurig und sehnsuchtvoll an seine Geliebte zurück. Auch diese lebte kummervoll, bis sie von einem Sohne entbunden ward, den sie durch den Wächter ins Münster tragen und Dietrich taufen ließ. Liebegart, die Mutter der Prinzessin, besucht ihre Tochter; der Pförtner geräth in Verlegenheit, wohin man unterdeß das Kind verbergen soll; und der Wächter schlägt vor, es, an ein Seil gebunden, so lange in den Burggräben oder Hagen hinunter zu lassen. Die Tochter giebt bey ihrer Mutter eine Krankheit vor, und sie bleibt deswegen den ganzen Tag bey ihr. Das Kind lag indeß schlafend in dem Hagen; und ein Wolf, der oft dahin kam, fand es, und trug es in den Wald zu seiner Höhle, wo vier drey Tage alte junge Wölfe waren, denen er das Kind vorwarf. Zum Glück aber waren die Jungen noch blind, und wurden von der Milch der alten Wölfin hinreichend genährt. Der Wächter will indeß das Kind wieder hohlen, und da ers nicht findet, bleibt er die Nacht aus, und giebt den Morgen darauf bey der Prinzessin vor, er habe das Kind taufen lassen, und es nun bey einer Amme hingegeben. An eben die-

sem

sem Morgen geht der König auf die Jagd. Man trifft auf den Wolf, und verfolgt ihn in den Wald, wo er in seine Höhle schlüpft. Man geht ihm nach, und findet die Jungen und das Kind, welches man dem Könige brachte, der es mit sich zur Königin nahm, welche es einer Wärterin und Amme anvertraute. Als sie ihre Tochter wieder besucht, erzählt sie ihr diesen Vorfall, der sie aufmerksam und unruhig macht. Sie dringt in den Wächter, der ihr nun alles gesteht; auch setzt er hinzu, er vermuthe sehr, das gefundne Kind sey das ihrige, und sie müsse ihre Mutter bitten, sie es sehen zu lassen. Dieß geschah; und Hiltburg erkannte ihr Kind an einem kleinen Kreuz wieder, das sie gleich nach der Geburt als Abzeichen an demselben bemerkt hatte. Der Amme schenkt sie einen Ring:

> Sy sprach auſs groſſer ſchwere
> Nemend hyn das fingerlein
> Wer ich do ich gern were
> Ich wölt euch genedig ſein.

Nicht lange hernach entdeckt Hiltburg ihrer Mutter das ganze Geheimniß, ohne daß diese sich sehr darüber entrüstet oder beunruhigt.

higt. Vielmehr freut sie sich dieser Entdeckung, und wünscht nur zu wissen, ob das Kind schon die Taufe empfangen hat, welches die Tochter verneint. Jetzt theilt sie auch dem Könige die Geschichte mit, der sie anfänglich nicht glauben will, und den Wächter abhören läßt, der alles so gesteht, wie es die Prinzessin erzählt hatte. Seine Räthe entbinden ihn von dem Eide, den er schwur, seine Tochter keinem Könige geben zu wollen; und nun sorgt man zuerst dafür, daß das Kind getauft werde. Man gab ihm den Namen Wolfdieterich. Zu seinem Vater werden Boten gesandt, um zu kommen, und seine Braut heimzuhohlen. Diese kommen nach Konstantinopel, und werden dort stattlich empfangen und bewirthet. Hugdieterich zieht nun mit zahlreichem Gefolge nach Salneck, und führt von dort aus seine Braut heim. Auch der Vater derselben, König Walgund, begleitet sie nach Konstantinopel, wo sie von Herzog Bechtung empfangen wurden. Die Hochzeit wurde mit vielem Gepränge vollzogen. Im folgenden Jahre wurden dem neuen Paare noch zwey Söhne geboren, die Bogen und Waßmut genannt wur-

wurden. Bechtung erzog sie, und lehrte sie mancherley ritterliche Uebungen. Hugdieterich war dreyzehn, und seine beyden Brüder waren eilf Jahr alt, als sie zu Rittern geschlagen wurden, und sich in Turnieren hervorthaten. Besonders stellte Hugdieterich um ihrentwillen eine großes Turnier an. Ihnen wurden jedem dreyhundert Dienstmänner, und von der Königin reiche Geschenke, gegeben. Bald hernach wurde Hugdieterich von Alffan, einem wilden Heiden, bekriegt, indeß Wolfdieterich mit Bechtung nach Siebenbürgen auf Abentheuer ausgeritten war. Seine beyden Brüder hielten sich tapfer im Gefechte mit den Sarazenen; doch fiengen diese schon an obzusiegen, als Wolfdieterich herbey eilte, und dem Streite eine andere Wendung gab. Alffan wurde mit seinem zahlreichen Heer in die Flucht gejagt, und man machte große Beute. Unterdeß war Kaiser Otnit immer mächtiger geworden; und da ihm von Hugdieterichs Muth und Tapferkeit erzählt wurde, faßte er den Entschluß, ihn zu bekriegen, und ihn und sein Land sich gleichfalls zu unterwerfen. Er sendet Boten zu ihm, mit der Foderung,

daß

daß er ihm sein Land verzinsen solle. Dieß widerräth Wolfdieterich, und erklärt, so bald er das männliche Alter erreicht habe, wolle er Kaiser Otnit in seinem Lande bekriegen. Vor der Hand schickt man ihm einen Tribut. Hugdieterich fühlt indeß sein Ende nahe, und vertheilt auf seinem Todbette sein Reich unter seine drey Söhne. Konstantinopel giebt er seinem ältesten Sohne, Wolfdieterich, und empfiehlt ihn der Freundschaft Bechtung's. Dieser fährt fort dem jungen Fürsten ritterlichen Unterricht zu geben. Seine beyden Brüder machen ihm bald hernach das Reich und die ächte Geburt streitig. Mit Bechtung's Beystand aber, der ihm seine 16 Söhne und ein Kriegsheer zur Hülfe giebt, bekämpft er sie anfänglich mit Glück; dann aber erhalten jene die Oberhand; Bechtung's Söhne werden alle, bis auf Einen, getödtet; und Wolfdieterich flieht mit Bechtung in einen Wald. Seine Dienstmänner wurden hier auf einmal von zwölf Riesen angefallen, und von ihnen gefangen zum heidnischen Könige Palmunt geführt, der sie in ein Gefängniß werfen läßt. Wolfdieterich war indeß in den Wald gegan-

 gen,

gen, und bey seiner Rückkehr zu der Linde, wo er sein Gefolge ließ, erschrickt er, dieses nicht zu finden. Auch ihn fallen die zwölf Riesen an, die Palmunt abgesandt hat, ihn aufzusuchen; aber er erlegt sie alle nach einander. Selbst Palmunt wird von ihm zurück gejagt. Ein Zwerg, Biburk, erscheint Wolfdieterichen, und giebt ihm einen Zauberring. Er läßt sich mit Palmunt abermals in einen Kampf ein, besiegt ihn, will ihn überreden sich taufen zu lassen, und da er sich dessen weigert,

Do er an got nit gelaubet
Vnd er auch das empfandt
Sein ungeteufftes Haubet
Schlug er jm ab zu handt
Der held wolff dietheriche
Entwappet sich in dem tan
Er legt an schnelligkliche
Das hemmat lobesan.

Dieß war nämlich das wundervolle Hemd des Ritters St. Jürgen oder St. Georgs, welches jener Heide einst aus einem Kloster geraubt hatte. Am Ende des Waldes findet Wolfdieterich die Burg, worin seine Dienstleute gefangen waren, geht darauf zu, und findet an der verschloßnen Pforte einen Riesen,

sen, Alfan, mit dem er kämpfen muß, und dem er das Haupt gleichfalls abschlägt. Er dringt ins Schloß, erlegt noch dreyzehn Ritter, dann auch den, der die Schlüssel des Gefängnisses in Verwahrung hat, und befreyt nun seine Leute, unter denen auch Bechtung war. Dieser gesteht ihm, was er vorhin ihm verheelt hatte, daß alle seine Söhne erschlagen wären. Hierüber, und über den Verlust so vieler andrer seiner Leute, wird Wolfdieterich so schwermüthig, daß er sich erstechen will. Bechtung hält ihn davon ab. Wolfdieterich besteht darauf, daß seine Gefährten sich durch Schlaf erhohlen sollen, und hält indeß bis Mitternacht bey ihnen allein Wache. Ihm erscheint eine rauhe weibliche Gestalt (eine rauhe Elß), die gleich einem Bären auf allen Vieren herbey kommt. Sie bietet ihm ein Königreich und dreyßig Schlösser an; und da er sie zur Höhle zurück kehren heißt, bezaubert sie ihn, und nimmt ihm, da er unbeweglich da steht, Schwert und Harnisch. Zwölf Meilen läuft er ihr durch den Wald nach, um seine Rüstung wieder zu erhalten. Sie bezaubert ihn aufs neue, daß er in tiefen Schlaf fällt, schnei-

det ihm das Haar ab, und macht, daß er wahnwitzig ein halbes Jahr hindurch im Walde umher irren muß. Bechtung sucht ihn überall, und ahndet sein, ihm geweissagtes, Schicksal. Er schifft sogar übers Meer, kömmt nach Troja, und findet dort die rauhe Elß auf einem hohen Felsen vor der Thür ihres Schlosses stehen. Er fodert seinen Herrn von ihr; sie leugnet aber, ihn entführt zu haben. Umsonst sucht sie auch ihn zu bezaubern; er entkommt ihr, und zieht und sucht weiter; dann geht er nach Konstantinopel zurück, wohin er die Seinen vorausgeschickt hatte. Da er den Wolfdieterich für todt hält, so tritt er in den Dienst seiner beyden Brüder, die jetzt Konstantinopel regieren; doch mit der Bedingung, diesen Dienst wieder aufzugeben, sobald Wolfdieterich wieder erscheine. Dieß wird aber nicht angenommen, sondern Bechtung wird gebunden, und gefangen gehalten. Indeß erscheint der rauhen Elß ein Engel, verweist ihr ihren Zauber an Wolfdieterich; und nun sucht sie ihn im Walde wieder auf, entzaubert ihn, giebt ihm Kraft und Verstand wieder, bietet ihm aufs neue ihre Liebe an,

ent-

entdeckt ihm, wo seine Dienstleute sind, und führt ihn übers Meer nach Troja. Hier badet sie sich in einem verjüngenden Wasser, (Junckbrunnen) und verliert dadurch ihre rauhe Gestalt. In dieser Taufe erhält sie den Namen Sigeminne, und zugleich die vollkommenste Schönheit. Auch Wolfdieterich erlangt durch dieß Bad seine jugendliche Schönheit wieder, und nun hält er Hochzeit mit der Zauberin. Darauf wünscht er mit Kaiser Otnit zu streiten. Die Elß verspricht, ihn dahin zu führen, und zum Siege ihm zu verhelfen. Er schifft über das Meer nach der Lombardey, und kommt nach der Burg zu Garten, vor welcher eine Linde steht, unter die keiner treten durfte, ohne einen Streit mit dem Kaiser zu wagen. Wolfdieterich ruht unter dieser Linde, und wird von Otnit entdeckt, und geht hinaus, um sich mit ihm in einen Zweykampf einzulassen. Sie kämpfen, und Otnit wird überwunden. Er bittet Wolfdieterich um seine Freundschaft, und dieser verlangt seinen Beystand wider seine beyden Brüder, den ihm Otnit verspricht. Zwölf Wochen lang blieben sie noch erst auf der Burg zu Garten bey einander. Unterdeß ist Wolfdieterichs Ge-

 mah-

mahlin übers Meer gekommen, ihn aufzusuchen; und beyde kehren nun mit einander zurück. Nach einem halben Jahre stellte er seiner Sigeminne zu Ehren eine Jagd an; und da fand er einen verzauberten Hirsch mit vergoldeten Hörnern, den ein Riese ausgesandt hatte, der ihm seine Frau abgewinnen wollte. Unterdeß Wolfdieterich diesem Hirsche nachjagte, kam der Riese und entführte die Königin und das Gezelt, worin sie saß, führte sie übers Meer zu einem Schlosse, das er in einem Walde hatte. Wolfdieterich sucht sie lange überall vergebens auf, und kommt als Pilger, unerkannt, an Kaiser Otnit's Hof. Die Kaiserin aber erkennt ihn über Tafel; und während Otnit Mittagsruhe hält, erforscht sie von ihm seine Geschichte, und überrascht hernach den Kaiser mit ihrer Entdeckung. Otnit entschließt sich, mit ihm, als Pilger verkleidet, umher zu ziehen, um seine Frau aufzusuchen. Am vierten Tage trafen sie einen Köhler an. Dieser entdeckt Wolfdieterichen, daß ein Riese, Tressan genannt, seine Frau nach seiner Burg entführt habe, die Altenfellen heisse, und die er ihm nachweisen könne. Otnit

war

war indeß eingeschlafen, und Wolfdieterich, der ihn zurückläßt, damit er wieder nach Hause kehren könne, geht nun dem nachgewiesenen Wege nach; muß aber vierzehn Tage lang durch den Wald gehen, bis er, von Hunger entkräftet, an eine Mauer kam, aus welcher ein Brunnen floß. Hier setzt er sich nieder; und von der Zinne der Mauer entdeckt ihn seine Sigeminne; denn es war die Mauer des Schlosses, wohin sie der Riese gebracht hatte. Sie schickt ihre Kammerfrau, Feaumut, an den Brunnen, um ihr wohlriechende Kräuter zu suchen; mit dieser läßt sich Wolfdieterich im Gespräch ein, und sie klagt ihm die unglückliche Lage ihrer Königin. Ein halbes Jahr hat ihr der Riese Frist gegeben; diese ist gerade heute zu Ende; und nun ist sie verzweiflungsvoll darüber, daß sie die bevorstehende Nacht ihm zu Willen seyn muß. Er giebt ihr einen Ring, den sie ihrer Königin bringen, und ihn als Pilger bey ihr melden soll. Der Riese läßt sich von ihr erbitten, ihn aufzunehmen, und ihn bewirthen zu lassen. Nach der Abendtafel will der Riese die Königin mit sich wegführen. Auf einmal wirft Wolfdieterich sein Pilger-

kleid ab, zieht sein Schwert, und fobert den Riesen zum Kampf auf. Der Sieg ist zweifelhaft; endlich aber wird der Riese erlegt. Darauf verbrennt er die Zwerge des Schlosses, über die sich Sigeminne beschwert, und die Burg selbst. Nun fürchtet diese noch des Riesen Schwester, die in den Wald gegangen ist, und bald zurück kehren wird. Auch diese ist eine ungeheure, wilde und furchtbare Riesin. Wolfdieterich geht ihr entgegen, und sie eilt auf ihn zu:

> Grofs waren jr die brüſte
> Als ichs vernummen han
> Wann ſy lauffens gelüſte
> So ſtieſs ſy ſich daran.

Mit einer großen Stange, die sie führte, stieß sie auf seinen Schild, daß er zu Boden fiel, band ihm Hände und Füße, wollte ihn an eine Weide aufhenken, und lief mit seinen Waffen davon. Indeß kam ein starker Regen, und löste seine Bande. Ein Zwerg erscheint ihm, und weist ihm die Stelle nach, wo die Riesin seine Waffen im Walde verborgen hatte. Die Riesin kommt wieder, und wird nun von Wolfdieterich überwunden und getödtet. Dieser kehrt nach der Burg

Burg zurück, schenkt dieselbe mit dem dazu gehörenden Lande dem Zwerge, daß er sie mit dem Köhler theile, der ihm seine Gemahlin nachgewiesen hat; und mit dieser zieht er nun davon. Sie finden den Köhler wieder, dem sie seine Belohnung kund machen, und von dem sie sich den Weg zeigen lassen, den Kaiser Otnit genommen hat. Diesen finden sie bald, und er erzählt ihnen ein unterdeß gleichfalls mit einem Riesen bestandenes Abentheuer. Jetzt gehen sie wieder nach Otnits Burg, wo sie von der Kaiserin freudig aufgenommen werden. Acht Tage blieben sie hier, und nun nahm Wolfdieterich von Otnit Abschied, nachdem sie einander Treue und Beystand gelobt hatten, und zog mit seiner Gemahlin wieder nach Troja. Nach zwölf Wochen starb Sigeminne, und Wolfdieterich beklagte ihren Verlust gar sehr. Um eben die Zeit gerieth Otnit und sein Land, durch die von seinem Schwiegervater ihm zugesandten Würme, oder wilden Thiere, in große Noth. So sehr es die Kaiserin widerräth, so besteht doch Otnit darauf, diese Thiere selbst zu bekämpfen. Erst muß er sich mit dem Riesen Welle einlassen, der die

Thiere

Thiere bewacht; und diesen erlegt er, nach vielem Gefechte. Auch des Riesen Weib, Ruß, die mit einem ganzen Baume, den sie mit der Wurzel aus der Erde riß, zum Beystand ihres Mannes herbey eilt, wird von ihm getödtet. Nun reitet er durch den Wald zurück zu seiner Frau, läßt sich von ihr den Ring geben, und sagt ihr, wer ihr diesen Ring zurückbringe, werde ihr seinen Tod melden; wer ihr die Häupter der wilden Thiere bringe, der habe dieselben erschlagen; wenn aber keine Zunge darin seyn werde, habe er gelogen. Wer ihr aber seinen Harnisch bringe, der solle ihr Beschützer werden; und sie muß ihm versprechen, keinen andern Mann zu nehmen, als den Besieger der beyden Ungeheuer. Jetzt reitet er wieder in den Wald, und findet unter der grünen Linde den Zwerg Elberich. Dieser widerräth ihm das Abentheuer mit den Würmen; da er aber den Rath nicht annimmt, läßt er sich von ihm den Ring geben, und verspricht ihm denselben zurück, wenn er siegreich wiederkehrt. Auf einer Aue findet er eine bezauberte Linde; wer darunter ruht, muß drey Tage lang schlafen. Otnit legt sich darunter, und

schläft

schläft ein; sein Hund legt sich in seinen Schoos. Eins der wilden Thiere wittert ihn, rennt auf ihn zu, reißt den Baum nieder; Hund und Roß suchen vergebens Otnit zu wecken; das Thier verschlingt ihn. Die Zauberin des Baums aber eilt herzu, und reißt ihn wieder aus dem Schlunde des Thiers. Sie führt ihn in einen hohlen Berg, wo er von Zwergen wohl empfangen wird, und ein Jahr lang bleiben muß. Der Hund läuft zurück zur Königin, die ihren Gemahl getödtet glaubt. Alles beklagt ihn. Ein edler Ritter entschließt sich, der Spur zu folgen, die ihm der Hund zeigen wird; dieser führt ihn vor die Höhle der wilden Thiere; und nun kehrt der Ritter zurück, und Niemand zweifelt mehr, daß Otnit ihre Beute worden sey. Man verlangt, daß die Kaiserin sich wieder vermählen soll; und da sie sich deß weigert, verstößt man sie aus ihrem Reiche. Sie muß sich der Arbeit ihrer Hände nähren; doch nimmt sich der Burggraf ihrer an. So lebte sie ein Jahr und sieben Tage; und nun sandte Gott einen Engel zu der Zauberin, der ihr befahl, den Otnit wieder ziehen zu lassen. Unter der grünen Linde fand

er

er den Zwerg Elberich, der ihm den Ring zurückgiebt, und ihn hin nach Garten begleitet: Seine Wiederkehr wird hier mit großen Freuden gefeiert:

De hub sich rummeneyen
Vnd manig freuden spil
Dar kamen fürsten freyen
Vnd ritterschaffte vil.

Ein halbes Jahr hernach starb Otnit's Mutter; und nun scheidet auch Elberich wieder von ihm, und giebt ihm noch einmal den Rath, sich nicht wieder mit den wilden Thieren einzulassen. Ueber eilf Jahre regierte nun der Kaiser in Ruhe; da man ihm aber immer mehr das Unheil klagte, welches die wilden Thiere in seinem Lande anrichteten, faßte er den Entschluß aufs neue, sie zu bekämpfen. Auf seinem Ritte dahin findet er im Walde einen Elephanten mit einem wilden Thiere kämpfen; dieß letztre verwundet er, und jagt es in die Flucht. Den Elephanten will er mit sich nach seiner Burg nehmen. Nun kommt er wieder zu einer bezauberten Linde, wo Jedermann schlafen mußte. Der Schlaf überfiel auch ihn; das wilde Thier kommt wieder, überfällt ihn,

und

und verschlingt ihn, ungeachtet der Elephant ihn vertheidigt, der aber auch von dem Thiere zerrissen wird. Noch im Rachen des Thiers setzt sich Otnit zur Wehr:

Er wollt in des wurms munde
Sein ſchwert gezogen han
Das merket an der ſtunde
Der leydig wurm ſchadeſan
Er lief gen einer wende
Vnd ſtieſs ſein haubt daran
Davon ſo ſtarb behende
Der keyſer lobeſan.

Otnit's Roß und Hund liefen nun nach der Burg zurück; die Kaiserin erräth seinen Tod, und wehklagt sehr darüber:

Sy weynt in treuen ſere
Den auſserwölten man
Das die keyſerin here
Doch nye kein freud gewan
Sy wolte auch nit erlachen
Biſs in das dritte jar
All freud die man kund machen
Die achtet ſy nit ein har.

Sie will durchaus keinen andern Mann wieder nehmen, als den, der die wilden Thiere werde besiegt haben. So lebt sie bis ins dritte

dritte Jahr, wo das wilde Thier mit sei-
jungen erlegt ward.

Hier kommt der Dichter auf die Ge-
schichte Wolfdieterichs zurück, der, wie oben
erzählt wurde, damals auch um den Tod sei-
ner Gemahlin klagte, und nun eine Wall-
fahrt zum heiligen Grabe that. In einem
Walde fallen ihn zwölf Schachtmänner oder
Mörder an, die er alle nach einander erlegt.
Hierauf kommt er an eine Burg, die ein
frommer Ritter Ernest bewohnt, von dem
er gastfreundlich aufgenommen wird. Auch
seine schöne Tochter, Treutlyn, nimmt sich
ihres Gastes emsig an. Von da zieht er
weiter durch viele Länder, und will zuletzt
über das Meer schiffen. Aber ein gräßli-
cher, ungeheurer Riese erschlägt seinen Schif-
fer, und nimmt ihn mit sich. Wolfdieterich
verfolgt ihn in seine Hütte, wo er ihn be-
schäftigt findet, den Schiffer zu braten;
nicht ohne schweren Kampf tödtet er ihn.
Mit Hülfe des Schiffsknaben, der ihm zur
Fahrt Anweisung zu geben verspricht, schifft
er nun ab. Auf dem Meere setzt es wieder
ein

ein hitziges Gefecht mit heidnischen Seeräubern, die Wolfdieterich endlich überwindet und tödtet, bis auf Einen, den er zum Christen macht, und der in der Taufe den Namen Werner erhält. Dieser macht sich anheischig, ihn zu begleiten; und so wird auch der Schiffsknabe sein Dienstmann. Sie kamen nach Ackes an die Klause des deutschen Hauses, wo sie gastfreundlich empfangen werden. Man klagt ihm die Anfälle, welche man von den Heiden auszustehen habe. Wolfdieterich läßt sich vierzig Mann geben, mit denen er die Heiden zu bezwingen verspricht. Am folgenden Morgen zieht er mit seinen vierzig Mann wider Hunderttausend Sarazenen ins Feld, und besiegt sie.

Das schuff des schwertes ecke
Das fürt wolffdieterich
Der wunder küne recke
Der wert sich ritterlich
Er erschlug mit heldes mute
Vil manchen jungeling
Das man do in dem blute,
Bis über die sporen gieng.

Do sach man nyder reyssen
Als zu derselben stund

Vil manig werck von ysen
Das jst mir gar wol kund
Mir wolffaram dem werden
Meyster von eschenbach
Vnd was des tags auff erden
Von dem edlen held geschach.

Hierauf setzt nun Wolfdieterich die Reise nach dem heiligen Grabe fort. Unweit Jerusalem geräth er mit einem starken Heer von Sarazenen in ein blutiges Gefecht, in welchem der Knabe, den er bey sich hatte, getödtet wird. Dem Könige Mertzigan wurde die von Wolfdieterich erlittene Niederlage gemeldet; auch sein Schwestersohn Telfigan war darin geblieben. Er sendet ein neues Heer, unter Anführung des kühnen Terferis aus. Das Gefecht erneut sich. Werner wird erschlagen. Wolfdieterich wird gefangen genommen, und gebunden zum Könige Mertzigan geführt, der ihn verurtheilt, am folgenden Morgen erhenkt zu werden. Ein heidnischer Ritter erbarmt sich seiner, führt ihm sein Roß wieder zu, und setzt ihn in Freyheit. Er wagt einen neuen Angriff auf den König, und fünfhundert gefangene Christen kommen ihm

ihm zu Hülfe. Die Helden werden in die Flucht geschlagen; Wolfdieterich nimmt die Stadt ein, und hält seine Andacht am heiligen Grabe. Am Morgen darauf tritt er seine Rückreise an. Auf derselben kommt er an eine Burg, auf deren fünfhundert Zinnen so viele Köpfe von erschlagnen Christen stecken. Der Besitzer derselben ist Belligan, der eine schöne Tochter hat, deren Zauberkraft den Tod jener Christen veranlaßte. Jeder mußte mit ihr eine Nacht zubringen, und ward dann am folgenden Morgen getödtet. Wolfdieterich wird in dieser Burg sehr wohl aufgenommen und bewirthet. Die Prinzessin thut alles, ihn zu gewinnen; er wird Abends mit ihr in ein Schlafgemach geführt; sie bietet alle ihre Reize und Zauberkünste auf, ihn zu verführen; aber der Ritter widersteht glücklich bis zum Morgen, da der Vater erfährt, daß die List nicht gelungen sey, und ihn zum Kampf auffodert. Vorher führt er ihn zu einem Abgotte, den er für den Tod ausgiebt; Wolfdieterich zerschlägt ihn in Stücke. Er muß sich in ein Messerwerfen mit Belligan einlassen. Aber auch hier hilft

ihm sein Gebet und das Wunderhemd, das er trägt, und Belligan wird getödtet:

Er warff jm gegen dem hertzen
Das dritte Messer dan
So gar mit grossen schmertzen
Dem heydenischen man
Er warff jm in dem leybe
Das hertz mitten entzwey
Recht als ein man seim weybe
Schijdt ein gebraten ey.

Auch die Hofleute und Unterthanen des sarazenischen Königs, die seinen Tod rächen wollen, überwältigt und tödtet Wolfdieterich, nur zweyhundert ausgenommen, die der Taufe begehren, welche ihnen durch ein Wunder widerfährt, indem, auf Wolfdieterichs Gebet, Wasser aus einem Felsen hervorquillt. Die Todtenköpfe läßt er von den Zinnen herabnehmen und begraben. Dem Pförtner, der ihm beystand, schenkt er die Burg; und die Prinzessin, die sich auch taufen lassen will, nimmt er mit sich. Bald aber verwandelt sie sich durch ihre Zauberkraft in eine Krähe, und fliegt auf einen Baum; Wolfdieterich läßt sie da zurück. Bald aber erscheint ihm ein ungeheurer schwarzer Mann, der

der ihm einen schweren Schlag versetzt, den er aber doch erlegt. Gleich darauf kommen noch zwey solcher Höllenhunde mit großen Kolben, darauf vier, dann acht, dann sechzehn, die ihn gleichfalls angreifen, aber alle von ihm erschlagen werden. Nach funfzehn Tagen wird ihm von fünfhundert Rittern nachgejagt. Ihrem Anführer schlägt er das Haupt ab, und dann erlegt er ihrer noch zweyhundert. Vor den übrigen flieht er, sprengt mit seinem Roß in das Meer, und da er eben in Gefahr ist zu versinken, kommt ihm ein Zwerg mit einem Schiff entgegen, der ihn mit seinem Rosse aufnimmt, und ans Land setzt. Dieser berichtet ihm, daß seine Burg von seinen Brüdern eingenommen, und seine eilf Dienstmänner von diesen in Ketten gelegt sind. Von fern hört er Bechtung's Wehklagen um ihn. Auch sie vernehmen seine Stimme. Aber der Ritter muß noch erst weiter auf Abentheuer ziehen, um sich das Land umher zu unterwerfen. Ihm stößt ein ungeheurer Riese, Baldemar, auf, und tödtet ihn. Ein alter Sternseher nimmt des Riesen Tod an den Gestirnen wahr, und meldet dem Könige Marsilian diese Helden-

that, wodurch die ganze Gegend wieder sey befriedigt worden. Der König bereitet sich, den tapfern Ritter bey sich zu empfangen, und sendet ein rüstiges Heer in dieser Absicht voran. Aus Irrthum läßt sich Wolfdieterich mit diesem in ein Gefecht ein. Bald aber erscheinen der König und die Königin selbst und führen ihn auf ihr Schloß, und bewirthen ihn stattlich. Auf die Frage der Königin, ob er eine der Jungfrauen zur Frau begehre antwortet er:

Durch weib vnd durch jr minne
Byn ich nit kummen her
Das wissent küniginne
Ich minne schilt vnd sper
Das ist die besten minne
Der ich nun pflegen kan
Darumb fraw küniginne
Sölt jr mich lieb erlan.

Man erzeigt ihm zwölf Tage lang die größte Ehre; und nun zieht er fort, und findet zuerst im Walde ein ungeheuer großes häßliches Weib, auf die er feindlich eingehen will, die ihm aber bald erklärt, daß sie seine Muhme ist, und sich seiner aufs beste annehmen will. Sie führt ihn in ihre Wohnung, wo

wo er noch sieben eben so gestaltete Weiber findet, die ihn freundlich bewillkommen. Als er am vierten Tage weiter will, um nach Lamparten zu kommen, nimmt ihn die Riesin mit Roß und Harnisch auf die Schultern, und trägt ihn so über das Gebirge, in Einem Tage fast zwey und zwanzig Meilen weit. Er kam nach Tersis, wo Werner eine stattliche Burg hatte, und wo jetzt gerade ein großes Turnier und Ringstechen der schönen Tochter desselben zu Ehren gehalten wurde. Drey Küsse von ihr sind der Lohn des Sieges; und dieser wird vor allen übrigen Rittern dem einzigen Wolfdieterich zu Theil. Hierauf besteht er noch einen Wettkampf mit dem Grafen Hartman, gleichfalls der Tochter des Burgherrn zu Ehren, und erhält auch hierin den Sieg. Werner trägt ihm die Hand seiner Tochter an; er lehnt aber diesen Antrag ab, weil er zum Kaiser Otnit reiten, und ihm beystehen müsse. Werner aber sagt ihm, Otnit sey schon vor vier Jahren von den wilden Thieren getödtet. Mit diesen letztern will Wolfdieterich es nun aufnehmen, und dadurch die Hand der Kaiserin verdienen, wenn sie noch ledig ist. Der

Tochter des Burgherrn verspricht er einen seiner eilf Dienstleute zum Manne. Werner begleitet ihn auf seinem Zug nach Otnit's Burg zu Garten. Wolfdieterich macht der Kaiserin seine Ankunft durch einen Steinwurf kund; nimmt aber sogleich wieder Abschied von ihr, um den Kampf mit den Thieren zu bestehen, nachdem sie ihn durch einen Ring ihrer Hand im Fall seiner siegreichen Rückkehr versichert hat. Seinen Namen aber entdeckt er ihr nicht. Im Walde findet er einen todten Ritter liegen. Nicht weit davon eine ihrer Kleider beraubte Frau in Kindesnöthen, die ihm erzählt, daß der Ritter, den er todt gefunden, ihr Gemahl und von einem der wilden Thiere ermordet sey. Wolfdieterich bietet ihr seinen Beystand an; sie bittet ihn aber nur, ihr einen Trunk Wassers zu hohlen; und während er dieß thut, gebiert sie, und er findet sie, da er zurückkommt, mit ihrem Kinde todt.

Er ſprach o Got der herre
Hetſtu übels je gethan
So ſprech ich ymmermere
Du wereſt ſchuldig daran

Heteſt

Hetest du doch mit genummen
Die sel dem kindelein
So wer es ioch kummen
Her zu dem reiche dein.

O herr lass deinen zoren
Du bist weiser dan mein drey
Wo wont ye kind geboren
Im wont auch ein sele bey
Alle welt geleiche
Macht es nit leben gar
Herr got von hymmelreiche
Nym jrer selen war.

Nicht weit vom Walde trifft er eine Kapelle an, worin er die beyden Eltern und das Kind begräbt, und mit seinem Schwerte ihnen das Grab macht. Jetzt geht er den wilden Thieren auf die Spur. Er trifft auf einen Löwen, der mit einem ungeheuren Lindwurm kämpft, nimmt sich wider diesen des Löwen an; der Kampf wird immer hitziger; der Lindwurm nimmt endlich den Löwen in sein Maul, und den Ritter unter seinen Schweif; und so trägt er sie über Berg und Haide fort zu seinen Jungen, denen er beyde vorwirft. Der Löwe wird von ihnen gefressen; und dieß soll nun auch des Ritters Schicksal seyn, den aber St. Jürgens Hemd

vor ihrem Angriff sichert. Der Lindwurm läuft wieder in den Wald, holt das an einem Baume gebundene Roß des Ritters, und giebt auch dieß seinen Jungen zur Speise. Einem der Todten, die das wilde Thier als Vorrath liegen hat, nimmt Wolfdieterich ein großes Schwert ab, welches ehedem ein Riese führte. Mit diesem überfällt er das Thier, da es bey seinen Jungen liegt, und nach schwerem Kampfe gelingt es ihm, das Thier zu tödten, dem er, zum Wahrzeichen seines Sieges, die Zunge ausreißt. Auch nimmt er von Otnit's Leichnam, den er hier noch vorfindet, Harnisch, Kreuz und Krone. Ein Engel redet aus diesem Leichnam ihn an, und verheißt ihm Otnit's Reich zum Lohn seines Sieges. Unterdeß kam Herzog Gerwart zu der Kaiserin, und erbot sich, das Abentheuer mit den Würmen zu bestehen. Ungeachtet ihm die Kaiserin sagt, ein anderer Ritter habe dieß schon unternommen, zieht er doch in den Wald, und verlangt von seinem aus achtzig Dienstmännern bestehenden Gefolge, daß sie ein falsches Zeugniß von seiner Tapferkeit ablegen sollen. Er schlägt auf die todten Thiere, nimmt den

Kopf

Kopf des einen mit sich, und da er damit zur Kaiserin zurück will, begegnet ihm Wolfdieterich, der ihn zur Rede stellt, mit ihm ficht, und ihn und fast sein ganzes Gefolge besiegt. Nur zwey Grafen aus diesem Gefolge, Hartman und Herman, die sich weigerten, die Lüge zu bekräftigen, treten auf unsers Ritters Seite. Auch Gerwart selbst wird von seinem Siege über die Thiere überführt. Jene beyden Grafen bringen der Kaiserin die Botschaft; sie wünscht den fremden Ritter wieder bey sich zu sehen, und Hartman übernimmt es, ihn herzuführen. Damit ihm Wolfdieterich nicht feindlich begegne, giebt ihm die Kaiserin einen Falken mit. Wolfdieterich aber weigert sich, zu der Kaiserin zu kommen, weil zwey von den Thieren, welche die Flucht nahmen, noch nicht erschlagen sind. Mit dieser Antwort wird Hartman zurückgesandt, und Wolfdieterich giebt ihm den von der Kaiserin erhaltenen Ring zum Wahrzeichen mit. Diese glaubt sich durch die Zurücksendung des Ringes verschmäht, und wird darüber sehr traurig. Unterdeß findet Wolfdieterich einen andern Löwen mit einem kleinern Wurme,

der

der Feuer speit, im Kampf, und erlegt auch diesen:

Nun hörent durch ein wunder
Wie das thierlein ist genant
Es heyſst zu welsch ein zunder
Zu teüsch ein saribant
In sittelen-land nach eren
Ist es ein vipper genant
Den ler vnd den heren
Die het es nach verbrant.

Der Ritter nimmt den Löwen mit sich, und findet die ihm entlaufenen Thiere wieder. Sie fliehen wieder, nachdem das eine den Löwen verwundet hat, den Wolfdieterich vor die Burg der Kaiserin bringt, damit er geheilt werde. Dieß geschieht; und da Wolfdieterich wieder an die Burg kommt, nach seinem Löwen sich umzusehn, ladet die Kaiserin ihn zu sich ein, und beredet ihn, nach abermaligem Weigern, endlich doch, heimlich in die Burg zu kommen, wo man ihm alle Ehre und Pflege beweist. Sie gehen nach dem Abendessen mit einander ins Schlafgemach; er will sich mit ihr vermählen; sie weigert sich aber; denn, sagt sie,

Gewin-

Gewinnen wir ein kindlen reine
Als es noch ist gethan
Die welt die sprech gemeine
Es möcht die kron nit han.

Ist das hie euer meine
So sprach der werde man
Ach zarte frawe reine
So legent euch hyndan
Hyn an ein ander ende
Legt sich die keyserin
Do streckte sy die hende
Dem herren an die sein.

Morgens aber kommt der Burggraf mit einigen Hunderten ans Schlafgemach, und werfen der Kaiserin vor, sie habe Nachts einen Ritter eingelassen, der ihren Herrn, dessen Rüstung er trage, erschlagen habe. Wolfdieterich und sein Löwe kämpfen wider sie; dieser wird getödtet; der Ritter rächt seinen Tod, und hätte alle umgebracht, wenn ihm die Kaiserin nicht hätte Einhalt gethan. Sie fodert ihre Leute auf, mit ihr in den Wald zu reiten, und sich selbst zu überzeugen, daß Wolfdieterich die Würme erschlagen habe. Noch mehr werden sie davon überzeugt, da das vorhin geflohene Thier herbey kommt. Alle fliehen; aber Wolfdie-terich

terich erlegt es nach hartem Kampf und mit Hülfe von Otnit's Schilde. Er spaltet das Thier (die Würmin) mitten von einander, und es fallen aus seinem Leibe vier junge Würme heraus, denen er die Köpfe abschlägt. Wohl achtzig Todte, die man in der Höhle findet, werden weggetragen. Wolfdieterich nimmt Otnit's Haupt mit sich, bey dessen Anblick der Schmerz der Kaiserin neu erwacht. Man bestattet die Todten zur Erde. Alle huldigen nun dem tapfern Ritter, und begehen feierlich seine Vermählung mit der Kaiserin. Der Hochzeit wohnen drey fremde Könige und eine Menge von Rittern bey; sie währt vierzehn Tage; und man stellt täglich Spiele und Turniere an. Bald hernach aber denkt Wolfdieterich seiner eilf gefangnen Dienstmänner, die ihm immer am Herzen liegen; und da die Kaiserin seine Schwermuth zu stillen wünscht, bietet sie ihm, statt ihrer dreyßig tausend an, die sich auf ihren Befehl versammeln müssen, und aus denen er zwölf tausend auswählt, um mit ihnen wider seine Brüder vor Konstantinopel zu ziehen, und die eilf gefangnen Ritter in Freyheit zu setzen. Auf Hartman's Vorschlag

wird

wird diese Unternehmung durch List ausgeführt. Nachdem sie übers Meer nahe vor Konstantinopel gekommen sind, muß sich Wolfdieterich zwölf Ritter auswählen. Mit diesen geht er, in Pilgertracht an die Mauer des Schlosses, wo seine Dienstleute gefangen sind, hört ihr Wehklagen, erfährt von ihnen Bechtung's Tod, bejammert ihn sehr, entdeckt sich, und, durch ein Wunder, fallen den Gefangnen die Fesseln ab. Sie vereinen sich mit ihm, die Stadt anzugreifen. Wolfdieterich bläst sein Horn, und es eilt ein zahlreiches Heer herbey, das für ihn streitet. Vor Konstantinopel erhebt sich ein hitziges Gefechte. Die Bürger ergeben sich dem Wolfdieterich als ihrem rechtmäßigen Herrn. Nach einer blutigen Schlacht werden seine beyden Brüder mit ihrem Heere gänzlich besiegt. Man huldigte Wolfdieterich und da für die Todten Seelenmesse gehalten wird, findet er den Sarg seines alten Bechtung's neben dem seines Vaters beygesetzt. Der fromme Ritter betet für seine Seele, und wünscht zu erfahren, wie es um dieselbe stehe; und wird darüber beruhigt, da er seine Gebeine auf einmal weiß und glänzend werden sieht. Nun

kehrt

kehrt er zu der Kaiserin zurück. Diese erbittet ihn, sich nicht an seinen Brüdern zu rächen, sondern sich von ihnen Treue geloben, und sie in ihr Land zurückziehen zu lassen. Auch belehnt er andre Fürsten, und wird von diesen nach Rom begleitet, um zum Kaiser gekrönt zu werden. Hernach sendet er den Grafen Hartman nach Tersis, um die Tochter des dortigen Burgherrn abzuholen. Ihr Vater, Werner, begleitet sie mit einem zahlreichen Rittergefolge; und sie werden zu Garten stattlich empfangen. Die Schöne wird mit dem Ritter Herebrant vermählt, dem die Burg zu Garten geschenkt wird. Der älteste ihrer Söhne hieß Hildebrand; der zweyte Ner, und der dritte Ylsan, ein Mönch. Auch bekamen sie eine Tochter, von deren Geschlecht die Wölfinge abstammten. Wolfdieterich selbst lebte mit der Kaiserin zwanzig Jahre in vergnügter Ehe, und zeugte mit ihr zwey Kinder, eine Tochter, Sidrate, und einen Sohn, den jungen Hugdieterich. Dieser wurde von Herebrant ritterlich erzogen in Gesellschaft seines Sohns Hiltebrand. Als hernach Wolfdieterich seine Gemahlin verlohr, nahm er

er seinen Sohn zu sich, vertraute ihm unter Aufsicht seiner Dienstleute das Reich, begab sich desselben und gieng als Mönch in das Kloster Tustkal, das dem heil. Georg gewidmet war. Hier entrüstet er sich über die Mönche, daß sie die Speise nicht gleich austheilen, verstrickt zwey derselben mit den Bärten, und hängt sie an eine Stange auf. Ein heidnischer König Terigas hatte diesem Mönchsorden viel Leides gethan. Wolfdieterich läßt dem Heiden Krieg ankündigen. Dieser rüstet ein großes Heer; gegen welches Wolfdieterich seine ehemaligen Unterthanen aufbietet, die eine noch zahlreichere Macht stellen. In einem sehr blutigen Gefechte thun sich vorzüglich Hugdieterich und der junge Hiltebrant hervor. Aber auch Wolfdieterich nimmt selbst daran Theil, und ersicht einen glorreichen Sieg. Der König Terigas wird gefangen genommen, muß Treue und Frieden schwören, und bekehrt sich mit vielen Sarazenen zum christlichen Glauben. Der junge Hiltebrant erhält zum Lohn seiner Tapferkeit einen Schild mit drey goldnen Wölfen:

In einem felde grüne
In einem schilte blo
Der edel fürste küne
Thet jm ein malen do
Mit also hübschem dinge
Ward er jm in die hant
Von wolfen vnd vom ringe
Wurdent die wolffing genant.

Wolfdieterich bleibt im Kloster zurück; und da er, seine Sünde zu büssen, eine Nacht im Münster zubringt, erscheinen ihm die Geister aller derer, die er je erschlagen hat, und er muß mit ihnen einen schweren Kampf eingehen. Nachher lebte er noch sechszehn Jahr in diesem Kloster.

Die engel an seim ende
Fürten syn sel hyn dan
Für got on missewende
Also sol es vns auch gan
Sprechent amen geleiche
Das werd vns allen war
Das vns got von hymmelreiche
Helff an der engel schar.

Hie endet sich wolffdietherichs leben.

Dritter Theil.

Ueberschrift:

Hye nach volget der rosengarten tzu Wurms mit synen figuren.

Zu Worms regierte König Gibich, der drey Söhne und eine Tochter hatte. Diese hieß Chrymhild, und war einem Ritter Seyfrit aus Niederland versprochen, dessen Stärke und Tapferkeit so groß war,

Das er die leo fieng
Vnd sy mit den schwentzen fein
Vber die mauren hieng.

Viel Rühmens war damals von dem von Berne; und Chrymhild dachte darauf, wie sie diese zwey Ritter zusammen brächte. Sie hatte einen Rosengarten oder Anger, anderthalb Meilen breit, mit einer Mauer von einem seidenen Faden umgeben, in welchen keiner kommen durfte; zwölf tapfere Ritter bewachten ihn. Ein Herzog aus Brabant wird nach Bern zu dem Wölfing abgesandt, ihn zum Ritterkampf aufzufodern. Er nimmt fünfhundert Ritter mit sich. Den Berner be-

befremdet ihre Ankunft, die er für feindlichen Einfall hält; aber eine Herzogin vermittelt es, daß der Herzog von Brabant vor Dieterich von Bern vorgelassen wird, und ihm seine Briefe überreicht, worin er eingeladen wird, mit zwölf Rittern nach Worms zu kommen, um es mit denen, die den Rosengarten bewachen, aufzunehmen. Weil der Schluß des Briefes im drohenden Tone geschrieben ist, will der Berner die fremden Gäste anfallen und tödten; aber Wolfhart nimmt sich ihrer an, und durch seine und Hiltebrant's Vorstellungen läßt sich Dieterich bewegen, die Fremden gastfreundlich bey sich aufzunehmen. Dann ziehen sie wieder nach Worms mit der Botschaft zurück, daß der Berner die Ausfoderung annehme, und bald mit zwölf auserlesenen Rittern und sechszig tausend Mann erscheinen werde. Indeß geht der von Bern mit Hiltebrant zu Rathe, der die zwölf Ritter des Rosengartens kennt, und für jeden derselben einen Gegner in Vorschlag bringt. Dietrich selbst soll es mit dem tapfersten darunter, mit Seyfrit, aufnehmen; und Hiltebrant erbietet sich, mit König Gibich zu fechten. Auch der tapfere Diet-

Dietlieb von Steyer und der Mönch Ylsan verbinden sich mit ihnen. Sie kommen, über den Rhein, nach Worms, und nachdem sie acht Tage hindurch, am dortigen Hofe sich aufgehalten, wird der Kampf zwischen den von beyden Seiten sich stellenden zwölf Rittern angefangen. Dieser Kampf ist heftig und blutig; der Sieg aber fällt jedesmal auf die Seite Dietrichs von Bern und seiner Dienstmänner. Zuerst kämpft von diesen Wolfhart mit dem Riesen Pusolt, und schlägt ihm das Haupt ab. Dann ficht Sigestab mit dem Riesen Ortwin, und erlegt ihn gleichfalls. Hierauf kämpfen Schruthan und Heymen mit einander; der Sieg ist anfänglich zweifelhaft; zuletzt aber wird jener durch diesen getödtet. Nun bekämpft Wittich den Riesen Asperian, und besiegt ihn, wofür er den kostbaren Schimmel des Berners zum Lohn erhält. Eben so schwer und hitzig ist das Gefechte zwischen dem Riesen Staudenfuß und dem Mönch Ylsan:

Auff hub der Münch die faust syn
Er gab jm einen schlag
Das staudenfuss von dem rijn
Vor jm in den rosen lag

terich erlegt es nach hartem Kampf und mit Hülfe von Otnit's Schilde. Er spaltet das Thier (die Würmin) mitten von einander, und es fallen aus seinem Leibe vier junge Würme heraus, denen er die Köpfe abschlägt. Wohl achtzig Todte, die man in der Höhle findet, werden weggetragen. Wolfdieterich nimmt Otnit's Haupt mit sich, bey dessen Anblick der Schmerz der Kaiserin neu erwacht. Man bestattet die Todten zur Erde. Alle huldigen nun dem tapfern Ritter, und begehen feierlich seine Vermählung mit der Kaiserin. Der Hochzeit wohnen drey fremde Könige und eine Menge von Rittern bey; sie währt vierzehn Tage; und man stellt täglich Spiele und Turniere an. Bald hernach aber denkt Wolfdieterich seiner eilf gefangnen Dienstmänner, die ihm immer am Herzen liegen; und da die Kaiserin seine Schwermuth zu stillen wünscht, bietet sie ihm, statt ihrer dreyßig tausend an, die sich auf ihren Befehl versammeln müssen, und aus denen er zwölf tausend auswählt, um mit ihnen wider seine Brüder vor Konstantinopel zu ziehen, und die eilf gefangnen Ritter in Freyheit zu setzen. Auf Hartman's Vorschlag

wird

wird diese Unternehmung durch List ausgeführt. Nachdem sie übers Meer nahe vor Konstantinopel gekommen sind, muß sich Wolfdieterich zwölf Ritter auswählen. Mit diesen geht er, in Pilgertracht an die Mauer des Schlosses, wo seine Dienstleute gefangen sind, hört ihr Wehklagen, erfährt von ihnen Bechtung's Tod, bejammert ihn sehr, entdeckt sich, und, durch ein Wunder, fallen den Gefangnen die Fesseln ab. Sie vereinen sich mit ihm, die Stadt anzugreifen. Wolfdieterich bläst sein Horn, und es eilt ein zahlreiches Heer herbey, das für ihn streitet. Vor Konstantinopel erhebt sich ein hitziges Gefechte. Die Bürger ergeben sich dem Wolfdieterich als ihrem rechtmäßigen Herrn. Nach einer blutigen Schlacht werden seine beyden Brüder mit ihrem Heere gänzlich besiegt. Man huldigte Wolfdieterich und da für die Todten Seelenmesse gehalten wird, findet er den Sarg seines alten Bechtung's neben dem seines Vaters beygesetzt. Der fromme Ritter betet für seine Seele, und wünscht zu erfahren, wie es um dieselbe stehe; und wird darüber beruhigt, da er seine Gebeine auf einmal weiß und glänzend werden sieht. Nun

kehrt

kehrt er zu der Kaiserin zurück. Diese erbittet ihn, sich nicht an seinen Brüdern zu rächen, sondern sich von ihnen Treue geloben, und sie in ihr Land zurückziehen zu lassen. Auch belehnt er andre Fürsten, und wird von diesen nach Rom begleitet, um zum Kaiser gekrönt zu werden. Hernach sendet er den Grafen Hartman nach Terfis, um die Tochter des dortigen Burgherrn abzuholen. Ihr Vater, Werner, begleitet sie mit einem zahlreichen Rittergefolge; und sie werden zu Garten stattlich empfangen. Die Schöne wird mit dem Ritter Herebrant vermählt, dem die Burg zu Garten geschenkt wird. Der älteste ihrer Söhne hieß Hildebrand; der zweyte Ner, und der dritte Ylsan, ein Mönch. Auch bekamen sie eine Tochter, von deren Geschlecht die Wölfinge abstammten. Wolfdieterich selbst lebte mit der Kaiserin zwanzig Jahre in vergnügter Ehe, und zeugte mit ihr zwey Kinder, eine Tochter, Sidrate, und einen Sohn, den jungen Hugdieterich. Dieser wurde von Herebrant ritterlich erzogen in Gesellschaft seines Sohns Hiltebrand. Als hernach Wolfdieterich seine Gemahlin verlohr, nahm

er

er seinen Sohn zu sich, vertraute ihm unter Aufsicht seiner Dienstleute das Reich, begab sich desselben und gieng als Mönch in das Kloster Tustkal, das dem heil. Georg gewidmet war. Hier entrüstet er sich über die Mönche, daß sie die Speise nicht gleich austheilen, verstrickt zwey derselben mit den Bärten, und hängt sie an eine Stange auf. Ein heidnischer König Terigas hatte diesem Mönchsorden viel Leides gethan. Wolfdieterich läßt dem Heiden Krieg ankündigen. Dieser rüstet ein großes Heer; gegen welches Wolfdieterich seine ehemaligen Unterthanen aufbietet, die eine noch zahlreichere Macht stellen. In einem sehr blutigen Gefechte thun sich vorzüglich Hugdieterich und der junge Hiltebrant hervor. Aber auch Wolfdieterich nimmt selbst daran Theil, und ersicht einen glorreichen Sieg. Der König Terigas wird gefangen genommen, muß Treue und Frieden schwören, und bekehrt sich mit vielen Sarazenen zum christlichen Glauben. Der junge Hiltebrant erhält zum Lohn seiner Tapferkeit einen Schild mit drey goldnen Wölfen:

er die Bärte zusammen, und henkt sie auf, bis sie zahm werden, sich wieder los bitten, und ihm alle Ehre geben.

Alſo nam das ſtreyten ein ende
Das von der frawen kam
Got vnſern kummer wende
Vnd maria lobeſam.

Vierter Theil.

Ueberschrift:

Dises ist der klein Rosengart oder der klein künig Laurin, vnd von den schönen frawen.

In Steyermark lebte ein edler Ritter, Dietlieb, der eine sehr schöne Schwester hatte. Eines Tages, da diese mit ihrem Gemahl und einem zahlreichen Gefolge spatzieren gieng, ward sie auf einmal von dem Zwerge Laurin, der sich in einer Nebelkappe unsichtbar gemacht hatte, durch Wald und Haide entführt. Er verhieß ihr seine Treue, und wollte sie zur Königin und zur Mitgenossin seines weiten und mächtigen Reiches machen.

machen. Dietlieb war über den Verlust seiner Schwester sehr betrübt, und gieng nach Garten, um den alten Hiltebrant zu fragen, wie er sich verhalten solle. Sie reiten mit einander aus, die verlorne Schöne zu suchen; und es begegnet ihnen ein wilder Waldmann, den der Zwergkönig Laurin in die Acht gethan hat. Von diesem erzählt er ihnen, daß er einen Rosengarten habe, mit einem seidnen Faden umzogen, und vier verschlossenen goldenen Thoren. Wer den Faden brechen und in die Thore eindringen wolle, müsse einen schweren Kampf bestehen, und unterliegen. Sie ritten nach Bern, und blieben dort ein halbes Jahr, indeß Laurin im Walde von Tyrol viel Unfug übte. Hiltebrant erzählt davon an Dietrichs von Bern Hofe, und dieser reitet mit dem Ritter Wittich aus, das Abentheuer zu bestehen. Sie kommen in den Rosengarten, zertreten die Rosen, und zerstören die Thore. Laurin kommt darauf herbey geritten, stellt sie zur Rede, und droht ihnen Rache. Zur Strafe verlangt er eine Hand und einen Fuß. Dietrich trägt Bedenken, sich mit dem Zwerge,

seiner

seiner Zauberkraft wegen, einzulassen; Wittich aber wagt es:

Manlich er in den sattel spranck
Des sagt jm laurin grossen̄ Danck
An den selben stunden
Die helm sy verbunden
Die spere sy beide senckten
Den marcken sy verhenckten
Sy waren beide küne
Auff dem anger grüne
Auff einander sy do zugen
Als zwen falcken die do flugen
Sy pflagen geschwinder ferte
Ir zorn der was herte
Herr wittich was ein zornig man
Er wolt den kleinen troffen han
Vor zauber mocht es nit gesyn.

Wittich wird von dem Zwerge aus dem Sattel gehoben, und dieser will ihm den linken Fuß und die rechte Hand abhauen; aber Dietrich kommt ihm zu Hülfe. Mit diesem vereinen sich Hiltebrant, Wolfhart und Dietlieb. Fast findet es Dietrich unmöglich, den Zwerg zu bezwingen; da er ihm aber, auf Hiltebrants Rath, seinen Gürtel wegnimmt, wird er seiner Kraft beraubt, und überwältigt. Er wendet sich an Dietlieb,

lieb, und bittet ihn, seiner Schwester wegen sich seiner anzunehmen. Dieser wendet sich an Dietrich mit der Bitte, seinen Gefangenen zu entlassen, und verheißt ihm dafür seine Dienste; da er aber seine Bitte nicht gewährt erhält, entreißt er den Zwerg mit Gewalt, reitet mit ihm hinweg, verbirgt ihn im Walde, und kehrt zurück, um mit Dietrich zu kämpfen.

Dietlieb vnd herr dietherich
Die zwen fürsten lobelich
Hinder zwen schilt sy sich bugen
Zwey scharpffe schwert sy zugen
Das schuff jr beider neit
Do geschach ein grosser streyt
Den helden beiden we geschach
Der eine schlug der ander stach
Das schuff jr beider zorn
Sy wuten im blut vber die sporn
Den lichten rosen vnd dem kle
Geschach do auss der massen we.

In einem harten Kampfe ist Dietrich schon in Gefahr besiegt zu werden, als Hiltebrant sich ins Mittel schlägt und Friedensvorschläge thut, welche eingegangen waren, und worin der Zwerg mit begriffen ist. Diesen sucht Dietlieb wieder auf; er erzählt ihm alle

Um-

Umstände von der Entführung und dem jetzigen Glücke seiner Schwester. Hiltebrant vermittelt darauf Dietrichs und Dietliebs Freundschaft. Laurin ladet sie alle ein, mit ihm in den hohlen Berg zu kommen, wo er seine Schätze verborgen hat. Sie folgen ihm, und finden in einem Berge viele Wunderzwerge und Herrlichkeiten. Hier blieben sie die Nacht, und wurden von dem Inhaber des Berges, der ein Lehnsmann Laurin's war, herrlich bewirthet. Am Morgen darauf führt der Zwergkönig die Helden weiter. Sie kommen auf eine sehr reizende und anmuthvolle Ebene; hier lassen sie ihre Rosse stehen, und folgen dem Zwerge zu seinem Bergpallaste. Kaum sind sie darin angelangt, so macht ein Zauberer, auf Laurin's Geheiß, sie alle verblendet, daß sie einander nicht sehen können. Dieser Zauber ward aber bald wieder aufgehoben, und sie wurden aufs beste bewirthet. Auch die Königin Simille, empfängt sie mit Freuden, vorzüglich ihren Bruder Dietlieb, gegen den sie jedoch den Wunsch äußert, daß sie, ungeachtet ihrer glücklichen Lage, gern aus den Händen des heidnischen Zwergkönigs befreyt wer-

werden möchte. Laurin erzählt seiner Gemahlin alle Abentheuer mit den Rittern, denen er immer noch, vornehmlich wegen des ihm geraubten Zaubergürtels, Rache vorbehält. Nur ihren Bruder Dietlieb nimmt er davon aus, und wünscht, daß dieser den übrigen entsagen möge. Simillte schenkt ihren Gemahl statt des Gürtels einen wundervollen Ring, der zwölffache Mannkraft ertheilt. Er thut dem Dietlieb den Antrag, sich von den vier übrigen Rittern zu trennen; aber umsonst. Er läßt ihn in einem verschlossenen Zimmer zurück, und giebt indeß den vier andern Rittern einen Schlaftrunk. Schlafend mußte sie nun ein Riese alle an eine Stange hängen und in einen finstern Kerker tragen. Als sie am Morgen drauf erwachten, entsetzten sie sich über ihren Zustand; Dietrich wird vorzüglich darüber entrüstet:

Den held begrif syn grimmer zorn
Do er also in banden hieng
Ein tampf jm von dem munde gieng
Der verbrant jm syne bandt
Erlöset wart jm ein handt
Die ander machet er ledig do
Des warent syn gesellen fro

Ein

Ein ketten die waſs eiſsnein
Die lag jm an den füſſen ſyn
Die ring waren armes groſs
Herr Dietherich das ſer verdroſs
Mit der fauſt ſchlug er daran
Sy muſten von einander gan
Recht als es wer ein weiches ey
Die ring brach er all entzwey
Herr dietherich ward der ringe frey
Er erlediget auch die andern drey.

Nur ſahen ſie kein Mittel, aus der Höhle zu kommen, und ſich zur Wehr zu ſetzen, da man ihnen die Waffen alle genommen hatte. Indeß hatte ſich Similte ihres Bruders Dietlieb angenommen, und ihn aus ſeiner Einſperrung befreyt. Sie fodert ihn auf, ſich ſeiner Gefährten anzunehmen, giebt ihm einen Zauberring, und führt ihn in den Kerker, wo die vier Ritter gefangen ſind. Vor dem Eingange deſſelben findet er ihre Rüſtung, die er ihnen bringt, und die ſie anlegen. Jetzt erfolgt ein Kampf zwiſchen den Rittern und den Zwergen, in welchem ſich vorzüglich Dietlieb, und hernach auch Dietrich von Bern ſehr tapfer hält. Dieſer letztere erhält durch den Gürtel, den er dem Zwergkönige abgenommen, und womit er ſich umgürtet

gürtet hat, noch mehr Heldenmuth und Stärke. Er kämpft mit Laurin selbst, überwältigt ihn, nimmt ihn den Zauberring ab, und giebt ihn seinem treuen Hiltebrant. Der Zwerg bläst sein Horn; es kommen fünf furchtbare Riesen, und hernach noch mehrere Zwerge herbey; aber auch diese wurden von den fünf Rittern besiegt, und Laurin wird gefangen genommen. Von den in dem Berge befindlichen Schätzen machen die Ritter große Beute; und nun ziehn sie davon. Dietlieb nimmt seine Schwester Similte mit, um sie besser zu vermählen; und Laurin wird gefangen mit hinweg geführt. Bey der Linde, wo Similte entführt ward, empfängt sie Bitterwolf; und man stellt ihnen zu Ehren Feste, Ritterspiele und Gastmähler an. Hierauf zog jeder in seine Heimath zurück.

Hie endet sich diese mere
Von similt der künigin
Vnd von dem kleinen laurin
Vnd von herr Dietherich vnd syn man
Man sah sy all in freuden stan
Nu hat diss buch ein ende
Gott vns syn hilffe sende

Das wir zu allen stunden
In freuden werden funden
So mag vns wol gelingen
Henrich von ofterdingen
Dise abenteur gesungen hat
Das sy so meisterlichen stat
Des waren jm die fürsten hold
Sy gaben jm silber vnd gold
Pfennig vnd reiche wat
Hie mit diss buch ein ende hat
Von den ausserwelten tegen
Got geb vns allen synen segen.

Hie endet sich das lesen von dem kleinen Laurin.

Einige Fabeln.

Von Meister Chuonrat von Wiurzburg.

(Fortsetzung.)

c.

Die Fabel vom Esel und Hund.

(S. der Minnes. II. 205).

Ein hübſcher hund der ſpilte gegen ſinen herren ſchone
Wan er ſprang uf in und bal (bellte) in ſueſser ſtim̃e döne
Des wart er ze loue von im geſtreichet ſa ze ſtunt *)
Das ſach ein eſel und wand **) im ſöhte alſam gelingen
Davon er luegende uf den herren ouch begunde ſpringen
Des hies er in ſwingen
Von ſlegen wart ſin ragge wunt

* *

***) Sus entuot der edel niht der einen kiunſtelo-ſen ſchalk

I 2 Tru-

*) Zur Stunde. **) wähnte.
***) Der Sinn iſt: So handelt der Edle, (der Vornehme) nicht, der oft den dümmſten Knecht liebt (truten

Trutet dem er sinen balg
Mit steken solte weichen
Dur sin gebrehte kan er im riliche miete sleichen
Und wil gefuegen man durh kunst enheine gabe reichen
Den er solte streichen
Alsam der herre tet dem hunt.

(truten einen, einen lieben, schätzen), den er weich schlagen sollte. So ungeschickt er ist (dur.. unerachtet: — nicht blos conjunctio causalis, sondern auch remotiva), kann er sich doch oft reichlichen Lohn erschleichen, und dem Geschickten wollen solche Herren nichts geben: denen sollten sie schmeicheln und Gutes thun, wie hier der Herr dem Hunde *).

*) Die Fabel ist ganz gut: Nur, möchte man sagen, herrsche nicht das richtigste Verhältniß zwischen den Prämissen und der Konklusion der Moral: denn blos verdienstliche Geschicklichkeit hat Ansprache auf Belohnung zu machen.

**) Von Chuonrat von Wiurzburg, dem Verfasser dieser Fabeln, sagt Hugo von Trymperg im Renner (S. das tübingische Msc.):

Wer meister cunrat hat gesehen
Von Wurzburg oder sin gedicht
Der sezte in wol zuo der pflicht
Wan er folget in aller spur
Doch rennt der Marner in allen vor
Der lustig dutsch und schön latin
Mischet als frisch brunnen und starken win.

Man

* *

Man findet diese Fabel auch in Heinrichs von Alkmar Reineke Fuchs. Sie ist dort etwas weitschweifiger erzählt. B. III. B. IX. K. Der Fuchs lügt dem Löwen von dem wunderbarschönen Spiegel vor, in dessen Einfassung unter andern Geschichten auch diese abgebildet zu sehen gewesen sey. Ich will sie zur Vergleichung, nach dem plattdeutschen Original, hierher setzen: (S. Gottscheds Ausgabe von 1752, Leipzig und Amsterdam).

Ick spreke ok, dat in dem speygel funt
Wo dat eyn Esel un eyn hunt
Deneden beyde meme ryken man,
Men de Hunt de meyste gunst gh̄ewan.
He sath by synes heren dysch
Un ath myt eme vlesch un vysch.
He nam en Vaken *) up den schod
Un gaff eme eten dat beste brod.
So wyspelde de Hunt myt deme start **)
Vn lyckede syneme Heren um̄e den bard
Dyt sach de Esel, Boldewyn,
Dat dede eme wee in deme herten syn;
He sprack to syck salven allenen:
Wat mach myn Here hir mede menen,
Dat he desseme vulen Canis ***)
Alsu rechte vruntlyck is?
De ene sus lycket, un up en sprinkt

 My

*) oft. **) start — sterz — Schwanz.
***) diesem faulen Canis.

My men tom swaren arbeyde dywynkt.
Ick moet dragen de sacke swar,
Myn here scholde niht in eynem yar
Mit vyff Hunden doen, ya weren der ockteyne
Dat ik in veer *) weken do alleyne!
He eth dat beste, ick kryghe men stroh
Un mot up der erden lyggen darto.
Wor se my dryven **), esse ryden***),
Dar mot ick vele spottes lyden.
Ick wyl nicht lenck sus vorderven,
Men ick wyl ok mynes Heren huld vorwerwen.
Myt des quam de Here, de werd;
De Esel hoeff up synen sterd
Up synen heren, dat he spranck,
He reep, he rarde un he sanck,
He lyckete synen herrn um̄e de mulen,
Un stotte eme twey grote bulen,
Un wold en kussen vor den munt;
Alse he hadde seen doen den Hunt.
Do reep de Here myt angste groet,
Nemet den Esel, und slat ene doet!
De knechte slogen den esel al
Un yagheten ene wedder in den stal
Do bleff he eyn esel alse he was.

*) in vier Wochen. **) treiben.
***) reiten.

Auch Burkard von Waldis erzählt diese Fabel (S. I. B. seines Esopus MDXLVIII. 13. F. S. 12.

Es het ein reicher Man ein Hundt
Der umb in war all zeit und stundt
Mit spielen im viel zeit vertrib
Darumb in auch sein herr het lieb
Stets bey im auff dem Pulster sass
Und theilt im mit so oft er ass,
Das haussgesind desgleichen thet
Denselbigen Hundt auch lieb het,
Ein Esel hat derselbig man
Der het viel Esels arbeit than
Der kam ins haus on als gefahr
Des Hundts wardt er beim herren gewar
Und sah das mit im spielt der herr
Verdross in auss der massen sehr,
Erseufzt, sprach zu im selber nu
Ach Gott wie gehts so ungleich zu,
Es ist der Herr und jederman
Dem Hundt mit freundschaft zugethan
Das haussgfindt im viel gnad beweisst
Wird auch vons Herren Tisch gespeisst,
Mit spilen und mit müssig gohn
Verdient der Hund denselben Lohn
Dagegen thu viel arbeit ich
Des doch niemandt erbarmet sich
Seck, wasser, holz, muss teglich tragen
Wert noch dazu mit Knütteln gschlagen

Gespeisst mit grobem gerstenstro
Meins Lebens werd ich nimmer fro,
Ich sihe wol wer schmeicheln kan
Der ist im korb der beste Han
Erlangt man damit gnad und gunst
Ich kan auch wol dieselbe kunst,
Wie nun der Herr kam heym gegangen
Wolt in der Esel auch empfangen
Mit Esels füssen in beschritt
Rief, Ika, Ika, kundts anders nit
Dappet in das er grewlich rieff
Das hausgesindt baldt zuher lieff
Dem groben Esel mit knitteln hatt
Sein haut im wol zerdroschen wardt
Im wardt sein spilen ungestalt
Mit grossen schlegen wol bezalt.

* *

Bey einer Vergleichung wird man finden, daß die Erzählung des Minnesängers sich durch ihre Simplicität und Kürze empfiehlt. Die beyden andern, die ausführlicher sind, haben jede ihre eigenen Verdienste. Burkard von Waldis hat vielleicht die Erzählung Heinrich von Alkmars (der jedoch seinen ganzen Reineke Fuchs, wie er selber gesteht, nur übersetzt, oder vielmehr nach einem oder mehreren fremden Mustern, wie der Beweis aus dem Gedichte selber geführt werden kann, frey bearbeitet hat,) vor Augen gehabt. Einige ähnliche Nebenzüge scheinen dieses zu bestätigen. Allein einige gute hat er selber hinzu-

hinzugethan, z. B. die Lehre, die er während der Handlung noch dem Esel in den Mund legt:

„ich sehe wol wer schmeicheln kan u. s. w."

Auch mahlt die Schilderung:

Mit Eselsfüssen ihn beschritt,
Rief Ika, Ika, kundts anders nit u. s. w.

besser und launischer, wie bey Alkmar. Ein paar müßige Züge, die blos der Reim herbeygebracht zu haben scheint, z. B. at myt eme vlesch und visch," hat Burkard mit Recht weggelassen, da doch, so viel wir wissen, die Hunde nur selten Fisch essen.

* *

Es kann unsern Lesern nicht unangenehm seyn, Goethes hexametrische Uebersetzung dieser Fabel, wie sie in seinem neuen Reineke Voß kommt, hier zu lesen. (S. Goethes neue Schriften, II. Th. S. 367—69). Zugleich sey diese Umbildung eine Probe, wie glücklich der Verfasser sein Original, das allerdings durch einen Goethe unserm deutschen Publikum in dieser Einkleidung wieder empfohlen zu werden verdiente, erreicht hat.

(S. 367.)

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: wie ein Esel und Hund bey einem Reichen in Diensten
Beyde gewesen; So war denn der Hund nun freylich der Liebling,
Denn er saß beym Tische des Herrn und aß mit demselben

Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte: dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herrn.
Boldewyn sahe das Glück des Hundes und traurig im Herzen
Ward der Esel und sagte bey sich: wo denkt doch der Herr hin,
Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihm am Barte!
Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
Er probir' es einmal und thu mit fünf ja mit zehen
Hunden im Jahre, so viel als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beste gereicht; mich speist man mit Stroh ab,
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und, wo man mich hintreibt,
Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann es und will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.
Als er so sprach, kam eben sein Herr die Strasse gegangen,
Da erhub der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,

Leckt

Leckt ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Beulen.
Aengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel,
Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
Nach dem Stalle trieb man ihn fort, da blieb er ein Esel.

---

d.

Der Ries' und die Räuber.

Von eben demselben (S. 205.) Meister Chuonrat.

Zwelf schacher zeines túrsten hus
In einem walde kamen
Der fras er einlif sunder wer
Die schiere ein ende namen
Sit begunder ramen
Da sse alle wurdent gar verzert
Do werte sich der zwelfte
Und wolte alsam ein helt gebaren
Do sprach der túrste du enmaht nu keiner wer geyaren
Do din zwelfe waren
Do soltest du dich han gewert

Dir

Dir gelichet ein geschlechte das ein herre stören wil
Das enlasse sich niht vil
Besunder underzuken
Es wer sich mit einander sin
Swenne ers beginne druken
Wil es sich einzelingen unter sine Fuesse smuken
So wirt es in stuken
Zejungest gar von verhert.

Uebersetzung.

Zwölf Schächer (Spitzbuben — Mörder — Räuber) kamen zu eines Riesen (Menschenfressers) Haus im Walde. Elf davon fraß er, ohne daß sie sich wehrten: da diese nun hin waren, so dachte er darauf*), wie er auch den zwölften umbrächte, damit alle zu Grunde giengen: Nun setzte sich der zwölfte zur

*) Sit begunder ramen — nach dem begann er zu zielen — ramen, intendere, so auch das alte raman. V. Otfrid IV. 17, 6. Ius alemannicum sagt: Ramet ein man eines vogels und trift er einen menschen — Das Zeitwort ramen kommt vermuthlich von Raum her, oder gehört wenigstens in die Familie dieses Worts — ramen — einen Raum nehmen. Daß dieses ein altes Stammwort ist, finden wir im Ulphilas, dem ältesten Denkmal deutscher Litteratur. Rum kommt dort als adject. und subst. vor: Matth. 7, 13. jah rums wigs (et lata via) und Luc. 11, 7. ni was im rumis in stada thamma; non fuit illis spatii in loco. (S. die noch ungedruckte Fuldnische Bearbeitung des Ulphilas.)

zur Wehr' und wollte sich wie ein Held gebährden. Der Menschenfresser sprach: du kanhst dich jetzt nicht mehr vertheidigen: da ihr eurer zwölf waret, hättet ihr euch sollen wehren: dir gleicht ein Volk, das ein Mächtiger drücken will. Es lasse sich nur nicht einzeln unterdrücken, es stehe zusammen, wenn er zu drängen beginnt. Wird er sie einzeln unter seine Füsse treten, so wird es zuletzt gar zu Grund gerichtet.

---

e.

Der Geizhals und der Mörder,

ebenfalls von Meister Chuonrat von Wiurzburg. p. 204.

Einen kargen vilent *) des bevilte **)
Das ein man sich milte
Und eren unterwant
Des kerte er ze walde
Zeinem schacher balde
Den bat er das er den mitten fluege
Do sprach er solt er den man verhouwen
So wolt er beschouwen
Sinen lon ze hant
Des bot der unholde
Dru pfunt im ze solde
Wand er ***) fiunfe in sinem sekel truege

So

*) weiland. **) ärgerte. ***) unerachtet.

So sprách der schacher so morde ich
Durch fiunf lieber argen schalc
Dañe ich umbe dru den milten sere
Din bluot ich verrere
Wan ich dinen balc
Hie ze tode snide
Swer den fromen nide
Dem geschehe alsam
Das ist gefuege*).

*) Das ist recht.

---

5. Die

5.

Die Fabel vom Fuchs und Raben.

Von Chanzler *).

(S. Bodmers Samml. der Minnes. II. 247. auch: Proben altschwäbischer Poesie. S. 269.)

Ein vuhs zeinem rappen sprach
Der hoh uf einem boume ſas

Und

*) Chanzler, wahrscheinlich ist dieß kein Geschlechtsnahme, sondern ein Amts-Nahme wie der Schreiber (Rudolf der), und gehört nicht mehr in das goldne Zeitalter der Minnesänger-Litteratur. Viele seiner Poesien und Reime nahen sich schon dem handwerksmäßigen Meistersängerton, die in ihren berüchtigten zugespitzten Feil- und andern Weisen es mehr auf einen Schellenklang fürs Ohr, als auf Genuß für Geist und Herz anlegten:

Man vergleiche nur bey Chanzler S. 243, 244! wie er Reime über Reime häuft:

Leider winter ungeſtalt
Uswert halt
Din gewalt
Sere ſmalt
Din kraft duldet bruch und spalt
Din mul niht mir malt
Sang der vogelin ungezalt
Din engalt
Und der walt
Des dich ſchalt

Spruch

Und trug einen kese in sinem snabele
Herr rappe ir sint gar kloug
So schoenen vogel ich nie gesach

Nie

Spruch der werlte manigvalt
Nu ist din runs versvalt
Wol uf reigen jung und alt
Snewe sint versnalt
Werdiu tugent diu wesen salt
Froide balt
Leit verschalt
Trostes walt
Sit verstossen und verwalt
Sint di risen kalt.

Und so hat er mehrere Stanzen, wo er bald 16, bald 18, 19 mal und so weit es reicht, in Einem Athem fort reimt. Auch die Reimen, welche die Meistersänger stumpfe nannten, (S. Wagenseil von den Meistersängern) liebt er sehr, z. B. (S. 244.)

Sin
Pin
Ruot
Tuot
Heide
Leide
Darzu dem Anger weh —
Schouvent wie die rosen
Bosen
Garve
Varve
Si verlisent das tont in der sne.

Er ist übrigens nicht ohne Verdienste, hat einen oft schneidenden moralischen Ernst und manche gute Wendungen. Auch die oben ausgehobene Fabel ist nicht übel erzählt.

Nie lerke noch galander 1) bas 2)
Gesang dañe ir sus ich niht zabele 3)
Ich hort es gerne genuog
Der rappe dur den valschen pris
Mit luter stime im sinen gesang erborte 4)
Des vil der kese im unders ris 5)
In krift 6) der vuhs den sang er gerne horte
Sus

1) Vermuthlich: Nachtigall, galan — gellen, klingen Oder von gaillard — lustig? Bodmers Glossarion sagt nur überhaupt, galander bedeute einen Singvogel.

2) bas baß, besser. Ich habe hier wegen des Reims anders abgetheilt, als Bodmer, der aber auch in den Proben und in der Sammlung, sich in der Abtheilung nicht gleich geblieben ist.

3) zabeln, incertum esse, zweifeln, daher zappeln. Auch wird im Schwäbischen das Wort von einer unruhigen Bewegung des Leibes noch gebraucht.

4) erborte: imperf. von erberen, emportragen, emporheben. bairan, portare findet man schon im Ulphilas Marc. 4, 20. so: bar (tulit) Marc. 4, 8. Joh. 12. und auch das compos. usbairan, proferre.

5) ris Reiß, Laubwerk.

6) ihn griff der Fuchs, oder besser, er bemächtigte sich sein; krift: (in Verwandschaft mit dem Substantivum Kraft) daß ein veraltetes Zeitwort etwa kraften damit zum Grunde läge. Die Minnesänger haben dergleichen mehrere, z. B. Walten (einer Sache mächtig seyn und werden) würden (einen) Chuonr. v. Wurzb. II. 204. fegen (im neutr.) turen (transitiv. gebr.) theuer machen:

Wol dem reinen wibe
Die niht hoher eren hat verdrossen
Dú turet und krönet mit ir edelen tugenden manchen man.

Sus gebent guot toerscher 7) herren vil
Dur 8) valsches lop dur schmeichen liegen triegen
Wol fueget den alten toren spil
Es geben die narren gerne ir guot den giegen 9).

7) also verschwenden viele thörichte Herren Geld und Gut: So sagt eben dieser Schriftsteller auch (S. 238. II. Th. der Minnes.)

Ein esel in loewen huite
Ein trappe in pfawen wat (Gewand, Kleid)
Mugent vil der toerschen triegen
Sint si an kunste blint.

8) dur ist hier als conjunct. causalis gebraucht.

9) den Gecken, Thoren.

* *

Ich denke, es werde den Liebhabern der deutschen Litteratur nicht uninteressant seyn, wenn ich dieselbe Fabel nach der Bearbeitung Hugo's von Trymberg aus dem Renner hierher setze. Ich habe sie aus dem auf der Tübingischen Klosterbibliothek liegenden Codex, von dem ich in den Beyträgen für Philos. Geschm. und Litter. (1786) eine Beschreibung geliefert, ausgehoben. Sie ist folgende:

Ainen fuchs hin vor der hunger zwang
Des nam er mangen kumer schwang 1)
Ye doch zu letzst sach er das
Ain rapp uff ainem pom sass

Der

1) er gieng mühsam in der Irre hin und her. Oder sollten nicht andre Cod. krummen lesen? wiewohl kumer, was mühsam bedeutet, immer einen guten Sinn giebt.

Der hett ain kefſs in ſinem mund
Der fuchs ſprach zu derſelben ſtund
O rapp ſchön und adellich
Den wiſſen ſchwanen 2) biſt du gelich
Vor allen vogel man dich ſol
Priſen ob du ſingeſt wol
Mit lob er ihn betoubte 3)
Der rapp im des geloubte
Und ſang das er im wol geviel
Der keſſs im uſſs dem mund viel
Den zukt 4) der fuchs und lieff hindan
Mit valſchem lob er in gewan
Nun wiſſen wir das wir noch der raben
Vil mangen in der welt haben
Die from ſich dunkent und ſchön
Solt man die nauch yern̄ tugenden krön
Man ſazte in uff ains eſels ſatel 5)

K 2 Oder

2) Dieſer Zug iſt Trymberg eigen und karakteriſirt ganz vorzüglich den unverſchämten Schmeichler.

3) übertäubte.

4) Zukken wird hier alſo auch in tranſitiver Bedeutung gebraucht (etwas zucken) für: nach etwas haſtig hineinfahren, haſtig etwas ergreifen.

5) Sollte man dieſe nach ihren Tugenden krönen, man ſetzte ihnen einen Eſels-Sattel oder ein Hirſchgeweih auf (gehurn, iſt: Gehörn: — hatel, wird auch noch in der gemeinen Mundart für Geiß und für eine Hirſchkuh oder auch einen Rehbock gebraucht). Beydes waren ehmals Zeichen öffentlicher Brandmarkung. Vielleicht kann aus derſelben Sitte die ſprüchwörtliche Redensart „ſie ſetzt ihrem

Oder ain gehurn das ain hatel
Uff ierem höptt trug
Do mit sy der red gnug.

rem Mann Hörner auf" am besten erklärt werden, daß hier eben das Bild für die Sache genommen ist, für den dem Bilde entsprechenden eigentlichen Sinn: sie brandmarkt ihn; sie prostituirt ihn öffentlich.

* *

Auch Rollenhagen im Froschmäuseler hat diese oft dem Aesop nacherzählte Fabel nicht unglücklich erzählt. S. Seite 101. (Frankf. und Leipzig 1730.) Sie ist zu lang — und eben dies dürfte ihr bedeutendster Fehler seyn — als daß ich sie hier noch hersetzen könnte und möchte: aber sie hat gewiß lebhaft komische Züge: Ich setze nur den Ausgang hieher:

„Dem Raben, wie den Narren pflegt
Alles Geblüt sich wandt und regt
Für Hoffarth wuchs sein Herz im Leib
Gedacht, damit die Meynung bleib
Muss es hie an der Stimm nicht feilen,
Liess den Käs fallen in dem Eilen,
Wie er ihn so in dem Schnabel hätt,
Unvorsichtig das Maul aufthät
Und rief mit aller Macht *Cras cras*,
Ich sprach: *o Deo gratias*,
Die Stimm' ist gut, der Kopf ein Narr,
Darauf nehm ich der Käs ein Paar. u. s. w.

Auch

* *

Auch Burkard von Waldis hat diese äsopische Fabel. Siehe S. 9. (dessen Esopus) ich will nur einige gute Züge davon ausheben.

„Das sahe ein fuchss auf jhenem berg
Er lief hie zu im überzwerg
Und fuchsschwentzt underm Baum daher etc."

wieder:

Der Rappe sprach, trit zuher bass
Ach lieber sag mir was ist das?
Der Fuchs sprach ich hab ehe gehort
Von ewren Feinden lesterwort
Ir wert ein böses thier so frech
Und gar viel schwerzer den̄ das Bech
Da sassen ander leute bey
Die wiedersprachen das gar frey
Derselben stellt ich glauben dar
Befindt auch jezt das nicht sey war
Ihr seidt vil weisser den̄ der schnee
Das in ein böses Iar angehe 1)
Es ist ein bub in seiner heut 2)
Der solch lügen brengt under die leut,
Sichtiglich jezt befunden han
Dass ihr seyd schöner als der Schwan.

1) eine Verwünschung, wie die, so man gewöhnlich auch findet: dass dich der böse Siechtag treffe!

2) Haut.

X.

Handschriften.

(Fortsetzung.)

b.

Die drey ersten Psalmen.

Eine Probe
von dem teutschen Handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg.

Die Zeit hat mir es nicht erlaubt, nachzusehen, in wie fern diese Uebersetzung mit denen in den ersten Bibelausgaben übereinkomme.

Oberlin.

Hie

Hie hebet sich an der Salter in tusche.

Selig ist der man der nit abegieng in den ravt der vbeln, vnd in dem wege der sunde nit enstuont, vnd in dem stuole der freisen nit ensas sunder in der gesetze des herren ist sin wille vnd an sine gesetze gedencket er naht vnd tag vnd er wirt als das holtz das gepflantzet ist nebent dem hinlovf der wassere. daz sin fruht git in siner zijt. vnd sin blat nit enweg flüszet vnd alles das er tuot das get ime wol. Nyt also ir vbeln, nit also ir sundere, sunder als der stovp den der wint *) *wieffet* von dem antlitz der erden. Darvmbe so erstovnt nit die vbelen an dem gerihte noch die sundere in dem ravte der gerehten. Wan got erkennet den weg der gerehten vnd der weg der vbelen verdirbt.

2.

Warvmbe grimmetent die lute vnd das Folk gedavht vppikeit. Do stuondent vf die Kunige der erden vnd die fursten kovment zuosamen in ein wider den herren vnd iren cristum. Wir zerbrechent ire bant vnd werffent von vns ire ioch. Der do wonet in den himeln der sol sie behalten. vnd der herre spottet ir. Denne sprichet er zuo in in sime ( ) vn in sime grimmen muote betruebet er sie. Aber ( ) bin gesetzet ein kunig von ime vff sinen heiligen berg zuo bredigende sin gebotte. Der herre

*) l. wirffet.

sprach zuo mir du bist min sun ich han dich hute geborn. Heisch von mir vnd ich gib dir das folk dines erbes vnn dine besitzunge die endunge der erden du solt sie rihten mit yserinnen ruoten vnn als ein irdin vas solt du sie zerbrechen, vnd nuo verstavnt ir kunige lernent die do rihtent die erde. Dienent dem herren in forhten vnd frowent vch Ime mit bibvnge. begriffent die zuht das der herre vt erzurne. vnd das ir vt verderbent von dem rehten wege so er in sime kurtzen zorn enburnet selig sint alle die die ime getruwent.

3.

Herre was sint die manigfaltiget die mich betruebent vil stavnt vf wider mich. vil sprechent miner selen ir heil ist nit in irem gotte. Aber du herre bist min behalter, min ere. vnd erhoehest min hovbet mit miner stimen rieff ich zuo dem herren, vnd er erhort mich von sime heiligen berge. Ich slieff vnd was beswert. vnd stuont vf wan der herre enpfieng mich ich foerhte nit tusent die mich vmbevahent. stand uf herre min got mach mich gesunt wan du slueg ( ) alle mine widerwertigen onesache vnd die zene der sundere zerbreche du min heil ist dez herren vnn vber din folk ist din segen.

XI.

Neue Schriften.

I. Taschenbuch der teutschen Vorzeit von Fr. Ernst Carl Mereau, b. R. u. d. Ph. Dr., Univ. Biblioth. u. s. w. zu Jena. Nürnberg, b. Schneider und Weigel. 1794. 276. 12. mit K.

Enthält außer sechs Kupfern,

1) Abhandlung über die Verfassung Teutschlands in den frühern Zeiten, Abtheilung der teutschen Vorzeit, und Einfluß derselben auf den jetzigen Zustand unsers Vaterlandes. In der Einleitung wird zuerst die bisherige Eintheilung der teutschen Geschichte in die älteste, mittlere und neuere beleuchtet, und als zweckmäßiger eine Abtheilung in fünf Epochen vorgeschlagen, nämlich (1) von der ersten Bekanntwerdung der Teutschen bis zur Trennung Teutschlands von Frankreich durch den Vertrag von Verdün. (2) von da bis zu den Kreuzzügen. (3) bis Maximilian den Ersten. (4) bis zum westfälischen Frieden. (5) bis auf unsere Zeiten. Die erste Hauptepoche wird in vier Unterabtheilun-

Diese betrafen sämtlich die Turnierfähigkeit, einer Seits in Rücksicht der Herkunft, und anderer Seits in Rücksicht der persönlichen Eigenschaften. Erst durfte nur der von Alters her freye Teutsche, hernach aber auch derjenige turnieren, der vier ebenbürtige Ahnen hatte. Bey jedem aber wurde zugleich auf Religion und Minne, Beschützung der Unterdrückten, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Bravheit gesehen.

VI. Muthmaaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenstern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird.

Der Morgenstern war eine Waffe, die ausschließlich für den Krieger zu Fuße gehörte, und bestand in einem halbmannslangen Stock, der oben kugelförmig zulief, und zugleich mit eisernen Zacken versehen war. So wie man nun den Reuter nach seiner Waffe einen Speer hieß, so ist es natürlich, daß im Gegentheile der in den Lehenbriefen vorkommende Morgenstern einen Krieger zu Fuß bedeutet; diese Muthmaaßung bestätigt sich durch den Anschlag der Rittergüter, indem der Morgenstern nur ein Drittheil von dem Anschlag eines Ritterpferdes ausmacht, und man von jeher drey Krieger zu Fuß auf einen zu Pferde rechnete. Auch kommt die Lehensverbindlichkeit des Morgensterns nicht bey den größern Fürsten, sondern bey den Vasallen der kleinern vor.

VII. Ueber

VII. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdrucks: Messe, statt großen Markt, in Teutschland.

Der Verfasser zeigt mehr die Geschichte der Entstehung der Messe, als dieses Ausdrucks für Jahrmarkt. Von den frühesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert zog der teutsche Oberregent im ganzen Reiche von einer Provinz zur andern, hielt sich auf den vorzüglichsten seiner Krondomänen auf, wo er selbst die Angelegenheiten des Landes anhörte und schlichtete. Da nun die meisten Edlen des Landes dabey zu erscheinen pflegten, so nannte man diese feyerlichen Zusammenkünfte ein Hoflager. Zur Haltung desselben wurden nach und nach in der Regel die höchsten Feste im Jahre bestimmt, vorzüglich Ostern, Michael und Weyhnachten, und das Hoflager in einem bischöflichen Sitze gewählt, um dem Gottesdienste beywohnen zu können. Der Zusammenfluß von Menschen bey einem solchen Hoflager veranlaßte bald einen Markt, und da jedermann an einem solchen Orte zugleich einen so feyerlichen Gottesdienst, besonders der Messe beywohnen, und den Markt besuchen konnte; so war es in kurzem einerley, ob man sagte, man wolle dorthin auf die Messe oder auf den Markt gehen, und endlich nannte man gar einen dergleichen festlichen Markt selbst eine Messe. So behielten denn auch in spätern Zeiten die großen und allgemeinen teutschen Jahrmärkte, die mit jenen ältern der Form nach vollkommen übereinkamen, den Titel der Messe bey.

VIII. Erklärung und Ableitung und Synonyme altteutscher Namen.

Hier werden die mit Olff oder Ulff zusammengesetzten Namen erklärt, welches altteutsche Wort durch Hülfe übersetzt wird; nämlich: Arnulf, Gangolf, Astulf, Ailulf, Landolf, Rudolf, Minulf und Hatthulf.

IX. Altteutsche Verwandtschafts-Prädikate.

a) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen. Wir merken daraus: Ober- und Untersippschaft, Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie; Ganerben, Seitenverwandten; Schwertmagen, väterliche, Spill- oder Spindelmagen, mütterliche Verwandte.

b) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Besondern. α) in gerader Linie. Wir merken, Aberähne, Urgroßvater; Anherr und Ahnfrau, Großvater und Großmutter; Tiether, Enkel und Enkelin; Urtiether, Urenkel und Urenkelin. β) in der Seitenlinie. Muhme, Vatersschwester; Moje, Mutterschwester; Mühmchen, Bruders oder Schwester Tochter.

X. Erklärung altteutscher Worte.

Aja, eine Hofmeisterin, Buchmeisterin, Rechnungsführerin in den Nonnenklöstern, Burgstadel, die Stelle, wo eine Burg gestanden hat, Dreß (tresor) Schatz,

Schatz, Dreßler, Schatzmeister, Dreßkammer, Schatzkammer, Flammberg, ein großes breites Schwert, Freyhart, ein Landstreicher, Gaden, Schlafgemach, Geltling, Verschnittener, Hagesprunk, ein Petitmaitre, Hausmeyer, Hausverwalter, Holzmeyer, (Gehölzverwalter) der Tod, Hühne, (Hunne) ein Riese, Kemnate, ein steinernes, gewölbtes Gebäude, Kolter, Betttuch, Leilach, Leichentuch, Machtbote, Bevollmächtigter, Nachhut und Vorhut Arriere- u. Avantgarde, Seelbewährer, Vollzieher des Testaments, Siechmeister, Aufseher der Kranken, Urfeyde, beschworner Friede, Wetscher, Mantelsack, Witzbold, einer, der gerne wizzig seyn will u. s. w.

XI. Sprüchwörter aus der frühern Zeit.

Treue Hand geht durch alle Land. Man hüte sich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Landsmann, Schantzmann (Schandsmann, einer, der uns in Schande bringen kann); weißt du was, so schweig. Schneller Rath, nie gut that.

XII. Denksprüche aus der frühern Zeit.

Es sind dieser Denksprüche fünf.

Die Aufsätze von den Ordalien und Turnieren sind von fremder Hand, die übrigen zehn alle von dem Herausgeber, Herrn Dr. Mereau in Jena. Die sechs Titelkupfer sind aus Cluver genommen.

XII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Abbildungen alter Kämpfe.

Gotha, II, 26. 95. — Die Ehre, die Sie mir angethan haben, mich mit unter die Beyträger zu diesem nützlichen Werke zu setzen, hat mich veranlaßt, zu denken, womit ich diesem deutschen Antiken-Kabinet wohl einen Beytrag machen könnte; und da hat mich besonders das interessante Kupfer vor dem 3te Bande zu folgender Idee gebracht.

Es befindet sich auf unserer Bibliothek ein Codex membranaceus, der lauter Positionen von altdeutschen Fechtern zu Pferde und zu Fuß enthält; besonders aber eine Reihe von Blättern, welche die gerichtlichen Zweykämpfe zwischen Mann und Frau enthalten. (Der Mann wurde dann bis in die Hälfte des Leibes in eine Grube gestellt, die Frau blieb frey, um so die Gleichheit der Kräfte herzustellen.) Diesen Codex hat 1462 ein Graf Wol... (sein Name fällt mir nicht gleich bey) besessen und sein Wappen nebst der Jahrzahl

zahl dabey setzen lassen; aber es ist augenscheinlich, daß dieses vielleicht um Ein Jahrhundert später geschehen, als der Codex geschrieben und gemalt ist. Ueber jeder Vorstellung sind einige Worte in altdeutscher Sprache zur Erklärung gesetzt. Von diesem Codex ist nur im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in einer zu Jena gehaltenen Dissertation, und dann gelegentlich von Hommel in einer Schrift über das peinliche Recht etwas gesagt worden. Von diesem seltenen Stücke ließ sich nun eine Beschreibung machen, das Nöthige über die gerichtlichen Zweykämpfe, besonders zwischen Mann und Frau beybringen, und durch einige Kupferstiche aus dem Codex die Sache deutlich machen. Sollte sich nun Bragur nicht bloß auf nordische und deutsche Poesie einschränken, sondern überhaupt das deutsche Alterthum umfassen, so könnte ein solcher Aufsatz bey Ihnen Platz finden. Ich lasse dann hier auf 2 Octavblätter Zeichnungen machen, auf jedem 3 Vorstellungen, also zusammen 6 Vorstellungen von den merkwürdigsten aus dem Codex. Diese werden zu zeichnen und zu stechen einen sehr kleinen Aufwand machen, indem das Original alte rohe Zeichnungen sind, bey denen auf einen treuen Umriß alles ankömmt, oder die vielmehr selbst nichts anders als Umrisse sind.

Unser Freund L..z meldet mir so eben, daß er den Rath Pockels, der mit Künstlerenthusiasmus zur Geschichte der deutschen Dichtkunst sammelt, aufgefordert habe, seine Thätigkeit mit für den Bragur zu verwenden; ich hoffe, dieser Beytritt wird Ihnen sehr willkommen seyn. — Noch eins. Sie werden

zimmer in Teutschland vorkommen, sind die Namen einer Dirne und Magd. Die Frauenzimmer mußten in den ältesten Zeiten das Hauswesen, und alles, was zur Bedienung der Männer gehörte, besorgen, und wurden daher Thienerne, d. i. Dienerinnen, genannt, welches der kürzeliebende Franke in Thierne, Dierne, und endlich Dirne verwandelte. Mag hieß jeder Verwandter und Genosse, daher auch die Gattin Magat (Magd), gleichsam die Haus- oder Ehegenossin; und dann auch die Jungfrau, die es zwar noch nicht, aber von Natur dazu bestimmt war. Diese letztere Bedeutung war am allgemeinsten. So war es muthmaßlich bis ins 11. oder 12. Jahrhundert. Jetzt zeigte sich der Unterschied der Stände mehr. Es gab Edle und Freye, d. i. hohen und niedern Adel, Bürger und Leibeigene. Die Dichter unterschieden sie durch Ehrenprädikate. Der Mann von hohem Adel wurde Herr, seine Gattin aber Frau (eine Freye), bey dem Italiener domina, donna, bey dem Franzosen dame, die Söhne und Töchter der Edlen aber Jungherren und Jungfrauen genannt, italienisch Donzello und Donzella, französisch, damoiseau und damoiselle. Es scheint, daß diese Ehrenprädikate den Ritterfamilien sogar ausschließlich beygelegt wurden, indem der Mann von hohem Adel, wenn er kein Ritter war, nicht Herr, sondern Jungherr, und seine Gattin Jungfrau eben sowohl wie seine Tochter genannt wurde. Der niedere Adel nannte seine Töchter Dirnen. Dieses Titels aber maßte sich auch der Bürgerstand an, und nun erfand man für die edlen Töchter den Titel Fräulein. Den letztern eig-

nete

nete sich der hohe Adel vom funfzehnten Jahrhundert an bis weit ins 17te hinein zu. Kurz, bis dahin, ja bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurden die Töchter des hohen Adels Fräulein, des niedern Adels Jungfrauen, und die Töchter des Bürgerstandes Dirnen oder Mägdlein genannt. Unerachtet der hohe Adel schon in frühern Zeiten noch die besondern Titel Churfürst, Erzherzog, Herzog, Pfalzgraf, Markgraf, Burggraf und Graf führte, so führten doch die Gemahlinnen diesen Titel nie, außer wenn sie nach dem Tode ihres Herrn selbst zur Regierung kamen; und ihre Söhne uud Töchter führten ebenfalls keine andern als die obgedachten: Jungherr, Jungfrau, und späterhin Fräulein. Mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aber änderte sich dieß, und es entstanden Fürstinnen, Herzoginnen, Markgräfinnen u. s. w. und die Prinzen und Prinzessinnen. Sonst blieb alles, nur daß jetzt ausschließlich der Titel Fräuleins für die Töchter des niedern Adels, Jungfraun für den Bürgerstand, und Dirne für das Bauernvolk gebraucht wurde. Endlich suchten sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auch noch die vornehmen Bürgertöchter von den gemeinen zu unterscheiden, und wählten statt dem teutschen Titel Jungfrau den französischen Demoiselle. Man bemerkt, daß dieser französische Titel in denjenigen Ländern zuerst aufkam, wo die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten Schutz gefunden und sich häuslich niedergelassen hatten, nämlich in Ober- und Niedersachsen, Brandenburg und Hessen.

IV. Ueber den Ursprung der Geschlechtswappen in Teutschland.

Unsere jetzigen Siegel oder eigentlichen erblichen Geschlechtswappen entstanden durch die veränderte Gerichtsform im zwölften Jahrhundert. Mistrauisch geworden gegen die bisherigen mündlichen Verhandlungen wählte man jetzt die schriftlichen, und jede Parthey nebst Zeugen und Notar musten der Urkunde ihre Siegel nebst der Namensunterschrift beyfügen. Die Figuren der Siegel waren diejenigen Figuren, welche sich die Ritter, nachdem der volle Harnisch aufgekommen war, der sogar auch das Gesicht verbarg, zur Unterscheidung und zum Erkennungszeichen an ihrer Rüstung, besonders aber auf ihren Schilden gewählt hatten. Daher wurden diese Siegelfiguren selbst die Waffen oder nach damaliger Aussprache Wappen genannt. Der hohe Adel aber wurde in seinem Siegel in ganzer Person vorgestellt; das teutsche Oberhaupt auf einem Thron, die weltlichen Fürsten zu Pferd in voller Rüstung, die geistlichen aber im Ornat, theils stehend, theils auf einem mäßig verzierten Stuhle sitzend.

V. Turniere in Teutschland.

Dieser kleine historische Versuch soll in drey Abhandlungen erstens die Geschichte der Turniere bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung, zweytens die Beschreibung eines Turniers selbst und die dabey gewöhnlichen Gebräuche und Feyerlichkeiten, drittens aber

aber eine Erzählung vom Verfall der Turniere und dessen Ursachen, enthalten. Hier ist nebst einer Einleitung nur der erste Punkt ausgeführt. Die erste Entstehung und Einrichtung der Turniere läßt sich nicht bestimmen; aber wahrscheinlich haben sie die Teutschen nicht vom Auslande erhalten. Karl der Kahle und Ludwig der Teutsche stellten schon dergleichen Kriegsspiele an. Die ersten aber, die den nachfolgenden eigentlichen Turnieren am nächsten kamen, waren die unter Heinrich dem Ersten angestellten. Ihm schreibt man auch die Fertigung der ersten Turniergesetze zu, die ohne Zweifel den noch jetzt vorhandenen Turnierartikeln zur Grundlage gedient haben. Der Name Turnier aber (torniamentum von dem gothischen dorna, kämpfen, streiten) kam erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts auf. Bey den ältern Schriftstellern heissen sie ludi militares, militaria exercitia, imaginariae bellorum prolusiones. In dieser Zeit pflegte man alle Feyerlichkeiten mit einem Turnier zu verschönern, Reichs- und Hoftage, Vermählungen, wichtige Ritterschläge, Besuche der Großen, Belehnungen, ja selbst Concilien und Synoden. Diese Turniere gaben unter andern Gelegenheit zu kleinen und größern Ritterverbindungen. Die größte davon war diejenige Gesellschaft, welche man die Ritterschaft der vier Lande nannte, und die aus den Rheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Bayerschen Rittern bestand. Bald nachdem die Turniere eingeführt waren, machte man diejenigen Gesetze, welche noch jetzt unter dem Namen der zwölf alten Turnierartikel bekannt sind.

Diese betrafen sämtlich die Turnierfähigkeit, einer Seits in Rücksicht der Herkunft, und anderer Seits in Rücksicht der persönlichen Eigenschaften. Erst durfte nur der von Alters her freye Teutsche, hernach aber auch derjenige turnieren, der vier ebenbürtige Ahnen hatte. Bey jedem aber wurde zugleich auf Religion und Minne, Beschützung der Unterdrückten, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Bravheit gesehen.

VI. Muthmaaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenstern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird.

Der Morgenstern war eine Waffe, die ausschließlich für den Krieger zu Fuße gehörte, und bestand in einem halbmannslangen Stock, der oben kugelförmig zuließ, und zugleich mit eisernen Zacken versehen war. So wie man nun den Reuter nach seiner Waffe einen Speer hieß, so ist es natürlich, daß im Gegentheile der in den Lehenbriefen vorkommende Morgenstern einen Krieger zu Fuß bedeutet; diese Muthmaaßung bestätigt sich durch den Anschlag der Rittergüter, indem der Morgenstern nur ein Drittheil von dem Anschlag eines Ritterpferdes ausmacht, und man von jeher drey Krieger zu Fuß auf einen zu Pferde rechnete. Auch kommt die Lehensverbindlichkeit des Morgensterns nicht bey den größern Fürsten, sondern bey den Vasallen der kleinern vor.

VII. Ueber

VII. Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdrucks: Messe, statt großen Markt, in Teutschland.

Der Verfasser zeigt mehr die Geschichte der Entstehung der Messe, als dieses Ausdrucks für Jahrmarkt. Von den frühesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert zog der teutsche Oberregent im ganzen Reiche von einer Provinz zur andern, hielt sich auf den vorzüglichsten seiner Krondomänen auf, wo er selbst die Angelegenheiten des Landes anhörte und schlichtete. Da nun die meisten Edlen des Landes dabey zu erscheinen pflegten, so nannte man diese feyerlichen Zusammenkünfte ein Hoflager. Zur Haltung desselben wurden nach und nach in der Regel die höchsten Feste im Jahre bestimmt, vorzüglich Ostern, Michael und Weyhnachten, und das Hoflager in einem bischöflichen Sitze gewählt, um dem Gottesdienste beywohnen zu können. Der Zusammenfluß von Menschen bey einem solchen Hoflager veranlaßte bald einen Markt, und da jedermann an einem solchen Orte zugleich einen so feyerlichen Gottesdienst, besonders der Messe beywohnen, und den Markt besuchen konnte; so war es in kurzem einerley, ob man sagte, man wolle dorthin auf die Messe oder auf den Markt gehen, und endlich nannte man gar einen dergleichen festlichen Markt selbst eine Messe. So behielten denn auch in spätern Zeiten die großen und allgemeinen teutschen Jahrmärkte, die mit jenen ältern der Form nach vollkommen übereinkamen, den Titel der Messe bey.

VIII. Erklärung und Ableitung und Synonyme altteutscher Namen.

Hier werden die mit Olff oder Ulff zusammengesetzten Namen erklärt, welches altteutsche Wort durch Hülfe übersetzt wird; nämlich: Arnulf, Gangolf, Astulf, Ailulf, Landolf, Rudolf, Minulf und Hatthulf.

IX. Altteutsche Verwandtschafts-Prädikate.

a) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen. Wir merken daraus: Ober- und Untersippschaft, Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie; Ganerben, Seitenverwandten; Schwertmagen, väterliche, Spill- oder Spindelmagen, mütterliche Verwandte.

b) Verwandtschaftliche Verhältnisse im Besondern. α) in gerader Linie. Wir merken, Aberähne, Urgroßvater; Anherr und Ahnfrau, Großvater und Großmutter; Tiether, Enkel und Enkelin; Urtiether, Urenkel und Urenkelin. β) in der Seitenlinie. Muhme, Vatersschwester; Moje, Mutterschwester; Mühmchen, Bruders oder Schwester Tochter.

X. Erklärung altteutscher Worte.

Aja, eine Hofmeisterin, Buchmeisterin, Rechnungsführerin in den Nonnenklöstern, Burgstadel, die Stelle, wo eine Burg gestanden hat, Dreß (tresor) Schatz,

Schatz, Dreßler, Schatzmeister, Dreßkammer, Schatzkammer, Flammberg, ein großes breites Schwert, Freyhart, ein Landstreicher, Gaden, Schlafgemach, Geltling, Verschnittener, Hagesprunk, ein Petitmaitre, Hausmeyer, Hausverwalter, Holzmeyer, (Gehölzverwalter) der Tod, Hühne, (Hunne) ein Riese, Kemnate, ein steinernes, gewölbtes Gebäude, Kolter, Betttuch, Leilach, Leichentuch, Machtbote, Bevollmächtigter, Nachhut und Vorhut Arriere- u. Avantgarde, Seelbewährer, Vollzieher des Testaments, Siechmeister, Aufseher der Kranken, Urfeyde, beschworner Friede, Wetscher, Mantelsack, Witzbold, einer, der gerne witzig seyn will u. s. w.

XI. Sprüchwörter aus der frühern Zeit.

Treue Hand geht durch alle Land. Man hüte sich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Landsmann, Schanzmann (Schandsmann, einer, der uns in Schande bringen kann); weißt du was, so schweig. Schneller Rath, nie gut that.

XII. Denksprüche aus der frühern Zeit.

Es sind dieser Denksprüche fünf.

Die Aufsätze von den Ordalien und Turnieren sind von fremder Hand, die übrigen zehn alle von dem Herausgeber, Herrn Dr. Mereau in Jena. Die sechs Titelkupfer sind aus Cluver genommen.

XII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Abbildungen alter Kämpfe.

Gotha, II, 26. 95. — Die Ehre, die Sie mir angethan haben, mich mit unter die Beyträger zu diesem nützlichen Werke zu setzen, hat mich veranlaßt, zu denken, womit ich diesem deutschen Antiken-Kabinet wohl einen Beytrag machen könnte; und da hat mich besonders das interessante Kupfer vor dem 3te Bande zu folgender Idee gebracht.

Es befindet sich auf unserer Bibliothek ein Codex membranaceus, der lauter Positionen von altdeutschen Fechtern zu Pferde und zu Fuß enthält; besonders aber eine Reihe von Blättern, welche die gerichtlichen Zweykämpfe zwischen Mann und Frau enthalten. (Der Mann wurde dann bis in die Hälfte des Leibes in eine Grube gestellt, die Frau blieb frey, um so die Gleichheit der Kräfte herzustellen.) Diesen Codex hat 1462 ein Graf Wol... (sein Name fällt mir nicht gleich bey) besessen und sein Wappen nebst der Jahrzahl

zahl dabey setzen lassen; aber es ist augenscheinlich, daß dieses vielleicht um Ein Jahrhundert später geschehen, als der Codex geschrieben und gemalt ist. Ueber jeder Vorstellung sind einige Worte in altdeutscher Sprache zur Erklärung gesetzt. Von diesem Codex ist nur im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in einer zu Jena gehaltenen Dissertation, und dann gelegentlich von Hommel in einer Schrift über das peinliche Recht etwas gesagt worden. Von diesem seltenen Stücke ließ sich nun eine Beschreibung machen, das Nöthige über die gerichtlichen Zweykämpfe, besonders zwischen Mann und Frau beybringen, und durch einige Kupferstiche aus dem Codex die Sache deutlich machen. Sollte sich nun Bragur nicht bloß auf nordische und deutsche Poesie einschränken, sondern überhaupt das deutsche Alterthum umfassen, so könnte ein solcher Aufsatz bey Ihnen Platz finden. Ich lasse dann hier auf 2 Octavblätter Zeichnungen machen, auf jedem 3 Vorstellungen, also zusammen 6 Vorstellungen von den merkwürdigsten aus dem Codex. Diese werden zu zeichnen und zu stechen einen sehr kleinen Aufwand machen, indem das Original alte rohe Zeichnungen sind, bey denen auf einen treuen Umriß alles ankömmt, oder die vielmehr selbst nichts anders als Umrisse sind.

Unser Freund L..z meldet mir so eben, daß er den Rath Pockels, der mit Künstlerenthusiasmus zur Geschichte der deutschen Dichtkunst sammelt, aufgefordert habe, seine Thätigkeit mit für den Bragur zu verwenden; ich hoffe, dieser Beytritt wird Ihnen sehr willkommen seyn. — Noch eins. Sie werden

 wissen,

wissen, daß wir auf unserer Bibliothek ein Manuscript von dem welschen Gaste haben. Als Koch hier war, hatte er es bey ein paar Besuchen in Händen und notirte sich daraus; indeß sehe ich nicht, daß er schon Gebrauch davon gemacht hat. Ein Aufsatz darüber gäbe auch einmal einen schicklichen Beytrag zum Bragur. Leben Sie recht wohl ꝛc.

Schl.

2.

Zur Berichtigung einer Stelle im dritten Bande des Bragur, S. 235. ff.

a.

Braunschweig, im März, 1795. — — In der dort eingerückten Abhandlung des Vicepräsidenten der Edinburgischen antiquarischen Gesellschaft, William Tytler, wird aus einer Stelle in den *Pensieri Diversi* des Alesſ. Tassoni die Nachricht wiederholt, daß der in der Musikgeschichte des sechszehnten Jahrhunderts nicht wenig berühmte Don Carlo Gesualdo, Fürst von Venosa, die schottischen Melodien K. Jakobs I. nachgeahmt habe.

Diese Nachricht, sag' ich, wird dort wiederholt; denn obgleich der Verfasser jener Abhandlung in der Note S. 237 vorgiebt, sie sey ganz übersehen, und erst vor etwa zwanzig Jahren von dem Lord Elibank in jenem italiänischen Werke aufgefunden worden, und bisher der Kenntniß der Gelehrten entgangen; so

so ist sie doch schon sehr oft, und besonders von schottischen Schriftstellern, zum Lobe ihres Königs und ihrer Nationalmusik, angeführt worden. Auch hat sie ein späterer Italiäner, Angelo Berardi, in seinen *Miscellanee Musicali* als seine eigene Meynung, ohne weitre Beweise, vorgetragen.

Bey näherer Untersuchung der Stelle des Tassoni, entstehen indeß einige Zweifel über die Richtigkeit ihrer Erklärung und der daraus gezogenen Folgerung, auf welche Dr. Burney, in seiner Geschichte der Musik *), aufmerksam macht. Ich setzte seine Prüfung dieser Nachricht mit seinen eignen Worten hieher:

„Tassoni's Behauptung trieb mich noch weit mehr an, die musikalischen Arbeiten des Gesualdo näher zu untersuchen, die so viel vereinte Vorzüge besitzen sollten; vornehmlich, weil ich schon längst gewünscht hatte, den Ursprung der schottischen Nationalmelodien in einer frühern Quelle, als in den Werken des David Rizzio, aufzusuchen. Allein, bey einer sehr aufmerksamen Durchsicht aller sechs Bücher von des Prinzen von Venosa Madrigalen, war ich durchaus nicht im Stande, die geringste Aehnlichkeit oder Nachahmung der schottischen Musik in irgend einem derselben zu entdecken. Es ist vielmehr fast überall keine Melodie darin, viel weniger schottische; und wenn man sie in Partitur bringt, findet man darin nicht die mindeste Regelmäßigkeit des Plans, der Phraseologie, des Rhythmus, noch überhaupt irgend etwas

Vor=

*) Vol. III. pag. 219. ff.

Vorzügliches, lauter ungründliche Modulation, und beständige Verlegenheit und Unerfahrenheit des blo- ßen Dilettanten, wie er die Stimmen gehörig ver- theilen und ausfüllen soll."

„Die Stelle beym Tassoni, die von schottländi- schen Schriftstellern so oft angezogen wird, scheint nicht nur zu sagen, daß König Jacob von Schott- land eine neue Art von Melodie erfunden, sondern auch, daß der Prinz von Venosa diese Melodie nach- geahmt habe. So wenigstens haben jene Schrift- steller den Sinn seiner Worte verstanden, und so ver- stand ich sie bisher selbst, bis ich durchaus keine Aehn- lichkeit zwischen den Nationalmelodien des nördlichen Britanniens und den Melodien des Prinzen von Ve- nosa fand, und nun die Stelle abermals mit neuer Aufmerksamkeit vornahm. Da schien es mir aber, daß Tassoni nicht sagen wolle, der Prinz habe die Melodien des schottischen Königes beybehalten oder nachgeahmt, sondern nur, diese fürstlichen Dilet- tanten wären beyde auf gleiche Art Verehrer der Mu- sik und Erfinder in derselben gewesen." — —

„Hätte Tassoni mehr, als dieses, sagen wollen, so wäre das nichts weiter als Vermuthung oder nach- gesprochne Sage gewesen; wie das bey Gelehrten nur gar zu oft der Fall ist, wenn sie den musikalischen Kunstrichter spielen wollen, ohne hinlängliche Kennt- nisse und Fleiß zu besitzen, um ihre Behauptungen geltend zu machen."

Der Sinn, welchen Dr. Burney in den Worten des Tassoni annimmt, hat durchaus nichts Gezwun- genes oder Unwahrscheinliches; vielmehr wird das:

nel

nel; che poi è stato imitato, sprachrichtiger auf das ganze Vorhergehende, als auf die eigenthümliche Manier der Musik des König Jacob, bezogen. Am meisten entscheidet aber die Manier in den Kompositionen des Prinzen selbst, von denen Dr. Burney eins der Madrigale zur Probe beygefügt hat.

b.

Zu Seite 146.

Dr. Percy's weitläuftige Erklärung des Worts *Glee* und mehrerer damit verwandten Wörter steht in der Londoner Ausgabe seiner *Reliques* v. 1767, Vol. I. p. LI. ff. Das angelsächsische Wort ist Gligg, welches soviel als Musik und Minstrelgesang überhaupt bedeutete; und von diesem wurden viele andre, auf diese Kunst sich beziehende, Wörter abgeleitet, die man dort angeführt und erklärt findet. In der Folge erhielt *Glee* eine allgemeinere Bedeutung von Scherz und Fröhlichkeit überhaupt; und diese hat es noch jetzt in der englischen Sprache. Dann aber bezeichnet es auch eine besondre Art musikalischer Stücke, vom muntern Charakter und Ausdruck.

Dr. Burney macht in seiner Allgemeinen Geschichte der Musik, B. III, S. 478, die Anmerkung, daß *Glee* in seiner ursprünglichen Bedeutung, wenn es als Kunstwort in Musikbüchern vorkommt, eine Melodie von drey oder mehrern Stimmen bezeichne, von fröhlichem oder lust'gem Inhalt, worin alle Singstimmen zugleich mit den nämlichen Worten anheben und schließen. Wenn fugirte oder nachahmende Sätze

darin

darin vorkommen, und das Stück mehr im künstlichen als einfachen Kontrapunkt gesetzt ist, so ist es weniger *Glee*, als Madrigal, wie es eigentlicher heißen könnte, wenn der Text ernsthafter wäre; denn eine ernsthafte *Glee* scheint ein Solöcismus und ein voller Widerspruch im Ausdrucke zu seyn. „Das Wort *Glee*, setzt er hinzu, hat allemal, in Angelsächsischen Deutschen und Englischen Wörterbüchern den Nebenbegriff von Freude und Lustigkeit; und bey alten Schriftstellern bedeutet es die Musik selbst."

Ich gestehe indeß, daß ich in altdeutschen Wörterbüchern das Wort noch nicht aufzufinden weiß, welches jenem völlig entspräche; es müßte denn *Glew*, splendidus, hell, klar, besonders vom fröhlichen Aussehen gebraucht, seyn, wovon das noch gebräuchliche niedersächsische Wort, glau oder glu, herkommt. In Scherzens Glossar steht auch Gloye, von der hellen, lichten Farbe gebraucht, wo es aber von Glühen herzukommen scheint. Glänzen, gleissen, u. s. f. scheinen damit verwandt zu seyn.

Uebrigens muß S. 246 bey dem Worte *Glee*, anstatt: in drey oder vier Abschnitten, gelesen werden: in drey oder vier Stimmen (*parts*): und eben so, S. 253, Z. 8. Und S. 238 ist composition in parts nicht sowohl die Kunst, Akkorde zu setzen, als Partitur, oder vielstimmige Komposition.

c.

Die meisten, vielleicht alle die schottischen Lieder, die in dieser Abhandlung erwähnt sind, würde ich aus verschiedenen Sammlungen, besonders den zwey voll-

vollständigsten von Ramsay*), nachweisen und mittheilen können. Auch besitze ich verschiedne schottische Melodien, besonders die zu den Arien und Liedern von Ramsay's berühmtem schottischen Schäferspiele, *The Gentle Shepherd*, wozu lauter gangbare, und zum Theil sehr alte, Volksmelodien genommen wurden. Hier will ich indeß nur über einige der von Herrn Tytler angeführten Lieder ein paar Bemerkungen machen.

Das S. 177 genannte, *The bonny boatman* ist ganz gewiß nicht das beym Percy, *Sir Patrick Spence*, wie Hr. Gräter vermuthet, sondern eher das Lied, welches in beyden Ramsayschen Sammlungen *The Bonny Scot* überschrieben ist, und anfängt:

Ye gales, that gently wave the sea.

Darüber steht indeß: to the Tune of, *The Boatman*; und dieß scheint also ein älteres Lied, und vielleicht das von T. gemeinte zu seyn. — Eben so wenig ist das: *The yellow hair'd Laddie* das alte Lied beym Percy u. a. vom Nußbraunen Mädchen. Jenes steht gleichfalls in den beyden gedachten Liederbüchern; und die erste Strophe heißt:

In April when Primroses paint the sweet Plain,
And Summer approaching rejoiceth the Swain,

The

*) A New Miscellany of Scots Sangs; Lond. 1727. 12. — The Tea-Table Miscellany, or a Collection of choice Songs Scots and English; Edinb. 1760. 8.

The *yellow-hair'd Laddie* would oftentimes go
To Wilds and deep glens, where the Hawthorn-
trees grow *).

Von den durch die unglückliche Schlacht bey Flodden veranlaßten zahlreichen Balladen und Liedern findet man Nachricht in Ritson's Ancient Songs, (Lond. 1790. 8.) p. 115. ff.

Eschenburg.

3.

Von einer Handschrift der Melusina nebst andern vermischten Nachrichten.

Ulm, den 26. April. 1795. — Ich besitze eine Handschrift, welche die Historie der schönen Melusina enthält. Sie ist prosaisch, aber gewiß noch aus dem 15. Jahrhundert, und sie hat mich belehrt, daß dieser Volksroman erbärmlich entstellt worden ist. Diese Handschrift beträgt 98 Blätter in Folio, und ist auf starkes Papier in gespaltenen Columnen mit großen Buchstaben geschrieben. Die Ueberschriften der Abschnitte sind roth, jede Columne hat 28. Linien. Vorne fehlen zwey Blätter, die Historie fängt aber doch

*) Ein andres Lied mit der Ueberschrift: *The Auld Yellow-Hair'd Laddie*, steht auch in Ramsay's beyden Sammlungen, und fängt an: The Yellow-Hair'd Laddie sat down on yon Brae.

doch ganz an; auf den fehlenden Blättern muß vermuthlich das gestanden haben, was jezt in den neuern Ausgaben zu Anfang steht.

Bey dieser Melusina ist noch eine Historienbibel angebunden, die Riederer in seinen Nachrichten, B. II. S. 249. f. beschrieb. Was ich habe, geht nur bis Jos. K. 7.

Nun erlauben Sie mir nur noch einige Anmerkungen, die für dieses Fach sind.

Herr Häßlein, dieser treue und geschickte Pflegvater des ehrlichen Hanns Sachs, wird ohne Zweifel die Entdeckung schon gemacht haben, daß dieser sein Held den Hans Volcz wenigstens bey einem seiner Gedichte nachgeahmt habe. Des leztern Meistergesang von altem Haußradt, (in Waldau's N. Beytr. zur Gesch. der Stadt Nbg. St. XI. 1791. S. 160. f.) ist von ersterm nachgeahmt in dessen Gedicht: der gantz Haußrat, Nbg. 1553. und aus dem leztern läßt sich im erstern manches erklären.

Was Koch in seinem Compend. der deutsch. Litt. Gesch. Berlin, 1790. S. 107. von Johann von Morßheim sagt, daß er ein Schweizer sey, ist sehr zweifelhaft, und eher ein Mißverstand, wozu ein Versehen des Erasmus Alberus oder seines Druckers, und nicht genugsame Aufmerksamkeit auf des Agricola Anführungen Anlaß gegeben zu haben scheint. Von des Morßheims dort angeführter Schrift habe ich zwey daselbst nicht bemerkte Ausgaben, 1) Oppenheim, 1515. 2) Straßb. 1539. beyde in 4.

Den 2. Aug. 1795. — Lange genug mußte ich diesen Brief liegen lassen, und doch vergebens, weil ich

ich hoffte, Ihnen eine Freude durch eine Entdeckung für die alte teutsche Dichtkunst zu machen. Aber getäuscht bin ich worden, wie schon so oft; man hatte mir von einem uralten auf Pergament geschriebenen Gedichte Nachricht gegeben, daß ein Landgeistlicher besäße. Durch mehrere Briefe konnte ich den geschäftvollen Mann nicht erbitten, mir die Einsicht oder Mittheilung einer Probe daraus zu gewähren. Ich mußte also an Ort und Stelle, und da fand ich wirklich pro thesauro carbones, ein erbärmliches Leichen-Carmen, das des Pergaments nicht werth ist, worauf es stehet, und nicht einmal einen genealogischen Nutzen gewährt.

Den welschen Gast aber habe ich nun von unserer Bibliothek zu Hause, den ich sorgfältig durchgehen will. So viel habe ich schon zu meinem Aerger darin entdeckt, daß gerade das Blatt fehlt, wo die Stelle stehen sollte, die den Namen des Verfassers angiebt. Also gewährt unsere Ulmer Handschrift keinen Aufschluß über das, was Adelung in seinem Püterich S. 15. Not. 5) angemerkt hat *). Glücklicher bin ich bey einer andern Untersuchung gewesen, die aber nicht eigentlich in Ihr Fach einschlägt, nämlich über die beyden ältesten teutschen Grammatiken, von denen Reichard in seinem Versuche einer Historie der deutschen

*) Dessen ungeachtet zeigt sich im Verfolg des Gedichts, wie ich aus einem von H. Prof. B. mir zugeschickten, aber wieder zurückgeforderten, Auszug aus diesem Gedicht ersehe, daß er von seinen Lebensumständen und seinem Alter hie und da Winke gegeben hat. Gr.

deutschen Sprachkunst, Hamb. 1747. §. 6—9. handelt. Denn Ickelsamers Grammatik habe ich selbst; und habe von dem Verfasser mehr entdeckt, als Reichard wuste; und die Grammatik, wovon er nach S. 34 ein Exemplar ohne Titelblatt hatte, ist von Fabian Frangk, wovon ich eine Ausgabe Frankf. 1531. 4. (Reichard hatte eine Cölner) gelehnt erhielt. Sehr richtig bestimmt Frangk den Gebrauch der Wörter: vor und für, und hätte man doch in den meisten Fällen seine orthographischen Regeln befolgt! Auch den gelehrten Joachim Camerarius kenne ich nun als Beförderer der teutschen Litteratur; denn ich habe die von ihm zur Ausgabe besorgte metrische oder gereimte Uebersetzung des Psalters von Joh. Clauß, wo er in der Empfehlungsvorrede aus einem alten geschriebenen Büchlein eine versificirte teutsche Uebersetzung des 51. Psalms einrückte. Claußens Psalter erschien Leipzig, 1542. gr. 8. und ist nach der Reformation das erste Product dieser Art, auf das dann zunächst des bekannten Burkard Waldis Psalter Gsangsweiß in Reimen gebracht, Frankf. 1553. 8. folgt, den ich aber nicht selbst gesehen habe. Bey dieser Gelegenheit will ich noch ein altes teutsches Product anführen, das von der äußersten Seltenheit, aber von Seiten seines innern Werths vielleicht nicht zu wichtig ist, wenigstens was den Poetischen Werth betrifft: Ein Geistlicher Kalender sampt der Practik vff alle Jar biß zu end der welt. Zugericht durch Seuerum Berſche, predigern zu Alperspach in Wirtenberg. By Gregorien Mangolt zu Costentz (1542) 8. 3½ Bogen. Durchaus in

teutschen Versen. Der gute Versche deutet alles geistlich und moralisch, die himmlische Zeichen, Planeten, Aspecten, Mondsbrüche u. s. f.

G. Veesenmeyer.

4.

Ueber ein altenglisches Lehrgedicht.

Braunschweig, den 21. April 1795. — — Unter den im Jahr 1791 zu London bey Clarke sehr sauber gedruckten *Pieces of Ancient Popular Poetry* finde ich ein altenglisches Gedicht mit der Ueberschrift: *How the Wise Man taught this Son*, welches mir auf den ersten Anblick mit dem bekannten altdeutschen Lehrgedicht, der Winsbeke, welches mehrmals, und zuletzt, mit Spracherläuterungen von dem sel. Böckh, im zweyten Bande der Bragur abgedruckt ist, eine auffallende Aehnlichkeit zu haben schien. Bey näherer Vergleichung ergab sichs indeß, daß diese Aehnlichkeit mehr in der Wendung und Einkleidung beyder Stücke, als Lebensregeln eines Vaters an seinen Sohn, und zum Theil auch in der gleichen Versart, als in der ganzen Folge des Inhalts, zu finden ist. Sie ist jedoch groß genug, diese Aehnlichkeit, um anzunehmen, daß der spätere Dichter, wo nicht von dem frühern gewußt, doch mit demselben einerley, vielleicht ein lateinisches Original, welches beyde nachbildeten, vor Augen gehabt habe. Leicht möchte nun der Vorzug der frühern Entstehung dem deutschen Ge-

Gedichte beyzulegen seyn, welches alle Spuren des Zeitalters der Minnesinger an sich trägt, und von Bodmer dem Wolfrgm von Eschilbach als Verfasser zugeschrieben wurde. Von dem altenglischen Gedichte sagt der Herausgeber jener Sammlung, er habe es aus einer, mehrere Gedichte enthaltenden Handschrift der Harleyischen Bibliothek im Brittischen Museum (Nr. 1596.) genommen, die unter der Regierung Heinrichs VI. folglich in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gesammelt sey. So viel er wisse, sey es sonst noch nie gedruckt, noch in einer andern Handschrift aufgefunden worden, ob es gleich mit Gilbert Cooper's schöner Elegie, *A Father's Advice to his Son*, und mit einem alten englischen Liede: It's good to be merry and wise, eine auffallende Aehnlichkeit habe.

Dieß Gedicht besteht aus drey und zwanzig und einer halben achtzeiligen Strophen, deren erste eine erzählende Einleitung ist, und zur Aufmerksamkeit auf die Lehren eines Vaters auffodert. Dann heißt es weiter in der zweyten Strophe:

A wyse man hat a fayre chyld,
Was well of fyftene zere age,
That was bothe meke and mylde,
Fayre of body and uesage;
Gentyll of Kynde and of corage,
For he schulde be hys fadur eyre;
Hys fadur thus, yn hys langage,
Taght' hys sone bothe weyll and fayre:

Nun folgen die Lehren selbst, wobey, wie von dem Winsbeck, die Anrede an den Sohn beym Anfange

jeder Strophe wiederholt wird. Sie betreffen zuerst die Furcht Gottes, dann die Verschwiegenheit, Erfüllung der Amtspflichten, Häuslichkeit, Mäßigkeit und Zucht, Demuth, Enthaltung von Schulden und Nachtwachen, Wahrheitsliebe, und besonders das Verhalten im Ehestande, wo bey der Wahl einer Frau die Hinsicht auf Güte des Herzens und Verstandes, nicht aber auf Reichthum, empfohlen wird. Hierauf eine Warnung vor Eifersucht und schlechter Behandlung der Frau durch Schlagen oder Schelten:

Nor, ſone, thy wyfe thou ſchalt not chyde,
  Nor calle hur by no vyleus name,
For ſche that ſchal ly be thy ſyde,
  To call hur fowle yt ys thy ſchame;
Whan thou thyne owen wyfe wyl dyffame,
  Wele may anothyr man do ſo:
Soft an fayre men make tame
  Herte and buck and wylde roo.

D. i. „Auch mußt du, Sohn, dein Weib nicht schelten, noch sie mit übeln Namen benennen; denn wenn du die, die an deiner Seite liegt, eine Thörin schiltst, so ist es deine eigne Schande. Verunglimpfest du dein eignes Weib, so mag weit eher ein anderer sie verunglimpfen. Wer sanft und liebreich ist, vermag Hirsche, Böcke und wilde Rehe zu zähmen.“

Sodann empfiehlt der Vater seinem Sohne die Achtung für die Geistlichkeit, und die Abtragung des Zehnden; ein Umstand, der, wie der Herausgeber anmerkt, so wie einige andre Ermahnungen, zu verrathen scheint, daß der Verfasser des Gedichts selbst ein

ein Geistlicher war. Hiemit verbindet er die Erinnerung an die Eitelkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, und die Warnung vor Geiz und Habsucht. Endlich schließt er:

For deth ys, sone, as I trowe,
  The most thyng that certyn ys,
And non so uncerteyn for to know,
  As ys the tyme of deth y wys;
And therfore so thou thynk on thys,
  And al that j have seyd beforn:
And Ihesu bryng us to hys blys,
  That for us weryd the crowne of thorn.

d. i. „Denn der Tod ist, Sohn, doch nur das einzige Gewisse; und nichts ist so ungewiß, als die Zeit des Todes. Darum gedenke hieran, und an alles, was ich dir vorhin gesagt habe; und dann verhelfe dir Jesus zu seiner Seligkeit, der für uns die Dornenkrone trug!“

Eschenburg.

5.
Verschiedenes.

Ulm, den 17. Jan. 1796. Bey Durchsuchung meiner alten Schwarten, sehe ich nun auch mehr auf die, welche die teutsche Sprache betreffen. Aber noch immer entdeckte ich nicht, was ich wollte, nämlich eine wirkliche Grammatik vor 1550. Ickelsamers deutsche Grammatica, s. l. et a. (1527) 8. und Fabian Frangks

Teutscher Sprach Art vnd Eigenschaft, sind mehr Anweisungen zum richtigen Lesen und zu einer auf Grundsätze zurückgeführten Orthographie. Reichard in der Historie der deutschen Sprachkunst handelt von beyden, S. 22—38. Von Ickelsamer wünschte ich immer auch noch seine Schrift, „von der rechten weise lesen zu lernen,“ zu sehen. Ich werde die Ickelsamerische und Frangkische Schrift einmal in einem Programm näher bekannt machen, und von dem erstern noch ein Paar Umstände seines Lebens beybringen, die Reichard nicht bemerkte.

Immer trage ich auch noch einen Gedanken in mir herum, ein chronologisches Verzeichniß von solchen Gedichten zu liefern, welche irgend eine historische Begebenheit zum Grunde haben, und entweder satyrischen Inhalts sind, oder wegen ihrer Singbarkeit Volkslieder wurden, bis aufs Jahr 1560. Der Schmalkaldische Krieg, Magdeburgs Belagerung durch Moritz, das Trientische Concilium u. d. gl. lieferten Stoff genug. Ich besitze eine beträchtliche Anzahl.

Obiges war schon geschrieben, als ich noch folgende Acquisition machte. Ein Schüler brachte mir einen Folianten, den Kinder in einem andern Hause zum Spielen brauchten, und zum Zeitvertreib zerschnitten und zerfetzten. Er enthält 1) Schimpf und Ernst. Augsb. 1544. Dieß Stück ist allein, aber jämmerlich, verderbt. 2) Eyn Rhumreich-Histori, von dem Edlen — Ritter Ponto. — — Straßb. 1539. 3) Ein Schöne — History von — — Hugē Schappler. Straßb. 1537. 4) Barbarossa. Straßb. 1535. 5) Mörin. Worms.

Worms. 1539. Das letzte Stück wird sich als Gedicht unter den genannten am meisten interessiren, die Jahrzahl 1539 ist richtig, obgleich Koch und Adelung 1538 angeben. Zwar ist es nicht die Originalausgabe, aber immer ist sie noch merkwürdig. Doch gestern stieß ich auf eine andere Entdeckung, daß der Apostel Matthias — guillotinirt worden, — wenigstens ists so vorgestellt in dem Holzschnitt, der in Ge. Rau's Lustgarten der Seelen, Wittenb. 1548. 4. vorkommt. Da ist die Guillotine förmlich, nur mit dem Unterschiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, sondern kniet, und den Kopf zwischen die Maschine streckt, den dann ein Kriegsknecht hält und niederdrückt. Das Buch ist auch artistisch wichtig; [illegible] es enthält lauter Kranachische Holzschnitte, und [illegible] rar; denn der Verfasser, der zugleich Drucker und Verleger war, ließ nur etliche Exemplare, laut seiner Vorrede abziehen.

Veesenmeyer, Prof.

6.

Nachricht von den altteutschen Handschriften auf der Churfürstlichen und Jesuiter Bibliothek zu München.

a.

München, d. 8. Jan. 1796.

Daß mein Verzeichniß der teutschen Handschriften so lakonisch ausfiel, kam daher, weil ich es flüchtig

nur für mich machte. Es war vorhin gar keines vorhanden, und kann also noch weniger im Drucke erschienen seyn. Ich will also von den gestrichenen Ihnen mehr Erläuterung geben, und bey der Ordnung bleiben. *Cod. XIV.* Auf Papier geschrieben, von 247 Blättern in Fol. vom XV. Jahrhundert, betitelt *der Renner.* Es fängt an: Ich kam auf eyne Hayde die zu guter wayde, und schließt: wer sich selber wil v'sencken, welich sein freunt sol das bedencken. Am Ende steht das Register, und enthält dieß: Item von Adam, und Eva. It von den wildñ und unstetñ maydñ. It von der Hoffart weise von pfaffen Rittñ und paurn, wie sie gesitt sein. It von bosen Ratgebñ E[illegible]ñ Iuristñ und höflichñ von zweyen feistn Hun[illegible] von gotes Schwerern, und von Symonia u. s. f. [illegible]hnlich verschiedenen Inhalts. Den Schluß macht: Explicit centilogium mgri Hugonis de Trimperg. Georgius vogelstainer finivit sub anno incarnationis dñi millesimo quadrigentesimo tricesimo feria quarta ante festum Marie Magdalene tnc tpis socius divinorum in Oberntraubling. Daß dieser Trimperg im XIII. Jahrhundert Schulhalter zu Tyrstad bey Bamberg gewesen ist, wird zu Ende gesagt. Der ditz püch getichtet hat der pflag d' schule zu Türstat viertzig Iar vor Babenberg, und Hiez Haüg von Trimperg da tausent und drewhund't Iar von Krists gepürt etc. Es soll sich zu Leipzig auch ein Exemplar auf der Universitäts-Bibliothek befinden.

Cod. LXXIX. Auf Pergament geschrieben, die Anfangsbuchstaben gemahlt, in drey Kolumnen, in Fol. von 74 Blättern, kleiner und netter Schrift, vom

XII.

XII. Jahrhundert, einsmal dem Seb. Mülleer v Zweyraten gehörig, mit gemahlten Bildern des Artus ꝛc. betitelt: Kunig Artus Hoffhaltung. Fängt an: Ist zwifel Herzen nach gebur das Maz der Sele werden fur: Schließt: und ist daz durch ein wip geschehen div maz mir sezzer märe lehen. *Fol.* 71. Fängt an: Do sich der starche Tytyrel mohte gerovren. Schließt: von dem verzageten sicher boten. Wolfr. v. Eschenbach nennt sich am Ende als Author vom ersten. Im zweyten fehlt der Anfang, und das Ende. Den nämlichen Anfang fand ich nach etlichen Blättern in der Ausgabe 1477. Aber das Folgende trifft nicht ganz ein, und sind nur 4 Blätter. Am Ende steht: anno dm̃ mill'imo CLXXXIIII.

Cod. *LXXXVIII.* Auf Pergament, in zierlicher Schrift, in Fol. von 107 Blättern, in zwey Kolumnen, mit gemalten Figuren, vom XIII. Jahrhundert, ehemal dem Bernardin Puttrich gehörig, betitelt: Historia von der tabula rotunda, und von Hoffhaltung Kunig Artus. Fängt an: Ist zwivel Herzen nach gebur. Schließt: ob du magt wol gevar. Ist das nämliche von dem nämlichen. Nur das Ende fehlt.

Cod. *CXLVI.* Auf Pergament, klein, und mit schöner Schrift, in zwey Kolumnen, von 130 Blättern, in Quart, vom XIII. Jahrhundert, betitelt. — — Fängt an: der shiet von dem wige. doch was sin gamer núve. Schließt: Div múz mir Süzer mere gehen. Der Anfang fehlt, der angeführte findet sich in der Ausgabe *Fol.* 9. Wolf. v Eschenbach tabula rotunda.

Cod. CLVII. Auf Papier, mit schönen Lettern, in Quart, von 206 Blättern, vom XV. Jahrhundert ohne Titel, und seinen Anfang. Die ersten Wörter heissen: der kunig artus volkomen was wir von Kunign̄ habn̄ v'nom̄e. Schließt: das hand ir aller vernomen. got lass uns in sin ewig riche komen. amen. Die Titeln, die nachfolgen, sind: was tugenden künig artus begieng hör hie. — wie kunig artus vastet biss er newe mere hörte. — was sitten die tafelründe pflag. Es ist also vom artus, und wie aus nachfolgenden Titeln zu ersehen ist, vom König Daniel. Denn der letzte Titel heißt: wie sich die hn̄ schiedn̄ un̄ kun'g artus zè lande zoch, und Daniel künig ze clusen bleib. Sollte es nicht auch von Eschenbach seyn? Morhovs deutsche Poesie habe ich nicht bey Handen.

Cod. CXLV.? Von den Rosengärten ze Wurms. Fängt an: Es leit an dem rein ein stat so wun̄esam die ist gehaissen wurms, und wais noch menig man darin so sassen recken die retten stoltzen muot. Schließt: vnd ist uns allen lib. hiemit endet sich des Rosengarten lyt.

Cod. XCIV. Auf Papier, mit gemalten Anfangsbuchstaben, mit kleinen Lettern, in Fol. von 178 Blättern, XVI. Jahrhundert, betitelt: Ulrich Futterer Maler die gesta, oder gethatt von her lanzelott vom lack. Fängt an: In der Marck gallia in klainen prittania waren zwen geprieder ainer genant Kunig Bann der ander genant Bosort. Endet: also wurden durch einen veretter verwayst pritenia logors gann und Bonewigk und an einig tausent

man

man erschlagen. Die Vorrede ist an Herzog Albert aus Bayern. Das Werk ist in VI. Bücher eingetheilet. Es ist dieß nur ein Auszug von desselben grösserm Werke in Reimen auf Pergament geschrieben, in Folio, auch an Albert gerichtet, und fängt an: Got und Herr allmächtig deiner wunder manigvalt ward nie kain Hertz erträchtig tausent mal macht wol werden ee gezalt laub gries Steren und tropffen aller unnde ee das dein weyshait ungemess Engl noch mensch ymmer ersynen kunde. Endet: Darumb hab ich gezogen mit dinst mich gar von Ew seyd ich so dick betrogen her von euch bin, und ye verlösf mein trew, so lass ich pleyben euch in ewm wesen un pit wir got das er unns allen der sel süss ewig pei im genesen.

Cod. C. n. 3. Auf Papier, in Folio, von IX Blättern, mit zierlicher Schrift, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hie hernach hebet sich an die historia des grossen keisers karoli des grossen reisigen. Anfang: Der gross keiser karll ist geporn von Franckenreich von einem kunig der hiess bippinus unde er ward von gepottes wegen des babstes Adrian erwelt zu einem romischen Konige. Ende: et per annos XL et septem felicit' rexit decessit septuagenarius anno dm̄ octogentesimo XIIII annos Inde septem V kalendarias february. Deo gratias.

Cod. CXVIII. Auf Papier, in Folio, von 80 Blättern mit kleinen Lettern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Diz buch sagt wie trog die Statt erstört ward. Anfang: Ain kunkreich hiezz thessalia in dem land zu Romany die lüt in dem land hiezzend

mir-

mirmidones von den selben lúten schreibt man in sant Matheus legend das selb land haizzt man ietz apruz. Ende: und taten doch ain grozz mort und übel au den kung und der Stat gemainlich. Voraus geht ein Register von XXX Büchern. Das Ende fehlt. Den de naufragio navium graecorum bis an das Ende fehlt. Es ist dieß Hugonis Columnae Messanensis historia trojana germanice versa a Ioanne Iair Nördlingano, latine verò et italice jam edita. Der Uebersetzer sagt am Ende, daß sein Name ist Ha und n, der mich ebñ nean S. ya und ir ist meine rechten namẽ gir von Nördlingen der stat alz võ cristes geburt stat tusend und vier hundert, und dar ab gesundert nine jar und lutzel mer ist es vollbracht mit ger. Anno dñi MCCCLXXXXII. Hier haben Sie also einmal einen Theil. Das übrige wird folgen, so bald ich eine übrige Zeit von meinen Geschäften finde.

J. Hardt,
Rath und Bibliothekar.

---

b.

Fortsetzung.

Den 8. März, 1796.

Ich will nun, weil ich Muße habe, in der Beschreibung der deutschen Handschriften fortfahren. *Cod. CXIII.* Auf Papier geschrieben, in Fol. mit 127 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Das abentewrlich Buech beweiset uns von einer frawen genant

genant Melusina die do ein merfaym und darzu ain geporne königin und aus dem berg awalon komen ist der selb perg leit in Franckreich, und ward dise Merfaim alle sambstag von dem nabel hinundter ein grosser langer wurm, dann sy ain halbe gespenste was es seind auch von Ir chomen gar grosse mächtige geschlächt von künigen und fürsten graven freyen Ritter und chnecht ernampt seind dabey man wol brüfen mag und versten das dise matery durch Ir experientz beweist das dise history war, und gerecht an Ir selbs also ist. Fängt an: Seyt das der grofs natürlich meister Aristoteles spricht. Endet: das sy In iren wapen füern Melusina die merfeime In der vorme als sy dann alle sambstag etc. — Das puech ist geschriben und vollendt von Ieronimo herprunner zu lover auf dem Turn luftenstain an dem erichtag anno domini L. im LXXVII Iare. In der Vorrede heißt es, daß es aus französischer und welscher Sprache ins Deutsche übersetzet worden vom Toring von Ringgeltingñ von Bern aus Uuchtlande zur Ehre des Herrn Markgrafen Rudolph von Hochwerg Herrn zu Roteln, und Susemberg. Zuletzt steht, daß dieß Buch dem Willhelm Culmar, Landrichter zu Lofer (im Salzburgischen), zugehört.

Cod. CXXVII. Auf Pergament, mit großen schönen Lettern, in Quart, von 27 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hienach vollgt die vorrede von der Urstennd Cristi. Durleuchtig fürsten Hochgeborna Adels und tugennt ausserkorn. Anfang: Ir fürsten thund eure thor abkeren so mag eingeen der kunig der Eeren. Ende: woll darab haben kain

kain verdriessen damit thue ich das spil beschliessen. Personen sind die Engel, Belial, Adam, Isaias, Simeon, Johann Bacht ꝛc.

Cod. CXXVI. Auf Pergament, schön geschrieben, in Quart, von 129 Blättern, in zwey Kolumnen, vom XIII. Jahrhundert, betitelt: Das Buech frauen dienst genannt, und Her Ulrich von liechttenstain. Anfang: Den guoten wiben sei genigen von mir swie si mich v'zigen. Nach dieneſt ofte ir lones hand. Her waz si tugent doch'begant. Ende: Ir lob chan dian wol stigen ho Ez sol si ofte machen vro. vrowen dienst ist ez genant da bi so sol ez sin bechant. Die weitern Titel sind: daz ist ein tanzwise div erste. Solche kommen 26 vor. Unter diesen sind noch andere, als: aventiur wie d' Ulrich mit siner vrowen wart erst redehaft. — Aventiur wi d' Ulrich sinen ving' v'los. — Aventiur wie d' Ulrich sinen vinger abesluoc, und sant in siner vrowen. — Daz ist ein büchlin daz ander. — *Aventiur* von dem turney nach d' vart ze Niwenburch. — Aventiur wie d' Ulrich an vzsetzen stat zu siner vrowen chome un wie er si gesach. — Daz ist ein buchel — Daz ist ein uzriese. — Daz ist der leich. — Ditz ist ein reye. — Aventiur wie d' Ulrich im ein ander frowen nam. — Daz ist ein tage wise — Endlich Ein uzreise div and'.

Cod. CXXVIII. Auf Pergament, schön geschrieben, in Quart, von 287 Blättern, vom XIV. Jahrhundert und betitelt: Renner. Anfang: Do geschach di schumpfentevre. manich ritt' vil gehevre. was durch pris da tot gelegen. der Helle fluch des himels

mels segen. Ende: Recht same tuott der adelar. vu waz der christenliche Schar. so nahent chomen daz ers sach, zu den sinen er do sprach ... Die Personen, welche vorkommen, sind: Rennewart, terrianer, wilhelm marggraf, Bischof Johan ꝛc. Das Ende fehlt.

Cod. CLXXIII. Auf Papier geschrieben, hart zu lesen, in Quart, von 131 Blättern, vom XIV Jahrhundert. Der Anfang fehlt. Evangelium des achten tages nach dē prehē tag seh' sand Matheus. vidit Iohannes Ihesum venientem ad se. Sand Iohanns sach ghesum chamen zu Im do sprach er secht daz gotes lamp das da tragn̄ sol dew sunde der welt er ist der von dem ich gesprochen han. nach mir chumt der der vor mein geporn ist und beschaffen wann er war e dann ich und ich wesst sünder daz er erchant wurd in der Iudischait etc. Ende: Also ist ein Iegleich der allen dem daz, er besezzen hat nicht widersait der mag nicht mein Iungs sein amen.

Cod. D. Auf Papier, schön geschrieben, von 257 Blättern, vom XVII. Jahrh., betitelt: Itinerarium Tags Geschicht Beschreibung der von dem durchleuchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Philippen inn Ober- und Niederbayrn auch der obern Pfalz Herzoge Pfalzgrauen bey Rhein Landgrauens zu Leichtenberg gnadigst vorgenohmener, und glücklicher verrichter Hoch- und Niederteutscher, wie auch spanisch- und Stadischer Niederlandischer Rais. sambt was überall merksames zu sehen gewesen. so den 29 Mart angefangen, und den 28. Iul. geendet worden Anno 1663.

A. II. 4. Schilter in thes. antiqu. giebt davon Nachricht. Er ist aus der Ebersberger Bibliothek in die Jesuitische, und von da zur Hofbibliothek gekommen. Auch die Varianten traf ich dort an. Aber ein anders Exemplar aus der Inderstorfer Bibliothek befindet sich da auf Pergament geschrieben in klein Quart, von 136 Blättern, vom XII. Jahrhundert. Fängt an: Chússer mih mit demo Chusse sines mundes. Endet: also die turren Stanwurze. *N. LXI.*

A. V. 14. Auf Papier, mit zwey Kolumnen, in Folio, von 376 Blättern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Psalterium. Fängt an: Salig ist der man der nye in den rat gie der argn̄ und in dem weg der Súnder nicht stuend und in dem sicht stuel nicht gesessen ist. Endet: was in dem anfang und nu und alle-zeit und in der welt der welt das war wert deo grās. *Fol.* 124 und 271 folgen auch deutsche Auslegungen der Psalmen.

Cod. XX. Auf Papier, von 62 Blättern, vom XV. Jahrhundert. Betitelt: *Hertzog Gottfrids Herfardt.* Fängt an: Dem Herr̄n unnd hochwirdigen grafen Ruprecht von Flandern etc. der Kayser Constantinopolitanus Hail und Frid etc. Dann die Vorrede: Ich pitt all die di disew hystori lesent, oder heren lesen ob sy ichts unhöfleich etc. Die Geschichte: Unter allen historischreibs der alten, und newen ee der heilig Moyses behabt die vedrist stalt etc. Ende: und also warhafticleich wir uns euch empfelhn̄ amen. Wer der Author davon ist, lese ich in der Vorrede: ob iemant begert di stat ze wissen da di hystori ist gemacht wordn̄, der wiss das Closter In

der

der Zell sant remigi gelegen in dem bistumb remensi. will man wissen den nam der es gemacht hat, Rudbertus ist er genant. Ich fand sie auch in Reubers Sammlung deutscher Schriftsteller.

Cod. B. VI. 5. Auf Papier, von 22 Blättern, in Fol., vom XV. Jahrhundert. Betitelt: Calendarium. Fängt an: Der Iennar hat zwey und dreizikch. Endet: doch haisset d' mensch dez planeten Chind von dem all maist aigenschaft hat amen. In den Tabellen sind die goldne Zahl, Stunden und Minuten auf einer Seite, die Zeichen, Grade, Stunden und Minuten des Tags, der Sonne, und des Monds auf der andern; Keine andere Figuren, als Zirkel und dergleichen, was zur Wissenschaft eines Kalenders gehört.

B. III. 4. Auf Papier, in Quart, von 8 Blättern, vom XIV Jahrhundert. Betitelt: Expositio VII psalmorum. Fängt an: Dyses psalmes Unschrift spricht alsō das ist davides ps̄ pen dy dyner zu lobe sungen uff dem Seytn spil. uñ das er gnade bat um̄ dy sünde dy er gethan hat. End. Achitofels der hink sich Absolon war erslagn̄ und auch syba der uff David reyt der war enhaubtn̄ amen. Dieß ist also der letzte von den gestrichenen. Doch wunderte mich, warum Sie beträchtliche ausließen, zum Beyspiele:

Cod. CXXIII. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchstaben, groß und schön geschrieben, mit zwey Kolumnen, in Folio, von 169 Blättern, vom XIV. Jahrhundert, wohl erhalten, und betitelt: *Daz ist daz buch chreimhilden.* Fängt an: Von helden lobeberen vō grozzer arbeit.

 von

von vreudn̄ und hochgethiten. von weinen und von chlagen. vō Chůner recken striten mugt ir wunder hörn sagen. Endet: ob si rechte sinne ye gewan. daz beweinte wip un̄ man. Ist dieß vielleicht Chriemhilden Rache und Klage. 4. Zürch. 1757?

Cod. CXXV. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchstaben, in zwey Kolumnen, klein und nett geschrieben, von 105 Blättern, vom XIII. Jahrhundert, mit Figuren, betitelt: *Herr Tristrant.* Fängt an: Gedenchet man ze govte niht So ware ez allez alse niht. Swaz govtes in der werlt geschiht. End. alle unser missetat. daz uns enpahe sant trinitat. amen. Von einer andern Hand ist gleich anfangs angemerkt: von diser histori hatt von erst geschriben Tohumas von Brittania, und nachmals ainem sein bůch gelichen, mit namen Dilhart von Oberet, der hat es darnach Inn Reymen geschrieben.

Cod. CXXXVII. Auf Pergament, in zwey Kolumnen, in Quart, ein dichter Band, vom XIV. Jahrhundert, ohne Titel; fängt an: Man sagt hie vor den iūgen. di do nach eren rungen die waren vozín daz taten si uf gewin. End. und sagt ir div mere waz ím enboten were. So viel ich aus dem Anfange sah, ist es vom Chunich Celyon, und der Sus. .

Fol. 53. ohne Titel, fängt an: Div wůnne was da vil gros untz es die latte vertros. Ist der 1169. Vers von der Eneid, des H. v̄ Veldeck, und endet: ane mîssewende hie seî der rede ein ende. Der Anhang

hang des Schreibers ist hier verschieden, und nennt sich Rudolf von Naddekke.

Fol. 154. Ditz bůch ist Eraclius genāt. Sein gůte lere wirt ivch bekāt. Anfang: Vater hîmîlîscher got. Ich han seltn̄ deín gebot erfullet nach meînem rechte. Ich nege leiche nîcht dem chnechte. Endet: Seîn panîr waz alsam gevas. Eîn swert truch man îm dar. Hier haben Sie also eine genauere Beschreibung der deutschen Handschriften. Kann ich mehr thun, geben Sie mir nur den Wink dazu. Was Sie von den fehlenden Numern schreiben, ist, daß Sie einst in der Bibl. und jezt nicht mehr sind. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

J. Hardt.
R. u. B.

XIII.
Vermischte Anzeigen.

1.

Vom Herrn Hofrath Schlözer in Göttingen hat man eine wichtige Schrift über die Sachsen in Siebenbürgen zu erwarten.

(S. Goth. gel. Zeit. 95. 9. Dec. St. 99. S. 888.)

2.

Ueber die älteste Ausgabe von Fischarts Uebersetzung des Rabelais.

Man hat bekanntlich bezweifelt, daß von Johann Fischarts Uebersetzung des Rabelais eine Ausgabe von 1552 vorhanden sey; z. B. Adelung in der Fortsetzung von Jöchers Gelehrtenlexikon, und Herr von Blankenburg (in den Zusätzen zu Sulzers Theorie, Art. Erzählung) kennt keine frühere als von 1575. In Nr. 113 des Reichsanzeigers (1795) hingegen, zeigt Hr. Ch. F. Eberhard in Leipzig an, daß er diese Ausgabe von 1552 selbst besitze, läßt ihren ganzen Titel abdrucken, und beschreibt die Titelvignette. Schade,

daß

daß der Titel nicht mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt ist, wie ich wenigstens mit Sicherheit aus der Schreibung einiger Wörter vermuthe. z. B. kurz, entziehts, wofür wahrscheinlich: kurtz und (des Reims wegen) entziechts steht. Sonst stimmt die Beschreibung und der Titel Wort für Wort mit einer vor mir liegenden Ausgabe von 1582 überein. Die 8. in dieser ist etwas zusammengelaufen; könnte diese nicht gar mit 5. verwechselt und Herrn Eberhards Ausgabe von 1582 seyn? Die Zuverlässigkeit, womit einige das Daseyn einer von 52 leugnen, veranlaßt mich zu der Frage, um, wo möglich, keinen Zweifel übrig zu lassen. Uebrigens steht in der vor mir liegenden Ausgabe nicht: verbosselt, sondern verposselt; getruckt statt gedruckt u. s. f. — Bey dieser Gelegenheit wird es auch nicht unschicklich seyn, zu bemerken, daß Hr. von Blankenburg Fischarts Leben bloß aus Meisters Charakteristik der deutschen Dichter anführt. (Zus. zu Sulzers Art. Satyre.) Allein er hat nicht dabey bemerkt, daß Meister, wie viele andere, diesen Dichter mit dem Frankfurter Rechtsgelehrten, Johann Fischard, verwechselt, wenigstens nicht hinlänglich unterschieden hat, (vergl. Flögels Geschichte der kom. Lit. 3. B. S. 344. ff. A. L. Z. 1787. Nr. 7. S. 60. und Nr. 168. a. S. 118.) und versäumet, die Schriften nachzuweisen, woraus jener einigermaaßen ergänzt werden kann.

Ein Ungenannter

(in der Goth. gel. Z. 1795. Nr. 90. S. 807.)

---

3. Me-

3.

Melissantes.

Der Pseudonymus Melissantes, welcher auch der Verfasser von der Beschreibung der alten Bergschlösser in Thüringen ist, hieß mit seinem wahren Namen Johann Gottfried Gregorius. Er hatte sich als Candidat zu Arnstadt verheirathet, war 16. Jahre Pfarrer zu Siegelbach, und nachher zu Dornheim, wo er in einem Alter von 70. in den 60ger Jahren starb. Sein Bild in Lebensgröße, von dem berühmten Böhler in Stein gehauen, befindet sich in der Dornheimer Kirche. (S. Reichsanz. 96. Nr. 14. S. 135.)

4.

Eine Preckin.

Das gemeine Volk in Thüringen nennt eine naseweise, schnippische, vorlaute, zänkische, auch wohl eine hochmüthige Weibsperson eine Preckin. (S. Reichsanz. 96. Nr. 4.)

...r bevorstehenden Michaelis-Messe werden

Verzeichniß einiger Bücher zur angenehmen und nützlichen Lektüre.

Der Verfasser des Kinderfreundes hat abermals die Jugend, beyderley Geschlechts, mit einem Weihnachtsgeschenke erfreut, es ist das 6te Jahr in der Suite dieser kleinen Kinderbibliothek, und das 3te Bändchen des geöfneten Schreibepults zum Unterrichte und Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. der Mistres Barbauld übersetzt. Mit Kupfern und Vignetten. Gebunden wie die vorigen. 16 gr.

Es enthält folgende Aufsätze und Erzählungen.

1. Die Zurückkunft eines Wanderers in seiner Heimath (Mit einem Kupfer.) 2. Der Hund und seine Verwandten. 3. Die edle Rache. 4. Die Colonisten (Ein Spiel) 5. Der äußre Schein betrügt, oder die zwey Geschenke 6. Die Hüttenbewohner. (Eine Dramatische Unterhaltung.) 7. Die Macht der Gewohnheit. 8. Die Stiere. 9. Ein Freund in der Noth. (Mit einem Kupfer.) 10. Die vier Schwestern. (Mit einer Vignette. 11. Die Schweine und andre Thiere. 12. Der Gewinn durch Verlust. 13. Der Herr und sein Sklav. 14. Der wahre Heldenmuth. 15. Die Erde und ihre Kinder. 16. Die Vorsehung oder der Schiffbruch. (Mit einem Kupfer.) 17. Neid und Wetteifer. 18. Etwas über die Erdkugel. (Mit einer Vignette.)

La Roche, Sophie von, schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. Mit einem colorirten Titelkupfer, und einer Vignette, 2r Theil. 8. brochirt 1 Thlr.

Der Erste Theil dieser angenehm unterhaltenden Schrift der liebenswürdigen Verfasserinn, hat in der Allgemeinen Litteratur Zeitung das ihm gebührende Lob erhalten, und ich zweifle nicht auch dieser Theil wird allen Lesern gefallen. Wem intressirt im Ersten Theile nicht die arme

3.

verlaßne Eugenie, um so mehr Freude empfindet man über die beßre Wendung des Schicksals dieser sanften Dulderinn im zweyten Theile.

Nunmehr kann ich auch den Besitzern der Briefe an Lina von derselben Verfasserinn, die gewisseste Versicherung geben, daß binnen hier und Weihnachten der längst versprochne 3te Band erscheinen wird. Ich darf hoffen, daß er die nehmliche gute Aufnahme geniessen wird, die die beyden Ersten gefunden haben, denn er steht keinesweges in Betreff des Inhaltes diesen nach. Die Frau von La Roche weiß den ernsthaftesten Unterricht durch so viele Abwechselungen eine so angenehm anziehende Gestalt zu geben, daß man sich mit Recht wundert, wie eine Frau in ihren Jahren, bey den so oft erlittenen harten Schlägen des Schicksals, mit einem heroischen Muthe, auch noch die Heiterkeit des Geistes verbindet. Ihre aufgestellten Bilder, des Vergangenen, so wie die der Zukunft, sind so anziehend, daß man unmöglich ungerührt dabey bleiben kann. Ihr Vertrauen auf Gott, ihre Aussicht in ein besseres Leben, stellen den Werth der wahren Frömmigkeit in ein so anziehendes Licht, daß auch von dieser Seite betrachtet, die Briefe an Lina einem jeden Mädchen das beste Geschenk seyn müssen, das man ihr machen kann.

Die Frau von La Roche arbeitet itzt an eine Schrift: Erinnerungen meines Lebens, welche in meinem Verlage erscheinen wird. Ich werde nichts sparen dieses Buch auch durch sein Aeusseres so empfehlungswerth zu machen, daß es auf der Toilette eines jeden Mädchens eine Zierde abgebe.

Leipzig, im September, 1796.

Heinrich Gräff.

Zur bevorstehenden Michaelis-Messe werden bey Heinrich Gräff folgende Bücher die Presse verlassen.

Medikus, F. C., unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, nebst forstwirthschaftlichen und andern hier einschlagenden Gegenständen, IIten Bandes 2tes und 3tes Stück, 8. 16 gr.

(Ist bereits fertig.)

Desselben IIten Bandes 4s Stück, 8.

Merkel, G. die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde, 8.

Schlegel, D. G., der Grundsatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargestellt und angewandt, 8.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Aus dem Englischen der Mistreß Berbault übersetzt. Mit einigen Kupfern und eingedruckten Vignetten, 3s Bändchen. Taschenf. 12 gr.

Dasselbe als Weihnachtsgeschenk, 6tes Jahr, in einem schönen Einbande mit Futteral. 16 gr.

